





Girtanner's historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revoluzion

fortgesetzt

von

Friedrich Buchholz.

Funfzehnter Band.

Plenum exsiliis mare; infecti caedibus scopuli; atrocius in urbe saevitum. Nobilitas, opes, omissi gestique honores pro crimine, et ob virtutes certissimum exitium; nec minus praemia delatorum invisa quam scelera; cum alii sacerdotia et consulatus ut spolia adepti, procurationes alii et interiorem potentiam, agerent, ferrent cuncta. Odio et timore corrupti in dominos servi, in patronos liberti; et quibus deerat inimicus, per amicos oppressi.

TACITUS HISTOR. I. 2.

Berlin, 1802.
Bei Johann Friedrich Unger.

Inhalt.

Fünf und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der französischen Revoluzion von der Hinrichtung der ein und zwanzig Mitglieder des Nazionalkonvents als Föderalisten gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik bis zur Auflösung des Wohlfahrtsausschusses durch Robespierre's Tod. Vom 1. November 1793 bis 27. Jul. 1794.

(Fortsetzung.)

die Republik geltend macht. Einige Mitglieder des Konvents verlangen, daß der Wohlfahrtsausschuß den Namen eines Regierungsausschusses annehmen solle; aber dagegen eifern Billaud Varennes und Barrere aus guten Gründen. Folgen der förmlichen Hingabe. Erscheinung einer neuen Zeitschrift unter dem Titel: der alte Kordelier. Wirkung derselben auf alle Gemüther. Zurückwirkung auf den Verfasser. Förmliche Anklage desselben im Jakobinerklub. Robespierre's Benehmen bei dieser Gelegenheit. Magna charta des Wohlfahrtsausschusses und neue Organisazion der exekutiven Macht. Erneuerung des Vendeekrieges. Uebergang der Vendeer über die Loire und Absicht desselben. Fehlschlagung dieser Absicht. Niederlagen bei Mans und Savenay und Vertheidigung der Küsten von Cherburg und St. Malo gegen die Angriffe der Engländer unter Graf Moira. Fest der Wiedereroberung von Toulon. Geist der Kabale im Jakobinerklub. Dantons Erscheinung in demselben nach einer langen Abwesenheit und seine Rechtfertigung durch Robespierre. Bei der bald darauf erfolgenden Reinigung des Klubs werden, außer einigen anderen verdächtigen Mitgliedern, alle ehemalige Adliche und Geistliche ausgestoßen; Robespierre's Anklage des Redners des menschlichen Geschlechts und Verbannung desselben aus dem Jakobinerklub. Der Volksrepräsentant Philippeaux klagt die Generale Ronsin und Rossignol an, und wird darüber im Jakobinerklub zur Rede gestellt. Seine Vertheidigung und der schlechte Erfolg derselben. Mißliche Lage der Kordeliers und ihre Bemühungen, sich in besseren Kredit zu setzen. Alle Untersuchungen über die Aechtheit des Patriotismus werden einem Ausschuß des Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses übertragen, der sich alle Tage versammlen muß. Strenge Behandlung aller Einwohner von Paris, besonders aber aller Verhafteten. Die Grundsätze des Wohlfahrtsausschusses verbreiten sich über ganz Frankreich. Lebon. Maignet. Carrier. Eroberung der Insel Noirmoutier. England beschließt die Fortsetzung des Krieges. Oesterreich, Holland, Portugal, Spanien, Sardinien und mehrere kleinere italienische Staaten bleiben der Koalizion getreu. Preussen will von derselben abgehen und wird durch Englands Vermittelung für den nächsten Feldzug gefesselt. Rußland verspricht von neuem seinen Beitritt. Gegenanstalten Frankreichs. Barrere's Erklärung über den nächsten Feldzug im Konvent. Feier der Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten. Die Verleumdung nimmt in Paris in eben dem Grade zu, in welchem die Spannung größer wird. Diese Spannung erreicht den höchsten Punkt. Es entstehen neue Partheien. Robespierre sucht durch die Grundsätze der politischen Moral das Schreckenssystem festzustellen. Seine Rede über diesen Gegenstand. Erfolg derselben. Der Widerspruchsgeist entwickelt sich immer bestimmter, ob es gleich dem Wohlfahrtsausschuß nicht an Vertheidigern fehlt. Mangel macht

den Widerspruchsgeist allgemeiner. Barreres Vorschlag zu einem patriotischen Fasten. Der Nazionalkonvent dekretirt in dieser Periode die Befreiung der Neger; Absicht dieser scheinbaren Großmuth. St. Just redet dem Verfahren des Wohlfahrtsausschusses in einer wüthenden Rede das Wort, deren Einwirkung Danton Schranken zu setzen sucht. Hebert tritt an die Spitze einer neuen Verschwörung. St. Just wird sein Ankläger. Es erfolgt die Verhaftung der ganzen Fakzion. Das Revoluzionstribunal verdammt sie zum Tode. Robespierre's und Couthons Aeßerungen über diese Begebenheit. Auch Chabot's, Bazire's, Delaunay's und Juliens Prozeß wird eingeleitet. Robespierre schreibt die Verbrechen aller dieser Volksrepräsentanten den Einwirkungen des brittischen Ministeriums zu, und rechtfertigt die Grausamkeit durch die Tugend. Die Revoluzionsarmee wird entlassen. Man verhaftet Danton, Camille Desmoulins, Lacroix und Herault Sechelles. Eindruck, welchen Dantons Verhaftung auf mehrere Konventsmitglieder macht. Robespierre's und Legendre's Kampf wegen dieser Verhaftung. St. Just's Ausschlag. Ehe die Angeklagten vor das Revoluzionstribunal gestellt werden, vermehrt man ihre Gesellschaft. Cambon tritt als Zeuge auf. Danton, Camille Desmoulins, u. s. w. verlangen, daß ihre Feinde gegen sie auftreten sollen. Dantons Selbstvertheidigung. Verdammung und Hinrichtung der Citrarevoluzionäre. Zweck und Mittel der Dantonschen Verschwörung. Charakter Dantons. Letzte Reden dieses Volksrepräsentanten. Philippeaux's Brief an seine Gattin. Aufhebung des vollziehenden Raths und Carnots Bericht darüber. Gränzenlose Macht des Wohlfahrtsausschusses. Werth des Freiheits- und Gleichheitssystems. Aufrechthaltung desselben durch Robespierre's Rigorismus. Kurze Bildungsgeschichte dieses Volksrepräsentanten. Abscheu der Gemüther vor dem zunehmenden Despotismus. Nothwendigkeit noch strengerer Maaßregeln. Hinrichtung des Anhangs der Ultrarevoluzionäre und Nachsichtsvollen. Versuche des Wohlfahrtsausschusses, Robespierre als den einzigen Urheber des Schreckenssystems darzustellen. Misliche Lage dieses Volksrepräsentanten. Huldigungen seiner Freunde. Drohungen seiner Feinde. Englands Bemühungen, ihn in das Licht eines Aleinherrschers von Frankreich zu stellen. Folgen der fürchterlichen Konsequenz, zu welcher man ihn zwingt. Hinrichtungen der Banquiers. Hinrichtungen der Parlementsmitglieder und Charakter Malesherbes. Hinrichtungen der ehemaligen Generalpächter und wissenschaftlicher Charakter Lavoisiers. Chamfort. Dechezeaux. Verurtheilung 14 junger Mädchen aus Verdun und 20 Bäuerinnen aus dem Poitou. Der Konvent dekretirt den Glauben an ein höchstes Wesen und an die Unsterblichkeit der Seele. Robespierre's Rede über diesen Gegenstand. Festsetzung der Feier auf den 20. Praireal. Vorher geräth Collot d'Herbois und Robespierre's Leben in Gefahr. Sen-

sazion, welche dieser Vorfall macht. Ein junges Mädchen, das Robespierre'n in seiner Wohnung aufsucht, wird verhaftet, und der Verdacht, daß sie ihn habe ermorden wollen, wird die Veranlassung zu dem Konventsdekret, daß kein Engländer oder Hanoveraner Pardon erhalten soll. Robespierre's Erklärung über die Gefahren, worin er sich befindet. Das Fest des höchsten Wesens. Robespierre's Verklärung. Couthon tritt unmittelbar darauf im Konvent mit Vorschlägen zur Reorganisazion des Revoluzionstribunals auf. Sie werden anfangs verworfen und durch Robespierre's Vermittelung zuletzt doch angenommen. Folgen der Abschaffung aller gerichtlichen Formen. Der Wohlfahrtsausschuß bemächtigt sich jeder Kraftäußerung. Die letzten Ueberreste der Publizität verschwinden. Robespierre beginnt zu ahnen, daß sein Werk nicht geendigt werden kann. Haß gegen das menschliche Geschlecht entwickelt sich in ihm. Robespierre beklagt sich im Jakobinerklub über Verleumdungen und wird aufgewuntert, seinem System getreu zu bleiben. Seine Feinde gehen mit großer Vorsichtigkeit zu Werke. Paris geräth in Gährung. Am 8. Thermidor erscheint Robespierre im Konvent, und wird der Ankläger seiner Feinde. Seine Rede. Cambon hat zuerst den Muth, ihn den gemeinschaftlichen Feind des Vaterlandes zu nennen. Robespierre will sich vertheidigen und wird durch Billaud Varennes und Panis verhindert. Die Sitzung endigt sich mit dem Konventsdekret, daß Robespierre's Rede den beiden Ausschüssen der Wohlfahrt und Sicherheit zur Untersuchung übergeben werden soll. Robespierre's Erscheinung im Jakobinerklub und Verabredung mit seinen Freunden. St. Just tritt den folgenden Tag als Redner auf und muß die Bühne verlassen. Tallien und Billaud Varennes klagen Robespierre förmlich als Tyrannen an. Robespierre will sich vertheidigen und wird von der Bühne gestossen. Man beschließt Henriots Verhaftung. Robespierre wird auf alle Weise beschimpft, ehe seine Verhaftung dekretirt wird. Sein Bruder und Lebas wollen sie theilen. Auch St. Just und Couthon werden in den Verhaftszustand gesetzt. Unterdessen hat sich die Munizipalität versammlet. Auch die Jakobiner sind nicht unthätig geblieben. Von allen Seiten strömen Menschenmassen herbei. Maaßregeln des Konvents in dieser dringender Gefahr. Henriot nähert sich dem Konventssaal mit Kanonen. Bestürzung der Versammlung. Rettung des Konvents. Legendre's Erscheinung im Jakobinerklub. Bourdon bemächtigt sich des Gemeindehauses, wohin Robespierre und seine Unglücksgefährten von seinen Freunden gebracht sind. Mehrere suchen sich zu ermorden; andere wollen entspringen. Robespierre wird in einen Saal des Wohlfahrtsausschusses gebracht. Von hier führt man ihn in die Conciergerie und aus derselben vor das Revoluzionstribunal. Seine Hinrichtung. Sein Charakter. Allgemeiner Ueberblick der Schreckensperiode.

Kriegesgeschichte.

Vendeekrieg unter Turreau's Anführung. La Roche Jacquelin wird bei Geste getödtet, wo die Republikaner nach vielen Anstrengungen siegen. Stofflet sammlet die Trümmer des geschlagenen Heers und greift Chollet an. Tod des Generals Moulins, der sich selbst entleibt. Chollets Befreiung durch General Cordelier. Turreau sucht Charetten vergeblich auf. General Haro fällt. Dunkel, welches von dieser Zeit an bis zum 9. Thermidor auf dem Vendeekrieg ruhet. Niederlage der Royalisten bei Cande. Vimeux erhält das Oberkommando über die Republikaner. An den Westpyrenäen dringen die Spanier vor; aber ehe sie das Hauptquartier der Franzosen erreichen, werden sie geschlagen. Verstärkt erobern diese das feste Lager der Spanier und die Festungen Fuente Rabia nnd St. Sebastian, und dringen in Guipuzcoa ein. Die Ostpyrenäenarmee kommandirt Dugommier. Geschichte dieses Generals. Tod des Generals Ricardos. Große Erwartungen der Spanier von dem neuen Feldzuge. General la Union. Haupttreffen bei Ceret. Niederlage der Spanier. Wiedereroberung der verlornen Vesten. An der Spitze der Alpenarmee steht Dumerbion. Bestimmung dieser Armee. Vordringen derselben über die St. Bernhardsalpe, über den Paß von Tenda und und den Berg Cenis von dem Gebiet der Republik Genua aus. Bestürzung des Turiner Hofes über diese Erfolge. Maaßregeln desselben. Entdeckung einer ausgebreiteten Verschwörung. Stillstand der Waffen auf dieser Gränze. Durch die Nordarmee sollen die verlornen Vesten Conde, Valenciennes und Quesnoi wiedererobert werden. Pichegrü wird an ihre Spitze gestellt. Geschichte des Plans, nach welchem die Erpberung geleitet werden soll. Der Plan selbst. Vorhaben der Alliirten. Geschichte und Charakter des Obersten Mack. Erscheinung des Kaisers Franz des Zweiten bei der Armee der Alliirten. Treffen bei Cateau und Eroberung der Festung Landrecies. Erfolglos bemühen sich die Franzosen, die verlornen Vortheile wiederzugewinnen. Sie werden bei Landrecies mit Verlust geschlagen und beziehen ihre alte Stellung. Pichegrü fällt, dem Plan gemäß, in Flandern ein, geht über die Lys und bedroht Ypern. Unterdeß erobert General Charbonnier an der Spitze der Ardennenarmee den unbesetzten Posten bei Beaumont. Zugleich mit ihm drängt Jourdan, an der Spitze der Moselarmee, die Oesterreicher zurück und bedroht Luxemburg. Die Alliirten sehen die Gefahr ein. Clairfaye liefert ein Treffen und muß sich nach Gent zurückziehen. Die Ardennenarmee geht über die Sambre und wird zurückgeschlagen. Von Seiten der Alliirten müssen kräftige Gegenanstalten getroffen werden, wenn sie nicht umzingelt werden wollten. Sie theilen sich. An der Spitze des stärksten Korps suchen die Generale Pichegrü'n von Lille abzuschneiden. Sie schlagen und werden geschlagen. Unterdessen rückt die Moselarmee in Arlon ein.

Jourdan geht von neuem über die Sambre und wird von neuem zurückgeschnellt. Pichegrü greift bei Tournai an und muß sich zurückziehn. Beaulieu wird unterdessen bei Bouillon geschlagen und zieht sich nach Namur zurück. Jourdan geht zum drittenmal über die Sambre und bombardirt die Festung Charleroi; aber man drängt ihn zum drittenmal zurück. Moreau belagert indessen Ypern, welches sich nach einem 12tägigen Bombardement ergiebt. Clairfaye liefert bei Thielt ein Gefecht und muß sich nach Gent zurückziehn. Jourdan geht zum vierten und fünftenmal über die Sambre. Endlich fällt Charleroi. Koburg will die Festung entsetzen und wird bei Fleurus geschlagen. Trennung der Holländer von dem Heer der Alliirten. Kampf bei Bettignies. Eroberungen unter General Kleber. Besatzung der von den Holländern geräumten Srädte Ostende, Brügge, Gent, u. s. w. Endliche Vereinigung der Ardennen- und Moselarmee mit der Nordarmee. Die Festungen sind von allem Schutz der koalisirten Mächte abgeschnitten. Landrecies wird sogleich wiedererobert. Revoluzionäres Mittel zur Wiedereroberung der übrigen. Nieuport und Antwerpen ergeben sich den Franzosen. Die Rheinarmee der Franzosen wird den 22. May durch ein künstliches Manövre aus Kaiserslautern depostirt und erobert diesen Posten erst im Jul. wieder. Der Seekrieg mit England wurde mit unerhörter Erbitterung geführt. Ursachen derselben. Gelegenheit und Muth der Franzosen. Sie geben Korsika verloren. Dagegen sticht die Bresterflotte in See, um sich mit der englischen Fotte unter Admiral Howe zu messen. Bestimmung dieser Flotte. Seeschlacht bei Quessant. Unglücklicher Ausgang derselben für die Franzosen, welche gleichwohl ihre Absicht erreichen. Lage der Kolonien. Politik der französischen Regierung in Beziehung auf dieselben. Die Spanier erobern Fort Dauphin. Eroberung von Martinique durch die Engländer. Eroberung der übrigen Antillen. Angriff auf St. Domingo. Erfolg desselben. Die Engländer werden mit großem Verlust von Guadaloupe vertrieben. Mittel der französischen Regierung, um große Erfolge hervorzubringen. Erfindungen dieser Periode; vorzüglich Verbesserung des Luftballs und Erfindung der Fernschreibemaschine. Ruhiger Blick auf alle Begebenheiten dieser Periode, oder Würdigung des Freiheits- und Gleichheitssystems und seiner nothwendigen Folgen.

Fünf und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der französischen Revoluzion, von der Hinrichtung der ein und zwanzig Mitglieder des Nazionalkonvents als Föderalisten gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, bis zur Auflösung des Wohlfahrtsausschusses durch Robespierre's Tod. Vom 1. November 1793 bis 27. Jul. 1794.

(Fortsetzung.)

Wie abentheuerlich und sinnlos auch Robespierre's Freiheits- und Gleichheitssystem in sich selbst seyn mochte; so war darin doch, wie es scheint, das Mittel verborgen, Frankreichs Integrität zu retten. Nur durch die beispiellos gewaltthätige Verwandlung jener Papierschnitzel, welche man Assignate nannte, in klingende Münze; nur durch ein erzwungenes Anlehn von tausend Millionen Livres; nur durch die ungeheuren Summen, wodurch Marseille und Bordeaux mit dem Frieden eine Gleichheit erkaufen muß-

ten, welche sie alle Ursache hatten Knechtschaft zu nennen; nur durch die unermeßlichen Schätze, womit Lyon, die reichste Stadt in Frankreich, ihren Freiheitssinn büßte; nur durch schreckliche Requisizionen; kurz, nur durch Mittel, wie sie nie den unumschränktesten Despoten, wohl aber den Fanatikern aller Zeiten zu Gebote gestanden haben, ließen sich die furchtbaren Angriffe abtreiben, welche Frankreich von allen Seiten zu zerreißen und zu zerstückeln drohten. Berechnet war in diesem Freiheits- und Gleichheitssysteme — nichts; aber alles ging von selbst daraus hervor, sobald es einmal in Gang gebracht war, und die Mehrheit der französischen Staatsbürger sich dafür erklärt hatte.

Alle diese Mittel reichten indessen für die ungeheuren Plane des Wohlfahrtsausschusses nicht hin. Frankreich enthielt noch eine ungeheure Beute in seinen Kirchen. Auch diese wollte er an sich reißen. Es wurden also (den 3. Nov. 1793) alle den Kirchen gehörige Güter, Kostbarkeiten und Geräthschaften durch den Nazionalkonvent für das Eigenthum der Nazion erklärt und als solches in Beschlag genommen. Diese Erklärung, welche noch vor wenigen Jahren die allgemeinste Insurrekzion hervorgebracht haben würde, war durch eine lange Reihe von Gewaltthätigkeiten so gut vorbereitet, daß sie mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde. Die Abschaffung des öffentlichen Gottesdienstes folg-

te unmittelbar darauf; und auch diese wurde so laut als allgemein gebilligt.

Von den konstituirten Obrigkeiten des Departements und der Gemeinde von Paris begleitet, erschien der Pariser Bischof Gobet vor den Schranken des Nazionalkonvents, und nachdem er die Erlaubniß erhalten hatte, sich über den Zweck seiner Ankunft zu erklären, begann er also:

»Als geborner Plebejer fühlt' ich die Liebe für »die Freiheit und Gleichheit sehr früh. Von meinen »Mitbürgern in die konstituirende Versammlung beru»fen, wartete ich nicht auf die Erklärung der »Menschenrechte, um die Suveränität des Volks »anzuerkennen. Mehr als eine Gelegenheit erhielt' »ich, dies Prinzip, welches seitdem die einzige Richt»schnur meiner Handlungen gewesen ist, an den Tag »zu legen. Mein erstes Gesetz war der Willen des »Volks; meine erste Pflicht, Unterwerfung unter die»sen Willen. Auf den Bischofsstuhl von Paris hat »mich dieser Willen erhoben; und mein Gewissen sagt »mir, daß ich, dem Volk gehorchend, es nicht be»trogen habe. Ich habe den Einfluß, welchen mir »mein Amt gab, benutzt, um die Liebe des Volks »für Gleichheit und Freiheit zu vermehren. Aber »jetzt, wo die Revoluzion sich ihrem Ende naht; »jetzt, wo die Freiheit in starken Schritten wandelt; »jetzt, wo alle Gefühle sich in ein einziges zusam»menziehen; jetzt, wo keine andere Verehrung Statt »finden darf, als die der Freiheit und Gleichheit,

»jetzt entsag' ich meinen Amtsverrichtungen als Die-
»ner des katholischen Kultus; meine Vikarien erklä-
»ren sich eben dahin, und gemeinschaftlich legen wir
»auf das Bureau des Nazionalkonvents unsere Prie-
»sterpatente nieder. Möge dies Beispiel die Herr-
»schaft der Freiheit und Gleichheit noch fester grün-
»den. Es lebe die Republik!«

Mit dem lautesten Beifall aller Konventsmit-
glieder wurde diese Erklärung aufgenommen. Der
Präsident der Versammlung erwiederte: Das Bei-
spiel, welches der Bischof und seine Vikarien so eben
gegeben hätten, wäre eine Wirkung der großen Fort-
schritte der Philosophie; und der Gemeinde von Pa-
ris wäre der Triumph der ersten Ankündigung der
Vernunft aufbehalten gewesen. Die Bürger vor den
Schranken wurden hierauf zur Ehre der Sitzung ein-
geladen. Mit dem Bruderkuß erhielt der Bischof
die Jakobinermütze. Mehrere Mitglieder des Kon-
vents, welche ehemals Geistliche gewesen waren,
schwangen sich auf die Tribune, um der Versamm-
lung zu versichern, daß sie, troz ihrem Berufe, nie-
mals Charletane gewesen wären. Julien von Tou-
louse meinte: Es wäre schön, eine solche Erklärung
unter den Auspizien der Vernunft, der Philosophie
und einer erhabenen Konstituzion zu machen, welche
die Vernichtung der Tyrannen eben so vorbereitete,
als sie die abergläubischen Verirrungen des Fana-
tismus und des Königthums unter den Trümmern
der Misbräuche begraben hätte. »Zwanzig Jahre

»hindurch,« fügte der Redner hinzu, »hab' ich das »Amt eines protestantischen Geistlichen bekleidet; aber »ich erkläre hiermit, daß ich es nie wieder bekleiden »werde. Von jetzt an wird das Heiligthum der Ge»setze mein Tempel, die Freiheit meine Gottheit, »das Vaterland mein Kultus und die republikani»sche Konstituzion mein Evangelium seyn.«

Diese Auftritte wurden eine längere Zeit hindurch von anderen Priestern wiederholt. Von denen, welche nicht persönlich erschienen, erhielt der Nazionalkonvent feierliche Entsagungen, mit Priesterbestallungen begleitet. Alle bereuten ihre bisherige Verirrung; alle wollten anderweitig angestellt seyn.

Die Ausplünderung der Kirchen hatte indessen ihren Anfang genommen. Frachtwagen, mit Glocken, Gold und Silber und Edelgesteinen und Kostbarkeiten aller Art beladen, kamen in Paris an. Es wurden eigene Kommissionen zur Aufzeichnung und Vertreibung dieser Sachen niedergesetzt. Die Glocken wanderten in die Stückgießereien; das Gold und Silber in die Münze; die Edelgesteine wurden verkauft oder unterschlagen. Unermeßlich bereicherte sich der Wohlfahrtsausschuß für seine großen Entwürfe. Auf 8000 Millionen berechnet man die Frucht dieser leichten Finanzoperazion; eine hinlängliche Summe, um auch den ausgebreitetsten Krieg mit Erfolg fortzuführen. Kein Wunder, daß von jetzt an auch die Assignate im Preise stiegen, und daß Cambon in der Sitzung vom 1sten Frimäre sagte: — »Und

ihr, verbündete Mächte, wollt ihr Gold? wollt ihr Silber? In Frankreich könnt ihr es finden. Denn die Vernunft hat den Sieg über den Aberglauben davon getragen. Seine Spielereien dienen jetzt dem Vaterlande, und die Franzosen fürchten nicht mehr für ihre Freiheit« *).

Um den abgeschafften Gottesdienst zu ersetzen, wurde ein Kultus der Vernunft ersonnen. Zum erstenmal wurde er den 20. Brûmaire in der Metropolitankirche zu Paris gefeiert, welche man in einen Tempel der Vernunft umgeschaffen hatte. An eben diesem Tage erschien Chaumette mit einem großen Gefolge vor den Schranken des Nazionalkonvents, und bat, daß das Volk ein, im Tempel der Vernunft gebrachtes Opfer im Heiligthum des Gesetzes wiederholen dürfte. Hierauf eröffnete eine Gruppe von jungen Musikanten den Marsch. Ihnen folgten die Nachkömmlinge der gebliebenen Vertheidiger des Vaterlandes, eine patriotische Hymne singend. Dann kamen, mit rothen Mützen bedeckt, französische Bürger, welche ihr: Es lebe die Republik; es lebe der Berg! so eifrig riefen, daß die Mitglieder des Nazionalkonvents nicht umhin konnten, es aufs lebhafteste zu erwiedern. Hierauf erschallte eine kriegerische Musik; und ein Gefolge von jungen Weibern, in Weiß gekleidet, mit einem dreifarbigen Bande umgürtet, und den Kopf mit

*) Moniteur Nro. 63. l'an II. de la Rep. pag. 255. col. 3.

Blumen geschmückt, trat zum Vorschein. Endlich zeigte sich — die Göttin der Vernunft; ein schönes Weib, von vier Männern auf einem mit Eichenlaub umflochtenen Lehnstuhl getragen; die Freiheitsmütze bedeckte ihr Haupt, ein blauer Mantel wallte um ihre Schultern, gestützt war sie auf eine Pike. Lauter Beifall erscholl. Es lebe die Republik! tönte es von allen Seiten. Mützen und Hüte wurden in die Luft geschwenkt. Von neuem erschallte die Musik. Vor den Schranken, dem Präsidenten gegenüber, wurde die Göttin der Vernunft niedergesetzt. Eine allgemeine Stille erfolgte. »Der Fanatismus ist entlaufen,« begann Chaumette; »der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Wahrheit »hat er seine Stelle überlassen; seine schielenden Au»gen konnten den Glanz des Lichts nicht länger er»tragen. Bemächtigt haben wir uns der Tempel, »die er verließ, und ihnen eine neue Bestimmung »gegeben. Zum erstenmal erschien das Volk von »Paris an dem heutigen Tage in jenen Gothischen »Gewölben, welche, nachdem sie, so viele Jahrhunder»te hindurch, die Stimme des Irrthums wiederholt »hatten, endlich einmal von dem Aufschrei der »Wahrheit erdröhnten. Geopfert haben wir daselbst »der Freiheit, der Gleichheit, der Natur. Wir rie»fen: Es lebe der Berg! und gehört hat uns der »Berg, weil er sich in dem Tempel der Vernunft »mit uns verband. Nicht eitlen Bildern, nicht see»lenlosen Idolen haben wir unsere Opfer darge-

»bracht; nein, ein Meisterstück der Natur haben wir »gewählt, um die Natur darzustellen; und dies heilige Bild hat Aller Herzen entflammt. Ein einziger Wunsch, ein einziges Gebet ertönte von allen »Seiten. Es lautete: Keine Priester mehr; »keine andere Götter, als welche die Natur uns darbietet! Aufgefaßt haben wir »Volksmagisträte dies Gebet, und tragen es Euch »vor. Aus dem Tempel der Vernunft kommen wir »in den Tempel der Gesetze, um der Freiheit nach»einmal zu huldigen. Wir bitten Euch, daß die »ehemalige Metropolitankirche von Paris der Ver»nunft und der Freiheit geweihet werde. Der Fa»natismus hat sie verlassen; vernünftige Wesen ha»ben sich ihrer bemächtigt. Heiligt sie als ihr Ei»genthum.«

Der Präsident versicherte hierauf im Namen der Versammlung, daß der Sieg, welchen die Vernunft über den Aberglauben und Fanatismus davon getragen hätte, dem Konvent die größte Freude machte; und daß nur unaufschiebliche Geschäfte ihn abgehalten hätten, sich in Masse nach dem, der neuen Göttin geweihten Tempel zu begeben. Ein Mitglied des Konvents verlangte hierauf, daß die Göttin der Vernunft an der Seite des Präsidenten Platz nehmen sollte. Chaumette führte sie dahin. Der Präsident und die Sekretäre gaben ihr den Bruderkuß. Es erfolgte ein lautes Jubelgeschrei; und um die unwürdige Szene würdig zu beschließen, begab sich

der ganze Konvent in den Tempel der Vernunft, um die Hymne auf die Freiheit zu singen *).

Dieser Kultus der Vernunft kann als die auffallendste Ausgeburt des vollendeten Diliriums betrachtet werden, in welches die französische Nazion gerathen war. Nie hat eine, bis zur tiefsten Sklaverei herabgewürdigte Nazion sich freier ge-

---

*) Diese Hymne hat den berühmten Chenier zum Verfasser, und lautet also:

Descends, o Liberté, fille de la Nature,
Le peuple a reconquis son pouvoir immortel:
Sur les pompeux débris de l'antique imposture,
Ses mains relévent ton autel.
Venez vrainqueurs des rois, l'Europe vous contemple;
Venez, sur les faux dieux étendez vos succès;
Toi, sainte Liberté, viens habiter ce temple,
Sois la Déesse des François.
Ton aspect réjouit le mont le plus sauvage,
Au milieu des rochers enfante des moissons;
Embelli par tes mains, le plus affreux rivage
Rit environné de glaçons.
Tu doubles les plaisirs, les vertus, le genie:
L'homme est toujours vainqueur sous tes saints etendards;
Avant de te connoître il ignore la vie:
Il est créé par tes regards.
Au peuple souverain, tous les rois font la guerre:
Qu'à tes pieds, ô Déesse, ils tombent desormais!
Bientôt sur le cercueil des tyrans de la Terre
Les peuples vont jurer la paix.
Guerriers liberateurs, race puissante et brave,
Armés d'un glaive humain, sanctifiez l'effroi;
Terrassez par vos coups, que le dernier esclave
Suive au tombeau le dernier roi.

wähnt, als die französische in dieser Periode. In der Sitzung vom 11. Brümaire war die Rede von der Preßfreiheit. Auf einen Befehl des Wohlfahrtsausschusses sollten von dem Konvent Kommissarien ernannt werden, welche, im Einverständniß mit dem Minister des Innern, alle zum Druck bestimmten Schriften untersuchen sollten, um ihren patriotischen, oder vielmehr revoluzionären Gehalt zu bestimmen. Eines von den Mitgliedern des Konvents erblickte in diesem Institut die Wiederauferstehung der Zensur und erklärte sich dagegen. Sogleich fielen mehrere andere Mitglieder über dasselbe her. Renaudin war der Meinung: der Zweck der Preßfreiheit sey das öffentliche Glück, aber nicht eine Gegenrevoluzion; sobald sich also gegenrevoluzionäre Schriften blicken ließen, müßte man sie und ihre Verfasser vernichten. Chabot äußerte: Nur gegen Tyrannen sey eine Preßfreiheit nothwendig. Ein Beweis, daß das suveräne Volk die Gränzen dieser Freiheit kenne, wäre unter andern, daß es der Vernichtung der Pressen des Gorsas und anderer gegenrevoluzionärer Journalisten seinen lautesten Beifall gegeben habe. Es wäre also allerdings nützlich, daß Männer angestellt würden, welche dahin sähen, daß diese Freiheit nicht in Frechheit ausarte. »In »einer vermischten Regierungsform,« fuhr der Redner fort, »ist die Preßfreiheit nothwendig, um dem Despotismus ein Gegengewicht zu geben. England »bedarf ihrer; aber nicht Frankreich. Unter einer

»republikanischen Regierungsform muß die Preßfrei»heit die Regierung respektiren, und jeder Schrift»steller, welcher die Demokratie herabwürdigt, zer»schmettert werden.« Weitere Debatten fanden über diesen wichtigen Gegenstand nicht Statt, und die Zensur wurde von neuem dekretirt *).

Fürchterlich wirkte dieser Sklavensinn des Konvents auf die Bewohner der Hauptstadt und der Departementer zurück. Vom Schrecken zusammengepreßt und unfähig, diesen Zustand lange zu ertragen, zog sich der bessere Theil der Bürger in die Einsamkeit zurück; — alle übrigen gaben sich den sinnlosesten Ausschweifungen hin, um sich gegen das Unglück zu betäuben, wovon sie sich umgeben sahen. Ein jeder wünschte, den Furien des Freiheitsfanatismus zu entrinnen. Nur in den Jakobinerherzen blieb die Energie zurück.

Die rastlose Thätigkeit der Guillotine dauerte noch immer fort. In den sämmtlichen Kerkern von Paris befanden sich 4000 Gefangene, von welchen kein einziger dem Mordschwerdt zu entgehen hoffen durfte. Mit jedem Tage wurden die Karren, welche die Verurtheilten aus den Gefängnissen der Konciergerie nach dem Revoluzionsplatz fuhren, stärker befrachtet. Es war um diese Zeit, als sie von dem witzigen Barrere Särge für Lebende genannt

*) Moniteur No 44. p. 178 col. 1.

wurden. Wer sich durch irgend einen Vorzug auszeichnete, konnte der Verfolgung gewiß seyn.

Gleich zu Anfang des Novembers wurde auch der ehemalige Herzog von Orleans, genannt Egalité, vor das Revoluzionstribunal gestellt. An der gegen ihn gerichteten Anklage, welche wir oben mitgetheilt haben *), wurde nichts verändert. Die Fragen, welche ihm vorgelegt wurden, beantwortete er zum Theil sehr kurz, größtentheils aber gar nicht. Ohne sich über seine Freunde oder seine Widersacher zu beklagen, erwartete er sein Schicksal mit einer Fassung, welche allen denjenigen auffiel, die ihn ehemals nur von Seiten seiner Weichlichkeit und seines Sybaritismus gekannt hatten. Unstreitig hatte er sich schon lange berechnet, daß seine Rolle ihn auf das Schaffot führen würde; der lange Aufenthalt auf der Zitadelle zu Marseille konnte nicht anders, als ihn auf einen tragischen Ausgang vorbereiten. Man führte ihn nach abgehaltenem Verhör in dasselbe Zimmer der Conciergerie, welches Marie Antoinette vor ihm bewohnt hatte. Hier wurde ihm angezeigt, daß er zum Tode verurtheilt wäre, und daß es bei ihm stände, seine Hinrichtung bis auf den nächsten Morgen zu verschieben. Er verbat sich jeden Aufschub. Muthig bestieg er den Karren, der ihn zur Guillotine führte. Alle, welche bei seinem Tode gegenwärtig gewesen sind, haben

*) S. Band 14. pag. 38, 39, 40.

einstimmig versichert, daß auch nicht die geringste Veränderung in seinen Gesichtszügen merkbar gewesen sey. Das Volk bezeugte, wie immer, seine Zufriedenheit über diese Hinrichtung. Mehrere Personen hatten, je nach ihrem Interesse, gefürchtet oder gehofft, daß die Ankunft des Herzogs in Paris eine neue Revoluzion zum Ausbruch bringen würde; aber es zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit, daß Orleans mehr gemißbraucht war, als Andere gemißbraucht hatte. Danton, welcher noch immer für die erste Triebfeder der sogenannten Orleanschen Parthei gehalten wurde, lebte während der Hinrichtung des Herzogs ruhig auf seinem Landgut Arcis-sur-Aube, welches er nur selten verließ, um sich für einige Augenblicke in dem Konvent zu zeigen. Hebert, welcher dieser Hinrichtung beiwohnte, sagte unmittelbar nach derselben in seinem Bericht an den allgemeinen Rath: »Ich habe mich mit Späherblikken nach einer Orleanschen Parthei umgesehen; aber ich habe keine entdecken können.« Vielleicht waren große, zur Beförderung der Revoluzion vorgestreckte Summen Orleans einziges Verbrechen. Die Republik sicherte eine Staatsschuld nur unter der Bedingung, daß der Gläubiger kein Verräther wäre, oder daß sie ihn nicht dazu machen könnte. Viele Andere büßten ihr Leben auf dem Blutgerüst ein, weil sie gerechte Forderungen an die Republik hatten; und nie wurden einem Finanzminister seine Operazionen so erleichtert als Cambon, welcher noch im Laufe des

Novembers öffentlich sagte, daß die Revoluzion die Staatsschulden bereits von 6000 auf 1000 Millionen herabgesetzt habe. Es war um diese Zeit, wo in Barrere's Sprache guillotiniren und Münze auf dem Revoluzionsplatz prägen, Synonimen waren.

Zu den bedauerswürdigsten Schlachtopfern dieser Periode gehört Girey-Dupré, ein junger Mann von 24 Jahren, als Gelehrter und Republikaner von allen seinen Freunden geschätzt. Sein Verbrechen war, Brissots Gehülfe bei dem Journal: Der Patriot, gewesen zu seyn. Von Bordeaux, wo man ihn gefangen genommen hatte, an der Seite seines Freundes Boisguyon nach Paris geschleppt, wurde er bald nach seiner Ankunft, und noch wund von seinen Fesseln, vor das Revoluzionstribunal gebracht. Ueber Brissot befragt, hatte er den Muth zu sagen: Er habe ihn genau gekannt; und wenn der unglückliche Mann gleich nicht immer wie Aristides gelebt hätte, so wäre er doch wie Sidney als ein Märtyrer der Freiheit gestorben. Mehr bedurfte es nicht, um seine Richter zum Ausspruch des Todesurtheils zu vermögen; aber standhaft blieb die Seele des jungen Mannes. Mit starker Stimme sang er auf dem Wege nach dem Revoluzionsplatz ein von ihm selbst gedichtetes Lied auf die Freiheit, und starb mit seltner Fassung. Sein Freund begleitete ihn. Der Dienste eingedenk, die er Robespierr'n in einer früheren Periode geleistet hatte,

schrieb dieser kurz vor seinem Tode einen rührenden Brief an ihn, und erwartete vergeblich den Erfolg bis zum letzten Augenblicke seines Lebens.

Rabaud Saint Etienne, einer von den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit, dessen große Fähigkeiten die Revoluzion noch mehr entwickelt hatten, war als Mitglied der Zwölfer Kommission in die Proskripzion begriffen worden, welche am 2ten Jun. die rechte Seite traf, und hatte sich in Paris bei einem seiner Freunde verborgen. Um nicht entdeckt zu werden, hatte er, gemeinschaftlich mit diesem, eine Mauer aufgeführt, welche ein großes Zimmer in zwei Theile absonderte, und deren Eingang durch ein Bücherrepositorium verdeckt wurde. Wahrscheinlich würde er auch unentdeckt geblieben seyn, wenn nicht ein Zimmermann, den er zu diesem Werke gebraucht hatte, an ihm zum Verräther geworden wäre. Aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen und vor das Revoluzionstribunal gebracht, wurde er ungehört verdammt. Seine Gattin entleibte sich, weil sie ohne ihn nicht länger leben wollte.

Biroteau wurde von Bordeaux, wohin er sich geflüchtet hatte, nach Paris gebracht, um daselbst wegen seiner Verbindungen mit Brissot vernommen zu werden. Von Paris schleppte man ihn nach Bordeaux zurück, wo er um die Mitte des Novembers unter der Guillotine starb.

Hier wurde auch Barbaroux hingeschlachtet,

ein eifriger Republikaner und einer der schönsten Männer seiner Zeit.

Hier fand, außer Guadet, auch der wackere Grangeneuve *) seinen Tod unter der Guillotine.

Pierre

*) Diesen Konventsdeputirten hat die Bürgerin Rolland, welche ihn den besten der Sterblichen nennt, durch folgende Anekdote unsterblich gemacht:

Das Verfahren und die Anstalten des Hofes kündigten im Lauf des Julius 1792 feindselige Absichten an. Ein jeder räsonnirte über die Mittel ihm zuvorzukommen, oder wenigstens seine Maaßregeln zu vereiteln. Mit einer Wärme, welche die Exaltazion, aber nicht die Stärke giebt, sagte Chabot: Es wäre zu wünschen, daß der Hof einen von den patriotischen Deputirten umbringen ließe; denn dies würde ganz unfehlbar eine Insurrekzion herbeiführen; das einzige Mittel, das Volk in Bewegung zu setzen, und eine heilsame Krisis hervorzubringen. Grangeneuve, welcher ihm zugehört hatte, ohne ein Wort zu sagen, benutzt den nächsten Augenblick, um Chabot auf die Seite zu führen. »Ihre »Gründe,« sagt er, »haben mich frappirt. Aber der »Hof ist allzu fein, um uns jemals ein solches Mittel »in die Hände zu spielen. Man muß ihm zu Hülfe »kommen. Sorgen Sie für geschickte Banditen. Ich »will das Opfer seyn.« — Wie? Sie wollen — »Ohne Zweifel! Was ist dabei zu bedenken? An meinem Leben ist nicht viel gelegen. Ich werde überglücklich seyn, wenn ich es meinem Vaterlande zum »Opfer darbringen kann.« — Ha, mein Freund, ruft Chabot mit begeisterter Miene aus, Sie sollen nicht der Einzige seyn; diesen Ruhm muß ich mit Ihnen theilen. — »Wie Sie wollen. Einer ist genug. »Zwei sind noch besser. Aber Ruhm ist dabei nicht »einzuerndten. Niemand muß darum wissen. Lassen

Pierre Manuel, der sich bei jeder Gelegenheit als Brissots und Pethions Freund bewiesen hatte, wurde zu Paris guillotinirt. Sein angebliches Verbrechen war der Royalismus und Föderalismus.

Claviere erstach sich im Gefängniß, um seinen Feinden den Triumph seiner Hinrichtung zu entziehen *). Seine Gattin folgte, ihre Kinder umar-

---

»Sie uns auf Mittel denken.« — Chabot übernimmt, Alles in Bereitschaft zu halten; und einige Tage darauf kündigt er Grangeneuve an, daß er seine Leute gefunden habe. — »Gut! bestimmen wir jetzt den Augen»blick. Gehen wir morgen Abend zusammen in den »Ausschuß. Um eilf Uhr werd' ich ihn verlassen. Der »Weg zu meiner Wohnung führt durch eine verlassene »Straße. Hier können sich die Leute in Bereitschaft »halten. Aber ihr Handwerk müssen sie verstehen; sie »müssen uns abthun, ohne uns zu verstümmeln.« Man vereinigt sich über die Stunden; man verabredet Alles. Grangeneuve bringt seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung und macht sein Testament. Zur bestimmten Stunde begiebt er sich in den Ausschuß. Chabot ist noch nicht angekommen. Es schlägt eilf und er ist noch nicht da. Grangeneuve vermuthet, daß ihm die Lust, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, vergangen sey; da er aber glaubt, daß die Banditen wenigstens für ihn in Bereitschaft seyn werden, so macht er sich auf den Weg. Langsam geht er die verlassene Straße herunter. Niemand begegnet ihm. Er geht noch einmal zurück. Vergebens. Kurz, er muß wohlbehalten nach Hause gehen, und ist nicht wenig darüber ungehalten, daß er sein Testament vergeblich gemacht hat.

*) Er that es mit den Worten:

Les criminels tremblans sont trainés au supplices;
Les mortels généreux disposent de leur sort.

Voltaire.

mend, seinem Beispiel. Ihr großes Vermögen fiel der Republik anheim, welche es den Kindern entzog, weil sie ein Recht über das Leben ihres Vaters gehabt zu haben behauptete.

Der Leichtsinn, mit welchem die Verdammungsurtheile ausgesprochen wurden, war zum Theil so groß, daß er sogar die Aufmerksamkeit des großen Haufens rege machte. General Lavergne war zum Tode verurtheilt worden, weil er Longvi nicht lange genug gegen die Angriffe der Preußen vertheidigt hatte. In dem Augenblick seiner Hinrichtung rief seine Gattin, ein junges Weib von seltener Schönheit: Es lebe der König! Von dem Revoluzionsplatz vor das Tribunal gebracht, gestand sie ihr Vergehen. Anstatt es auf die Rechnung der Verzweiflung oder einer augenblicklichen Geistesverirrung zu setzen, sprach das strenge Tribunal sein Verdammungsurtheil auch über sie. Mitleidig begleitete sie das Volk aufs Blutgerüst. Sie hat den Tod nicht verdient! erscholl es von allen Seiten. »Freunde,« antwortete die Bürgerin Lavergne, »mein Tod ist meine Schuld; ich habe mit meinem Gatten sterben wollen.«

Olympia de Gouges, welche Ludwig den Sechzehnten vertheidigt hatte, mußte jetzt auch vor dem Tribunal erscheinen. Ihr Todesurtheil wurde gesprochen. Durch ihre Schwangerschaft glaubte sie der Vollziehung desselben entrinnen zu können. Man führte sie ins Gefängniß zurück. Ein Kunstverstän-

diger mußte die Wahrheit ihrer Aussage untersuchen, und auf seine Versicherung, daß die Schwangerschaft der Bürgerin de Gouges erdichtet sey, wurde sie einige Tage darauf hingerichtet.

Es ist unmöglich, unter den vielen Schlachtopfern des republikanischen Despotismus während dieser unglücklichen Periode, auch nur die edelsten zu nennen. Auf dem Wege von Lyon nach Rouen fand man Rolands Leichnam; er hatte sich selbst ermordet, um seinen Feinden zu entgehen. Gorsas wurde zu Paris guillotinirt, sobald das Tribunal nur die Identität des Namens und der Person ins Reine gebracht hatte; durch die Konfiskazion seines Vermögens gerieth die Familie in die bitterste Armuth. Beinah alle von den Armeen zurückberufenen Adlichen wurden ohne weitere Untersuchung hingerichtet, selbst wenn sie die auffallendsten Beweise des Patriotismus oder der Energie gegeben hatten.

Große politische Uebel haben zu allen Zeiten große Tugenden erzeugt. Die Geschichte der Hauptstadt Frankreichs ist auf diese Weise eben so interessant geworden, als die römische. Wie viel Scheinbares auch in den nächstfolgenden Anekdoten enthalten seyn mag; immer werden sie das Erstaunen derjenigen erregen, welche auf einem sanften Wege durchs Leben keine Gelegenheit zur Auszeichnung finden. Ein Jüngling war mit seinem älteren Bruder in demselben Kerker eingesperrt. Zufälliger Weise war dieser nicht zugegen, als die Liste derjenigen

vorgelesen wurde, welche am folgenden Tage vor dem Tribunal erscheinen sollten. Sein Name ward gerufen. Sogleich stellte sich der Jüngling. Auch am folgenden Tage verharrte er bei der großmüthigen Lüge, wodurch er der Familie seines Bruders ihren Vater zu retten wünschte, und wurde, seinem Wunsch gemäß, unmittelbar darauf hingerichtet. Auf eben diese Weise rettete Loizerolle das Leben seines Sohnes. Aber neben diese glänzenden Beispiele der Entsagung stellen sich eine unabsehbare Menge von Beweisen der höchsten Verworfenheit, welche einzeln aufzuführen der geduldigste Geschichtschreiber ermüden würde. Die Ohnehoserei war nur zu sehr in die Sitten übergegangen. Der Selbsterhaltungstrieb zerriß alle Bande. Söhne verriethen ihre Väter; Gattinnen ihre Gatten. Von allen Seiten suchte man sich durch den Verrath die Freundschaft und den Schutz der Machthaber zu erwerben. Nichts war gewöhnlicher als ein falscher Zeuge. Nur durch Entsagung aller Moral und eine vollendete Achselträgerei vermochte man sein Leben zu retten. Ein Freund der Revoluzion zu seyn, reichte noch nicht hin; man mußte es auch in keinem so hohen Grade seyn, daß man über das Interesse der herrschenden Parthei hinaus ging; Marat und Chalier als Heilige verehren, wurde nur so lange gutgeheißen, als diese beiden Würgengel des Volks für ächte Patrioten galten. Brüderschaft oder Tod! war die allgemeinste und bedeutendste Ueberschrift auf den Häusern

von Paris; nur daß die Brüderschaft schwer zu erringen war, und der Tod aufs freigebigste ausgespendet wurde. Wer nicht geradezu morden half, war in Gefahr gemordet zu werden. Zu den ungeheuersten Vernichtungsentwürfen dehnte sich die Einbildungskraft aus. Wenn zu Anfange des unglücklichen Jahres nur von einigen hunderttausenden die Rede gewesen war, die, zur Befestigung der Republik, unter der Guillotine sterben müßten; so sprach man gegenwärtig von acht Millionen, und war noch ungewiß, ob die Summe nicht allzu niedrig angegeben wäre. »Wer über 50 Jahr alt ist,« sagte Robespierre kaltblütig, »ist für die Republik verloren.« Die Gerechtigkeit schränkte sich auf längst Verstorbene ein. Vernichtet wurde das Urtheil des ehemaligen Parlements von Paris, nach welchem Labarre und Etalonde, zwei junge Männer, welche sich 1766 gegen den öffentlichen Gottesdienst vergangen hatten, mit dem Tode bestraft werden sollten; der Konvent dekretirte sogar, daß ihre etwanigen Erben in den Besitz ihrer nachgelassenen Güter treten, und im Fall, daß diese bereits verkauft wären, aus dem Nazionalschatz entschädigt werden sollten. Dieselbe Gerechtigkeit widerfuhr Calas und Sirven *). Dagegen konnten Düperrets Töchter, nach der Hinrichtung ihres Vaters, von dem konfiszirten Vermögen dessel-

---

*) S. Moniteur No. 57 l'an II. de la Rep. pag. 231. col. 2.

ben kaum so viel für sich erhalten, daß sie im Stande waren, in ihr entlegenes Vaterland zurückzukehren.

Unter so vielen Metzeleien war Menschlichkeit das große Wort aller Machthaber und ihrer Genossen. Menschlich nannte man auch die frechsten Versuche, das Gleichheitssystem durchzusetzen; und eine Dienerin der Menschlichkeit war die Gerechtigkeit der Revoluzionstribunäle in ganz Frankreich. Es war in dieser Periode, als das folgende Publikandum an die Republikanerinnen erschien, welches aus mehr als Einem Grunde aufbehalten zu werden verdient:

»In kurzer Zeit hat das Revoluzionstribunal den Weibern eine große Lehre gegeben, welche unstreitig für sie nicht ganz verloren seyn wird; denn immer unpartheyisch setzt die Gerechtigkeit die Belehrung immer an die Seite der Strenge.«

»An einem treulosen und ehrgeizigen Hofe erzogen, brachte Marie Antoinette die Laster ihrer Familie nach Frankreich. Sie opferte ihren Gatten, ihre Kinder und das Land, das sie an Kindesstatt angenommen hatte, den ehrgeizigen Absichten des Hauses auf, dessen Entwürfe sie begünstigte, so lange sie über das Blut und das Vermögen des Volks und über die Geheimnisse der Regierung gebieten konnte. Sie war eine schlechte Mutter, eine ungetreue

Gattin; und beladen mit den Flüchen derjenigen, deren Verderben sie vollenden wollte, ist sie gestorben. Ein Gegenstand des Abscheues wird ihr Name für die Nachwelt bleiben.«

»Olympia du Gouges, mit einer lebhaften Einbildungskraft geboren, hielt ihren Wahnsinn für Eingebungen der Natur. Mit Faseleien fing sie an; mit Theilnahme an dem frevelhaften Entwurfe derjenigen, welche Frankreich föderalisiren wollten, endigte sie. Es scheint, als habe das Gesetz diese Verschwörerin bestraft, weil sie die ihrem Geschlecht zukommenden Tugenden vernachlässigte.«

»Die Roland, ein Schöngeist in großen Projekten, ein Philosoph in kleinen Billeten, Königin eines Augenblicks, umgeben von feilen Skribenten, denen sie zu essen gab, und unter welchen sie Gunstbezeugungen, Aemter und Geld vertheilte, war in jedem Betracht ein Ungeheuer. Ihr keckes Benehmen gegen das Volk und gegen die von ihm bestellten Richter, die Hartnäckigkeit ihrer Antworten, ihre ironische Fröhlichkeit und jene Standhaftigkeit, womit sie auf der Fahrt von dem Pallast der Gerechtigkeit bis zum Revoluzionsplatz prahlte, beweisen, daß kein schmerzliches Gefühl in ihrer Seele war. Gleichwol war sie Mutter. Aber sie hatte die Natur aufgeopfert, indem sie sich über dieselbe zu erheben strebte. Der Wunsch, eine

Gelehrte zu werden, führte sie zum Vergessen der Tugenden ihres Geschlechts, und dieses immer gefährliche Vergessen hat sie zuletzt aufs Schaffot gebracht.«

»Weiber! wollt ihr Republikanerinnen werden? Liebt, befolgt und lehrt die Gesetze, welche eure Gatten und Söhne zur Ausübung ihrer Rechte auffordern; seid stolz auf die glänzenden Thaten, welche sie zum Besten des Vaterlandes verrichten, weil sie ein Zeugniß für euch ablegen; seid einfach in eurem Anzug, arbeitsam in eurem Hauswesen; geht nie in die Volksversammlungen, um daselbst zu sprechen; aber eure Gegenwart ermuntere bisweilen eure Kinder. So wird das Vaterland euch seegnen, weil ihr wirklich für dasselbe gethan habt, was es von euch zu erwarten berechtigt war.« *).

Immer tiefer sank der Konvent zum Organ des Wohlfahrtsausschusses herab. Kaum daß das eine oder das andere Mitglied den Muth behielt, seine Dekrete zu kommentiren. Mehrere Mitglieder entfernten sich aus seinem Schooße auf längere Zeiten. Zu diesen gehörten Camille Desmoulins und Danton, welchen das grausame Verfahren des Wohlfahrtsausschusses ihre ganze Menschlichkeit wiedergegeben hatte. Der erstere unterbrach, wenn er erschien, die Debatten mit einer von jenen witzigen

---

*) Moniteur No. 59 de l'an II. de la Rep. col. 3.

Fragen, die er so ganz in seiner Gewalt hatte, um die Versammlung zu dem Gefühl ihres gegenwärtigen Unwerths zurückzuführen. Der letztere trat in diesen Zeiten niemals auf, ohne von seiner mehr als männlichen Beredsamkeit irgend eine Probe zum Besten der Vernunft und der Menschlichkeit zu geben. In der Abendsitzung vom 1. Frimäre war die Rede von den Entschädigungen, welche die ehemaligen Geistlichen zu erwarten hätten. Die Meinungen waren getheilt. Danton, nachdem er lange den ruhigen Zuhörer gemacht hatte, sagte zuletzt: »Die Herrschaft der Priester ist nicht mehr; aber die politische Herrschaft ist euer Eigenthum, Bürger. »Eure Sache ist, zu wählen, was dem Volke nützlich ist; und zu verwerfen, was ihm schaden kann. »Welche Betrachtungen leiten euch bei den Dekreten, »welche ihr gebet? Schonung des Menschenbluts. »Wisset, Bürger, selbst die Philosophie, welche euch »führt, benutzen eure Feinde, um euch zu verderben; »sie glauben, daß, indem ihr diejenigen Priester in »euren Schutz nehmet, die ihren Stand verlassen »haben, ihr die verfolgen werdet, deren Augen noch »durch die Binde des Irrthums verblendet sind. »Das Volk ist eben so gerecht als aufgeklärt. Die »Versammlung will keinen Kultus besolden; aber »sie verabscheue die Verfolgung, und verschließe ihr »Ohr nicht dem Geschrei der Menschlichkeit. Bürger, laßt allen Priestern ohne Ausnahme Unterstützung angedeihen; nur müssen diejenigen, welche

»noch jung genug sind, um einen andern Stand zu »ergreifen, nicht länger auf die Unterstützung der »Nazion Anspruch machen dürfen, als bis es ihnen »damit gelungen ist. Unstreitig glaubt Pitt, daß ihr »euch durch die Abschaffung des Fanatismus die »Wege nach Belgien versperrt habt: aber verfolgt »nicht, und ihr werdet ihm zeigen, daß er sich im »Irrthum befindet; ihr werdet ihn zwingen, eine »großmüthige Nazion zu respektiren, die er unauf»hörlich verleumdet hat. Bürger, man muß die Po»litik mit der gesunden Vernunft vereinbaren. Nehmt »ihr den Priestern die Mittel der Selbsterhaltung, »so setzet ihr sie dem grausamen Wechselfall aus, »entweder Hungers zu sterben, oder sich mit den »Rebellen der Vendee zu vereinigen. Seid versichert, »daß jeder Priester, der den Gang der Vernunft »wahrnimmt, alle seine Kräfte aufbieten wird, der »Republik nicht lange zur Last zu fallen, und daß »alle diejenigen, welche die Fackel der Zwietracht »noch länger schwingen, von dem Volk selbst werden »gezügelt werden, das unter dem Triumphwagen »der Revoluzion alle seine Feinde zerschmettert. Ich »fordere Schonung des Menschenbluts; ich fordere, »daß der Konvent gerecht sey gegen die, welche sich »nicht als Feinde des Volks ausgezeichnet haben. »Wäre auch nur ein einziger Priester vorhanden, »welcher, seines Amts beraubt, eurer Unterstützung »bedürfte, so müßtet ihr sie ihm angedeihen lassen. »Seid gerecht, klug, groß wie das Volk. Mitten

»in seiner rächenden Wuth entfernt es sich nie von »der Gerechtigkeit. Es will sie. Verkündigt sie in »seinem Namen, und ihr werdet seinen Beifall er»halten.« *) Mit allgemeinem Interesse wurde diese Rede gehört; und das Dekret, welches hierauf erfolgte, war eins von den edelsten, welche der Konvent seit langer Zeit gegeben hatte, indem es allen Geistlichen unter 50 Jahren 800, allen unter 70, 1000 und allen über 70, 1200 Livres zusagte; aber mit Danton entfernten sich auch die Freimüthigkeit und Menschlichkeit wieder. Tages darauf dekretirte eben dieser Konvent auf den gemeinschaftlichen Bericht der Ausschüsse der Gesetzgebung und der Finanzen: daß das Gehalt der Scharfrichter um 1600 Livres jährlich vermehrt werden sollte, damit sie sich zwei Gehülfen mehr halten könnten; daß der Transport der Guillotine, von nun an, immer auf Kosten des Nazionalschatzes geschehen würde; daß alle auf Reisen befindlichen Scharfrichter 36 Livres Diäten zu erwarten hätten, und alle Scharfrichter ohne Beschäftigung, eine Pension von 1000 Livres jährlich. **)

Die steigende Macht des Wohlfahrtsausschusses zu verhindern, war keinesweges die Absicht Dantons; aber er wollte ihr in dem Nazionalkonvent ein Gegengewicht erhalten. Diesen in einen Senat

---

*) Moniteur No. 64 l'an II. de la Rep. pag. 259 col. 1.

**) Moniteur No. 65 pag. 262 col. 3.

des Tiberius ausarten zu sehen, schmerzte ihn tief; doch war diese Ausartung durch nichts mehr zu hintertreiben. Der Selbsterhaltungstrieb wirkte in seinem Schooß eben so ausschließend und eben so feig, als im ganzen Frankreich. Ein jeder war nur darauf bedacht, den Verleumdungen zu entgehen, welchen er im Jakobinerklub ausgesetzt war. Kaum hatten sich Chabot, Delaunai, Bazire und Julien (von Toulouse) dahin erklärt, daß Konventsmitglieder nach eben den Gesetzen verhaftet werden könnten, als alle übrigen französischen Bürger, als sie wirklich verhaftet wurden. Unaufhörlich war die Rede von der Bestrafung jener 73 Mitglieder, welche die, unter Düperrets Papieren gefundene Protestazion gegen das Verfahren am 31. Mai und 2. Jun. unterzeichnet hatten. Von dem einen Gefängniß ins andere geschleppt, waren sie keinen Augenblick ihres Lebens sicher. Erklärt hatte Hermann, Präsident des Revoluzionstribunals: man solle sie nur schicken; eine gute Justiz wäre seine und seiner Kollegen Sache; aber indem man von der einen Seite die Sensazion fürchtete, welche die Hinrichtung einer so großen Gesellschaft machen mußte, und sich von der andern noch wichtige Entdeckungen von dem längern Aufschub versprach, blieben sie, trotz den blutdürstigen Aufforderungen eines Hebert, eines Andouin und anderer revoluzionären Journalisten, welche auf eine Ermordung in den Gefängnissen bestanden, in ihrer peinlichen Lage. Der Konvent duldete dies; und der

Aufschub des Berichts auf eine gelegnere Zeit war der einzige Sieg, den er über seine Passivität davon trug. *) Vergeblich deckte Philippeaux das Geheimniß des verlängerten Bürgerkrieges in der Vendee auf; sein Patriotismus war ein Verbrechen gegen die Revoluzion, und fand keine Unterstützung.

Je mehr die Nazionalversammlung die wichtigsten Angelegenheiten der Republik aus den Augen ließ, desto eifriger beschäftigte sie sich mit Dingen, welche, an und für sich gleichgültig, das einzige Verdienst hatten, die Augen des großen Haufens zu blenden, und hohe Begriffe von der Gerechtigkeitsliebe eines Volkssenats zu erregen. Labarre's und d'Etalonde's Urtheil war kassirt, als der Konvent in der Sitzung vom 25. Nov. auf Cheniers Bericht im Namen des Ausschusses der öffentlichen Belehrung den Leichnam Mirabeau's aus dem französischen Pantheon zu werfen befahl, weil — wie er sich ausdrückte — ein großer Mann tugendhaft seyn müßte; und dagegen Marats Kadaver in dasselbe zu bringen gebot. Der Konvent selbst, das provisorische Vollziehungskonseil, alle konstituirten Obrigkeiten von Paris und alle Volksgesellschaften wohnten dieser Zeremonie bei, welcher nichts zu einer Apotheose fehlte; nur daß die Einbildungskraft aller Theilnehmer und Zuschauer nicht vermeiden konnte, sich das Bild dieses Heros der Revoluzion mit allen

*) S. L'agonie de dix mois et cet. Par. D. *Blanqui.*

den Verzerrungen zu malen, welche die frische Zurückerinnerung darbot *). Blutiges gedacht zu haben, war sein einziges Verdienst; aber durch eine unseelige Verwirrung der Begriffe fiel Großes und Blutiges

---

*) Es war um diese Zeit, als Fabre d' Eglantine auf den Einfall gerieth, Marats Bild ins Schöne zu malen. So viele Mühe sich auch der Verfasser zu diesem Endzweck gegeben hat, so hat er seinen Lesern doch nicht verbergen können, daß Marat, welcher, zwischen 45 und 50 Jahr alt, ermordet wurde, von sehr kleiner Statur und starkem Körperbau war, ohne weder dick noch fett zu seyn. Seine Brust und Schultern, fährt Fabre fort, waren breit, sein Bauch dünn, seine Lenden kurz und gespreitet, seine Füße gekrümmt, die Arme stark. Auf einem kurzen Halse ruhte sein Kopf. Er hatte ein breites knochenreiches Gesicht, eine platte stumpfe Habichtsnase und eine stark hervorragende Nasenscheide; einen Mund von mittler Größe, der durch eine Art von Zuckung oft in einen seiner Winkel zusammengequetscht wurde; schmale Lippen, eine hohe Stirn, graugelbe Augen, beinah gar keine Augenbraunen, eine bleiche welke Gesichtsfarbe, einen schwarzen Bart, nachläßig um den Kopf hängende braune Haare. Der Ton seiner Stimme war ein wenig fett und von einem durchdringenden Klange. Ein Fehler in den Sprachorganen verhinderte ihn, die C und S rein auszusprechen. Reizte man in Versammlungen seinen Unwillen, so betrat er die Tribune mit Festigkeit, den Körper aufrecht, den rechten Arm in die Seite, den linken auf den Pult gelegt, den Kopf rückwärts ins dritte Viertel gestreckt und ein wenig auf die linke Schulter hängend, u. s. w. Man sieht aus dieser Beschreibung, daß Marat bedeutende Aufforderungen hatte, die Gebrechen seiner Natur an dem menschlichen Geschlechte zu rächen, und daß seine revoluzionäre Brauchbarkeit auf seine Unversöhnlichkeit tief gegründet war.

zusammen, und so hatte der Konvent das Bildniß dieses Scheusals, von David gemalt, in seinem Versammlungssaal aufgehängt.

Endlich gelang es Barrere's Beredsamkeit den Konvent zu einer förmlichen Hingabe seiner ganzen Macht in die Hände des Wohlfahrtsausschusses zu bereden. In einem Bericht, den er den 25. Nov. im Namen dieses Ausschusses dem Konvent abstattete, gab er die ganze Geschichte der Wirksamkeit des Wohlfahrtsausschusses; und nachdem er den Zustand der Republik im Anfang des Jahres bis an den Schluß desselben geschildert hatte, fuhr er also fort: »Und was habt ihr in dem gegenwärtigen Augen»genblik? Eine republikanische Konstitution, wodurch »die heilige Gleichheit zum erstenmal auf Erden ge»weiht ist; zwölf Heere in voller Thätigkeit, oder »vielmehr eine unermeßliche Nazion, welche ganz »militärisch geworden ist; einen Abhub von 600,000 »jungen Bürgern, durch einen Federstrich zu Stande »gebracht, und zwar zu einer Zeit, wo die Lebens»mittel versteckt wurden, und wo es an Waffen »fehlte; die Vernichtung des Royalismus oder viel»mehr seine Landesverweisung durch die Entfernung »derjenigen Raze, die ihn wieder hervorbringen »konnte; die Hinrichtung des Föderalismus und sei»ne ewige Brandmarkung; die Bekämpfung und Be»siegung der Vendee; einen gereinigten, aber zu sei»ner Würde, seiner Einheit und seiner Energie zu»rückgerufener Konvent; die Lähmung des Aberglau-

»bens, dessen Schätze den Nazionalschatz angeschwellt »haben; einen unter Obhut gestellten Ackerbau; einen »in Verhaftszustand gesetzten revoluzionswidrigen »Handel; einen entneutralisirten Gemeingeist, der sich »nach und nach zu der Höhe erhebt, welche er nie »hätte verlieren sollen; gereinigte konstituirte Obrig»keiten; minder zahlreiche, aber zum Mittelpunkt der »Macht zurückgeführte Repräsentanten; patriotische »Oberstäbe; eine bis zum Frieden gegründete revolu»zionäre Regierung; Lyon gewaltsam in den Schooß »der Republik zurückgezogen; die Parthei des Fremd»lings bekannt, entlarvt, zu Boden geworfen; Assig»nate im Werth des Geldes; zuletzt, Herabwürdi»gung der Metalle, welche Europa bestochen haben, »und gegenwärtig, von der Furcht und dem Geiz »geleitet, den Nazionalkassen wie Unrath zuströmen, »um endlich die Tyrannen in Schrecken zu setzen, »gegen welche wir, den letzten Thaler, das letzte »Brod, die letzte Patrone und den letzten Kanonen»schuß, d. h. das Recht behalten werden, dem skla»vischen Europa mit dem Frieden die Freiheit zu »geben. Vergleichen wir unsere Lage mit der Lage »der koalisirten Könige. Wir haben zahlreiche und »erneuerte Heere; die Könige aufgelös'te und schwer »zu ersetzende Armeen. Durch ein bloßes Dekret »haben wir 600,000 Mann zu Gebot; die Könige »können ihre Rekruten und Soldaten nur durch »Drohungen, Gewaltthaten und Ketten zwingen. »Wir haben frische Truppen, welche singend an die

»Gränzen

»Gränzen fliegen; die Könige nehmen in den Städ»ten gefangen, und schleppen vom Lande zusammen, »um ihre Armeen vollzählig zu machen. Wir haben »unermeßliche Schätze in den Gütern der Fanatiker »und Rebellen; die Könige haben das Volk durch »Auflagen erschöpft. Wir verbrauchen monatlich »400 Millionen ohne neue Steuern; die Könige wa»gen nicht, neue Subsidien von ihren ausgehunger»ten oder eingeschreckten Unterthanen zu fordern. »Wir haben neue Schätze in unseren Tempeln und »bei unseren reichen Geizigen; die Könige haben die »ihrigen längst verbraucht. Unsere Republik ist einig »und untheilbar; die Könige sind föderalisirt. Wir »haben eine Nazion von 27 Millionen freien, kräfti»gen, für ihre Rechte kämpfenden Menschen; die »Könige haben Adliche, Geistliche und Schießma»schinen. — Und das Resultat, welches der Aus»schuß aus diesem Bericht ziehen will? — Ist, al»les auf die Einheit und Zentralität der Regierung »zurückzuführen. Durch ein feierliches Dekret sollt »ihr, den Wünschen des Ausschusses gemäß, die »Volksrepräsentanten, die Minister, die Generale »und alle ohne Ausnahme, welche Gesetze oder Be»schlüsse in Ausübung bringen, zur Einheit der »Macht hinleiten. Die Einheit ist eure Grundmaxi»me, eure Vertheidigung, eure Wohlfahrt. Wir sa»gen noch mehr: Selbst wenn sich die Zentralmacht »bisweilen irren sollte, so würde das allgemeine Re»sultat ihrer Operazionen noch immer besser seyn,

»als wenn sie willkührlich gestört und durch verschie-
»dene Agenten der Ausübung bald hier bald dorthin
»gerissen würde. Folgendes ist der Vorschlag zu
»dem Dekrete, welches der Ausschuß durch euch ge-
»geben zu sehen wünscht:

»Die auf Kommissionen ausgeschickten Volksre-
»präsentanten werden hiermit verpflichtet, sich
»in allen Stücken nach den Beschlüssen des
»öffentlichen Wohlfahrtsausschusses zu rich-
»ten. Die Generale und andere Agenten der
»ausübenden Macht dürfen sich der Ausübung
»dieser Beschlüsse unter keinerlei Vorwand
»entziehen.«

Dies Dekret wurde einstimmig gegeben. Merlin forderte, daß der Wohlfahrtsausschuß von nun an den Namen eines Regierungsausschusses annehmen sollte; dagegen aber setzten sich Billaud-Varennes und Barrere. Der erstere sagte: »Der Mittelpunkt der Regierung bleibt im Konvent, und ich erkläre, daß der Konvent von dem Tage an, wo er diese Autorität anderen Händen übergiebt, den Umsturz der Freiheit dekretiren würde.« Barrere fügte hinzu: »Der Konvent allein regiert und muß allein regieren. Der Wohlfahrtsausschuß ist nicht das einzige Werkzeug, dessen er sich bedient; er bedient sich auch des Ausschusses der allgemeinen Sicherheit und des ausübenden Raths in ihren verschiedenen Verrichtungen. Wir sind die Vorposten des Konvents; der Arm, den er in Bewegung setzt,

nicht die in Bewegung setzende Kraft. Wollte man uns Regierungsausschuß nennen, so würde man uns einen Namen ertheilen, der uns nicht zukommt. Noch mehr: man würde dem Ausschuß alle Beliebtheit und mit ihr das Vertrauen rauben, dessen er so sehr bedarf. Ich verlange also, daß Merlins Vorschlag unterdrückt werde.« Dies geschah. Die Absicht des Wohlfahrtsausschusses konnte bei dieser scheinbaren Entsagung keine andere seyn, als den mit der unumschränkten Macht in allen Staatsverfassungen verbundenen allgemeinen Haß nicht auf sich zu laden. In eine leere Repräsentazion wollte er den Konvent verwandeln; aber als eine solche sollte er noch immer die Kraft eines Ableiters behalten; und diese behielt er, wenn er in eine Dekretirungsmaschine verwandelt wurde *). Danton war es wiederum, welcher das Unglück abzuwenden suchte, das hieraus entspringen mußte. Es war in einer der nächsten Sitzungen (11. Frimäre) als er sich einem blutigen Dekret widersetzte, welches seine Kollegen zu geben bereit waren. »Der Konvent,« sagte er unter andern, »hat die Nützlichkeit einer Ergän-

*) In der Pariser Nazionaldruckerei berechnete man in dieser Zeit, daß die Hauptstadt täglich 1150 Rieß Papier verbrauche. Trotz dem Maximum stieg der Preis des Papiers fünffach. Jedes Dekret kostete 83, 100 Livres, und bis zum 1ten April 1794 waren von den drei Nazionalversammlungen 6800 Hauptdekrete gegeben worden.

»zung von revoluzionären Maaßregeln gefühlt und »sie dekretirt. Von diesem Augenblick an muß jeder »Ultrarevoluzionär zu eben so gefährlichen Maaß»regeln führen, als der entschiedenste Gegenrevolu»zionär. Ich behaupte also, wir müssen den lebhaf»testen Unwillen gegen Alles blicken lassen, was über »die eben bezeichnete Gränze hinaus geht. Laßt »uns also erklären, daß Keiner berechtigt sey, einem »Bürger ein willkürliches Gesetz vorzuschreiben. Laßt »uns als Prinzip feststellen: daß das Gesetz nur aus »dem Konvent emanire, welcher allein die gesetzge»bende Macht vom Volke erhalten hat. Laßt uns »diejenigen unserer Kommissare, welche willkürliche »Maaßregeln ergriffen haben, zurückberufen, und uns »solcke Anstalten treffen, daß kein Volksrepräsentant »in Zukunft andere Beschlüsse fasse, als in Ueberein»stimmung mit unseren revoluzionären Dekreten, mit »den Grundsätzen der Freiheit, und nach den Be»lehrungen, welche ihm von dem Wohlfahrtsaus»schuß werden ertheilt werden. Laßt uns bedenken, »daß, wenn das Gebäude der Gesellschaft mit der Pike »umgestürzt wird, es nur mit dem Zirkel der Vernunft »und des Genies wiedererrichtet werden kann. Täg»lich wünscht uns das Volk zu unseren Arbeiten »Glück; täglich fordert es uns auf, auf unserem »Posten zu bleiben. Machen wir uns dieses Ver»trauens immer würdiger. Geben wir das Gesetz »und keiner müsse sich beikommen lassen, es uns zu »geben.« — Aber vergeblich ließ Danton seine

Stimme hören; zwar klatschte man ihm Beifall, aber so weit war man entfernt, von seinen Vorschlägen Gebrauch zu machen, daß man sie sogar der Billigung des Wohlfahrtsausschusses vorlegte *).

Je mehr der Konvent das folgsame Werkzeug des Wohlfahrtsauschusses wurde, desto leichter lösеten sich alle diejenigen Staatsorgane auf, welche bestimmt waren, das Schrecken des Despotismus zu verhindern. Aufgehoben wurde das Kassazionstribunal, weil es sich hatte einfallen lassen, ein Urtheil des Revoluzionstribunals zu mißbilligen. In Staub getreten wurde die ganze Konstituzionsakte mit der Erklärung der Menschenrechte. Warum nicht? War es nicht das Volk, das beide nicht länger wollte? So sprachen wenigstens die Machthaber.

Aus einer Revoluzion, von welcher man einen Uebergang vom Schlechten zum Besseren erwartet hatte, wurde in den Händen des Wohlfahrtsausschusses ein — zerschmetternder Donnerschlag **). Die Freiheit — verwandelte sich in das eiserne Bette des Busiris, welches für jeden passen mußte, der in dasselbe gelegt wurde. Ein jeder beugte sich, so gut er konnte, unter das drückende Joch; aber es war dahin gekommen, daß selbst die Furcht ein Verbrechen wurde. Ganz Frankreich

*) Moniteur N. 73 pag. 296 col. 2.

**) So erklärte sich triumphirend St. Just über die Revoluzion.

verwandelte sich in ein großes Rathhaus, von 23 Millionen Angeklagten oder Verdächtigen, einer Million von Anklägern und Zeugen, und zehntausend Richtern und Nachrichtern angefüllt. Kann man einen größeren Beweis finden, daß Furcht die Grundlage des Selbsterhaltungstriebes sey?

Die Kühnheit der Feder übertrift in solchen Lagen bei weitem die Kühnheit des Degens. Klein und schwächlich, aber voll von jenem Muth, welcher das Werk der besseren Einsicht ist, trat Camille Desmoulins, nachdem sein Freund Danton den reißenden Strom des Schreckens durch seine kühnen Plane und seine unwiderstehliche Beredsamkeit vergeblich aufzuhalten gesucht hatte, mit einer neuen Zeitschrift: der alte Kordelier betitelt, auf, in welcher er, troz der vernichteten Preßfreiheit, die Unterdrücker seines Vaterlandes angrif. Republikaner, eh' es noch eine Revoluzion gab, war Camille Desmoulins beim Ausbruch derselben der erste, welcher die dreifarbige Kokarde aufsteckte. An jenem berühmten Tage, wo die Bastille zerstört wurde, war er es, welcher, im Garten des ehemaligen Palais Royal, mit zwei geladenen Pistolen einen Tisch bestieg, um das Volk zum Sturm anzufeuern. In jeder Periode der Revoluzion hatte er sich ausgezeichnet. Sein Enthusiasmus hatte sich indeß in der letzten abgekühlt; und gleich dem Steuermann, der sich, während des Sturms, in seiner

Kunst vervollkommnet hat *), wollte er jetzt Vorschläge zu einer menschlichen Benutzung der Revoluzion thun. Unstreitig war er von allen noch übrigen Konventsmitgliedern der gelehrteste Mann. Das Ansehn, welches Gelehrsamkeit giebt, erhöhete er noch durch Ironie und eine Beredsamkeit, deren Wirkungen um so gewisser waren, weil sie inhaltsreich und anspruchslos zugleich war. Er war ein Tacitus, dem die Gedrungenheit fehlt. Seine Blätter, welche einem freundlichen Licht in einer dunkeln Nacht glichen, verdienen als eine der vorzüglichsten Seltenheiten dieser Periode aufgehoben zu werden. Nur den Geist derselben darf die Geschichte angeben. »Wir haben uns,« sagte Desmoulins in dem ersten Blatt, »vor einem Jahr mit großem Rechte über die sogenannte Freiheit der Engländer lustig gemacht, die keine unbegränzte Preßfreiheit haben; aber welcher aufrichtige Mann wird jetzt, in Ansehung dieser Freiheit, Frankreich mit England vergleichen? Man sehe, mit welcher Dreistigkeit der Morning Chronickle Pitt und die Kriegesoperazionen angreift. Wo ist der Journalist in Frankreich, der es wagte, die Fehler unserer Ausschüsse, der Generale, der Jakobiner, der Minister und der Gemeinde so zu rügen, wie jener die Fehler des Brittischen Ministeriums rügt? Und ich Franzose, ich Camille Des-

*) Le nocher. dans son art, s'instruit pendant l'orage, war die Ueberschrift des ersten Blatts dieser Zeitschrift.

moulin, ich sollte nicht so frei seyn, als ein englischer Journalist? Ich erröthe bei dem Gedanken. Man sage nicht, daß wir in Revoluzion sind, und daß man die Preßfreiheit während derselben aufschieben müsse. Ist denn England, ist denn ganz Europa nicht in dem Zustande der Revoluzion? Sind die Grundsätze der Preßfreiheit in Paris nicht so heilig, als in London, wo Pitt so große Furcht vor dem Lichte haben muß? Ich habe schon vor fünf Jahren gesagt: Nur die Schurken fürchten die Laternen. Wenn auf der einen Seite Käuflichkeit und Sklaverei, auf der andern aber Tugend und Freiheit die Feder führen, kann da die geringste Gefahr seyn? Daß das Volk sich als Richter in diesem Streite auf die Seite der Sklaverei schlagen könnte? Dies befürchten hieße schon die menschliche Vernunft beleidigen. Kann die Vernunft den Zweikampf mit der Thorheit fürchten? Ich wiederhole es: Nur die Gegenrevoluzionäre, nur die Verräther, nur Pitt kann ein Interesse dabei haben, in Frankreich selbst eine unbestimmte Preßfreiheit verbieten; aber die Freiheit und die Wahrheit können nie die Feder der Sklaverei und Lüge fürchten.« Der Inhalt der folgenden Blätter war eines solchen Anfangs würdig. Mit der höchsten Selbstverleugnung entwickelte der Verfasser die Ursachen der gegenwärtigen Staatsgebrechen und die Mittel ihnen abzuhelfen. In dem vierten Blatt sagte er: »Die Leute glauben, daß die Freiheit, wie die Kindheit, erst durch Schreien

und Weinen gehen muß, ehe sie zu einem reifen Alter gelangt. Aber gerade umgekehrt: Es gehört zur Natur der Freiheit, daß man sie nur zu verlangen gebraucht, um ihrer zu genießen. Ein Volk ist frei von dem Augenblick an, wo es frei seyn will. Die Freiheit hat weder Alter noch Kindheit; sie hat blos das Alter der Kraft und Stärke. Sonst wären diejenigen, welche sich für die Republik umbringen lassen, eben so einfältig, als jene Fanatiker der Vendee, die sich für die Annehmlichkeiten des Paradieses tödten lassen, die sie nicht genießen werden. Die Freiheit, die ich anbete, ist nicht jener unbekannte Gott. Wir kämpfen, um die Güter zu vertheidigen, in deren Besitz sie diejenigen fortan setzt, die sie anrufen. Diese Güter sind: die Erklärung der Menschenrechte; die Sanftheit der republikanischen Grundsätze; die Brüderschaft; die heilige Gleichheit; die Unverletzlichkeit der Prinzipe. Dies sind die Fußtapfen der Gottheit; an diesem Zuge erkenn' ich die Völker, unter welchen sie sich aufhält.« In eben diesem Blatte sagte der Verfasser: »Ich denke ganz anders als diejenigen, die euch sagen, daß man den Schrecken in der Ordnung des Tages lassen müsse. Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß die Freiheit befestigt und Europa besiegt werden würde, wenn ihr einen Gnaden-Ausschuß hättet. Ein solcher Ausschuß würde die Revoluzion endigen; denn die Gnade ist auch eine revoluzionäre Maaßregel; und zwar die wirksamste von allen, wenn sie mit Weis-

heit gebraucht wird. Die Schwachköpfe und die Schurken mögen mich einen Gemäßigten nennen, wenn sie wollen. Ich schäme mich nicht, weil ich nicht mehr Enragé bin, als M. Brutus, welcher folgendes an Zizero schrieb: Acrius prohibenda civilia bella, quam in superatos iracundia exercenda. Der Schrecken ist der Mentor eines Tages und ein Gnadenausschuß scheint mir des französischen Volkes um so würdiger, da es die Zeit, in welcher Fehler begangen wurden, vergessen, und eine neue Zeitrechnung angenommen hat, von welcher allein es seine Geburt und seine Handlungen datirt. Welcher Patriot fühlt nicht schon bei dem bloßen Worte Gnadenausschuß sein Innerstes bewegt! Denn der Patriotismus ist der Inbegriff aller Tugenden, und kann folglich da nicht gefunden werden, wo man weder Humanität noch Philantropie, sondern eine gefühllose, durch den Egoismus versteinerte Seele sieht. Wenn mein Gnadenausschuß einigen meiner Kollegen übelklingend und nach Moderantismus gemodelt zu seyn scheint, so kann ich denen, die mir den Vorwurf machen, daß ich in diesem Blatt allzu gemäßigt bin, antworten, was Marat einst antwortete, als man ihm vorwarf, daß er in einem seiner Blätter allzu heftig gewesen sey: »Ihr versteht hiervon nichts. Laßt mich doch reden. Man wird deshalb nicht alles thun, was ich fordere.« Groß war der Eindruck, den diese Blätter machten. Ein lauter

Jubel erscholl in allen Gefängnissen *). Von allen Seiten strömten Abonnenten herbei. Die Sache der Menschlichkeit schien noch gerettet werden zu können. Die Herzen dehnten sich; aber die Hände starrten noch. Diesen Augenblick mußten die Jakobiner benutzen, wenn sie nicht Alles verlieren wollten.

Camille Desmoulins war Mitglied ihrer Gesellschaft. Hart wurde er angeklagt; und da sich keiner getraute, ihn zu widerlegen, so machte man ihm seine ehemaligen Verbindungen mit General Dillon und gewisse vortheilhafte Aeußerungen über die zwei und zwanzig hingerichteten Girondisten zum Verbrechen. Camille rechtfertigte sich über die ersteren durch die Nothwendigkeit, worin er sich befunden hätte, den General öfters zu sehen. »Was meine Aeußerungen über die hingerichteten Girondisten betrifft,« fügte er hinzu, »so sind diejenigen, welche mir einen Vorwurf daraus machen, weit entfernt, sich in meiner Lage zu befinden. Ich liebe die Republik; ich habe ihr immer gedient; aber ich habe mich in vielen Personen betrogen, die ich für Volksvertheidiger hielt, und die gleichwohl mit Verräthereien endigten, z. B. Mirabeau, Lameth, u. s. w. Eine besondere Fügung des Schicksals ist es, daß von 60 Personen, welche meinen Heirathskontrakt unterschrieben haben, mir nur zwei Freunde übrig

---

*) Les dix mois et cet. Par *Blanqui*.

geblieben sind: Robespierre und Danton. Alle übrigen sind entweder ausgewandert oder guillotinirt. Zu den letzteren gehören sieben von den zwei und zwanzig Hingerichteten. Ein Gefühl des Mitleids war in diesem Augenblick sehr verzeihlich. Uebrigens hab' ich meine Freunde immer zuerst angeklagt, wenn ich sah, daß sie sich schlecht betrugen; und immer hab' ich den glänzendsten Verheißungen widerstanden.« Robespierre nahm sich hierauf des Angeklagten an. »Man muß,« sagte er, »Camille Desmoulins nehmen, wie er ist; bisweilen schwach und treuherzig, oft stark und muthig, immer republikanisch. Aus Instinkt und Gefühl liebte er die Freiheit, und nur sie, trotz den mächtigen Verführungen aller derjenigen, die an ihr zu Verräthern wurden. Ich meines Theils bitte Camille Desmoulins, seinen eigenthümlichen Weg zu verfolgen, ohne noch künftig wetterwendisch zu seyn, und sich von Personen täuschen zu lassen, welche auf der politischen Bühne eine große Rolle spielen.« Camille wurde nun wieder in den Schooß der Gesellschaft aufgenommen, welche ihn vorläufig verstoßen hatte, und vor das Revoluzionstribunal zu stellen drohte. Die Zeitschrift wurde eingestellt; und ungehindert wirkte der Schrecken fort, nur daß man allmählich anfing, ihn zu verabscheuen, nachdem man ihn bisher blos gefürchtet hatte.

Die charta magna des Wohlfahrtsausschusses war endlich zu Stande gekommen. Er selbst hatte sie entworfen; der Konvent bestätigte sie blos. Nie

hat eine Nazion den Despotismus autorisirt. Diesen unglücklichen Zeiten war es aufbehalten, daß alle Menschenrechte in die Hände eines Ausschusses gelegt wurden, nachdem er nur allzu viel Beweise seiner Grausamkeit gegeben hatte. Hier folgt das Dekret über die provisorische Revoluzionsregierung, so wie es in der Sitzung des Konvents vom 14. Frimäre gegeben wurde.

Der Konvent dekretirt, nachdem er seinen Wohlfahrtsausschuß gehört hat:

Erster Abschnitt.

Versendung und Bekanntmachung der Gesetze.

Art. I. Gesetze, welche das öffentliche Interesse angehen, und allgemein ausgeübt werden müssen, sollen künftig besonders in einem numerirten Bulletin gedruckt werden, welches den konstituirten Obrigkeiten zu ihrer Bekanntmachung dienen soll. Dies Bulletin führt den Titel: Bulletin der Gesetze der Republik.

II. Es giebt eine für dies Bulletin ausschließend bestimmte Druckerei, und eine aus vier Mitgliedern bestehende Kommission, welche die Korrekturen besorgt und die Versendung beschleunigt. Diese Kommission, deren Mitglieder für die Vernachläßigung oder Verspätung

der Versendungen persönlich verantwortlich sind, steht unter der unmittelbaren Aufsicht des öffentichen Wohlfahrtsausschusses.

III. Die Versendungskommission hält in ihren Bureaux so viel Uebersetzer, als nöthig sind, um die Dekrete in die verschiedenen, bis jetzt noch üblichen Mundarten Frankreichs überzutragen; zugleich aber auch Uebersetzer in fremde Sprachen zur Uebertragung der Gesetze, Reden, Berichte und Addressen, deren Bekanntmachung in fremden Ländern dem Interesse der Freiheit und der Republik entspricht. Der französische Text steht immer neben der Uebersetzung.

IV. Es soll ein besonderes Papier zum Druck dieses Bulletins gemacht werden, und das Insiegel der Republik führen. Auf dieses Papier werden die Gesetze eben so abgedruckt, als sie von dem Ausschuß der Protokolle (Cômité des procès-verbaux) ausgeliefert sind. Jede Nummer führt außerdem die Worte: Vidimirte Abschrift und die Namenunterschrift zweier Mitglieder von der Kommission der Versendung der Gesetze.

V. Die Dekrete werden der Gesetzversendungs-Kommission von der Kommission der Protokolle überliefert; und zwar, wenn sie es verlangt, an eben dem Tage, wo ihre Redakzion gebilligt ist. Die Vorlesung dieser Abfassung

soll spätestens einen Tag nach Gebung des Dekrets geschehen.

VI. Die Uebersendung der Gesetze dringender Vollziehung soll einen Tag nach gebilligter Abfassung geschehen. Was die minder dringenden oder sehr voluminösen Gesetze betrift, so kann ihre Versendung nicht über drei Tage nach Annahme der Redakzion verspätet werden.

VII. Das Bulletin der Gesetze wird durch die Briefpost verschickt. Der Tag der Abfahrt und der Tag des Empfangs muß auf eben die Weise bescheinigt werden, wie bei Geldpacketen.

VIII. Dies Bulletin wird unmittelbar und von Tag zu Tag an alle konstituirten Obrigkeiten und an alle öffentlichen Geschäftsträger addressirt, welche die Pflicht auf sich haben, entweder über die Ausübung des Gesetzes zu wachen, oder sie zu vollziehen. Eben dies Bulletin wird auch unter den Mitgliedern des Konvents vertheilt.

IX. An jedem Ort muß die Bekanntmachung vier und zwanzig Stunden nach Empfang geschehen; und zwar bei Trompetenschall oder Trommelschlag. Von dem Tage der Bekanntmachung an hat das Gesetz verbindende Kraft.

X. Ganz unabhängig von dieser öffentlichen Bekanntmachung werden die Gesetze jeden zehnten Tag (decadi) entweder von dem Maire,

oder von einem Munizipalbeamten, oder von den Präsidenten der Sekzionen in jeder Gemeinde der Republik den Bürgern an einem öffentlichen Ort vorgelesen.

XI. Das Gehalt eines jeden Mitglieds der Versendungskommission ist 8000 Livr. Die Mitglieder werden von dem Konvent nach einer Liste ernannt, welche ihm der öffentliche Wohlfahrtsausschuß überreicht.

XII. Der Wohlfahrtsausschuß ist gehalten, alle zur Vollziehung obiger Artikel nöthigen Maaßregeln zu nehmen, und dem Konvent monatlich darüber Rechenschaft abzulegen.

Zweiter Abschnitt.

Vollziehung der Gesetze.

Art. I. Der Nazionalkonvent ist der einzige Mittelpunkt für die Impulsion der Regierung.

II. Alle konstituirten Körperschaften und alle öffentlichen Geschäftsträger stehen unter der unmittelbaren Aufsicht des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses in Hinsicht auf Maaßregeln der Regierung und der öffentlichen Wohlfahrt, gemäß dem Dekret vom 19ten Vendemaire. Alles was sich auf Personen und auf allgemeine und innere Polizei bezieht, steht unter dem allgemeinen Sicherheitsausschuß des Konvents, gemäß dem Dekret vom 7. Sept. Gehalten

halten sind beide Ausschüsse, dem Nazionalkonvent am Schluß eines jeden Monats Rechenschaft von den Resultaten ihrer Mühwaltungen abzulegen. Jedes Mitglied beider Ausschüsse ist für die Erfüllung dieser Verbindlichkeit persönlich verantwortlich.

III. Die Vollziehung der Gesetze zerfällt in Aufsicht und Anwendung.

IV. Die thätige Aufsicht in Beziehung auf militärische Gesetze und Maaßregeln, auf verwaltende, bürgerliche und kriminelle Gesetze ist dem vollziehenden Rath übertragen, welcher dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß alle zehn Tage darüber schriftliche Rechenschaft ablegt, um ihm die Verspätungen und Vernachläßigungen in der Vollziehung der bürgerlichen und kriminellen Gesetze, Regierungshandlungen und militärischer und verwaltender Maaßregeln, so wie auch die Verletzungen dieser Gesetze und Maaßregeln und die Betrauten anzuzeigen, welche sich dieser Vernachläßigungen und Verletzungen schuldig machen.

V. Außerdem ist jeder Minister persönlich gehalten, alle zehn Tage eine besondere und summarische Rechenschaft von den Mühwaltungen seines Departements vor dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß abzulegen, und alle die Geschäftsträger anzuzeigen, welche ihre Obliegenheiten nicht auf das genaueste erfüllt haben.

VI. Die Aufsicht über die Vollziehung der revoluzionären Gesetze und Regierungsmaaßregeln, so wie der Maaßregeln der allgemeinen Sicherheit und öffentlichen Wohlfahrt in den Departementern, wird ausschließend den Distrikten ertheilt, mit der Verbindlichkeit, dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß alle zehn Tage in Hinsicht auf die Maaßregeln der Regierung und der öffentlichen Wohlfahrt, und dem Aufsichtsausschuß des Konvents in Hinsicht alles dessen, was sowohl die allgemeine und innere Polizei, als Individuen betrifft, Rechenschaft abzulegen.

VII. Die Anwendung militärischer Maaßregeln kommt den Generälen und den übrigen im Dienst der Armeen befindlichen Agenten zu. Die Anwendung militärischer Gesetze gehört für die militärischen Tribunäle. Die Anwendung der Gesetze, welche sich auf Kontribuzionen, Manufakturen, Landstraßen, öffentliche Kanäle und die Aufsicht auf Nazionaldomänen beziehen, gehört für die Departementsadministrazionen; die Anwendung bürgerlicher und krimineller Gesetze kommt den Tribunälen zu, mit der ausdrücklichen Verbindlichkeit, dem vollziehenden Rath alle zehn Tage Rechenschaft davon abzulegen.

VIII. Die Anwendung der revoluzionären Gesetze und der Maaßregeln der allgemeinen Sicher-

heit und der öffentlichen Wohlfahrt wird den Munizipalitäten und den Aufsichts- oder revoluzionären Ausschüssen anvertraut, ebenfalls mit der Verbindlichkeit, dem Distrikt ihrer Umgebung (arrondissement), welcher in dem Besitz der unmittelbaren Aufsicht ist, alle zehn Tage von der Vollziehung dieser Gesetze Rechenschaft abzulegen.

IX. Gleichwohl, und damit die Thätigkeit der Polizei zu Paris keine Hemmungen leide, werden die revoluzionären Ausschüsse fortfahren, unmittelbar und geradezu mit dem allgemeinen Sicherheitsausschuß des Konvents zu korrespondiren, gemäß dem Dekret vom 17. September 1793.

X. Auch sollen alle konstituirten Körperschaften am Schlusse eines jeden Monats die Analyse ihrer Berathschlagungen und ihrer Korrespondenzen an die Obrigkeit einsenden, welche, vermöge dieses Dekrets, die unmittelbare Aufsicht über sie führt.

XI. Jeder Obrigkeit und jedem öffentlichen Beamten wird ausdrücklich untersagt, Proklamazionen zu machen, oder ausdehnende, einschränkende, oder dem buchstäblichen Sinn des Gesetzes zuwiderlaufende Beschlüsse anzufertigen, unter dem Vorwand, es zu erklären oder zu ergänzen. Dem Konvent allein gebührt das Recht, seine Dekrete zu erklären, und nur

an ihn darf man sich in dieser Hinsicht wenden.

XII. Gleichfalls wird den Zwischenobrigkeiten, deren Amt es mit sich bringt, über die Vollziehung und Anwendung der Gesetze zu wachen, untersagt, irgend eine Entscheidung auszusprechen, und die Befreiung verhafteter Bürger anzuordnen. Dies Recht gebührt ausschließend dem Nazionalkonvent und den beiden Ausschüssen der allgemeinen Sicherheit und öffentlichen Wohlfahrt, den Volksrepräsentanten in den Departementern und bei den Armeen und den Tribunälen, in sofern sie die Anwendung der Kriminal- und Polizeigesetze betreiben.

XIII. Alle konstituirten Obrigkeiten haben einen bestimmten Wohnsitz, und können nur an dem gewöhnlichen Ort ihrer Sitzungen berathschlagen; außer im Fall einer überwiegenden Gewalt, und mit Ausnahme der Friedensrichter und ihrer Beisitzer, der Kriminaltribunäle in den Departementern, gemäß den Gesetzen, welche ihre Ambulanz heiligen.

XIV. An der Stelle der Prokurator-Syndici des Distrikts und der Gemeinde-Prokuratoren und ihrer Gehülfen, welche durch dieses Dekret aufgehoben sind, giebt es von jetzt an Nazionalagenten, deren Amt es ist, die Ausübung der Gesetze nachdrücklich zu betreiben,

und alle Vernachläßigungen und Durchlöcherungen, welche Statt finden, anzuzeigen. Diese Nazionalagenten sind berechtigt, den Ort ihres Aufenthalts zu verändern, und ihr Territorium nach allen Seiten hin zu durchreisen, um eine desto genauere Aufsicht zu führen, und sich der Vollziehung der Gesetze mit Nachdruck zu versichern.

XV. Die Amtsverrichtungen der Nazionalagenten werden durch diejenigen Bürger bestritten, welche bisher Prokurator-Syndici in den Distrikten, oder Gemeinde-Prokuratoren gewesen sind; mit Ausnahme derer, welche sich in dem Fall befinden, abgesetzt zu werden.

XVI. Die Nazionalagenten in den Distrikten und jeder andere öffentliche Beamte, welcher, vermöge dieses Dekrets, persönlich beauftragt wird, entweder die Vollziehung des Gesetzes nachzusuchen, oder auf die Aufrechthaltung desselben zu wachen, sind gehalten, einen genauen Briefwechsel mit den Ausschüssen der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit zu unterhalten. Diese Nazionalagenten sollen alle zehn Tage an diese beiden Ausschüsse schreiben, um die Sorgfalt zu bewahrheiten, mit welcher sie die Vollziehung des Gesetzes betreiben, und um die Verzögerungen und Nachläßigkeit öffentlicher Beamten anzuzeigen.

XVII. Die Nazionalagenten in den Gemeinden sind verpflichtet, dem Distrikt ihres Arrondissements dieselbe Rechenschaft abzulegen; und die Präsidenten der Aufsichts- und Revoluzionsausschüsse sollen mit dem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit sowohl, als mit dem Distrikt, welcher zur Aufsicht verpflichtet ist, dieselbe Korrespondenz unterhalten.

XVIII. Die Ausschüsse der allgemeinen Sicherheit und der öffentlichen Wohlfahrt sind gehalten, dem Konvent die Nazionalagenten und jeden anderen öffentlichen Beamten, welchem die Aufsicht und Anwendung der Gesetze persönlich zur Pflicht gemacht ist, zu denunziiren, um sie, den in dem gegenwärtigen Dekret verfügten Anordnungen gemäß, zu bestrafen.

XIX. Die Zahl der Nazionalagenten in den Distrikten und bei den Gemeinden soll der Zahl der Prokuratorsyndici bei den Distrikten und der Prokuratoren der Gemeinden (beider Gehülfen dazu gerechnet) entsprechen.

XX. Nach geschehener Reinigung derjenigen Bürger, welche, durch dieses Dekret, zu den Amtsverrichtungen der Nazionalagenten in den Distrikten ernennen, soll ein jeder von ihnen dem Nazionalkonvent, 24 Stunden nach geschehener Reinigung, die Namen derjenigen zuschicken, welche zu diesem Posten ernannt oder auf demselben erhalten sind. Die Liste soll auf der

Tribune vorgelesen werden, damit die Mitglieder des Konvents sich über die ihnen bekannten Individuen erklären können.

XXI. Die Anstellung der Nazionalagenten in den Distrikten soll provisorisch von dem Nazionalkonvent geschehen, in sofern an die Stelle der Prokuratorsyndici andere Agenten treten müssen.

XXII. Nachdem dieselbe Reinigung in den Gemeinden vorgenommen ist, sollen sie, nach Verlauf desselben Termins, eine ähnliche Liste an den Distrikt ihres Arrondissements einsenden, welche öffentlich bekannt gemacht werden kann.

Dritter Abschnitt.

Kompetenz der konstituirten Obrigkeiten.

Art. I. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß ist besonders mit den größeren diplomatischen Operazionen beauftragt, und behandelt alles, was von diesen Operazionen abhängt, direkt.

II. Die Volksrepräsentanten korrespondiren alle zehn Tage mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß. Nur provisorisch können sie die Generäle suspendiren und ersetzen; innerhalb 24 Stunden müssen sie den öffentlichen Wohlfahrtsausschuß davon unterrichten. Sie können die von dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß genommenen Beschlüsse und Regierungs-

maaßregeln weder hintertreiben noch aufhalten. In allen ihren Funkzionen müssen sie sich nach den Anordnungen des Dekrets vom 6. Frimäre bequemen.

III. Die Verrichtungen des vollziehenden Raths müssen nach den, in dem gegenwärtigen Dekrete festgesetzten Grundlagen bestimmt werden.

IV. Der Konvent behält sich die Ernennung der Oberbefehlshaber der Armeen zu Wasser und zu Lande vor. Was alle übrigen Generäle betrifft, so können die Minister des Krieges und der Marine keine Beförderung veranstalten, ohne dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß eine motivirte Liste oder Ernennung eingereicht zu haben, welche er annehmen oder verwerfen kann. Diese beiden Minister können auf gleiche Weise keinen von den militärischen Agenten, welche die, an die Armeen der Republik abgeschickten Volksrepräsentanten provisorisch angestellt haben, absetzen, ohne dem Wohlfahrtsausschuß vorher einen motivirten Vorschlag einzureichen, und ohne die Annahme desselben von Seiten des Ausschusses.

V. Die Departements-Administrazionen behalten zu ihren Amtsverrichtungen die Vertheilung der Kontribuzionen unter den Distrikten, die Errichtung der Manufakturen, die Aufsicht und Anlegung der Landstraßen und öffentlichen Kanäle, die Aufsicht über die Nazional-

domänen. Alles was sich auf revoluzionäre Gesetze und auf Maaßregeln der Regierung und der öffentlichen Wohlfahrt bezieht, geht sie fernerhin nicht an. Aufgehoben ist folglich die Hierarchie, welche die Distrikte, die Munizipalitäten oder jede andere Obrigkeit von den Departementern abhängig machte, in Rücksicht alles dessen, was die revoluzionären Gesetze und die Maaßregeln der Regierung, der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit betrifft.

VI. Auf gleiche Weise sind aufgehoben: die allgemeinen Rathsversammlungen (conseils généraux), die Präsidenten, und die Prokureurs-generaux-syndics der Departementer. Die Verrichtung der Amtsgeschäfte eines Präsidenten wechselt unter den Mitgliedern des Direktoriums ab, und kann nie länger dauern, als einen Monat. Die Amtsgeschäfte des Präsidenten sind: Korrespondenz und die besondere Nachsuchung und Aufsicht in demjenigen Theil der Vollziehung, welche den Direktorien der Departementer anvertraut ist.

VII. Die Präsidenten und Sekretäre der revoluzionären und Aufsichtsausschüsse werden gleichfalls alle 14 Tage abgelöst, und können nur nach einer Zwischenzeit von einem Monat wieder erwählt werden.

VIII. Kein im Dienst der Republik bereits ange-

stellter Bürger kann zu der Ausübung einer, mit der mittelbaren oder unmittelbaren Aufsicht bekleideten Autorität gelangen.

IX. Diejenigen, welche die kumulative Ausübung solcher Autoritäten vereinigen, oder dabei konkurriren, sollen gehalten seyn, ihre Wahl innerhalb der ersten 24 Stunden nach Publikazion des gegenwärtigen Gesetzes zu treffen.

X. Alle durch das gegenwärtige Dekret befohlene Veränderungen sollen innerhalb drei Tagen, von der Publikazion an gerechnet, zu Stande gebracht werden.

XI. Die Regeln der eingeführten alten Ordnung, an welcher durch das gegenwärtige Dekret nichts verändert wird, sollen so lange befolgt werden, bis darin eine Abänderung getroffen wird. Nur die Amtsverrichtungen des Distrikts von Paris werden dem Departement zugeschrieben, weil sie, vermöge dieser neuen Organisazion, mit den Amtsverrichtungen der Munizipalität unverträglich geworden sind.

XII. Die Macht, Agenten zu senden, gehört ausschliessend dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß, den Volksrepräsentanten, dem vollziehenden Rath und der Kommission des Lebensunterhalts. Der Gegenstand ihrer Sendung muß in den bestimmtesten Ausdrücken in ihrem Mandat angegeben seyn. Diese Sendungen werden sich durchaus darauf einschränken, re-

voluzionäre und Sicherheitsmaaßregeln und die Anforderungen und Beschlüsse derjenigen in Ausübung zu bringen, welche sie abgeschickt haben. Keiner von diesen Kommissarien darf sich von den Gränzen seines Mandats entfernen; und auf keine Weise kann eine Uebertragung der Gewalten Statt finden.

XIII. Die Mitglieder des vollziehenden Raths sind verpflichtet, bei dem Wohlfahrtsausschuß eine motivirte Liste der Agenten einzureichen, welche sie in die Departementer, zu den Armeen und ins Ausland schicken wollen, um von diesem Ausschuß revidirt und angenommen zu werden.

XIV. Die Agenten des Vollziehungsraths und der Kommission des Lebensunterhalts sind verpflichtet, den Volksrepräsentanten, welche sich mit ihnen an einem und demselben Ort befinden, auf das genaueste Rechenschaft von ihren Operazionen abzulegen. Die Vollmachten der, von den Volksrepräsentanten bei den Armeen und in den Departementern ernannten Agenten sind zu Ende, sobald die Sendung der Volksrepräsentanten erfüllt ist, oder sie zurückgerufen werden.

XV. Ausdrücklich verboten wird jeder konstituirten Obrigkeit, jedem öffentlichen Beamten und jedem, im Dienst der Republik angestellten Agenten die Ausübung ihrer Vollmachten über

das ihnen angewiesene Gebiet auszudehnen; sich Handlungen zu erlauben, die ihnen nicht zukommen; Eingriffe in die Machtvollkommenheit anderer Obrigkeiten zu wagen; über die ihnen angewiesenen Amtsverrichtungen hinauszugehen, oder sich solche anzumassen, die ihnen nicht anvertraut worden sind.

XVI. Eben so ausdrücklich wird jeder konstituirten Obrigkeit verboten, Veränderungen in dem Wesentlichen ihrer Organisazion vorzunehmen, sey es durch Vereinigung mit anderen Autoritäten, sey es durch Abgeordnete, welche den Auftrag haben, Zentralversammlungen zu veranstalten, sey es durch Kommissarien, an andere konstituirte Obrigkeiten abgeschickt. Von nun an hören alle schriftlichen Berichte zwischen den öffentlichen Beamten auf.

XVII. Jeder Kongreß oder Zentralvereinigungen, von den Volksrepräsentanten oder von den Volksgesellschaften eingeführt, sie mögen heißen wie sie wollen, selbst der Zentralausschuß der Aufsicht oder die revoluzionäre oder militärische Zentralkommission, werden durch das gegenwärtige Dekret aufgehoben und ausdrücklich verboten, als zerstörend für die Einheit der Regierungshandlung und abzwekkend auf Föderalismus; diejenigen, welche noch existiren, müssen in 24 Stunden aus

einander gehen, von dem Tage der Publika- zion des Dekrets an gerechnet.

XVIII. Jede revoluzionäre Armee, welche nicht von dem Konvent errichtet und der ganzen Re- publk gemein ist, wird durch das gegenwär- tige Dekret verabschiedet, und allen, in der- gleichen militärischen Instituten befindlichen Bürgern geboten, sich innerhalb 24 Stunden, von der Publikazion dieses Dekrets an, aus einander zu begeben, wenn sie nicht als Re- bellen gegen das Gesetz betrachtet und behan- delt werden wollen.

XIX. Ausdrücklich verboten wird jeder bewaffneten Macht, was auch ihr Zweck oder ihre Be- nennung sey, und allen ihren Befehlshabern, sich Handlungen zu erlauben, welche ausschlie- ßend für die konstituirten bürgerlichen Obrig- keiten vorhanden sind, selbst nur Hausnach- suchungen, wofern sie keinen schriftlichen Be- fehl dazu von diesen Obrigkeiten aufzuweisen haben.

XX. Keine bewaffnete Macht, keine Taxe, keine erzwungene oder freiwillige Anleihe können anders als vermöge eines Dekrets in Gang gebracht werden. Die revoluzionären Taxen der Volksrepräsentanten sollen erst dann in Aus- übung gebracht werden, wenn der Konvent sie gebilligt hat; es sey denn in Feindes Lande, oder im Lande der Rebellen.

XXI. Verboten ist jeder konstituirten Obrigkeit, über öffentliche Gelder zu gebieten, oder deren Bestimmung zu verändern, wofern sie nicht dazu von dem Konvent oder durch die ausdrückliche Aufforderung der Volksrepräsentanten berechtigt ist. Sonst bleibt sie persönlich verantwortlich.

Vierter Abschnitt.

Reorganisazion und Reinigung der konstituirten Obrigkeiten.

Art. I. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß ist zu allen Maaßregeln berechtigt, welche er für nothwendig hält, um die in diesem Dekret aufgeführten konstituirten Obrigkeiten zu verändern.

II. Die Volksrepräsentanten in den Departementern haben die Pflicht auf sich, diese Verändrung zu Stande zu bringen und zu beschleunigen, so wie auch die vollkommene Reinigung der konstituirten Obrigkeiten zu vollenden, und dem Nazionalkonvent vor dem Schluß des nächsten Monats besondere Rechenschaft von diesen beiden Operazionen abzulegen.

Fünfter Abschnitt.

Von der Straffähigkeit der öffentlichen Beamten und der übrigen Agenten der Republik.

Art. I. Die Mitglieder des vollziehenden Raths, welche sich in dem ihnen übertragenen Antheil von Aufsicht und Ausübung der Gesetze Nachläßigkeit zu Schulden kommen lassen, sollen, sowohl einzeln als in corpore, mit dem Verlust des Bürgerrechts auf sechs Jahr und mit der Konfiskazion der Hälfte ihres Vermögens bestraft werden.

II. Oeffentliche Beamte, welche besoldet werden, und deren persönliche Pflicht es ist, die Vollziehung der Gesetze nachzusuchen und zu betreiben, oder deren Anwendung zu machen, und die Vernachläßigungen, Durchlöcherungen samt den schuldigen Beamten oder anderen Agenten, welche unter ihrer Aufsicht stehen, anzuzeigen, sollen, wenn sie diesen ihren Verbindlichkeiten nicht auf das strengste nachkommen, ihres Bürgerrechts auf fünf Jahre verlustig gehen, und zugleich ein Drittheil ihres Einkommens einbüßen.

III. Die Strafe öffentlicher Beamten, welche nicht besoldet werden, und dieselben persönlichen Pflichten auf sich haben, soll, wenn sie sich derselben Vergehungen schuldig machen, in

dem Verlust ihres Bürgerrechts auf vier Jahre bestehen.

IV. Die Strafe der Mitglieder richterlicher, verwaltender, munizipaler und revoluzionärer Körperschaften soll, wenn sie einer Vernachläßigung der Aufsicht oder der Anwendung der Gesetze überführt werden können, in einer Beraubung des Bürgerrechts auf vier Jahre und in dem Verluste des Viertheils ihrer Einnahme auf ein Jahr bestehen, im Fall sie besoldet werden, und in der Ausschließung von der Ausübung der Bürgerrechte auf drei Jahre, wenn sie kein Gehalt bekommen.

V. Generäle und alle im Dienste der Armeen befindliche Agenten, die sich eine Vernachläßigung in der Aufsicht, Vollziehung und Anwendung der ihnen anvertrauten Operazionen zu Schulden kommen lassen, sollen mit dem Verlust der Bürgerrechte auf acht Jahre und mit der Konfiskazion der Hälfte ihres Vermögens bestraft werden.

VI. Diejenigen Komissarien und besonderen Agenten, welche von den Ausschüssen der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit, von den Volksrepräsentanten bei den Armeen und in den Departementern, von dem vollziehenden Rath und von der Kommission des Lebensunterhalts ernannt sind, sollen, wenn sie über die Gränzen ihres Auftrags hinaus

gegangen sind, oder die Vollziehung desselben vernachläßigt haben; vorzüglich aber, wenn sie überführt werden können, sich den Verordnungen des gegenwärtigen Dekrets und insbesondere dem XIII. Art. nicht unterworfen zu haben, mit einer fünfjährigen Gefängnißstrafe belohnt werden.

VII. Die Unteragenten der Regierung, selbst diejenigen, welche keinen öffentlichen Charakter führen, als die Vorsteher der Bureaux, die Sekretaire, die Kommis des Konvents, des vollziehenden Raths, verschiedener öffentlichen Verwaltungen, jeder konstituirten Obrigkeit oder jedes öffentlichen Beamten, welcher Gehülfen braucht, sollen durch Suspension von dem Bürgerrecht auf drei Jahre und durch Verlust eines Drittheils ihrer Einnahme auf eine eben so lange Zeit für alle persönlichen Vernachläßigungen, willkürliche Verspätungen und Durchlöcherungen in der Ausübung der Gesetze, Befehle und Maaßregeln der Regierung, der öffentlichen Wohlfahrt und der Verwaltung, die ihnen aufgetragen werden kann, bestraft werden.

VIII. Jede Durchlöcherung des Gesetzes, jede listige Umgehung desselben und jeder Misbrauch von Autorität, welche einem öffentlichen Beamten, oder jedem Haupt- oder Unteragenten der Regierung und der bürgerlichen und mili-

tärischen Verwaltung zur Last fallen, sollen, wenn er besoldet ist, mit einer fünfjährigen Gefängnißstrafe und mit der Konfiskazion der Hälfte seines Vermögens gebüßt werden; und wenn er nicht besoldet seyn sollte und dieselben Verbrechen beginge; so soll er mit dem Verlust des Bürgerrechts auf sechs Jahr und mit der Konfiskazion eines Viertheils seiner Einkünfte auf eben so lange Zeit bestraft werden.

IX. Jeder Verfälscher des Bulletins der Gesetze wird mit dem Tode bestraft.

X. Die auf die Verspätungen und Vernachläßigungen in Ausfertigung, Versendung und Annahme des Bulletins der Gesetze verordneten Strafen sind, für die Mitglieder der Gesetzversendungskommission und für die Agenten der Briefpost, Verdammung zu einer fünfjährigen Gefängnißstrafe, den gesetzmäßig erwiesenen Fall einer unwiderstehlichen Gewaltthätigkeit ausgenommen.

XI. Die öffentlichen Beamten und alle übrigen, einer bestimmten Verantwortlichkeit unterworfenen Agenten, welche den Konvent innerhalb 14 Tagen von dem Mangel einer genauen Aufsicht oder von der Nichtvollziehung eines Gesetzes unterrichten, sind von allen in diesem Dekrete verordneten Strafen frei.

XII. Die in den obigen Artikeln verordneten Kon-

fiskazionen werden zu dem Nazionalschatz geschlagen; jedoch so, daß dem Bürger, welcher einer Nichtvollziehung oder Verletzung des Gesetzes, oder auch eines Misbrauchs der Autorität, überwiesen ist, ein Unterhalt bleibt.

Dies war die Akte, wodurch der Wohlfahrtsausschuß den Konvent lähmte, und die ganze Machtgewalt zu sich hinüber zog. So lange er nicht förmlich autorisirt war, ertrug man seine Gewaltstreiche mit beispielloser Passivität; kaum aber war er im Besitz dieser Autorisazion, als man ihn zu hassen begann. Und nun dauerte es nicht mehr lange, daß man seine Mitbewerber um Gewalt bewunderte.

Der Vendeekrieg wurde erneuert. Allzu früh hatte Barrere in dem Konvent die Nachricht ausgerufen: die Vendee sey nicht mehr. Bald nach der Mitte des Oktobers war es dem Prinzen von Talmont gelungen, an der Spitze eines bedeutenden Heers, welches die Verzweiflung der Einwohner der Vendee täglich vermehrte, über die Loire zu gehen. Schon den 26. Oktober schlugen die Rebellen bei Laval das Korps des Generals Lechelle, der um seinen Verlust nicht zu überleben, sich selbst entleibte. General Marceau wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Mit einem Ungestüm, der allen Hindernissen trotzte, drang Talmont mit einer Heeresmasse von 80,000 Mann bis an die Küsten des Brittischen Kanals vor. Hier bemächtigte er sich auf der einen Seite der, in dem Departement von la Man-

che gelegenen, Stadt Avranches, um nach Granville vorzurücken, und bedrohte auf der andern, in dem Departement Isle und Vilaine, St. Malo und Cancale, nachdem er Fougeres eingenommen hatte. Zwar war Nantes durch den Muth gerettet worden, womit sich die Einwohner dieser Stadt vertheidigt hatten; aber zerstört wurden Ingrande, Ancennis, Varade. Die Bestürzung der republikanischen Generale über diese unerwartete Erscheinung war so groß, daß sie die gegenseitige Unterstützung vernachläßigten. Anstatt Lechelle zu Hülfe zu eilen, verweilte Rossignol bei der Entwaffnung der Einwohner von Guerche, wiewohl diese Gemeinde sich vor allen übrigen in dem Departement Isle und Vilaine durch Patriotismus ausgezeichnet hatte. Von hieraus ging er nach Vitré, um diese Veste, welche sich gegen jeden Feind eine längere Zeit hätte vertheidigen können, schleifen und ihre Einwohner entwaffnen zu lassen; ein Verfahren, welches den Wohlfahrtsausschuß wiederum dem Verdacht aussetzte, als verlängerte er absichtlich den Krieg mit den Vendeern, um seine Allgewalt zu befestigen. Er verfolgte seinen Vertilgungsplan, während sich die Rebellen den ganzen nördlichen Theil von dem Departement la Manche und Isle und Vilaine unterworfen hatten. Unstreitig würde ganz Bretagne dasselbe Schicksal erfahren haben, wenn sich nicht ein eben so entschlossener als republikanisch gesinnter Volksrepräsentant, Namens Philippeaux, der beiden festen Plätze Cha-

teaux=neuf und St. Servan bemächtigt hätte, welche Rossignol bereits verlassen hatte. Diese kleinen Forts verhinderten die Rebellen, eine feste Posizion zu gewinnen, und St. Malo in Besitz zu nehmen.

Die Hauptabsicht der Vendeer bei ihrem Uebergang über die Loire war die Besitznahme eines Seehafens, um ihre Kommunikazion mit England und besonders mit den Inseln Jersey und Guernsay zu erleichtern. Der englische Minister Pitt bot ihnen zu einem solchen Vorhaben bereitwillig die Hände. Um die Niederlage bei Dünkirchen in Vergessenheit zu bringen, und dem republikanischen Heer, welches sich immer drohender vor Toulon versammelte, eine Diversion zu machen, setzte er alles in Bewegung, den Entwurf einer Landung in Frankreich auszuführen. An die Spitze dieser Unternehmung wurden der Graf Moira und der Admiral Macbridge gestellt. Die nach Westindien bestimmten Transportschiffe erhielten den Befehl, sich zu einer Unternehmung gegen die Küsten Frankreichs in Bereitschaft zu halten. Persönlich betrieb Moira die Zurüstungen in dem Hafen von Portsmouth. Zu Ende des November stieß die Landungseskadre nach den französischen Küsten ab. Sie bestand aus 5 Fregatten, einer Anzahl Transportschiffe und einer ansehnlichen Feldartillerie; sechs schwimmende Batterien, von welchen jede mit 68 Vierundzwanzigpfündern besetzt war, sollten die Landung decken. Die Lan=

dungseskadre kam in dem Augenblick an, als das royalistische Heer von Granville, einer, der englischen Insel Jersey gegenüber liegenden Stadt, durch die Tapferkeit der Besatzung und der Einwohner zurückgeschlagen war. An eine Vereinigung mit den Engländern war von diesem Augenblick an nicht zu denken. Die Royalisten zogen sich nach Dol zurück. Hätte Rossignol Feldherrngenie genug besessen, um den Feind bei dem gefährlichen Passe von Dol zu erwarten, so würde dieser in den Sümpfen, welche diese Stadt umgeben, sein Grab gefunden haben; aber Rossignol blieb in Rennes, wohin er sich von Vitré aus zurückgezogen hatte, und ward dadurch die Ursache, daß ein muthiger Angriff, den General Westermann auf die Royalisten machte, sich mit einer blutigen Niederlage endigte. Die Folgen derselben waren für die Republik nicht wenig gefährlich; denn, außerdem daß 900 Brester, lauter Familienväter, und das ganze ein und vierzigste Regiment in dieser unglücklichen Schlacht blieben, erhöhete der Ausgang derselben die Kühnheit der Rebellen, und beschleunigte zugleich den Aufstand von Morbihan. Ungestört gingen sie über die Loire zurück, und unternahmen die Belagerung von Angers. Durch die Tapferkeit des dort kommandirenden Generals Danican zurückgeschlagen, ehe Rossignol der belagerten Stadt zu Hülfe eilte, und durch den Grafen Moira zur Rückkehr nach der verlassenen Küste aufgefordert, machten die Rebellen eine retrograde Bewegung; aber

ehe sie das Ziel erreichen konnten, wurden sie in den Gefilden bei Mans (12. und 13. Dezember) unter Marcean's Anführung aufs Haupt geschlagen; und die bald darauf (23. Dezember) bei Savenay erfolgende Niederlage machte ihren Unternehmungen für dieses Jahr vollends ein Ende, und berechtigte Barrere'n, welcher bisher zur Beschönigung seines übereilten Ausrufs von einer zweiten Vendee gesprochen hatte, von neuem zu der Versicherung: die Vendee sey nicht mehr! Aeußerst mörderisch war diese Schlacht. »Der Feind,« so schrieben die Soldaten an den Wohlfahrtsausschuß, »setzte uns die ganze Tapferkeit entgegen, welche das Werk der Verzweiflung ist; aber er unterlag, und nie wird er die Vendee wiedersehen, weil er nicht mehr ist. Männer, Weiber, Marquis, Gräfinnen, alles ist unter unseren Streichen gestorben. Ihre ganze Infanterie ist vernichtet; ihre Artillerie befindet sich in unseren Händen; nur 200 Mann von ihrer Kavallerie sind entkommen, weil wir sie nicht durch Moräste verfolgen konnten.« — Die Landungsekadre wurde durch diese nachtheiligen Umstände abgehalten, sich zu nähern. Ueberdies traf der Wohlfahrtsausschuß mit seiner energischen Thätigkeit so kräftige Gegenanstalten, daß die Ausführung des Pittschen Entwurfs immer unmöglicher wurde. In Vertheidigungsstand wurden die Küsten von Cherburg und St. Malo gesetzt, und vier Linienschiffe kreutzten bei Guernsay, um die englischen Admirale zu beobachten. Hierdurch wur-

den sie genöthigt, in die englischen Häfen zurückzulaufen, wenn gleich der schlechte Erfolg dieser Expedizion den Stolz des englischen Ministers eben so wenig beugte, als die vergebliche Zurückkunft der unter Lord Howe ausgesandten englischen Flotte, welche in Torbay einlief, ohne der fränkischen, die glücklich nach Brest entkam, einen Schlag versetzt zu haben.

Nach allen Gegenden hin hatten die Heere der Republik gesiegt. Der Republikanerstolz erhielt hierdurch nicht wenig Nahrung. Der Mittel vergessend, durch welche der Wohlfahrtsausschuß diese Siege erzwungen hatte, veranstaltete er auf den letzten Tag des Jahres 1793 ein glänzendes Siegesfest. Alle Generale erhielten den Befehl, sich zum Fest der Wiedereroberung von Toulon, so nannte man diese Feierlichkeit, in Paris einfinden. Dem Dekret des Konvents gemäß sollten alle Krieger, welche ihr Blut für das Vaterland verströmt hatten, einen ausgezeichneten Platz bei diesem Feste einnehmen; und bewaffnete Deputazionen von allen 48 Sekzionen von Paris sich auf ein, am westlichen Ende der Stadt gegebenes, Signal erheben, um sich im Garten des Nazionalpallastes zu vereinigen, und daselbst die Verwundeten aus ihrer Mitte auf 14 zu diesem Endzweck eingerichtete Wagen zu setzen, welche den 14 Heeren der Republik geweiht waren.

Am 30. Dezember wurde der Zug von einem Detaschement Reiterei eröffnet, welches seine Tom-

peter vor sich, und alle seine Sapeurs hinter sich hatte. Acht und vierzig Kanonen in zwei Reihen folgten darauf, umgeben von einem Detaschement Kanoniere von jeder Sekzion. Dann folgte eine Gruppe von Trommelschlägern. Hierauf sah man eine Gruppe von Bürgern von den Volksgesellschaften, aus den revoluzionären Ausschüssen, aus den Tribunälen, aus der Gemeinde und dem Departement von Paris, aus den benachbarten Gemeinden und aus dem provisorischen vollziehenden Rath, alle mit ihren eigenthümlichen Bannern. Trommelschläger schlossen sich an sie an. Auf ihre Fersen traten die Besieger der Bastille. Dann kamen die, den 14 Armeen der Republik geweihten Wagen, durch die bewaffneten Detaschementer der 48 Sekzionen von Paris von einander abgesondert, von welchen je drei ein Bataillon karré formirten, und auf ihrem Zuge Siegeshymnen sangen. Junge Mädchen, in Weiß gekleidet und mit dreifarbigen Gürteln geschmückt, umfloßen die Wagen, einen Lorbeerzweig, das Symbol des Sieges, in der Hand. Die Ordnung, in welcher die Wagen auf einander folgten, war folgende: 1) Der Wagen der Armee des Oberrheins. 2) Der der Armee des Niederrheins. 3) Der der Moselarmee. 4) Der der Ardenen Armee. 5) Der der Nordarmee. 6) Der der Armee der Brestküsten. 7) Der der Armee der Küsten von Cherbourg. 8) Der der Westarmee. 9) Der der Westpyrenäenarmee. 10) Der der Ost-

pyrenäenarmee. 11) Der der Toulonerarmee. 12) Der der Vararmee. 13) Der der Alpenarmee. 14) Der des Revoluzionsheers. Auf diese Wagenreihe folgte der Nazionalkonvent in Masse, umgeben von einem dreifarbigen Bande, welches von Veteranen und Kindern des Vaterlandes gehalten wurde. Eine zahlreiche Gruppe von Trommelschlägern bewegte sich hinter ihm hin. Dann kam der Wagen des Sieges. Er trug das Nazionalgebinde, auf welchem die Statue des Sieges stand. Vierzehn Kronen waren an das Gebinde befestigt, und aus dem Junern desselben sprangen bewaffnete Arme hervor, es zu vertheidigen. Alle, dem Feinde entrissene Fahnen wehten von dem Wagen herab. Ein Detaschement Reiterei mit seinen Trompetern beschloß den Zug. Dieser ging von dem Nazionalgarten nach dem Tempel der Menschlichkeit, wo er die Jnvaliden in sich aufnahm, nachdem der Präsident des Nazionalkonvents ihnen die Erkenntlichkeit des Volks ausgedrückt hatte. Der Zug wurde unter kriegerischen Weisen fortgesetzt. Auf dem Märzfelde sang man eine Hymne in dem Tempel der Unsterblichkeit. Mit den Vertheidigern der Freiheit angefüllt, mußten sich die 14 Wagen um den Tempel stellen, und vorübergehende junge Mädchen Lorbeerzweige darauf legen. Unter dem Schall einer kriegerischen Musik und lauter Triumphgesänge führte der allgemeine Rath der Gemeinde von Paris die verwundeten Krieger an einen Ort

zurück, wo ein civisches und brüderliches Mahl ihrer harrte *).

Je unbeschränkter die Macht des Wohlfahrtsausschusses war, desto eifriger strebten alle diejenigen nach seinem Beifall, welche Beförderung von ihm erwarten konnten. Die Jakobinersitzungen verwandelten sich in Schulen der Verleumdung, indem ein Jeder seine Verdienste auf Kosten des Andern geltend zu machen suchte. Alle die Künste der Kabale, die man an den Höfen großer Monarchen von Höflingen ausüben sieht, wurden in dem Saal der Freiheit von den Ohnehosen geübt. Es war um die Mitte des Dezembers, als Danton sich genöthigt sah, den Verleumdungen zu begegnen, welche unaufhörlich gegen ihn als einen lauen Revoluzionär ausgestossen wurden. »Vor den Augen des Volks will ich mich rechtfertigen,« sagte er. »Ich fordere alle diejenigen, welche Gründe des Mistrauens gegen mich haben, hiermit auf, ihre Anklagen genau abzuwägen; denn öffentlich will ich darauf antworten. Hab' ich denn die Züge verloren, welche die Gestalt eines freien Mannes charakterisiren? Bin ich nicht mehr derselbe, der sich in den Augenblicken der Kri-

---

*) S. Moniteur No. 101 l'an II. de la Rep. pag. 399. col. 1 und 2. Die Beschreibung dieses Nazionalfestes ist um so weniger am unrechten Orte, weil dadurch so viele Erscheinungen erklärt werden, welche im Laufe des folgenden Jahrs ein Gegenstand der Bewunderung sind.

sis an eurer Seite befand? Bin ich nicht mehr derselbe, den ihr so oft als euren Freund umarmt habt? Erstaunen werdet ihr, wenn ich über mein Privatleben Aufschlüsse geben werde. Zeigen wird sich alsdann, daß das kolossalische Vermögen, welches eure und meine Feinde mir zugeschrieben haben, in einem Gütchen besteht, welches ich immer besaß. Ich fordere die Bosheit selbst auf, mich irgend eines Verbrechens zu überführen. Nichts kann mich wankend machen. Mit dem Volke will ich aufrecht stehen. In seiner Gegenwart sollt ihr mich richten. Ich werde das Blatt meiner Geschichte eben so wenig zerreißen, als ihr die Blätter der eurigen vernichten werdet.« Alle Mitglieder der Gesellschaft verstummten bei dieser Aufforderung. Nur Robespierre nahm das Wort; und nachdem er alle gegen Danton vorgebrachten Beschuldigungen widerlegt hatte, fügte er hinzu: »Ich irre mich vielleicht in Danton; aber in seinem Familienwesen betrachtet, verdient er nur Lobeserhebungen. Ich habe ihn auch in seinen politischen Verhältnissen beobachtet. Zwar hat er da nicht immer nach meinem Sinn gehandelt; aber soll ich daraus schließen, daß er ein Verräther des Vaterlandes war? Nein; denn Danton hat ihm immer mit Eifer gedient. Danton fordert, daß man ihn richten solle. Er ist zu dieser Forderung berechtigt. Ich mache sie mit ihm. Wo sind die Patrioten, die uns an Wärme übertreffen? Warlich, das müssen edle, privilegirte Wesen seyn. Kurz: Danton ist ver-

leumdet. Ich hindere Keinen, seine Meinung über Danton zu sagen; aber ein Jeder bedenke, daß im Saal der Freiheit nur die Wahrheit sprechen darf.« Mehr bedurfte es nicht, um alle Mitglieder des Klubs zum Stillschweigen zu bewegen. Von allen umarmt, wurde Danton von neuem in den Schooß der Gesellschaft aufgenommen.

Bald darauf reinigte sich die Gesellschaft. Mehrere Mitglieder wurden ausgestossen. Robespierre selbst klagte Duhem an. Duhem suchte sich zu rechtfertigen; da er aber seinen Zuhörern nicht genügte, so mußte er den Saal sogleich verlassen. Die Reihe kam zuletzt an Anacharsis Cloots, dem berühmten Redner des menschlichen Geschlechts. Man fragte ihn nach seinem Geburtslande. »Ich bin aus Preußen, dem künftigen Departement der französischen Republik«, antwortete er. Er wurde hierauf nach seinen Verbindungen mit den beiden holländischen Banquiers van Denyver befragt, welche kurz vorher waren aufs Schaffot geführt worden. Cloots erklärte, sie wären nur seine Auszahler gewesen, und stellte seine Verbindungen mit ihnen als sehr unschuldig dar. Aber jetzt ergriff der furchtbare Robespierre das Wort. »Wie können wir einen deutschen Baron als einen Patrioten betrachten? Wie können wir in einem Menschen, der mehr als 100,000 Livres jährlicher Einkünfte hat, einen Ohnehosen sehen? Wie können wir in einem Menschen, der nur mit Banquiers und Gegenrevoluzionären lebt, einen Republi-

kaner vermuthen? Nein, Bürger, auf unserer Hut müssen wir gegen die Fremdlinge seyn, welche patriotischer scheinen wollen, als die Franzosen selbst. Anklagen gegen Cloots, welche von seinen Verbindungen und Verhältnissen mit den Feinden der Republik hergenommen sind, bedeuten sehr wenig; seine Verrätherei geht aus seinem ganzen System hervor. Bürger, bald habt ihr ihn zu den Füßen des Tyrannen und des Hofes, bald auf den Knieen vor dem Volk gesehen. Als eine freiheitmordende Fakzion unter uns herrschte, da war Cloots von der Parthei Brissots und Dümouriers; und als sie uns bewogen, den Krieg zu erklären, da unterstützte sie der geborne Preuße, und brachte patriotische Geschenke, und rühmte die Generäle und wollte, daß man das ganze Universum angreiffen sollte. Sein elendes Benehmen erwarb ihm gleichwohl die Verachtung der Fakzion; und beleidigte Eigenliebe bewog ihn zur Herausgabe einer Flugschrift: Weder Marat noch Roland betitelt. Offenbar hat Cloots die Zahl der Anhänger des Föderalismus vermehrt, da er unaufhörlich von einer Universalrepublik sprach und Eroberungswuth einzuflößen suchte. Wie konnte er sich auch für Einheit der französischen Republik interessiren, da er immer den Titel eines französischen Bürgers verschmähte, und Weltbürger genannt seyn wollte? Unstreitig wird sich Cloots einer dritten Krisis rühmen; aber hoffentlich nur vor Schwachköpfen und Schurken. Ich spreche von der Bewegung gegen

den Kultus, eine Bewegung, welche, von der Zeit und Vernunft zur Reife gebracht, hätte gedeihlich werden können, aber übereilt, nothwendig das größte Unglück nach sich ziehen mußte, und die man nur den Berechnungen der Aristokraten zuschreiben kann *). Cloots war es, der sie auf alle Weise beförderte. Ihr alle kennt Gobet, dessen Ehrgeiz kein anderes Ziel haben konnte, als die Hyder der ehemaligen Geistlichkeit von neuem ins Leben zu rufen. Dieser Bischof änderte plötzlich Ton und Sprache und Anzug, und war der erste, welcher seine Priesterpatente vor den Schranken des Nazionalkonvents übergab. Ja, Cloots, wir wissen, daß du, von den Schatten der Nacht bedeckt, diese philosophische Maskerade mit dem Bischof Gobet verabredet hast. Du sahest die traurigen Folgen vorher, welche dergleichen Schritte nach sich ziehen würden. Bürger, wollt ihr noch länger einen Fremdling als Patrioten betrachten, der demokratischer ist als die Franzosen, und den man bald im Sumpf, bald über den Berg erblickt?« Robespierre verbreitete sich bei dieser Gelegenheit noch ausführlicher über die Fremdlinge, welche im Jakobinerklub saßen; und die Folge seiner Rede war, daß außer Cloots alle ehemalige Adliche, Priester, Banquiers und Fremdlinge aus dem Freiheitssaal verbannt wurden. So endigte sich die politische Laufbahn des Redners

*) Diese Erklärung in dieser Zeit, im Jakobinerklub von Robespierre ist gewiß sehr merkwürdig.

des menschlichen Geschlechts, der, wenn er nicht von einem an Wahnsinn gränzenden Freiheitsfanatismus beseelt war, zu den verworfensten Menschen gerechnet muß, die in der Revoluzion eine Rolle gespielt haben; denn wenn er kein Fanatiker war, so konnte er in der Revoluzion nur Belustigung suchen. Noch kurz vor seinem Sturz hatte er eine weitläuftige Adresse an die batavischen Ohnehosen ergehen lassen, in welcher er sie mit den Grundsätzen der französischen Brüder bekannt machte, und sie zu heftigen Maaßregeln ermunterte; aber dies vermochte ihn eben so wenig zu retten, als irgend eine andere seiner bisherigen Kriechereien.

Wir haben weiter oben im Vorbeigehn gesagt, daß der Volksrepräsentant Philippeaux das Geheimniß des verlängerten Vendeekrieges ohne Erfolg aufgedeckt habe. Um die Aufmerksamkeit des Wohlfahrtsausschusses und aller seiner Kollegen gewaltsam auf diesen Gegenstand hinzuleiten, ließ er ein kleines Werk drucken, worin er die Generäle Ronsin und Rossignol als Unwissende oder Verräther darstellte *). Es that die größte Wirkung; da aber eben diese Generäle einen großen Anhang unter den Jakobinern hatten, so wurde Philippeaux von allen Seiten angegriffen. Man erinnerte sich der Zaghaftigkeit, womit er für den Tod des Königs gestimmt

hatte.

*) Das bereits öfters angeführte Werk.

hatte. Mehr bedurfte es nicht, um ihn der Mäßigung anzuklagen, und Ronsin und Rossignol in dem Lichte vorzüglicher Republikaner zu betrachten. Von Levasseur, einem Mitglied des Jakobinerklubs, aufs heftigste angegriffen, vertheidigte sich Philippeaux mit der Wahrheit. »Ich habe,« sagte er, »Rossignol und Ronsin verfolgt und werde sie immer verfolgen als Menschen, welche die Ursache des Unglücks der Republik sind, welche das Blut von 50,000 unserer Brüder in der Vendee verströmt, und den öffentlichen Schatz verschleudert haben. Alle Bewohner des Kriegsschauplatzes werden euch sagen, daß Rossignol und Ronsin, immer mit ihrem Vergnügen beschäftigt, niemals an der Spitze ihrer Heere standen, außer in dem Treffen, wo es dem letzteren gelang, eine Armee von 43,000 Mann von 30000 Rebellen vernichten zu lassen. Nie, fügte der Angeklagte hinzu, hab' ich es darauf angelegt, Patrioten zu trennen. Als ich aus der Vendee zurückkam, stellte ich mich dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß vor, um ihm von meinen Operazionen Rechenschaft abzulegen. Ich glaubte in dem Ausschusse zurückstoßende Formen zu entdecken, welche Republikanern zuwider sind. Da man mich nicht hören wollte, so ließ ich drucken was ich wußte und was ich nicht verschweigen konnte; aber um dem Aristokratismus nicht gefällig zu werden, ließ ich von meiner Schrift nur so viel Exemplare abziehen, als hinreichend waren, um meine Kollegen in dem Konvent zu belehren.« Noch immer

von Levasseur verfolgt, deckte Philippeaux die Triebfedern seines Hasses auf. Persönlichkeiten traten wiederum an die Stelle vertheidigter Grundsätze. Um dem Streit ein Ende zu machen, legte Couthon dem Angeklagten die Frage vor: Ob er in seinem Gewissen überzeugt wäre, daß in dem Vendeekrieg Verräthereien obgewaltet hätten? Ja! antwortete Philippeaux. »Nun, so verlange ich,« fuhr Couthon fort, »daß eine Untersuchungskommission ernannt werde.« Diese Auskunft genügte den Meisten. Nur Robespierre war nicht damit zufrieden. »Will man,« sagte er, »glauben machen, daß der Konvent die Patrioten unterdrücke? Hat man vergessen, daß die Brissotiner nicht mehr sind, und daß der Berg Republikanern immer wird Gerechtigkeit widerfahren lassen? Was bedeuten gegenwärtig alle Bemühungen, das Vertrauen zu verringern, dessen der Nazionalkonvent bedarf, um sein Ansehn geltend zu machen? Wollte jetzt ein Theil des Volks, von einzelnen Menschen irregeleitet, dem Konvent Gesetze vorschreiben; so würden wir, anstatt wie jene Brissotiner zu entfliehen, mit dem ächten Muth wahrer Republikaner den Tod auf unseren kurrulischen Sitzen erwarten. Bürger, rechnet auf die Gerechtigkeit der Versammlung, welche sie den Patrioten immer wird zu Theil werden lassen.« Diese zweideutige Rede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, sprach dem aufrichtigen Philippeaux nur zu sehr das Urtheil.

Immer mißlicher wurde unter diesen Umständen

die Lage der Cordeliers. Wenn, wie man sagt, die Erhebung des Herzogs von Orleans auf den Thron der Kapete ihr Hauptzweck war, so war dieser seit der Hinrichtung Orleans vernichtet. Nichts konnte sie zusammenhalten, als eingewurzelter Haß gegen die Jakobiner; und wenn dieser Haß nicht ohne alle Wirkung bleiben sollte, so waren sie genöthigt, die Miene anzunehmen, als befänden sie sich auf der Höhe der Revoluzion. Während der Sitzung vom 1. Nivose erschien eine Deputazion dieser Gesellschaft vor den Schranken des Nazionalkonvents, um den Bemühungen der Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit um das Beste der Republik, ihren Beifall zu zollen. »Die Gesellschaft,« sagte ihr Sprecher, »erklärt dem Konvent, daß sie sich mit allen wahren Republikanern verbinden wird, um jene heilsamen Ausschüsse gegen ihre Verleumder und gegen alle die Verkehrten zu vertheidigen, deren meineidiges Herz unter der trügerischen Aussenseite des Patriotismus ein tödtliches Gift bereitet. Ja, Gesetzgeber, wachsam und standhaft werden die Cordeliers, welche bisher den größten Ungewittern getrotzt haben, die Entwürfe aller der Ränkemacher vereiteln, welche mit dem Glück ihrer Mitbürger spielen, indem sie die heilsamen Maaßregeln des öffentlichen Wohlfahrts- und des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses stören. Vergeblich wirken Pitt's Emissarien und ihre Helfershelfer nach allen Seiten hin. Vernichtet muß sie werden, diese freiheitmordende

Parthei. Nie wird man Republikaner mit den Sklaven der Tyranney Friede machen sehen. Nur zu lange haben wir mit großmüthiger Schonung gekämpft. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo diese Schonung aufhören muß. Das Volk will, daß die republikanische Regierung sein Glück sichere. Mit Strenge wird es alle diejenigen bestrafen, welche sich ihr widersetzen. Gesetzgeber, ihr habt euren Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt aufrecht erhalten, und euch dadurch um das Vaterland verdient gemacht. Dieser Ausschuß wird das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Muth, Entschlossenheit und Aufrechthaltung großer Prinzipe sind die Tugenden, welche ihn charakterisiren müssen. Mit noch größerem Nachdruck als bisher, wird er sie geltend machen, da er durch die öffentliche Meinung unterstützt wird. Wer kann für die Freiheit fürchten, da die revoluzionäre Regierung ihre Stütze ist? Kann der Schrekken, welcher an der Tagesordnung ist, jemals Patrioten treffen? Nein . . . Nur gegen Aristokraten und gegen Misvergnügte ist er gerichtet. Ihr habt die Oberhäupter einer freiheitmordenden Fakzion vernichtet; aber ihre Mitschuldigen sind noch vorhanden. Auch diese Gefährlichen müssen euch nicht entgehen. Eine Anklageakte gegen die verhafteten 73 Deputirten werde dem Revoluzionstribunal übergeben, und der Konvent mache sich von neuem um die Republik verdient.« Auf diese wüthende Lobrede, welche die Gesellschaft sich selber hielt, erwiederte der Präsident

mit großer Feinheit: Der Konvent habe seine Pflicht gethan und entbehre der Lobpreisungen sehr willig. Wären noch Freunde des Föderalismus vorhanden, so würde das Schwert des Gesetzes sie unfehlbar treffen. Unstreitig wären noch nicht alle Feinde der Republik entdeckt; aber sie würden der Wachsamkeit nicht immer entgehen. Die Gerechtigkeit sey einig wie die Republik, und enthalte die Grundsätze der besten Politik. Er wolle sich rein von jedem Einfluß erhalten. — Zwar machten die Cordeliers noch ähnliche Versuche, ihren Kredit zu erneuern; aber der Erfolg entsprach ihren Erwartungen so wenig, daß sie zu ihrer Sicherheit sich genöthigt sahen, entweder zu den Grundsätzen der Jakobiner überzugehen, oder sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Die meisten thaten das Letztere, vorzüglich von dem Augenblick an, wo auf ihre Verwendung für Vincent und Ronsin, ihre ehemaligen Mitglieder, welche gegen das Ende des Dezembers verhaftet waren, und auf welche sie noch gegenwärtig stolz zu seyn affektirten, keine Rücksicht genommen wurde.

In die schrecklichste Inquisition verwandelte sich die Gerechtigkeitspflege. Auf Robespierre's Vorschlag hatte der Nazionalkonvent den beiden Ausschüssen der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit den Auftrag ertheilt, in ihrem Schooß Kommissare zu ernennen, welche auf Mittel denken sollten, eingekerkerte Patrioten in Freiheit zu setzen; und dabei die Bedingungen gemacht, daß, um die

Energie revoluzionärer Maaßregeln nicht zu schwächen, diese Kommissare mit der größten Strenge zu Werke gehen, keinen auf eigene Autorität in Freiheit setzen, und dem Publikum immer unbekannt bleiben sollten. Dieses Dekret fanden die beiden Ausschüsse unzulänglich, und eben deswegen gefährlich. In einem ausführlichen Bericht, welchen Barrere im Namen des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses abstattete, wurden die Gründe der Unzulänglichkeit so vollständig angegeben, als es sich mit einer öffentlichen Verhandlung vertrug. Der Berichtabstatter trug darauf an, daß diese Kommission nur unter den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses sollte ernannt werden; daß sie sich alle Tage, fünf an der Zahl, zweimal versammlen sollten; daß sie alle Quintidi sollten erneuert werden; daß ihre Namen ein Geheimniß bleiben, und daß sie, in einem besondern Saal arbeitend, die Freiheitsbefehle nach der Mehrheit der Stimmen ertheilen sollten. »Robespierre,« fuhr der Berichtabstatter fort, »wünscht den Sollizitazionen zu entgehen; aber es ist hier ja von keinen schriftlichen Prozessen die Rede. Die revoluzionären Ausschüsse der Republik schicken der Kommission die Liste der Verhafteten mit Bemerkungen über einen jeden Einzelnen zu, und die Kommission spricht ihr Urtheil, ohne durch irgend eine Bittschrift irregeleitet zu werden. Dazu kommt noch, daß der Ausschuß der öffentlichen Sicherheit keines seiner Mitglieder beraubt wird, und sich also ungehindert mit den

großen Angelegenheiten der Republik beschäftigen kann.« Zur Unterstützung seines Gesuchs fügte Barrere noch hinzu: »Republikaner! Die Brissotiner führten euch allmählig zur Sklaverei zurück; die Bergbewohner hingegen leiten euch mit Nachdruck zur Freiheit. Unabläßig bestanden die ersteren auf die Sicherheit der Personen nnd des Eigenthums, während sie das köstlichste aller Eigenthümer, die Freiheit, verletzten; die letzteren hingegen rufen unaufhörlich: Revoluzion! Republik! und sichern die Freiheit der guten Bürger durch die Verhaftung der schlechten. Ha, welches Uebel kann ein falsches Mitleid stiften! Können, während tausende von braven Republikanern in den Armeen zu Grunde gehen, die Sklaven der Monarchie nicht einen Augenblick ihrer unnützen und thatenlosen Freiheit aufopfern? Ist es besser und ehrenvoller, die Revoluzion in drei Monaten zu vollenden, oder die Metzeleien auf mehrere Jahre hin zu verlängern? Dieser Kalkul entscheidet; die wahre Menschlichkeit ist diejenige, welche den Uebeln bald abhilft und die Republik schleunig befestigt.« — Und so vertraute der Konvent in einer Zeit, wo Paris in seinen sämmtlichen Kerkern 5000 Gefangene zählte, und ganz Frankreich mit Verhaftshäusern besäet wurde, fünf Personen das Leben und Eigenthum eines jeden französischen Bürgers, ohne ihnen eine andere Norm vorzuschreiben, als die mangelhaften Data der Revoluzionsausschüsse.

Die Folgen eines so wahnsinnigen Dekrets zeig-

ten sich bald in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Ein jeder französischer Bürger mußte eine Bescheinigung seines Zivismus in der Tasche tragen, wenn er nicht überall angehalten und geneckt seyn wollte. Diese Bescheinigung rettete indessen nicht von Angebereien; und so gewissenlos verfuhren die Tribunäle, daß sie den Angeber auf keine Weise um den Grund seiner Denunziazion befragten; nicht einmal Namen und Wohnung brauchte er anzugeben. Hatte er nicht verleumdet, so erhielt er eine Summe Geldes; hatte er verleumdet, so erhielt er eine noch größere. Der Angezeigte wurde ohne Beweise verhaftet, ohne Formalitäten verhört, von den Geschwornen oft tyrannisch beleidigt, und von der ganzen Natur abgesondert, ehe er völlig aus ihr ausgestossen wurde. Ein einziger Feind war genug, um eine Verhaftung zu bewirken; und dieser Feind entsagte von dem Augenblick an, wo die Verhaftung geschehen war, dem Recht, sein Wort zurückzunehmen. Ein Wort, ein Blick, das leiseste Zeichen der Billigung oder des Mißfallens, ja, bei verschiedenen Gelegenheiten, sogar das Stillschweigen war genug, um einen Verhaftsbefehl vom Sicherheitsausschusse zu bewirken. Je mehr sich die Anzahl der Gefangenen anhäufte, desto höher stieg aus sehr begreiflichen Gründen die Grausamkeit. Nur die gröbsten Speisen — bisweilen sogar die ekelhaftesten — wurden den Verhafteten gereicht, nachdem sie vorher von Kommissaren des Wohlfahrtsausschusses waren untersucht worden.

Bequemlichkeiten, die man nicht erhielt, mußten bezahlt werden; selbst den Aufenthalt in dem Kerker mußte man monatlich theuer genug bezahlen, damit ein Heer von Wärtern und Aufpassern besoldet werden konnte. Rabaud-Pommies, Bruder des oben erwähnten Rabaud de St. Etienne, mußte während seiner Gefangenschaft auf dem feuchten Boden des Gefängnisses schlafen, wiewohl er sein Bette bezahlte. Schwangere Weiber starben aus Mangel an Hülfe. »So viel Mühe weniger für den Scharfrichter,« sagte Billaud Varennes, wenn man ihn um die Erlaubniß bat, einen Arzt in das Gefängniß holen lassen zu dürfen. Eben dieser Unmensch fertigte den Verhaftsbefehl aus, nach welchem sein eigener Vater, ein geschätzter und tadelfreier Advokat in der Stadt Rochelle, vor das Revoluziostribunal in Paris sollte gestellt werden; und nur ein früherer Tod vermochte den bedauernwürdigen Vater zu retten. Oft saßen vierzig Personen in einem einzigen Zimmer. Lebensüberdruß vermochte einzelne Gefangene, den Wohlfahrsausschuß und den öffentlichen Ankläger um baldige Beförderung aufs Schaffot wie um eine Gunstbezeugung zu bitten. Unter eine so schaudervolle Bittschrift schrieb Couthon: »Es ist noch nicht lange genug, Bürgerin, daß du den Tod wünschest.« Drohungen mit Verhaftsbefehlen vertraten die Stelle der der ehemaligen Galanterie, welche mit allen ihren Grazien verschwand. Collot d'Herbois erzwang durch dergleichen die Gunstbezeugungen eines sechzehnjähri-

gen Mädchens, und überließ sie darauf dem Kerkermeister von St. Pelagie. Grammont, zweiter Befehlshaber der Pariser Revoluzionsarmee, schrieb einer achtungswürdigen Frau: « Heute entscheidest du über dein Schicksal; Trennung von deinem bisherigen Mann, oder Tod! Ein schöner Kopf, und dennoch muß er fliegen, sobald ich winke; Diese Worte eines unsinnigen Kaligula wurden nur allzu oft wiederholt. Alles war erlaubt, wofern man nur das Verfahren des Wohlfahrtsausschusses billigte. Die Jakobinergesellschaft schlug den Ausschüssen der Wohlfahrt und Sicherheit vor, die Begüterten im Empörungszustand zu erklären, wenn in einigen Gemeinden Unruhen entstehen sollten, und die Armen zur Bekriegung der Reichen einzuladen, um die Ordnung, um welchen Preis es immer wolle, wiederherzustellen. Ein Goldstück zu besitzen war ein Hauptverbrechen gegen die Republik. Kaufleute waren ein Gegenstand der eifrigsten Verfolgung. Nicht zufrieden, daß man ihre Magazine plünderte, setzte man auch ihren Privatkredit in Kontribution. Am Schlusse des Jahres (November und Dezember 1793) wurden alle Banquiers oder Wechselagenten von Paris aufgefordert, dem Finanzausschuß alle Tratten oder Wechsel, die sie auf das Ausland hatten, einzuliefern, wofür man ihnen den Belauf in Assignaten al pari bezahlte; eine Finanzoperazion, welche dem Wohlfahrtsausschuß 270,000 Pfund Sterling und etwa 600,000 Gulden gewährte. Um eben diese Zeit

nöthigte Cambon alle Kaufleute, ihm und seinen Kommissaren ihre Rechnungsbücher einzuhändigen. Künstler und Handwerker hatten kein besseres Schicksal, wenn ihre Industrie nicht ohne Erfolg geblieben war *).

Nicht weniger wurde in den Departementern und bei den Armeen geraset. Nur von einer Guillotine begleitet, reiseten die Kommissare des Wohlfahrtsausschusses. Im Norden wüthete Lebon, ein Landsmann Robespierre's. Nicht blos Geistliche und Edelleute führte er unerbittlich aufs Schaffot; sondern auch Kaufleute und Landbebauer, wenn sie reich genug waren, ein Gegenstand der Grausamkeit zu seyn; denn Arras und Cambrai sollten das nüchterne Bild einer Lykurgischen Republik eben so glänzend darstellen, als Paris und Lyon. Verhaftet wurde, wer an Sonntagen sich in besseren Kleidern sehen ließ; und der Volksrepräsentant selbst machte sich das Vergnügen, ein junges Mädchen, welches eines solches Verbrechens überführt war, in seiner eigenen Gegenwart nackt ausziehen, und durch alle Straßen ins Gefängniß führen zu lassen. Wiewohl Lebons Revoluzionstribunal aus lauter Jakobinern bestand, so waren sie ihm doch lange nicht wüthend genug. Unaufhörlich nannte er sie Gemäßigte, und hatten sie

---

*) S. L'Agonie de dix mois par *Blanqui*. *Montgaillard's* Suite de l'état de la France. Moniteur l'an 2. de la Repub. Nov. et Déc.

einen der Angeklagten freigesprochen, so drohte ihr Herrscher, daß er sie selbst werde guillotiniren lassen müssen. So unzugänglich der Despot auch in der Regel war, so gelang es doch der Gattin eines Proskribirten zu ihm durchzudringen. Sie war jung und schön. Thränen der Verzweiflung vergießend, warf sie sich zu den Füßen des Wüthrichs, und flehete um Erbarmen für ihren Gatten. Lebons Herz schien sich dem Mitleid zu öffnen. Er hob die Unglückliche von der Erde auf, trocknete ihre Thränen, hieß ihr sich an seine Seite niedersetzen und erklärte ihr — das einzige Mittel, ihren Gatten zu retten, wäre, sich seinen Umarmungen zu überlassen. Der Vorschlag wurde mit Abscheu zurückgewiesen. Die Bürgerin kehrte trostlos in ihre Wohnung zurück. Hier erfuhr sie, daß ihr Gatte so eben wäre vor das Revoluzionstribunal geführt worden. Dumpfe Verzweiflung führte sie zu Lebon zurück. Thränen waren ihre Worte. Lebon benutzte den Augenblick, sie mit seinen bluttriefenden Armen zu umfassen und — siegte. Losgesprochen wurde der Bürger; aber nicht lange; denn in der nächsten Nacht wurde er aufs neue verhaftet. Seine Gattin, welche einen Irrthum vermuthetete, eilte zum drittenmal zu Lebon. Nach einem mehrstündigen Harren im Vorzimmer endlich vorgelassen, empfing sie der Volksrepräsentant mit der Miene der Verachtung; und als sie stärker in ihn drang, wollte er die ihm bewiesene Gefälligkeit mit einem 5 Livres Assignat bezahlen. Rasend fiel jetzt die Entehrte über

ihn her, um ihn zu ermorden; aber Lebon erhielt Hülfe, die Wüthende wurde in Fesseln abgeführt und eine Stunde darauf mit ihrem Gatten gemeinschaftlich guillotinirt, während Lebon, dem Schaffot gegenüber, der Hinrichtung aus seinem Fenster zusah.

Im Süden zeigte sich Maignet als einen Zwillingsbruder Lebons. Hier, wo ein ewig blauer Himmel glänzt; hier, wo die Natur ihre reichste Fülle ausgeschüttet hat; hier, wo es den glücklichen Bewohnern nicht um Grundsätze, sondern um Lebensgenuß zu thun ist, ließ Maignet in eben den Gegenden, welche einst von den Liedern der Troubadours und Petrarka's wiederhallten, seine Schaffote errichten und unerbittlich schlachten. Zu Orange wurde eine Kommission angestellt, welche berechtigt war, ohne schriftliche Verhandlungen und ohne Vertheidigung der Angeklagten ihre Urtheile zu fällen. Mehr als 15000 Menschen wurden in den Departementern von Vauclüse und den Rhonemündüngen hingerichtet. Zu Beduin wurde in einer Nacht der Freiheitsbaum umgehauen. Maignet rächte diesen Frevel dadurch, daß er die Stadt in Brand stecken ließ. Drei und sechzig Einwohner derselben wurden guillotinirt; alle übrigen mußten ihre Wohnungen verlassen, während ihre erwachsenen Söhne gegen die Feinde der Republik an den Gränzen fochten.

Wie Carrier im Westen wüthete, ist bereits oben erzählt worden. Nicht minder schrecklich als das Revoluzionstribunal zu Nantes war das zu

Brest. Ragmey, Präsident dieses Tribunals, machte seinen Amtsbrüdern zu Paris den Vorzug der Grausamkeit streitig. Zeugen, welche den Angeklagten günstig waren, hörte er immer in Masse ab; ja er verjagte sie sogar. Die Angeklagten selbst durften den Mund nicht öffnen, wenn es auf mehr als Ja und Nein ankam. Mit dreifarbigen Schranken ließ das Tribunal das Messer der Guillotine umgeben, um dem Volke zu sagen, daß die Freiheit nur durch Blut genährt werden könnte. Die Verhafteten wurden ausgeplündert, oder wenigstens durch allerlei Ränke um ihr Geld und ihre Kleider gebracht. Schon während der Verhöre wurden die Anstalten zur Hinrichtung gemacht, und die Vollziehung derselben dem Scharfrichter ohne alle Einschränkungen überlassen, welcher sich nicht selten von unerfahrnen Matrosen unterstützen ließ, und dadurch die Qualen der Verurtheilten vermehrte. Pasquier und Palis, Mitglieder des Tribunals, beredeten Matrosen, ihre Offiziere zu denunziiren. Das Tribunal selbst maßte sich die Polizei in den Gefängnissen an, und sorgte so schlecht für den Unterhalt der Gefangenen, daß mehrere aus Mangel an Hülfe sterben mußten *).

Von allen Seiten her schrieben die Volksrepräsentanten aus den Departementern und von den Armeen während dieses unglücklichen Zeitraums nach

*) S. *Fantin Desodoart* Tom. II. — Les crimes du Tribunal revol. de Brest par le citoyen *Roffin*.

Paris: Wir bemühen uns, die Einwohner von ... auf die Höhe der Revoluzion zu bringen: Die Guillotine republikanisirt ohne Unterlaß: Ein großer Einschub (fournée) ist geschehen: Die Aristokraten tanzen fleißig die Carmagnole. Lauter Euphemismen der Hinrichtungen, zu welchen man noch die lothrechte Deportazion zählen kann, welche mit den Vendeern vorgenommen wurde, wenn 80 bis 90 Personen, um das Vernichtungsgeschäft zu beschleunigen oder wohlfeiler zu machen — denn bei den Fusilladen bedauerte man zuletzt das Pulver und Blei — zusammen in ein Schiff gesperrt wurden, dessen Boden man mitten auf der Loire wegzog, oder das man mit der Fracht zugleich versenkte *).

Während Philippeaux, von Camille Desmoulins und Danton unterstützt, seinen Prozeß gegen die beiden Generale Rossignol und Ronsin als Verräther der Republik fortsetzte, und in der Sitzung des Konvents vom 18. Nivose mit 26 bestimmten und systemartig verbundenen Klagepunkten gegen sie auftrat, ohne das Mindeste für die Sache der Menschheit zu gewinnen, und ohne in den Augen der meisten Konventsmitglieder anders als ein Verleumder zu erscheinen, wurde die Insel Noirmoutier von den Republikanern erobert. Ein bedeutender Theil der royalistischen Armee hatte sich hierher zurückgezogen,

*) Moniteur l'an II. de la Rep. Nro. 103. pag. 412. col. 2.

und vertheidigte ihren Schlupfwinkel mit dem größten Nachdruck. Von den Fregatten, durch welche die Landung bewirkt werden sollte, wurde eine in Grund gebohrt. Auf drei Punkten zugleich angegriffen und nicht zahlreich genug, um einen langen Widerstand zu leisten, ergaben zuletzt sich die Vertheidiger der Insel. 50 Kanonen, 700 Flinten und Krieges- und Mundvorrath waren der Preis des Sieges, welcher mit republikanischer Grausamkeit benutzt wurde. Niedergemacht wurden 12 Anführer, unter welchen auch d'Elbée gehörte; in Masse gemetzelt, die gemeinen Soldaten. Selbst der Name der Insel wurde verändert, indem man sie die Insel vom Berge (de la montagne) nannte. Von Turrean wurde diese Eroberung geleitet. An eben dem Tage, wo sie zu Stande kam (3. Jan.) wurde auch Charette bei Machecoul von Carpentier geschlagen, wiewohl er sich mit dem größten Theil seiner Truppen in jene undurchdringlichen Schlupfwinkel der Vendee flüchtete, welche die Umgebungen von Bocage genannt wurden.

Je mächtiger die junge Republik nach so viel Siegen, als sie am Schluß des vorigen Jahres davon getragen hatte, da stand, desto mehr waren die koalisirten Mächte genöthigt, den Krieg fortzusetzen. Nur England that es mit großen Erwartungen. Zwar waren die Versuche verunglückt, welche es im Laufe des vorigen Jahres gemacht hatte, sich der größten Schiffslager Frankreichs, Brests und Toulons

auf

auf eine dauernde Weise zu bemächtigen; aber große Vortheile hatte es immer durch Zerstörung einer Flotte von 19 Linienschiffen nnd 11 Fregatten davon getragen. Diese Vortheile glaubte der Minister Pitt ohne große Anstrengung noch dadurch zu vergrößern, daß er, in einem dritten Feldzuge der koalisirten Mächte gegen Frankreich, die Umstände benutzte, um Korsika von der Republik zu trennen, und die südlichen Departementer derselben, welche von jeher eben so reich an den Produkten des Luxus, als arm an denen der ersten Nothwendigkeit waren, durch Versperrung aller Zufuhr aus der Levante und von Nordafrika her, in einer Art von Blokade zu erhalten. Die Herrschaft im Mittelmeere war indessen nur das Mittel zu einem weit größeren Zweck. Ausschließender Alleinbesitz des Welthandels war es, was der englische Minister der Nazion zuwenden wollte, an deren Spitze er stand. Von selbst hatte sich die Aussicht dazu aufgeschlossen, und nie konnten die Umstände glücklicher wiederkehren. Die Voraussetzung war, daß es möglich sey, eine Nazion von 25 Millionen Menschen politisch zu vernichten. Allerdings waren die Britten Tyrannen des ganzen Europa, wenn dies gelang. Nur Frankreich hatte bisher der Habsucht derselben Schranken gesetzt. Spanien, Portugal und Holland, schon seit langer Zeit in folgsame Werkzeuge Britaniens verwandelt, setzten keinen Widerstand mehr entgegen. Den übrigen handeltreibenden Mächten Europa's konnte es

gleichgültig seyn, ob der Alleinhandel in Englands Hände gerieth, wenn sie ihres Antheils nur nicht ganz verlustig gingen; die nicht handeltreibenden übersahen die ungeheuren Vortheile des Alleinhandels nicht, und blieben daher ruhige Zuschauerinnen des Ausgangs, unbekümmert, ob die Inseln in Westindien den Republikanern blieben oder nicht; wofern es ihnen nur gelang, ihnen einen Ludwig den Siebzehnten aufzudringen, mit welchem sie von neuem unterhandeln könnten. So dringend also auch England's Interesse ist, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten, weil sein Handel nur im Frieden gedeihen kann, so heftig erklärte es sich gleich zu Anfange des Jahres (1794) für die Fortsetzung des Krieges. Der Gedanke an die Vernichtung von 20 Millionen Menschen durch den Hungertod hatte nichts abschreckendes für den englischen Minister, der die Leitung des Krieges übernommen hatte. Er hielt sie für möglich und wollte sie, um jeden Preis, ins Werk richten.

Diesem schrecklichen Entwurf gemäß, trug König Georg der Dritte bei Eröffnung des brittischen Parlements (den 22. Jan. 1794) in einer Rede, die er von seinem Thron herab hielt, auf die nachdrücklichste Fortsetzung des Krieges an. Er sprach von Frankreichs Raserei und Englands Gefahren. »Er wünsche nichts sehnlicher als den Frieden; aber dies sey nicht der Wunsch des Konvents und des französischen Volks, welches, nicht zufrieden, sein eigenes

Eingeweide zu zerreißen, auf den Untergang aller europäischen Reiche sänne, und England in den Wellen des Ozeans zu begraben wünsche. Nicht nur hätte es den Krieg zuerst angekündigt, sondern ihn auch in einen Vertilgungskrieg verwandelt. Zwar wären die Waffenerfolge am Schlusse des Jahres für England und die übrigen befreundeten Mächte minder günstig gewesen, als in der Mitte desselben; allein veränderlich wäre das Kriegesglück, und die Ungewitter, welche sich im Innersten Frankreichs immer drohender entwickelten, versprächen einen so baldigen, als günstigen Ausgang der ganzen Fehde.« Auf diese Rede des Königs folgten, wie gewöhnlich, lange und heftige Dabatten. Die Ministerialparthei unterstützte den Wunsch Georgs pflichtgemäß, indem sie Alles geltend machte, was für die Fortsetzung des Krieges sprach. »Holland und Belgien wären befreit und mehrere Gränzfestungen Frankreichs erobert; nicht eine einzige dreifarbige Flagge wehete auf dem Mittelmeer; in brittischen Händen befänden sich bereits, außer der Insel Tabago, alle Besitzungen der Franzosen in Ostindien und auf Terre Neuve; die übrigen Antillen würden eine leichte Beute seyn. Je üppiger Englands Handel emporblühe, desto gefährlicher würde der Frieden mit einem alten Feinde seyn, der eben so sehr gegen seine Nachbarn rasen werde, als er gegenwärtig gegen sich selbst wüthe; der keine Verträge respektire; der der Gottheit selbst den Krieg angekündigt hätte. Die höchsten

Bewegungsgründe, fügte die Parthei hinzu, bestimmen uns, der Koalizion treu zu bleiben; denn entweder muß der Jakobinismus in Frankreich ausgerottet werden, oder der Augenblik der Vernichtung ist für uns selbst und unsere glückliche Konstituzion gekommen.« — Die Opposizionsparthei durch ihre Sprecher Sheridan und Fox berichtigte eben so pflichtgemäß die Irrthümer, welche die Darstellung der Ministerialparthei in Gang brächte. Voll Spott erklärte sie sich über die von den verbündeten Mächten in diesem Kriege gegen eine einzige Nazion davon zu tragenden Vortheile. Mit Bedauern sprach sie von der Niederlage bei Dünkirchen. Die Eroberung Toulons nannte sie einen unglücklichen Kauf. Sie erinnerte an den Krieg mit Nordamerika, der ihr noch immer im frischen Andenken sey, und weissagete einen ähnlichen Ausgang. Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich sey etwas Unmögliches, das weder die Reichthümer und Waffen Englands, noch die ganze Macht Europa's zu Stande bringen würde. Mit welchen entehrenden Namen man auch die dermalige Regierung Frankreichs belegen möge, die Sicherheit des Friedens werde hinlänglich durch die Unterwerfung verbürget, welche ganz Frankreich gegen die Dekrete des Konvents beweise. Der Jakobinismus verdanke seine Entstehung dem Kriege; und der Friede werde ihn nur allzu bald stürzen.« Wie dringend auch diese Vorstellungen seyn mochten, dennoch wurde die lebhafteste Fort-

setzung des Krieges gegen Frankreich im Oberhause durch eine Mehrheit von 79 gegen 12, und im Unterhause von 277 gegen 59 Stimmen durchgesetzt *).

Für Oesterreich war die Fortsetzung des Krieges keinen Widersprüchen von Seiten eines Unterhauses unterworfen. Zwar war der Hauptzweck des Krieges, die Rettung des unglücklichen Ludwig und seiner Gemahlin verfehlt; zwar hatte sich der Kaiser von der Zukunft keine so glänzenden Vortheile zu versprechen, als Georg; zwar war im Norden Koburg durch die Schlacht bei Wattigay zur Aufhebung der Belagerung von Maubeuge genöthigt worden; zwar hatte Wurmser am Rhein durch den Rückzug von Hagenau alles wieder eingebüßt, was er durch die Ueberwältigung der Linien an der Motter gewonnen hatte: Aber da Condé, Valenciennes und Quesnoi noch immer in den Händen der Oesterreicher waren; da die revoluzionäre Regierung, anstatt von einem Frieden zu sprechen, nur immer von der Vertilgung aller Fürsten als Tyrannen sprach; da Frankreichs Volksmenge durch Auswanderungen, Hinrichtungen, Treffen und Gefechte sich täglich verminderte; da seine Finanzen zerrüttet waren und der Mangel aller Zufuhr, zu Lande durch einen Kordon, zu Wasser durch eine Blokade verursacht, es mit einem Hungerstode zu bedrohen schien; so konnten nicht

*) Moniteur No. 140 l'an II. de la Rep. pag. 565 col. 2

zu berechnende Umstände sehr leicht eine vortheilhafte Krisis herbei führen, und in Erwartung derselben verband sich Oesterreich noch enger als bisher mit England.

Holland gab dem Selbsterhaltungstriebe nach, indem es sich, Englands Wünschen gemäß, für die Fortsetzung des Krieges erklärte. Zu sehr war der Erbstatthalter durch Dumouriez bedroht worden; und viel zu allgemein war Vereinigung mit den Franzosen aller sogenannten holländischen Patrioten eifrigster Wunsch. Des Erbstatthalters Söhne traten demnach an die Spitze der holländischen Truppen.

Portugal folgte den Antrieben, die es von England auf der einen, und von Spanien auf der andern Seite erhielt, ohne seinen Vortheil zu Rathe zu ziehen, und rechtfertigte seinen Gehorsam vor sich selbst durch die Verbindlichkeit, Atheisten zu bekriegen.

Spanien, von allen verbündeten Mächten die einzige, welche am Schluß des Jahres wahre Vortheile über die junge Republik davon getragen hatte, entschloß sich zur Fortsetzung des Krieges, weil Englands ungeheurer Plan noch nicht entwickelt dalag. Erobern wollte diese kluge Nazion nicht; dieselbe Ehrfurcht, welche sie von jeher vor der, von der Natur selbst gezogenen Scheidewand gehabt hat, belebte sie auch in diesem Kriege. Nicht einmal bereichern wollte sie sich; denn während die Engländer in Toulon brennten und plünderten, verschmähete sie

mit eben der Verachtung, die sie europäischer Industrie beweiset, irgend eine Fregatte an sich zu nehmen. Nur die Schmach der Familie ihres Königs wollte sie rächen; nur die Verbreitung des Jakobinismus wollte sie verhindern; Zwecke, welche leicht überwogen werden konnten, und wirklich bald überwogen wurden.

Unter Italiens Staaten führten Neapel, Parma und Toskana den Krieg auf Englands Befehle gezwungen fort.

Stärker war das Interesse des Königs von Sardinien für die Fortsetzung des Krieges, nachdem Familienbande ihn einmal bestimmt hatten, sich in Feindseligkeiten mit der Republik einzulassen. Was im Sommer des Jahres 1793 von den Savoyarden und Piemontesen wiedererobert war, hatte General Kellermann gegen den Herbst eben dieses Jahres von neuem für die Republik in Besitz genommen; die Departementer Mont Blanc und Seealpen schienen sich der großen Republik immer mehr einzuverleiben. Gleichwohl war der Glanz der Majestät für den König von Sardinien für immer dahin, wenn es ihm nicht gelang, zwei so wichtige Provinzen unter seine Botmäßigkeit zurückzubringen. Ein verstärktes Heer aufzustellen, gewährte ihm England die nöthigen Geldmittel; und Oesterreich, in der Lombardey, einer seiner reichsten Besitzungen, bedroht, wenn Savoyen und Nizza unwiederbringlich verloren waren, gelobte Unterstützung.

Das deutsche Reich war durch die Wiedereroberung von Mainz vor allen Angriffen, dem Anschein nach, gesichert. Die Ueberwältigung der Linien an der Lauter hatte den Krieg, den dieses große, gothische Staatsgebäude mit der Republik führte, in einen Offensivkrieg verwandelt. Unglücklicherweise aber hatte das Genie der beiden Generale Pichegrü und Hoche am Jahresschluß alle diese Vortheile zerstört; und nachdem sich Wurmser bei Philippsthal über den Rhein, und der Herzog von Braunschweig zwischen Oppenheim und Mainz zurückgezogen hatte, drohte die größte Gefahr dem überrheinischen Deutschland. Schon wehte die dreifarbige Fahne über Speier und Worms hinaus; schon zitterten die Bewohner des rechten Rheinufers. Die nachdrücklichste Fortsetzung des Krieges war Aller Wunsch; nur entsprachen die Mittel diesem Wunsche nicht.

Um so schrecklicher war die Erklärung Preussens, daß es der Koalizion entsage. Mit Aufopferung seines Schatzes hatte Friedrich Wilhelm der Zweite in dem ersten Feldzuge gegen die Franzosen die Hauptrolle übernommen, und sie im zweiten energisch fortgespielt. Die Eroberung von Mainz war durch ihn allein bewerkstelligt worden. Vereinigt mit Oesterreich hatte er zur Blokade von Landau gewirkt; aber der Rückzug von Hagenau hatte beide Heere entzweit. Zwar herrschten von diesem Augenblick an von beiden Seiten Mistrauen und Verkleinerungs-

sucht; aber da eben dieser Augenblick für Deutschlands Integrität so äußerst wichtig war, so konnte keine Erklärung schrecklicher seyn, als die, wodurch Friedrich Wilhelm sich des ferneren Antheils an dem bisherigen Kriege weigerte, wofern ihm nicht gewisse Bedingungen erfüllt würden. Er sagte: »Die Opfer, welche er dem deutschen Reiche seit zwei vollen Jahren dargebracht hätte, machten ihm die Fortsetzung des Krieges unmöglich, wenn das gesammte Reich, für dessen Sicherheit vorzüglich der dritte Feldzug geführt würde, sich nicht bequemte, die Unterhaltung seines Heeres vom 1sten Februar an zu übernehmen. Die täglichen Bedürfnisse desselben beständen in 41,966 Razionen und 82,154 Porzionen. Die Lieferung derselben sollte fürs Erste von den sechs vorliegenden Kreisen geschehen. Widrigenfalls würde er den größten Theil seiner Truppen in seine Staaten zurückziehen.« Zwar bot Oesterreich alles auf, den mächtigen Bundgenossen zu erhalten, indem es seine Erklärung bei den Reichskreisen unterstützte; allein diese entschuldigten sich mit ihrem Unvermögen. Genöthigt war Friedrich Wilhelm den Oberrhein zu verlassen. Schon waren die Anstalten zum Abzug gemacht, als England die Koalizion durch einen Subsidienvertrag befestigte, nach welchem sich Preußen anheischig machen mußte, mit 62,000 Kriegern gegen die Franzosen fortzuwirken, welche ihm nie den Krieg erklärt hatten.

Rußland versprach den Beitritt der Koalizion;

aber erfüllte sein Versprechen nicht. Die Osmanische Pforte, Schweden und Dännemark blieben ihrem Neutralitätssystem getreu. Ihrem Beispiel folgten die Schweitz und Genua. Venedig lauerte. Es waren also die Franzosen, trotz den Bürgerkriegen, welche unter ihnen fortwütheten, auch in diesem Jahr in einem Kampf gegen die vereinigte Macht von Oesterreich, Preußen, Großbritannien, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und dem deutschen Reiche begriffen; ein ungeheurer Kampf, den sie nur durch Anstrengung aller ihrer Kräfte bestehen konnten, wenn er sich nicht mit einem allgemeinen Verderben der ganzen Nazion endigen sollte.

Nie hat ein Volk seine Feinde mit größerem Uebermuth behandelt, als das französische die seinigen. Den Freiheitsfanatismus zu befördern, wurden in dem Kanzleistyl alle Fürsten ohne Ausnahme Tyrannen genannt. In die fernste Zukunft wurde der Gedanke an den Frieden verwiesen; und ewiger Krieg war das Losungswort. Alle Künste mußten sich in Künste des Krieges verwandeln. Mit Kanonenschlägen diplomatisiren hieß Frieden unterhandeln. Die Pulverfabrikazion wurde auf den einfachsten Mechanismus zurückgeführt. Alle Keller gingen in Salpetergruben über. Die Stückgießereien lieferten monatlich 500 Kanonen. In Paris wurden in dem kurzen Zeitraum eines Jahres 150,000 Flinten gefertigt. Andere Waffenwerkstätte lieferten in

Einem Jahre 12,000,000 Kugeln, in sieben Monaten 7,600 Munizionskarren und 10,000 Lavetten, alle zehn Tage 3000 Säbel und 4000 Bajonette. Die Schuster und Schneider erhielten den Befehl, ausschließend für die Armeen zu arbeiten. Charpie war das köstlichste Geschenk, das der Patriotismus der Weiber auf den Altar des Vaterlandes niederlegen konnte. Wer sechs Hemden hatte, mußte eins für die Armeen abgeben. Erzwungen wurde der Enthusiasmus für den Krieg, wo er nicht natürlich war; und endlos waren die Klagen der Regierung über Saumseligkeit und geheimen Aristokratismus.

An eben dem Tage, wo Georg der Dritte im englischen Parlement für die Fortsetzung des Krieges sprach, drückte Barrere die Gesinnungen des Wohlfahrtsausschusses über diesen Gegenstand in einem Bericht aus, den er über die neuesten Kriegesbegebenheiten an der Mosel und am Rhein abstattete. Hier ist seine Rede, als der beste Ausdruck der damals obwaltenden Meinung:

»Gereinigt sind die Gränzen,« sagte der beredte »Sprecher; »die Pfalz ist bestraft und der Oesterrei»cher durch das Schrecken verunglimpft, das ihn »zur Flucht bewog. Noch gestern verbreitete man »die Nachricht, das republikanische Heer sey bei »Worms geschlagen worden. Freilich hat der Feind »eine Bewegung zu machen versucht; aber die Re»publikaner haben bald ihre Stellung wiedergenom»men. Worms ist in unseren Händen, und uner-

»meßliche Vorräthe von Korn und Leder und Tuch »sind uns zu Theil geworden.«

»In gewöhnlichen Kriegen würde man nach sol»chen Erfolgen den Frieden gesucht und erhalten ha»ben. Die Kriege der Könige waren nur blutige »Turniere, deren Kosten das Volk bezahlte, und de»ren Pomp die Fürsten anordneten. Aber in den »Freiheitskriegen giebt es nur Ein Mittel zum Frie»den zu gelangen; und dies ist Vernichtung der De»spoten. Sobald Abscheu vor Tyranney und Frei»heitsinstinkt tapferen Männern die Waffen in die »Hände gegeben haben, dürfen sie dieselben nur dann »niederlegen, wenn sie den Frieden befehlen kön»nen. Haben Republikaner 15 Armeen gebildet, so »giebt es keinen Frieden, keinen Waffenstillstand, kei»ne Amnestie, keine Art des Vertrages mit den De»spoten, außer im Namen einer befestigten und trium»phirenden Republik, welche den Nazionen den Frie»den gebietet. Nur das Bewußtseyn unserer Kraft »gebrauchen wir, um sie zu verhundertfachen. Nur »das Gemälde der von uns besiegten Völker, nur »die Nomenklatur der verschiedenen Sklaven, welche »uns befehdet haben, dürfen wir unseren Augen vor»halten; und die Würde der Franzosen ist unbestreit»bar. Wir haben dies Gemälde entworfen. Hier »ist es:«

»Die Koalizion hat an den Wagen des Despo»tismus zwei und zwanzig noch nicht erwachte Völ»ker gekettet: Holländer, Engländer, Schot-

»ten, Irländer, Hanoveraner, Braunschwei»
»ger, Hessen, Preußen, Reichsländer, Un»
»garn, Böhmen, Flamänder, Russen, Pie»
»montesen, Sardinier, Parmesaner, Flo»
»rentiner, Papisten, Neapolitaner, Portu»
»giesen, Spanier. Sie bei ihrem Namen nen»
»nen, heißt unsere Besiegten zählen. Welchen schö»
»neren Feldzug, als den unsrigen können jene Spa»
»nier und Engländer, welche eiligst aus Toulon ent»
»flohen, jene Preußen, an der Mosel geschlagen, jene
»Oesterreicher, über den Rhein zurückgeschnellt, jene
»Holländer und Irrländer, von Dünkirchen vertrie»
»ben, Europa's Augen zeigen?«

»Gleichwohl erheben sich einige Stimmen, die
»Vortheile des Friedens zu rühmen. Welcher hell»
»sehende Staatsmann, welcher aufrichtige Patriot,
»welcher entschiedene Republikaner wird es wagen,
»von dem Frieden zu sprechen, ohne zu fürchten,
»daß er die Freiheit in Gefahr setzen, und die Re»
»publik aus der vortheilhaften Stellung heben könn»
»te, die sie in aller Welt Augen gewonnen hat!«

»Wer wagt, es vom Frieden zu sprechen? —
»Die Aristokraten, welche endlich merken, daß die
»Revoluzion auch an sie hinanreicht; die Gemäßig»
»ten, welche nicht in der elastischen und starken At»
»mosphäre der Republik leben können; die Reichen,
»welche einsehen, daß ihr geiziger Widerstand keine
»glücklichen Erfolge mehr zu hoffen hat; die Nach»
»kömmlinge jener privilegirten Kasten, wel»

»che sehen, daß die Herrschaft der Gleichheit immer »mehr Ueberhand nimmt; die Freunde der Ver»schwörer, welche endlich wissen, daß die Nazio»nalgerechtigkeit sie beobachtet und bestraft; die »kleinmüthigen und furchtsamen Seelen, »welche dem kräftigen Gange der Republik nicht ge»wachsen sind; die schlechten Bürger, welche der »wachsamen Aufsicht freier Menschen zu entrinnen »hoffen; die vorgeblichen Patrioten, welche »die Parthei des Auslandes verstärken, weil die ro»yalistischen Regierungen das Bedürfniß fühlen, unser »patriotisches Feuer zu erkälten, unsere kriegerischen »Kräfte zu schwächen und die Wärme der Revolu»zion abzukühlen, oder ihre heilsame Bewegung zu »hemmen.«

»Wer wagt es, vom Frieden zu sprechen? Die»jenigen, welche die Gegenrevoluzion auf einige Mo»nate, auf einige Jahre hinauszuschieben hoffen, um »den Ausländern, den Tyrannen Musse zu geben, »sich zu erholen, d. h. ihre Völker auszusaugen, »neue Kriegesvorräthe herbeizuschaffen und ihre Ar»meen vollzählig zu machen.«

»Wer wagt es, vom Frieden zu sprechen? »Braunschweig, Koburg, Pitt, Hood und »Ricardos. Schon vertheilt man auf den Grän»zen des Norden und Süden gedruckte Addressen »unter den Armeen, auf dem Lande und in den »Städten des Kriegesschauplatzes. Man nimmt die »Miene an, als wolle man das Volk über die Ue-

»bel des Krieges aufklären, und es zur Bitte um »Frieden zu bewegen. Welche grobe Schlinge! Weil »unsere feigen Feinde es sich zum angelegentlichen »Geschäft machen, diese Meinung in Gang zu brin- »gen, und albern genug sind zu glauben, daß es »ihnen damit gelingen werde. Bürger! Wir bedür- »fen von heute an einer verdoppelten Keckheit gegen »die Verschwörer; einer verdoppelten Strenge in »unseren Befehlen; eines verdoppelten Nachdrucks »in unseren Maaßregeln; einer verdoppelten Vorsicht »gegen diejenigen, welche sich Patrioten nennen; »einer verdoppelten Disziplin, um die schönen und »sieggewohnten Armeen der Republik aufrecht zu er- »halten; und einer verdoppelten Thätigkeit, um Waf- »fen und Pulver und Kanonen zu fördern.«

»Monarchien bedürfen des Friedens; eine Re- »publik, kriegerischer Energie. Sklaven bedürfen des »Friedens; Republikaner, der Gährung der Freiheit. »Regierungen bedürfen des Friedens, die französische »Republik, revoluzionärer Thätigkeit. Besser Tod, »als ein schimpflicher oder unzulänglicher Frieden! »Besser ein unglücklicher Krieg, als ein erkünstelter »Frieden! Nein! keinen Frieden, keinen Waffenstill- »stand, kein Verzeihen mit koalisirten Tyrannen! »Dies ist der Auftrag, den aufrichtige Republikaner »und wahre Freiheitsfreunde euch gegeben haben. »Volksgesellschaften müssen es zum Gegenstand ihrer »ernstlichen Bemühungen machen, die Verbrechen der »brittischen Regierung zu entschleiern, und dadurch

»zu zeigen, daß es dem Ministerium dieser Insel ge»lungen ist, den Despotismus zu nazionalisiren und »die Tyrannei auf eine glänzende Art zu verewi»gen*). Diese fluchwürdige Regierung ist es, die ihr »zu zerstören bedacht seyn müßt. Nimmer wird der »Wohlfahrtsausschuß aufhören, diesen ewigen Feind »dem Muth der Franzosen vorzuhalten.«

»Carthago war auch eine Republik; Carthago »trieb auch Schiffahrt und Handel; es hatte eine »mächtige Marine, berühmte Feldherren, eine glän»zende Industrie und eine Konstituzion: aber ihre »punische Treue, ihre hinterlistige Politik, ihr Sy»stem verderblicher Bestechung lehrten Rom, daß sei»ne Freiheit nur auf Carthago's Trümmern ruhen »könnte, und Carthago wurde zerstört.«

Mit unsäglichem Beifall wurde diese Rede belohnt. Das Fest der Hinrichtung des letzten der französischen Könige wurde an demselben Tage unter dem lauten Donner der Kanonen auf dem Revoluzionsplatze gefeiert, und zur größeren Verherrlichung desselben mehrere sogenannte Aristokraten guillotinirt. Das Verderben aller übrigen europäischen Könige nnd Fürsten wurde von neuem gelobt, und Enthusiasmus oder Furcht vor Kerker und Guillotine bewog

*) Eine Rede dieses Inhats hatte kurz vorher Ph. Simond im Jakobinerklub gehalten. V. Moniteur No. 123 de l'an II. de la Rep. franc. p. 464 col. 1. Früher Dubois Crancé. V. No. 118 p. 472 col. 3.

bewog sogar Weiber, sich in dem Dienst der Republik bei den Armeen anstellen zu lassen. Die Thätigkeit des Revoluzionstribunals vermehrte sich in eben dem Maaße, in welchem Frankreich in größere Gefahr gerieth; und erstaunen muß man über die Menge derjenigen, welche täglich auf die große Schlachtbank geführt wurden.

So sehr veränderte sich die Ansicht der Dinge, daß das grausame Verfahren der Volksrepräsentanten in den Departementern ganz laut für Patriotismus und Tugend ausgerufen wurde. »Große Wohlthaten,« sagte Lacroix in der Sitzung des Konvents vom 6. Pluviose, »haben diese Volksrepräsentanten der Republik erwiesen. Der auffallendste Beweis liegt in den Denunziazionen. Von allen nicht angegebenen Kommissaren bin ich geneigt zu glauben, daß sie hinter ihrer Pflicht zurückgeblieben sind. Wie ist es möglich, daß Volksrepräsentanten, welche Ränkemacher, falsche Patrioten, schlechte Bürger abzusetzen oder einzukerkern haben, der Verleumdung entgehen? Unstreitig muß man ihr Verfahren mit der gewissenhaftesten Strenge untersuchen; aber man muß dabei nicht vergessen, daß die Republik ihren Maaßregeln ihre Rettung verdankt, daß der politische Körper einer Wiedergeburt bedurfte. Auch ich bin angeklagt worden; aber ich mache mir eine Ehre daraus. Nächstens werd' ich dem Konvent von meinem Verfahren Rechenschaft ablegen. Bin ich ein Bösewicht, ein Verräther gewesen; so muß mein Kopf fallen, und

ein Beispiel mehr für die Feinde der Freiheit werden. Hab' ich mich aber als einen reinen Patrioten gezeigt, hab' ich meine Pflicht als ein Mann von Rechtschaffenheit erfüllt; so fordere ich Genugthuung gegen die Verleumdungen, die mich seit Jahr und Tag verfolgen« *) .Auflösen mußten sich alle bisherigen Begriffe von Republik und Republikanismus. Thomas Payne, von dem Konvent selbst eingeladen, Antheil an seinen Sitzungen zu nehmen, schmachtete, seit dem Dekret, welches allen Engländern in Frankreich die Freiheit raubte, in einem Kerker. Eine Deputazion von Amerikanern bat den Konvent um die Befreiung dieses Republikaners, und unterstützte ihre Bitte unter andern durch die Versicherung, daß in seinen Papieren keine einzige Aeußerung angetroffen wäre, welche mit der reinsten und glühendsten Liebe für die Freiheit im Widerspruch stände. Payne, antwortete der Präsident (Vadier), ist ein Apostel der Freiheit gewesen, und hat zu Amerika's Revoluzion mächtig beigetragen; aber eine Umwälzung, wie diejenige, welche Frankreich regenerirt hat, vermag sein Genie nicht zu fassen **).

Eine nothwendige Folge der heftigen Maaßregeln, die man ergreiffen mußte, war das grausame Verfahren aller Revoluzionstribunäle Frankreichs gegen diejenigen, welche ihnen überantwortet wurden.

---

*) Moniteur N. 127 pag. 512 col. 1.
**) Moniteur No 130. p. 123 col. 2.

Selbst das Revoluzionstribunal von Paris setzte sich über die hergebrachten Formalitäten weit früher hinaus, als es von dem Wohlfahrtsausschusse dazu berechtigt wurde (den 22. Prairial). Schrecklich war das Verfahren desselben gegen die Prinzessin Elisabeth, Schwester Ludwigs des Sechzehnten. Kaum hatte sie ihren Namen gesagt, so riefen alle Geschwornen: Mehr bedarf es nicht! Den Tod! Den Tod! Und Elisabeth war kaum in ihr Gefängniß zurückgeführt w rden, als sie mit 24 Frauen, die sie ehemals am Hofe gesehen hatte, den Karren besteigen mußte, um aufs Schaffot gebracht zu werden *). Eben dies Tribunal bildete sich im Verlauf der Zeit eine eigenthümliche Sprache für seine Verdammungs- oder Lossprechungsurtheile. Waren mehrere Angeklagten auf einmal zn verdammen; so sagten die Geschwornen: Heckefeuer! (feu de file) Alles ging nach den Vorschriften des Wohlfahrtsausschusses, welche man noch lieber errieth, als förmlich einholte. Lange konnten sich die unglücklichen Verhafteten keinen Begriff von diesem furchtbaren Einverständniß der Richter mit den Machthabern machen. Mehrere Angeklagte glaubten sogar an einen glücklichen Erfolg ihrer Rechtfertigungen. Ein alter Rath des Parlements von Toulouse erklärte: er möchte nicht an der Stelle seiner Richter seyn, so sehr wollte er sie in Verlegenheit setzen; aber dieser zu-

*) Histoires des Prisons Tom. I. p. 287.

versichtliche Mann wurde eben so ungehört verdammt, als tausende vor ihm. »Du hast nicht das Wort,« war der beständige Zuruf des Präsidenten, wenn ein Angeklagter sich zu vertheidigen begann *). Wir werden in der Folge sehen, bis zu welchen Abscheulichkeiten dieser Unsinn getrieben wurde. Nur zu seiner Ehrenrettung sprach dies furchtbare Tribunal von Zeit zu Zeit den einen oder den anderen Angeklagteu los.

Die Revoluzion näherte sich immer mehr ihrem Zenith. Je schwerer es war, ihr gleich zu schweben, desto mehr mußte sich von neuem der Partheikampf entzünden. Abgesehen von dem Argwohn, welcher Robespierre'n und einige Andere gegen ein System von Bestechung unaufhörlich beseelte, mußte es im Anfange des Jahres 1794 durchaus zwei, dem Wohlfahrtsausschuß äußerst nachtheilige Partheien in Frankreich geben, von welchen die eine mit dem Namen der ultrarevoluzionären, die andere mit dem der citrarevoluzionären belegt werden konnte und wirklich belegt wurde. Beide verfolgten sich unaufhörlich. Vergeblich eiferte Danton gegen diese Wuth, vergebens tadelte sie selbst Robespierre in den nachdrücklichsten Reden; nichts schien den natürlichen Antagonismus zum Stillstand bringen zu können. Kaum waren Vincent und Ronsin in Freiheit gesetzt worden, als selbst Konventsmitglieder über sie herfielen, um

---

*) Memoires d'un detenu p. 227, 228 sq.

sie, dem Sicherheitsausschuß zum Troz, von neuem einkerkern zu lassen. Es war bei dieser Gelegenheit, wo Danton sagte: »Das Uebermaaß von Wärme, welches uns auf die Höhe der Umstände brachte und uns die Kraft verlieh, die Begebenheiten zu bestimmen und zum Vortheil der Freiheit hinzuleiten, muß den Feinden der Freiheit nicht zu statten kommen. Wäre mein Todfeind der Republik nüzlich geworden, so würde ich, im Fall er verhaftet werden sollte, sein glühendster Vertheidiger werden; denn ich würde um so mehr Mißtrauen in meine Vorurtheile sezen, je mehr er sich als einen Patrioten gezeigt hätte. Alle Leidenschaften müssen abgelegt werden, wenn es auf ein Urtheil über Meinungen, Schrifteu und Handlungen derjenigen ankommt, welche der Sache des Volks und der Freiheit gedient haben. Ein Unrecht führt immer zu einem größeren. Vernichten müssen wir den Keim der Zwietracht, den unsere Feinde so gern entwickeln möchten.« *)

Je näher der Augenblik der Krisis kam, desto eifriger war Robespierre darauf bedacht, ihm zuvorzueilen. Es war in diesem Zeitpunkt, wo er jene berühmte Rede hielt, worin er die Grundsäze der politischen Moral entwickelte, welche den Nazionalkonvent bei der inneren Verwaltung der Republik leiten sollten. Diese Rede verdient hier um so mehr

---

*) Moniteur No. 136 pag. 549 sq.

eine Stelle, weil sie ein helleres Licht über das Folgende verbreitet *).

»Nachdem die Repräsentanten des französischen Volks lange dem Gerathewohl gefolgt sind, und sich durch Bewegungen widerstrebender Partheien bald hier bald dorthin haben zerren lassen, gelangen sie endlich dahin, einen Charakter und eine Regierung zu zeigen. Ein plötzlicher Wechsel in der Macht und dem Vermögen der Nazion kündigte ganz Europa die Wiedergeburt an, die sich mit der Repräsentanten-Versammlung zugetragen hat. Aber selbst bis zu dem Augenblick, wo ich rede, müssen wir eingestehen, daß wir, unter stürmischen Umständen, mehr von der Liebe zum Guten und von dem Gefühl der Bedürfnisse des Vaterlandes, als von einer berichtigten Theorie und von bestimmten Regeln geführt worden sind, die wir nicht einmal Zeit hatten uns zu entwerfen.«

»Es ist Zeit, das Ziel der Revoluzion, den Endpunkt, nach welchem wir streben, genau und richtig zu bestimmen; es ist Zeit, uns selbst Rechenschaft abzulegen sowohl von den Hindernissen, welche uns jetzt noch von diesem Ziel entfernen, als von den Mitteln, welche wir wählen müssen, um es zu erreichen. Eine einfache, wichtige Idee, welche niemals

*) Man hat sehr oft behauptet, Robespierre habe sich dergleichen Reden machen lassen; aber mit Unrecht. Es fehlte diesem Manne zwar an Genie, aber nicht an Talenten.

gehörig aufgefaßt zu seyn scheint. Wie hätte auch eine feige und verderbte Regierung sie jemals zu realisiren wagen dürfen? Ein König, ein stolzer Senat, ein Zäsar, ein Cromwell müssen vor allen Dingen ihre Entwürfe mit einem religiösen Schleier bedecken, mit allen Lastern Frieden schließen, allen Partheien schmeicheln, alle Rechtschaffnen unterdrükken, und das Volk niederhalten oder betrügen, um zu dem Ziel ihres verdammlichen Ehrgeizes zu gelangen. Hätten wir kein größeres Werk zu vollenden, und käme es blos auf das Interesse einer neuen Fakzion oder Aristokratie an; so hätten wir mit einigen (mehr unwissenden als bösartigen) Schriftstellern glauben können, daß der Plan der französischen Revoluzion in den Werken des Tacitus und Macchiavel vollständig gezeichnet wäre, und daß wir die Pflichten der Volksrepräsentanten nur in der Geschichte Augusts, Tibers oder Vespasians, ja selbst in der Geschichte gewisser französischer Gesetzgeber aufsuchen dürfen; denn alle Tyrannen verdienen sich einander zum Muster zu dienen, und alle sind sich, bis auf gewisse Abstufungen, einander gleich.«

»Was uns betrifft, so wollen wir heute den ganzen Erdkreis zum Vertrauten unserer politischen Geheimnisse machen, damit alle Freunde des Vaterlandes sich auf die Stimme der Vernunft und des öffentlichen Interesses vereinigen mögen; damit das französische Volk und seine Repräsentanten in allen Ländern des Erdkreises, wohin die Kenntniß ihrer

wahren Prinzipe bringen kann, geachtet werden; damit die Ränkemacher, welche immer andere Ränkemacher zu ersetzen suchen, durch die öffentliche Meinung nach den sichersten und leichtesten Regeln gerichtet werden mögen.«

»Noch in der Entfernung muß man seine Maaßregeln nehmen, um die Schicksale der Freiheit mehr in die Hände der ewigen Wahrheit, als in die Hände vergänglicher Menschen zu legen; so daß, wenn die Regierung das Interesse der Völker vergessen, oder selbst in die Hände verderbter Menschen gerathen sollte, das Licht anerkannter Grundsätze hinreichend sey, um, selbst in dem natürlichen Lauf der Dinge, ihre Verrätherejen aufzuhellen, und jeder neuen Fakzion in der bloßen Bosheit des Verbrechens den Tod finden zu lassen.«

»Glücklich das Volk, welches zu diesem Ziele gelangt! Denn welche neue Kränkungen man ihm auch zufügen mag, immer findet es seine Rettung in der Ordnung der Dinge, wo die öffentliche Vernunft die Garantie der Freiheit ist.«

»Und welches ist das Ziel, wornach wir streben? Der friedliche Genuß der Freiheit und Gleichheit; die Herrschaft der ewigen Gerechtigkeit, deren Gesetze — nicht in Marmor und Erz, wohl aber in die Herzen aller Menschen eingegraben sind, selbst in das Herz des Sklaven, der sie vergisset, oder des Tyrannen, der sie verleugnet.«

»Wir wollen eine Ordnung der Dinge, in wel-

cher alle niedrigen und grausamen Leidenschaften unbekannt sind, und alle wohlthätigen und großmüthigen Leidenschaften durch die Gesetze geweckt werden; in welcher der Ehrgeiz in dem Verlangen besteht, den Ruhm zu verdienen und dem Vaterlande nützlich zu werden; in welcher alle Auszeichnungen aus der Gleichheit selbst hervorgehen; in welcher jeder Bürger der Obrigkeit, die Obrigkeit dem Volk, das Volk der Gerechtigkeit unterworfen ist; in welcher das Vaterland das Wohlseyn jedes Einzelnen sichert, und jeder Einzelne mit Stolz das Glück und den Ruhm des Vaterlandes genießet; in welcher alle Seelen sich durch die beständige Mittheilung republikanischer Gesinnungen und durch das Bedürfniß, die Achtung eines großen Volkes zu verdienen, erheben; in welcher die Künste die Verzierungen der sie veredelnden Freiheit sind, und der Handel die Quelle des öffentlichen Reichthums, nicht des monströsen Ueberflusses einzelner Häuser ist.«

»Umtauschen wollen wir in unserem Lande die Moral gegen den Egoismus; die Ehrlichkeit gegen die Ehre; die Grundsätze gegen die Gebräuche; die Pflichten gegen die Schicklichkeiten; die Herrschaft der Vernunft gegen die Tyrannei der Mode; die Verachtung des Lasters gegen die Verachtung des Unglücks; den Stolz gegen den Uebermuth; den Seelenadel gegen die Eitelkeit; die Liebe zum Ruhm gegen die Liebe zum Gelde; die guten Menschen gegen die gute Gesellschaft; das Verdienst gegen die Kabale; das

Genie gegen die Schöngeisterei; die Wahrheit gegen den Schimmer; den Reiz der Glückseeligkeit gegen den Ueberdruß der Wollust; die Größe des Menschen gegen die Kleinheit der Großen; ein großmüthiges, mächtiges und glückliches Volk gegen ein liebenswürdiges, leichtsinniges und elendes Volk; d. h. alle Tugenden und alle Wunder der Republik gegen alle Laster und Lächerlichkeiten der Monarchie. Wir wollen, mit einem Wort, die Wünsche der Natur erfüllen; die Bestimmung der Menschheit vollenden, die Versprechungen der Philosophie halten, und die Vorsehung von der langen Herrschaft des Lasters und der Tyrannei lossprechen. Möge Frankreich, einst so ausgezeichnet unter den sklavischen Ländern, von nun an den Ruhm aller freien Völker, die jemals vorhanden gewesen sind, verdunkeln, das Muster der Nazionen werden und das Schrecken der Unterdrükker, der Trost der Unterdrückten und die Zierde des Erdballs seyn! Mögen wir, indem wir unser Werk mit unserem Blute versiegeln, wenigstens die Morgenröthe einer allgemeinen Glückseeligkeit schimmern sehen! — Dies ist unser Ehrgeiz; dies unser Zweck.«

»Welche Art von Regierung kann solchen Erscheinungen Wirklichkeit geben? Nur die demokratische oder republikanische. Trotz dem Mißbrauch des gemeinen Sprachgebrauchs sind diese beiden Wörter synonim; denn die Aristokratie ist nicht mehr Republik als die Monarchie. Die Demokratie ist nicht ein

Staat, worin das Volk in ununterbrochenen Versammlungen alle öffentlichen Angelegenheiten selbst leitet, und noch weit weniger ein Staat, worin hunderttausend Fakzionen des Volks durch abgesonderte, übereilte und widersprechende Maaßregeln über das Schicksal der ganzen Gesellschaft entscheiden. Eine solche Regierung hat nie existirt; und existiren könnte sie nur, um das Volk zum Despotismus zurückzuführen. Die Demokratie ist ein Staat, worin das suveräne Volk, von Gesetzen geleitet, welche sein eigenes Werk sind, alles dasjenige selbst thut, was es mit Erfolg thun kann, und seinen Abgeordneten überläßt, was es nicht selbst zu Stande bringen würde. In den Prinzipien einer demokratischen Regierung müßt ihr also die Regeln eures politischen Verfahrens aufsuchen.«

»Aber, um die Demokratie unter uns zu gründen und zu konsolidiren, und um zur friedlichen Herrschaft konstituzioneller Gesetze zu gelangen, muß man den Krieg der Freiheit mit der Tyrannei beendigen, und alle Stürme der Revoluzion glücklich durchlaufen; dies ist der Zweck des revoluzionären Systems, das ihr organisirt habt. Auch müßt ihr euer Verfahren nach den stürmischen Umständen bestimmen, worin sich die Republik befindet, und euer Verwaltungsplan muß das Resultat des Geistes der revoluzionären Regierung, verbunden mit den allgemeinen Prinzipen der Demokratie, seyn.«

»Welches ist nun das Fundamentalprinzip der

demokratischen oder Volksregierung, d. h. die wesentliche Triebfeder, welche sie erhält und in Bewegung setzt? Es ist die Tugend; ich meyne die öffentliche Tugend, welche in Griechenland und Rom so viel Wunder bewirkte, und im republikanischen Frankreich noch weit erstaunlichere bewirken muß; jene Tugend, welche nichts anderes als Liebe für das Vaterland und die Gesetze ist.«

»Da indessen das Wesen der Republik oder Demokratie die Gleichheit ist, so folgt daraus, daß Liebe zum Vaterlande nothwendig Liebe zur Gleichheit in sich begreift.«

»Es ist ferner ausgemacht, daß dieses erhabene Gefühl den Vorzug des öffentlichen Interesses vor allen besonderen Interessen voraussetzt; und daraus folgt, daß Vaterlandsliebe alle Tugenden entweder voraussetzt oder hervorbringt; denn was sind sie anders, als die Seelenstärke, welche die Fähigkeit zu diesen Aufopferungen giebt? Und wie könnte der Sklave des Geizes oder der Ehrfurcht sein Idol dem Vaterlande opfern?«

»Die Tugend ist nicht nur die Seele der Demokratie, sondern sie kann auch nur in einer solchen Regierung angetroffen werden. In der Monarchie kenn' ich nur Ein Individuum, welches das Vaterland lieben kann, und eben deswegen keiner Tugend bedarf; dies ist der Monarch. Der Grund ist, weil von allen Bewohnern seiner Staaten der Monarch der einzige ist, der ein Vaterland hat. Ist er nicht

suverän, wenigstens de facto? Steht er nicht an der Stelle des Volks? Und was ist Vaterland, wenn es nicht das Land ist, wo man Bürger und Mitglied des Suveräns ist?«

»Vermöge einer Folge eben dieses Prinzips bedeutet in aristokratischen Staaten das Wort Vaterland nur für diejenigen Familien etwas, welche sich der Suveränität bemächtigt haben. Nur in einer demokratischen Verfassung ist der Staat das Vaterland aller der Individuen, welche ihn ausmachen. Alle Bürger, die er enthält, sind seine Vertheidiger; und hierin liegt die Quelle der Oberherrlichkeit freier Völker über alle anderen. Wenn Athen und Sparta über Asiens Tyrannen, und die Schweizer über die Tyrannen Spaniens und Oesterreichs triumphirt haben, so muß man den Grund nur hierin suchen; aber die Franzosen sind das erste Volk der Welt, welches die wahre Demokratie eingeführt hat, indem es alle Menschen zur Gleichheit und zum Vollgenuß der Bürgerrechte berief; und hierin liegt, meiner Meinung nach, der wahre Grund verborgen, warum alle gegen sie verbündeten Tyrannen werden besiegt werden.«

»Von diesem Augenblick an lassen sich aus den so eben aufgestellten Grundsätzen große Folgerungen ziehen. Da Tugend, Gleichheit die Seele der Republik ist, und da euer Zweck kein anderer seyn kann, als die Republik zu gründen und zu konsolidiren; so folgt daraus als erste Regel, daß ihr in eurem poli-

tischen Verfahren alle eure Operazionen auf die Aufrechthaltung der Gleichheit und auf die Entwickelung der Tugend beziehen müsset; denn die erste Sorge des Gesetzgebers muß auf Befestigung des Regierungsprincips gerichtet seyn. Alles also, was darauf abzweckt, die Liebe zum Vaterlande zu erregen, die Sitten zu reinigen, die Seelen zu erheben, die Leidenschaften des menschlichen Herzens auf ein öffentliches Interesse hinzuleiten, muß von euch angenommen und festgehalten werden; und eben so müßt ihr von der andern alles verwerfen und unterdrücken, was darauf abzielt, diese Leidenschaften auf das persönliche zu konzentriren, die Liebhaberei für kleine und die Verachtung für große Gegenstände zu beleben. In dem System der französischen Revoluzion ist alles Unmoralische unpolitisch, und alles Verderbliche gegenrevoluzionär. Schwäche, Laster, Vorurtheile sind der Weg zum Königthum. Fortgezogen zu falschen Ideen und kleinlichen Empfindungen von dem Gewicht unserer alten Gewohnheiten und von dem unmerklichen Hang menschlicher Schwachheit, haben wir uns minder vor einem Uebermaaß von Energie als vor dem Uebermaaß der Schwachheit in Acht zu nehmen. Die gefährlichste Klippe, die wir zu vermeiden haben, ist nicht die Wärme des Eifers, sondern der Ueberdruß des Guten und die Furcht vor unserem eigenen Muth. Spannt also die ewige Triebfeder einer republikanischen Regierung immer stärker an, anstatt sie erschlaffen zu lassen. Ich brauche hier

gar nicht zu sagen, daß ich das Uebermaaß keinesweges billige. Die heiligsten Grundsätze lassen sich mißbrauchen. Die Sache einer weisen Regierung ist es, die Umstände zu berathen, die Augenblicke zu benutzen, und unter den Mitteln große Dinge zu Stande zu bringen, eine Auswahl zu treffen. Ein wesentlicher Theil des Talents ist, sie zu thun, so wie die Weisheit selbst ein Theil der Tugend ist.«

»Wir legen es nicht darauf an, die französische Republik in der Form der spartanischen zu modeln; wir wollen ihr weder die Strenge, noch die Verderbtheit der Klöster geben. Vorgestellt haben wir euch das Moralprinzip der Volksregierung in seiner ganzen Reinheit. Ihr habt also einen Kompaß, der euch mitten unter den Stürmen aller Leidenschaften und den Wirbeln der euch umgebenden Ränke durchführen kann; ihr habt einen Probierstein, an welchem ihr alle Gesetze und alle Vorschläge, die euch immer gemacht werden, prüfen könnt. Und indem ihr sie unabläßig mit diesem Prinzip vergleicht, könnt ihr in Zukunft die gewöhnliche Klippe großer Versammlungen, die Gefahr der Ueberraschung und übereilter, unzusammenhängender und widersprechender Maaßregeln vermeiden; ihr könnt allen euren Operazionen die Einheit, Weisheit und Würde des ersten Volks der Welt geben.«

»Nicht die leichten Folgerungen des Prinzips der Demokratie braucht man ins Licht zu stellen;

nur das einfache und fruchtbare Prinzip selbst bedarf der Entwickelung.«

»Die republikanische Tugend kann in Beziehung auf das Volk und in Beziehung auf die Regierung betrachtet werden. Beiden ist sie nothwendig. Trift man sie nicht in der Regierung an, so bleibt noch eine Zuflucht zu der Tugend des Volks; aber ist das Volk selbst verderbt, so ist die Freiheit bereits verloren.«

»Glücklicherweise ist die Tugend, allen aristokratischen Vorurtheilen zum Trotz, dem Volke natürlich.«

»Wahrhaft verderbt ist eine Nazion, wenn sie, nach dem allmählichen Verlust ihres Charakters und ihrer Freiheit, von der Demokratie zur Aristokratie oder zur Monarchie übergeht; dies ist der Tod des politischen Körpers durch den Verfall der Jahre. Wenn der Geiz, nach einem vierhundertjährigen Ruhm, mit den Gesetzen des Lykurgus die Sitten aus Sparta verjagt hat, dann stirbt Agis umsonst, um sie zurückzurufen. Vergeblich donnert Demosthenes gegen Philipp; Philipp findet in Athens Lastern beredtere Sachwalter als Demosthenes. Zwar giebt es in Athen noch eine eben so große Volkszahl, als zur Zeit des Miltiades und Aristides; aber es giebt keine Athener mehr. Was verschlägt es, daß Brutus den Tyrannen ermordet? die Tyrannei lebt in den Herzen der Römer, und Rom ist nur noch im Brutus vorhanden.«

»Wenn

»Wenn aber ein Volk durch unerhörte Anstrengungen des Muths und der Vernunft die Ketten des Despotismus zerbricht, um daraus Tropäen für die Freiheit zu machen; wenn dies Volk durch die Stärke seines moralischen Temperaments gewissermaaßen aus den Armen des Todes hervorgeht, um die ganze Kraft der Jugend wieder zu gewinnen; wenn es abwechselnd gefühlvoll und stolz, unerschrocken und gelehrig, weder durch unbesiegliche Schutzmauern, noch durch die zahllosen Armeen bewaffneter Tyrannen in seinem Laufe aufgehalten werden kann, und zuletzt vor dem Bilde des Gesetzes von selbst stehen bleibt; so kann es nur die Schuld seiner Regierer seyn, wenn es sich nicht rasch zu der Höhe seiner Bestimmung emporschwingt.«

»Außerdem kann man in einem gewissen Sinne sagen, daß das Volk keiner großen Tugend bedarf, um Gerechtigkeit und Gleichheit zu lieben; nur sich selbst lieben darf es. Aber die Obrigkeit ist verpflichtet, ihr Interesse dem Volksinteresse, und den Stolz auf ihre Macht der Gleichheit aufzuopfern. Gebieterisch muß das Gesetz vor allen Anderen zu Demjenigen reden, der das Organ desselben ist. Um alle ihre Theile unter einander in Harmonie zu erhalten, muß die Regierung auf sich selbst schweben.«

»Giebt es einen repräsentativen Körper, eine vom Volk konstituirte erste Obrigkeit, so ist es ihre Pflicht, unaufhörlich alle öffentlichen Beamten zu bewachen und in den gehörigen Schranken zu erhalten;

aber was kann sie selbst zügeln, wenn es ihre eigene Tugend nicht thut? Je höher diese Quelle der öffentlichen Ordnung liegt, desto reiner muß sie seyn. Anfangen muß der repräsentative Körper damit, daß er in seinem Schooß alle Privatleidenschaften der allgemeinen Leidenschaft für das öffentliche Wohl unterwirft. Glücklich die Repräsentanten, wenn ihr Ruhm und ihr Interesse sie eben so sehr an die Sache der Freiheit binden, als ihre Pflicht!«

»Aus allem diesen folgt die große Wahrheit, daß der Charakter der Volksregierung eigentlich darin besteht, daß sie vertrauend gegen das Volk und streng gegen sich selbst ist.«

»Die ganze Entwickelung unserer Theorie würde sich hierauf einschränken, wenn ihr das Schiff der Republik auf sanften Wellen fortzuführen hättet; aber es heult der Sturm, und der Zustand der Revoluzion, in welcher ihr euch befindet, gebietet euch ein anderes Tagewerk.«

»Diese große Reinheit in den Grundvesten der französischen Revoluzion, sogar die Erhabenheit ihres Gegenstandes ist es, was unsere Stärke und Schwäche ausmacht; unsere Stärke, weil sie uns das Uebergewicht der Wahrheit über den Betrug, und die Vorrechte des öffentlichen Interesses vor dem Privatinteresse giebt; unsere Schwäche, weil sie gegen uns alle Lasterhaften bewaffnet, und mit ihnen alle diejenigen, welche in ihrem Herzen auf Ausplünderung des Volks bedacht waren, welche diese Aus-

plünderung ungestraft zu vollbringen glaubten, welche die Freiheit als ein persönliches Unglück von sich stießen, und welche die Revoluzion als ein Metier und die Republik als eine Beute umfaßten. Daher der Abfall so vieler Ehrgeizigen und Habsüchtigen, welche uns, seit dem Augenblicke der Abfahrt, unterweges verlassen haben, weil sie die Reise nicht angetreten hatten, um zu demselben Ziel zu gelangen. Man könnte sagen, daß die beiden Geniusse, welche man als um die Herrschaft der Natur streitend darstellt, vorzüglich in dieser großen Epoche der menschlichen Geschichte kämpfen, um das Geschick des Erdkreises für immer festzustellen, und daß Frankreich der Schauplatz dieses furchtbaren Kampfes ist. Von außen befehden uns alle Tyrannen; von innen konspiriren alle Freunde der Tyrannei; und konspiriren werden sie, bis dem Laster alle Hoffnung entrissen ist. Erdrosseln wollen wir alle innerlichen und äußerlichen Feinde der Republik, oder mit ihr zu Grunde gehen! In einer solchen Lage muß die erste Maxime eurer Politik seyn, daß man das Volk durch die Vernunft und die Feinde desselben durch das Schrecken leitet.«

»Ist die Triebfeder der Volksregierung im Frieden die Tugend, so ist die Triebfeder der Volksregierung in einer Revoluzion zugleich die Tugend und das Schrecken; die Tugend, weil ohne sie das Schrecken verderblich; das Schrecken, weil ohne dasselbe die Tugend ohnmächtig ist. Das Schrecken ist

nichts anders, als die schnelle, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit; es ist also ein Ausfluß der Tugend; es ist weniger ein besonderes Princip, als die Folge des allgemeinen Princips der Demokratie, angewendet auf die dringendsten Bedürfnisse des Vaterlandes. Man sagt, das Schrecken sey eine Triebfeder der despotischen Regierung. Die unsrige glicht also dem Despotismus? Freilich; aber so wie das Schwert in den Händen eines Freiheitshelden dem Säbel gleicht, womit der Satellit der Tyrannei bewaffnet ist. Regiere der Despot seine thierähnlichen Unterthanen durch das Schrecken; er hat Recht als Despot. Beherrscht durch das Schrecken die Feinde der Freiheit, und ihr habt als Stifter der Republik nicht minder Recht. Die Revoluzionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei. –

»Ist die Macht nur zum Schutz des Verbrechens vorhanden? Ist der Blitz nicht bestimmt, das Stolzhervorragende zu treffen? In jedem physischen und moralischen Wesen macht die Natur die Selbsterhaltung zum heiligsten Gesetz. Um herrschen zu können, würgt das Verbrechen die Unschuld; und die Unschuld kämpft mit allen ihren Kräften unter den Klauen des Verbrechens. Nur einen einzigen Tag herrsche die Tyrannei, und am folgenden wird es keinen Patrioten mehr geben. Wie lange wird die Wuth der Despoten Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit des Volks Barbarei und Empörung genannt werden? Wie zärtlich man mit den Unterdrückern,

wie unerbittlich man mit den Unterdrückten verfährt!«

»Wer das Laster nicht hasset, kann die Tugend nicht lieben; dies bringt die menschliche Natur mit sich. Gleichwohl muß das eine oder die andere unterliegen. Erbarmen mit den Royalisten! rufen gewisse Leute. Erbarmen mit Bösewichtern? Nein. Gnade gegen die Unschuld, Gnade gegen die Schwachen, Gnade gegen die Unglücklichen, Gnade gegen die Menschheit! Nur den friedlichen Bürgern gebürt von Seiten der Gesellschaft Schutz. In einer Republik sind nur Republikaner Bürger. Royalisten und Fremdlinge sind Feinde.«

»Ist dieser Krieg, den die Freiheit gegen die Tyrannei erhebt, nicht untheilbar? Sind die Feinde im Inneren nicht die Bundesgenossen unserer auswärtigen Feinde? Die Mörder, welche das Vaterland in seinem Inneren zerfleischen, die Ränkemacher, die Verräther, die sich erkaufen lassen, die Libellisten, welche dafür bezahlt werden, daß sie die Sache des Volks entehren, daß sie die öffentliche Tugend morden, daß sie die Flamme der bürgerlichen Zwietracht anschüren, und eine politische Gegenrevoluzion durch eine moralische vorbereiten — sind alle diese Menschen minder gefährlich, als die Tyrannen, welchen sie dienen? Wer seine Bürgermordende Barmherzigkeit zwischen diese Bösewichter und das rächende Schwert der Nazionalgerechtigkeit stellt, gleicht demjenigen, der sich zwischen die Satelliten der Tyran-

nen und die Bayonette unserer Krieger wirft. Alle Aeußerungen einer falschen Empfindsamkeit scheinen mir Seufzer, welche nach England oder nach Oesterreich fliegen.«

»Wer ist denn der Gegenstand dieses Erbarmens? Sind es zweimal hundert tausend Helden, welche das Schwert der Feinde der Freiheit oder die Dolche royalistischer und föderalistischer Mörder hingeraft haben? Nein; das waren nur Plebejer, Patrioten. Um Ansprüche auf zärtliches Mitgefühl zu haben, muß man wenigstens die Wittwe eines Generals seyn, der zwanzigmal an dem Vaterlande zum Verräther geworden ist; um Erbarmen zu verdienen, muß man beinah beweisen, daß man zehntausend Franzosen aufgeopfert hat, so wie ein römischer General, um zur Ehre des Triumphs zu gelangen, wenn ich mich recht erinnere, zehntausend Feinde getödtet haben mußte.«

»Mit kaltem Blut vernimmt man die, von den Tyrannen gegen die Vertheidiger der Freiheit verübten Abscheulichkeiten — die fürchterliche Verstümmlung unserer Weiber — die Ermordung unserer Kinder auf dem Schooß ihrer Mütter — den Tod unserer Gefangenen unter grausenerregenden Martern und ihren rührenden und erhabenen Heroismus; und verfluchungswürdige Schlächterei nennt man die gerechte Bestrafung einiger Ungeheuer, welche sich mit dem reinsten Blute des Vaterlandes gemästet haben.«

»Geduldig erträgt man das Elend großmüthiger

Bürgerinnen, welche der guten Sache ihre Brüder, ihre Kinder, ihre Gatten aufgeopfert haben; aber liebenden Trost verschwendet man an die Weiber der Verschwörer, und hergebracht ist es, daß sie ungestraft die Gerechtigkeit verführen, und die Sache ihrer Verwandten und Mitschuldigen gegen die Freiheit vertheidigen können; eine privilegirte Körperschaft macht man beinah aus ihnen. Gläubiger und Besoldete des Volks, mit welcher Guthmüthigkeit lassen wir uns noch durch Worte täuschen! Wie sehr beherrschen uns noch Aristokratie und Moderantismus durch die mörderischen Maximen, die sie uns eingeimpft haben! Besser vertheidigt sich die Aristokratie durch Ränke, als der Patriotismus durch Dienste.«

»Revoluzionen regiert man durch die abgezirkelten Einfälle der Palläste, und Verschwörungen gegen die Republik behandelt man als Prozesse von Privatpersonen. Die Tyrannei mordet und die Freiheit spielt die Rolle eines Sachwalters; und das Gesetzbuch, das die Verschwörer selbst gemacht haben, ist die Norm, nach welcher man sie richtet. Kommt es auf die Wohlfahrt des Vaterlandes an; dann vermag das Zeugniß des ganzen Erdkreises nicht eine Zeugenaussage und die Evidenz nicht einen schriftlichen Beweis zu ergänzen. Langsamkeit richterlichen Verfahrens und Ungestraftheit hängen eng zusammen; die Ungewißheit der Bestrafung ist ein Aufmunterungsmittel für alle Schuldigen; und dennoch beklagt

man sich über die Strenge der Gerechtigkeit! Man jammert über die fortdauernde Verhaftung der Feinde der Republik! Man sucht seine Beispiele in der Geschichte der Tyrannen, weil man sie nicht in der Geschichte der Völker suchen, oder aus dem Genius der bedroheten Freiheit schöpfen mag. Zu Rom wurde der Konsul, welcher die Verschwörung des Katilina entdeckte und auf der Stelle durch den Tod seiner Mitschuldigen bestrafte, der verletzten Förmlichkeit angeklagt; aber von wem? Von dem ehrgeizigen Zäsar, der seine Parthei durch die Horde der Verschwornen verstärken wollte; von den Pisonen, von den Klodiussen, von allen schlechten Bürgern, welche die Tugend eines wahren Römers und die Strenge der Gesetze für sich selbst zu fürchten hatten. Die Unterdrücker der Menschheit bestrafen, ist Gnade; ihnen verzeihen, ist Barbarei. Die Strenge der Tyrannen findet ihr Prinzip in sich selbst; die Strenge einer republikanischen Regierung geht aus der Wohlthätigkeit hervor. Wehe demjenigen, welcher sich einfallen ließe, Schrecken, das nur immer die Feinde des Volks treffen muß, auf das Volk selbst zu richten! Wehe demjenigen, der die unvermeidlichen Verirrungen des Zivismus mit den berechneten Verirrungen der Meineidigkeit oder den Unternehmungen der Verschwörer verwechselnd, den gefährlichen Ränkemacher verläßt, um friedliche Bürger zu verfolgen! Tod dem Bösewicht, welcher den heiligen Namen der Freiheit oder die furchtbaren Waffen, die sie ihm

anvertrauet, misbraucht, um Trauer oder Tod in die Herzen der Patrioten zu bringen! Statt gefunden hat dieser Misbrauch, das ist keinem Zweifel unterworfen. Unstreitig ist er von der Aristokratie übertrieben worden; aber gäbe es in der ganzen Republik auch nur einen einzigen Tugendhaften, der von den Feinden der Freiheit verfolgt würde, so müßte die Regierung ihn mit Bekümmerniß aufsuchen und ihn glänzend rächen.«

»Aber darf man aus diesen, von dem heuchlerischen Eifer der Gegenrevoluzionäre gegen die Patrioten angesponnenen Verfolgungen wohl schließen, daß man den Gegenrevoluzionären die Freiheit wiedergeben und der Strenge entsagen müsse? Grade diese neuen Verbrechen der Aristokratie beweisen die Nothwendigkeit der Strenge. Was beweiset die Keckheit unserer Feinde anders, als die Schwachheit, womit wir sie verfolgt haben? Großentheils muß sie der neuen Lehre zugeschrieben werden, die man in den letzten Zeiten gepredigt hat, um die Aristokratie zu beruhigen *).

»Wenn ihr diese Rathgebungen entfernen könnt, dann werden eure Feinde zum Ziel gelangen, und den Preis der letzten ihrer Schandthaten aus euren eigenen Händen erhalten.«

»Welcher Leichtsinn würde es seyn, einige, von

*) Das Bisshergesagte soll Widerlegung Camille Desmoulins, Philippeaux und Dantons seyn.

dem Patriotismus davon getragene Siege als das Ende unserer Gefahren zu betrachten! Werft einen Blick auf unsere wahre Lage; und ihr werdet einsehen, daß Wachsamkeit und Energie uns nothwendiger geworden sind, als jemals.

»Ein dumpfes Uebelwollen stellt sich den Operazionen der Regierung von allen Seiten in den Weg; der verderbliche Einfluß der Auswärtigen ist sorgfältiger verborgen, aber darum nicht minder thätig und zerstörend. In Furcht gesetzt, hat das Verbrechen seinen Gang nur sorgfältiger verborgen.«

»In zwei Abtheilungen, wie in zwei Heereshaufen, sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. Unter Bannern von verschiedenen Farben und auf den verschiedensten Wegen gehen sie; aber sie eilen alle zu demselben Ziel.«

»Dieses Ziel ist — Auflösung der Volksregierung, Vernichtung des Konvents, d. h. Triumph der Tyrannei. Die eine dieser Fakzionen treibt uns zur Schwäche; die andere zum Uebermaaß. Die eine will die Freiheit in eine Bachantin, die andere in eine Hetäre verwandeln.«

»Untergeordnete Ränkemacher, selbst gute gemißbrauchte Bürger, rächen sich bisweilen an der einen und anderen Parthei; aber die Häupter gehören der Sache der Könige oder der Aristokratie, und vereinigen sich immer gegen die Patrioten. Schurken, selbst wenn sie sich unter einander bekriegen, hassen sich weit weniger, als sie rechtschaffne Menschen ver-

abscheuen. Ihre Beute ist das Vaterland; sie schlagen sich, wenn es zur Theilung kommt; aber sie vereinigen sich wieder gegen die, welche es vertheidigen.«

»Den einen hat man den Namen der Gemäßigten gegeben; in der Benennung der anderen durch Ultrarevoluzionäre liegt vielleicht mehr Witz als Verstand. Diese Benennung, welche in keinem Fall jenen ehrlichen Seelen zukommen kann, welche Eifer und Unwissenheit über die gesunde Politik der Revoluzion hinausführen, bezeichnet nicht genau genug jene Meineidigen, welche die Tyrannei in ihrem Sold erhält, um, durch falsche Anwendungen, die heiligen Grundsätze unserer Revoluzion bloszustellen.«

»Der falsche Revoluzionär ist vielleicht weit öfter diesseits als jenseits der Revoluzion. Er ist gemäßigt, oder närrisch-patriotisch, je nachdem es die Umstände mit sich bringen. In engländischen, preußischen, österreichischen und moskovitischen Ausschüssen beschließt man, was er morgen denken wird. Er widersetzt sich energischen Maaßregeln, und übertreibt sie, wenn er sie nicht hat verhindern können. Streng gegen die Unschuld, aber nachsichtig gegen das Verbrechen; Ankläger der Schuldigen, welche nicht reich oder bedeutend genug sind, um sein Stillschweigen zu erkaufen, oder seinen Eifer zu verdienen, aber sehr auf seiner Hut, um sich bis zur Vertheidigung verleumdeter Tugend preiszugeben; Aufdecker von aufgedeckten Komplotten und Maskenab-

reisser entlarvter oder geköpfter Verräther, aber Wortführer der noch lebenden und in Gefahr stehenden; immer darauf bedacht, der Meinung des Augenblicks zu schmeicheln, und auf keine Weise dagegen zu verstossen; immer bereit, kühne Maaßregeln zu ergreifen, wofern nur recht viel Schwierigkeiten damit verbunden sind, und Verleumder derjenigen, welche nur Vortheile darbieten, vorzüglich wenn er ihnen keine Zusätze geben kann, wodurch sie schädlich werden; ökonomischer Wahrheitsfreund, um ungestraft lügen zu können; tropfenweise das Gute schenkend, während er das Böse in Strömen ausschüttet; voll Feuer für große Entschließungen, wenn sie nichts bedeuten; mehr als gleichgültig gegen diejenigen, welche die Sache des Volks ehren und das Vaterland retten; ein lauter Freund der Formen des Patriotismus; und gleich den Frömmlingen, deren vorgeblicher Feind er ist, es mit den inneren Tugenden haltend, würde er lieber hundert rothe Mützen verbrauchen, als eine gute That verrichten.«

»Welchen wesentlichen Unterschied findet ihr zwischen diesen Menschen und euren Gemäßigten? Es sind Diener desselben Herrn, oder, wenn ihr lieber wollt, Mitschuldige, welche die Miene annehmen, als hätten sie sich entzweit, um ihre Laster desto besser verbergen zu können. Beurtheilt sie, nicht nach der Verschiedenheit ihrer Sprache, sondern nach der Identität der Resultate. Wer den Nazionalkonvent durch unsinnige Reden angreift, und wer ihn betrügt,

um ihn in Verlegenheit zu setzen, lebt im Einverständniß mit demjenigen, der durch eine ungerechte Strenge den Patriotismus zwingt, vor sich selbst zu erbeben, und die Menschlichkeit zum Besten der Aristokratie und Verrätherei auffordert. Mancher, der keine andere Absicht hatte, als die Tyrannen zur Eroberung Frankreichs herbeizurufen, forderte Frankreich zur Eroberung des Erdkreises auf. Jener heuchlerische Fremdling, welcher seit fünf Jahren Paris für die Hauptstadt der Erde ausrief, übersetzte die Bannflüche verworfener Föderalisten, welche Paris dem Untergange weih'ten, nur in eine andere Sprache. Den Atheismus predigen heißt im gewissen Sinne nur den Aberglauben begnadigen und die Philosophie anklagen; und ein der Gottheit erklärter Krieg ist nur eine Diversion zum Besten des Königthums. Welche andere Methode, die Freiheit zu bekämpfen, bleibt noch übrig?« *).

»Soll man, nach dem Beispiel der ersten Verfechter der Aristokratie, die Süßigkeiten der Sklaverei und die Wohlthätigkeit der Monarchie, das übernatürliche Genie und die unvergleichliche Tugend der Könige rühmen? Soll man die Eitelkeit der Menschenrechte und die Abgeschmacktheit der ewigen Rechtsprinzipe predigen? Soll man den Adel und die Geistlichkeit von den Todten auferwecken und die

*) Robespierre's Haß gegen Anacharsis Cloots war nur zu sehr gegründet.

unverjährbaren Rechte der höheren Staatsbürger auf ein doppeltes Erbtheil reklamiren? Nein; es ist weit bequemer, die Maske des Patriotismus anzunehmen, um, durch unverschämte Parodien, das erhabene Drama der Revoluzion zu entstellen, um die Sache der Freiheit durch eine heuchlerische Mäßigung oder durch studirte Ausschweifungen bloszustellen.«

»Auch konstituirt sich die Aristokratie in Volksgesellschaften; unter Lumpen verbirgt der gegenrevoluzionäre Stolz seine Komplotte und Dolche; seine eigenen Altäre zerbricht der Fanatismus; die Siege der Republik besingt der Royalismus; von Zurückerinnerungen zu Boden geschlagen, umarmt der Adel voll Zärtlichkeit die Gleichheit, um sie zu ersticken; und mit dem Blute der Vertheidiger der Freiheit gefärbt, streut die Tyrannei Blumen auf ihre Gräber. Wie viele Gesichter sind verlarvt, wenn nicht alle Herzen verändert sind! Wie viele Verräther mischen sich blos in unsere Angelegenheiten, um sie zu verwirren!«

»Wollt ihr sie auf die Probe setzen? Fordert von ihnen, statt eines Eides und einer Erklärung, wirkliche Dienste. Kommt es auf Handlungen an? Sie sprechen. Sind Berathschlagungen nöthig? Sie wollen mit Handlungen beginnen. Sind die Zeiten friedlich? Sie widersetzen sich jeder nützlichen Veränderung. Sind sie stürmisch? Sie wollen alles reformiren, um alles über den Haufen zu stürzen. Wollt ihr Aufrührer zügeln? Sie erinnern euch an

Zäsars Gnade. Wollt ihr Patrioten der Verfolgung entreissen? Sie halten euch die Standhaftigkeit des Markus Brutus zum Muster vor. Sie erinnern daran zurück, daß der und der ein Edelmann gewesen ist, wenn er der Republik dient, und vergessen es wieder, wenn er an ihr zum Verräther geworden ist. Ist der Friede nützlich? Sie kramen die Palmen des Sieges aus. Ist der Krieg nothwendig? Sie rühmen die Süßigkeiten des Friedens. Muß Frankreichs Gebiet vertheidigt werden? Ueber Gebirge und Meere wollen sie die Tyrannen verjagen. Müssen verlorne Festungen wieder eingenommen werden? Im Sturm wollen sie die Kirchen einnehmen und den Himmel erklettern; sie vergessen die Oesterreicher, um die Frommen zu bekriegen. Muß unsere Sache durch treue Bundesgenossen unterstützt werden? Sie deklamiren gegen die Regierungen und thun euch den Vorschlag, den Großmogul selbst in Verhaftszustand zu setzen. Eilt das Volk auf das Kapitol um den Göttern für seine Siege zu danken? Sie stimmen Jeremiaden über erlittenes Unglück an. Kommt es darauf an, neue Siege davon zu tragen? Sie streuen unter uns den Saamen des Hasses, der Zwietracht, der Verfolgung und der Muthlosigkeit aus. Muß die Suveränität des Volks zur Wirklichkeit erhoben, und seine Macht durch eine feste und geachtete Regierung konzentrirt werden? Sie finden, daß die Regierungsprinzipe die Suveränität des Volks beleidigen. Muß man die Rechte des von der Regierung unterdrückten

Volks reklamiren? Sie sprechen nur von Gesetzen und von der Achtung für konstituirte Obrigkeiten.«

»Ein wunderschönes Mittel haben sie erfunden, um die Bemühungen einer republikanischen Regierung zu unterstützen; es besteht in der völligen Auflösung und Herabsetzung derselben und in der Verfolgung der Patrioten, welche unserem Glücke zu Hülfe gekommen sind.«

»Denkt ihr auf Mittel, unsere Armeen mit Vorräthen zu versehen? Beschäftigt ihr euch damit, dem Geiz und der Furcht die Lebensmittel zu entreissen, die sie zurückhalten? Patriotische Thränen vergießen sie über das öffentliche Elend, und kündigen eine Hungersnoth an. Der Wunsch, dem Unglück zuvorzukommen, ist für sie immer ein Bewegungsgrund, es zu vermehren. Im Norden hat man Hühner getödtet, und uns die Eier entzogen, unter dem Vorwand, daß die Hühner Körner fressen. Im Süden hat man die Maulbeerbäume und die Orangerien zerstören wollen, weil die Seide ein Gegenstand des Luxus, und die Zitronen überflüßig sind.«

»Nie werdet ihr euch Begriffe machen können von gewissen Ausschweifungen, welche heuchlerische Gegenrevoluzionäre begangen haben, um der Sache der Revoluzion zu schaden. Werdet ihr es glauben, daß man in jenen Ländern, wo der Aberglaube seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, nicht zufrieden, den Kultus mit allen den Formen zu überladen, welche ihn verhaßt machen mußten, auch das Schrecken

unter

unter dem Volk verbreitete, indem man das Gerücht aussprengte, daß man alle Kinder unter zehn Jahren und alle Greise über siebenzig ermorden würde; daß dies Gerücht vorzüglich in der ehemaligen Bretagne und in den Departementern des Rhein und der Mosel ausgesprengt ist? Dies ist eins von den Verbrechen, welche dem ehemaligen öffentlichen Ankläger des Revoluzionstribunals von Strasburg zur Last gelegt werden *). Die tyrannischen Ausschweifungen dieses Menschen machen alles wahrscheinlich, was man von Kaligula und Heliogabal erzählt; aber man kann ihnen keinen Glauben beimessen, selbst wenn man die Beweise in Händen hätte.«

»Woher kam er denn so plötzlich, dieser Schwarm von Fremdlingen, von Priestern, von Adlichen, von Ränkemachern aller Art, welcher sich in einem Augenblick über die Oberfläche der Republik verbreitete, um, im Namen der Philosophie, einen gegenrevoluzionären Entwurf auszuführen, welcher nur durch die Macht der öffentlichen Vernunft zum Scheitern konnte gebracht werden? Verfluchter Gedanke, würdig des Genius der gegen die Freiheit verschwornen fremden Höfe, würdig der Verderbtheit aller inneren Feinde der Republik! So mischt die Kabale zu jeder Zeit unter die, von der Tugend eines großen Volks verrichteten Wunder, ihre von Tyrannen gebotene Niederträchtigkeit, welche diese in der Folge gebrau-

*) Eulogius Schneider, welcher bald nach dieser Rede guillotinirt wurde.

chen, um ihre Manifeste damit auszuschmücken, und unwissende Völker in dem Schlamm der Unterdrückung zu erhalten.«

»Doch, was schaden der Freiheit die Schandthaten der Feinde? Ist, von einer flüchtigen Wolke verschleiert, die Sonne minder das die Natur belebende Gestirn? Macht der an das Ufer ausgestossene Schaum den Ozean weniger erhaben? Unter den Händen des Meineides werden alle unsere Heilmittel Gifte. Alles was ihr thut, alles was ihr sagen könnt, werden sie gegen euch kehren; sogar die Wahrheiten, die wir so eben entwickelt haben. So werden sie, z. B., nachdem sie die Keime des bürgerlichen Krieges durch einen heftigen Angriff auf religiöse Wahnbegriffe ausgestreut haben, den Fanatismus und die Aristokratie sogar mit den Maaßregeln bewaffnen, welche euch eine gesunde Politik zum Besten der Freiheit der Gottesverehrung vorgeschrieben hat. Hättet ihr der Verschwörung freien Lauf gelassen; so würde sie ein wenig später eine fürchterliche und allgemeine Reakzion hervorgebracht haben. Haltet ihr sie auf, so werden sie Vortheil daraus ziehen, indem sie behaupten, daß ihr die Priester und Gemäßigten beschützet. Es muß euch nicht einmal in Erstaunen setzen, wenn die Urheber dieses Systems eben die Priester sind, welche ihren Charletanismus am keckſten eingestanden haben.«

»Wenn Patrioten, hingerissen von einem reinen, aber nicht hinlänglich überlegten Eifer, auf irgend

eine Weise durch ihre Kabalen hintergangen sind; so werden sie allen Tadel auf diese Patrioten zurückwerfen; denn der erste Punkt ihrer machiavellistischen Lehre ist: Umsturz der Republik durch Vernichtung der Republikaner, ungefähr eben so, wie man ein Volk unterjocht, indem man das Heer vernichtet, wodurch es vertheidigt wird. Hiernach läßt sich eins ihrer Lieblingsprinzipe würdigen, das Prinzip, das man Menschen für nichts rechnen müsse.«

»Bemerkenswerth ist es, daß Menschen, welche nur das öffentliche Beste zum Augenmerk haben, immer die Schlachtopfer derjenigen werden, die kein anderes Augenmerk kennen, als sich selbst. Dies hat zweierlei Ursachen. Die erste ist, daß die Ränkemacher immer mit den Lastern der alten Verfassung angreiffen; die zweite, daß sich die Patrioten immer mit den Tugenden der neuen vertheidigen. Eine solche innere Lage muß euch eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig scheinen, wenn ihr bedenkt, daß ihr, um die Tyrannen Europa's zu bekämpfen, zwölfmal hundert tausend Menschen unter den Waffen zu erhalten habt, und daß die Regierung verpflichtet ist, durch Energie und Wachsamkeit alle die Uebel wieder gut zu machen, die uns die zahllose Menge unserer Feinde in dem Zeitraum von fünf Jahren zugefügt hat.«

»Und welches ist das Mittel gegen alle diese Uebel? Wir kennen nur eins; die Entwickelung der allgemeinen Triebfeder einer Republik, die Tugend. Die Demokratie geht durch zweierlei Ausschweifungen

zu Grunde: durch die Aristokratie ihrer Regierer und durch die Verachtung des Volks gegen die Obrigkeiten, welche es selbst konstituirt hat; eine Verachtung, welche die Folge hat, daß jede kleine Gesellschaft, oder jedes Individuum die öffentliche Macht an sich zieht, und durch ein Uebermaaß von Unordnung das Volk zur Vernichtung oder zn der Macht eines Einzigen zurückführt. Das zwiefache Geschäft der Gemäßigten und Gegenrevoluzionäre besteht eigentlich darin, uns zwischen diesen beiden Klippen umherzuwerfen.«

»Aber Volksrepräsentanten können beide vermeiden; denn die Regierung hat es immer in ihrer Macht, gerecht und weise zu seyn; und ist dies ihr Charakter, so kann sie auf das Vertrauen des Volkes rechnen.«

»Es ist zwar ausgemacht, daß die Absicht aller unserer Feinde auf die Vernichtung des Nazionalkonvents gerichtet ist; es ist zwar nicht zu leugnen, daß der Tyrann von Großbritanien und seine Verbündeten ihrem Parlement und ihren Unterthanen das Versprechen geben, daß sie euch eure Energie und mit ihr das Vertrauen des Volks nehmen wollen, und daß ihre Emissare rastlos dahin arbeiten. Aber eben so wahr, bis zur Trivialität wahr ist es von der andern Seite, daß ein, mit dem Vertrauen des Volks bekleideter großer Körper sich nur durch sich selbst zerstören kann. Dies wissen eure Feinde selbst sehr gut; auch zweifelt ihr nicht daran, daß sie es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, in eurer Mitte alle

die Leidenschaften zu entzünden, welche ihre verderblichen Absichten unterstützen können.«

»Was vermögen sie gegen die Nazionalrepräsentazion, wenn es ihnen nicht gelingt, unpolitische Handlungen zu bewirken, welche ihnen den Vorwand zu ihren boshaften Deklamazionen hergeben? Nothwendig müssen sie also wünschen, zwei Arten von Agenten zu haben, von welchen die einen die Nazionalrepräsentazion durch ihre Reden herabsetzen, während sich die andern, im Schooß des Konvents selbst, jede ersinnliche Mühe geben, ihn zu betrügen, und die Ehre und das Interesse der Republik blos-zustellen.«

»Um mit Erfolg anzugreifen, war es sehr ersprießlich, den Krieg mit den Repräsentanten in den Departementern zu beginnen, welche euer Vertrauen gerechtfertigt hatten, und dadurch den Wohlfahrtsausschuß selbst anzugreiffen. Beide sind wirklich von Menschen angegriffen worden, welche zu Einer Parthei gehörten, obgleich sie sich unter einander zu befehden schienen. Was konnten sie auch Besseres thun, als die Regierung des Konvents lähmen, und die stärksten Triebfedern in eben dem Augenblik zerbrechen, der über das Schicksal der Republik entscheiden muß?«

»Fern von uns sey der Gedanke, daß es unter euch noch ein einziges Wesen geben könnte, das verworfen genug wäre, um der Sache der Tyrannen dienen zu wollen! Aber noch weiter von uns sey das unverzeihliche Verbrechen entfernt, den Nazio-

nalkonvent betrügen und das französische Volk durch ein verderbliches Stillschweigen verrathen zu wollen! Denn ein besonderes Glück für ein freies Volk besteht darin, daß die Wahrheit, welche immer die Geißel des Despoten ist, seine Stärke und Rettung ausmacht. Wahr ist es also, daß für unsere Freiheit noch eine Gefahr übrig bleibt; die einzige vielleicht, welche sie noch zu bestehen hat. Diese Gefahr besteht in einem Plan, durch Wiederbelebung des Partheigeistes alle Feinde der Republik zu vereinigen, die Patrioten zu verfolgen, alle treugebliebenen Agenten der republikanischen Regierung muthlos und verzagt zu machen; die wesentlichsten Theile des öffentlichen Dienstes zu paralysiren. Man hat es darauf angelegt, den Konvent über Menschen und Dinge zu täuschen, und über die wahren Ursachen übertriebener Mißbräuche irre zu führen; man hat sich beflissen, falsche Schrecken zu verbreiten, um ihn zu lähmen; man hat ihn zu spalten gesucht; man hat sich vorzüglich bemüht, die in die Departementer gesandten Repräsentanten und den Wohlfahrtsausschuß zu veruneinigen; man wollte die ersteren in die Nothwendigkeit setzen, den Maaßregeln der Zentralobrigkeit entgegenzuhandeln, um Unordnung und Verwirrung herbeizuführen; man wollte sie, nach ihrer Zurückkunft, erbittern, um sie, gegen ihren Willen, zu Werkzeugen einer Kabale zu machen. Jede Privatleidenschaft, ja selbst den irregeführten Patriotismus benutzen unsere auswärtigen Feinde zu ihrem Vortheil.«

»Anfangs hatte man sich vorgenommen, gerades Weges auf das Ziel loszugehen, indem man den Wohlfahrtsausschuß verleumdete. Man schmeichelte sich ganz laut, daß er unter der Last seiner beschwerlichen Verrichtungen erliegen würde. Der Sieg und das Glück des französischen Volks haben ihn vertheidigt. Seit dieser Epoche hat man angefangen, ihn zu loben, indem man ihn lähmte und die Frucht seiner Arbeiten zerstörte. Alle diese unbestimmten Deklamazionen gegen die nothwendigen Agenten des Ausschusses; alle Auflösungsentwürfe unter den blendenden Namen nothwendiger Reformen — lange schon von dem Konvent verworfen, und jetzt mit befremdender Affektazion von neuem zum Vorschein gebracht —; dieses sichtbare Bestreben, Ränkemacher, welche der Wohlfahrtsausschuß hat entfernen müssen, bis zum Himmel zu erheben; dieses, allen guten Bürgern eingejagte Schrecken; diese Nachsicht, womit man Verschwörern schmeichelt: Dieses ganze System von Betrug und Kabale, dessen Haupturheber ein Mensch ist, den ihr aus eurem Schooß verstossen habt *), wird gegen den Nazionalkonvent gerichtet, und hat den Zweck, die Wünsche aller Feinde Frankreichs zu realisiren.«

»Seit der Epoche, wo dieses System in Libellen angekündigt und durch öffentliche Handlungen realisirt wurde, haben Aristokratie und Royalismus von

*) Anacharsis Cloots.

neuem ihr stolzes Haupt erhoben; und eine nothwendige Folge davon ist, daß der Patriotismus in der ganzen Republik verfolgt wird, und daß die Nazionalautorität einen Widerstand findet, den ihr die Ränkemacher vor einiger Zeit nicht mehr entgegensetzten. Hätten übrigens diese indirekten Angriffe auch keinen andern Nachtheil, als den, daß sie die Aufmerksamkeit und Energie derjenigen theilen, welche die unermeßliche Bürde tragen, womit ihr sie belastet habt, und sie allzu oft von Maaßregeln der öffentlichen Wohlfahrt abhalten, um sie mit Vernichtung gefährlicher Ränke zu beschäftigen; so könnten sie noch immer als eine unseren Feinden ersprießliche Diversion betrachtet werden. Doch fassen wir Muth! Hier ist das Heiligthum der Wahrheit, der Wohnsitz der Stifter der Republik, der Rächer der Menschheit, der Vernichter der Tyrannei. Hier bedarf es zur Vernichtung der Mißbräuche nur der Anzeige. Hier kann man, im Namen des Vaterlandes, von den Rathgebungen der Eigenliebe und Schwachheit Einzelner, an die Tugend und den Ruhm des Nazionalkonvents appelliren. Ueber alle Gegenstände dieser Beunruhigungen und über alles, was auf den Gang der Revoluzion Einfluß haben kann, fordern wir feierliche Berathschlagungen; wir beschwören den Konvent, nicht zu gestatten, daß ein Privateigennutz, irgend eine verheimlichte Absicht über den allgemeinen Willen der Versammlung und über die unzerstörbare Macht der Vernunft das Uebergewicht gewinne.«

»Wir begnügen uns heute mit dem Vorschlag, daß ihr, durch eine förmliche Billigung, die moralischen und politischen Wahrheiten heiligen möget, auf welche eure innere Verwaltung und die Stätigkeit der Republik gegründet werden soll. Dadurch werdet ihr alle guten Bürger vereinigen, den Verschwörern die Hoffnung nehmen, euren Gang zu sichern, und die Ränke und Verleumdungen der Könige beschämen: kurz, unsere Sache und euren Charakter in den Augen aller Völker ehren. Gebt dem französischen Volke ein Unterpfand eures Eifer für die Beschützung des Patriotismus, eurer unbiegsamen Gerechtigkeitsliebe gegen die Schuldigen und eurer Ergebung für die Sache des Volks. Gebietet, daß die Grundsätze der politischen Moral, welche wir euch entwickelt haben, in eurem Namen innerhalb und außerhalb der Republik bekannt gemacht werden.« *)

---

*) Einer von Deutschlands angesehensten Schriftstellern im Fache der Politik gab sich vor acht Jahren die Mühe, diese Rede zu zergliedern. Das Resultat dieser Zergliederung war die Behauptung, daß Robespierre mit allen seinen Rednertalenten ein Bösewicht sey. (Man sehe das Aprilstück der Minerva p. 175.) Das Wort Bösewicht war damals mehr im Gange, als gegenwärtig, wo die Leidenschaft einem kalten und ruhigen Nachdenken Platz gemacht hat. Ohne uns in eine genaue Bestimmung desselben einzulassen, wollen wir hier blos bemerken, daß die ganze Rede Robespierre's für die Ehrlichkeit seines Charakters argumentirt; daß das Böse, welches er stiftete, eine nothwendige Folge der eingeschränkten Begriffe war, die er von Tugend hatte; daß er, um sein armseeliges Ideal von

Diese Rede, welche auf den Befehl des Konvents gedruckt, in alle Departementer versendet und in alle Sprachen übersetzt wurde, hatte keine andere Tendenz, als den schwankenden Kredit des Schrekkenssystems einmal für allemal festzustellen; allein die Abweichungen, welche man sich von der Idee des ersten Stifters desselben erlaubt hatte, waren allzu zerstörend, als daß irgend eine Art von Frieden mit den Machthabern hätte Statt finden können. Danton war es, welcher, durch Stiftung der Revoluzionsausschüsse, die revoluzionäre Regierung zuerst in Gang brachte. Frankreich war damals durch Stürme aller Art zerrissen, welche das Schiff der Freiheit bald an die eine, bald an die andere Klippe trieben, und mit einem baldigen Untergang bedrohten. Um diesem zuvorzukommen, wollte Danton eine Regierung, welche, versehen mit allen Mitteln, jedem Widerstand zu begegnen, ihn auch zu vernichten im Stande wäre; sie sollte furchtbar für Verräther, schreckend für

---

Republik darzustellen, durchaus grausam werden mußte; und daß die scheinbare Stärke dieses Mannes nichts anderes war, als Schöngeisterei auf Argwohn gegründet. Genie besaß er nicht; und dies war Frankreichs Unglück; denn hätte er statt der Talente Genie gehabt, so hätte er alles verbraucht, was er vorfand, und weder gegen den Aristokratismus des Geldes noch der Talente gewüthet. Seine wahre Stärke war der Argwohn. Er gab ihm den Anstrich eines Patrioten; und dieser die unumschränkte Macht, die er so sehr mißbrauchte, weil er sie nicht gebrauchen konnte.

Nichtpatrioten, fortreissend für laue, gleichgültige Seelen, ermunternd für die entschiedenen Freunde des Vaterlandes, und gerecht für alle seyn, d. h. die Opfer des Privatinteresses nur dann fordern, wenn das allgemeine Interesse es verlangte. Diesen Charakter würde sie behalten haben, wenn Danton an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses gestanden hätte. Er ließ sich verdrängen; und verwandelte dadurch ein Werkzeug der Drohung und ein Instrument der Vernichtung. An der Stelle der großen Geister, welche die Hebel der Macht in Bewegung setzen sollten, fanden sich Schöngeister ein, welche mit ihren eingeschränkten Begriffen von Tugend und Ordnung die Stürme, die sie beschwören sollten, nur verlängern konnten, und jener großen Kombinazion, welche allen Hypothesen entsprechen und die Ruhe durch einen Orkan zurückführen, durchaus unfähig waren. Robespierre, St. Just, Billaud Varennes und Couthon vermochten eine bessere Ordnung der Dinge weder vorzubereiten, noch zu halten.

Es fehlte indessen dem Wohlfahrtsausschuß noch nicht an Vertheidigern: Choudieu versuchte den Flecken auszulöschen, den er mit dem Wohlfahrtsausschuß durch Philippeaux erhalten hatte. In einem ausführlichen Bericht, den er über die Begebenheiten in der Vendee abstattete, nahm er sich der sankülottischen Generale Rossignol und Ronsin mit dem größten Nachdruck an, indem er bewies, daß sie nach Birons Abtritt von dem Kriegestheater alles in der

größten Unordnung gefunden hätten, und folglich nicht im Stande gewesen wären, noch mehr zu leisten. Auf Philippeaux selbst erlaubte er sich die bittersten Ausfälle. Westermann wurde vorläufig als ein Verräther geschildert. Mehrere andere Personen erschienen als laue Patrioten oder als Söldlinge Pitts. Der Zank vermehrte sich mit jedem Tage, und der Partheigeist erwachte mit vermehrter Stärke und setzte noch heftigere Maaßregeln des Wohlfahrtsausschusses in Gang. »Unsere Uebel,« sagte Barrere in einem Bericht, den er als Organ dieses Ausschusses in der Sitzung vom 24. Pluviose über die neuesten Begebenheiten in der Vendee abstattete, »unsere Uebel sind eine allzu sehr zerstreute Nazionalrepräsentazion, energielose Obrigkeiten, feige Administrazionen und Maaßregeln ohne Einheit; unsere Uebel sind die ewigen Widersprüche, welche kleine Leidenschaften an der Stelle der großen und edlen Leidenschaft für das Wohl des Vaterlandes, veranlassen; unsere Uebel sind eine in ihren Bewegungen gehinderte, in ihren Operazionen angegriffene, in ihren anhaltenden Arbeiten zu wenig unterstützte Regierung. Je heftiger der Sturm ist, desto kraftvoller muß die Hand seyn, welche das Steuerruder führt.« So gegründet dies war, so hatte sich doch der Wohlfahrtsausschuß, vermöge der Uebertreibungen, die er selbst beging oder gestattete, diese Uebel allein zuzuschreiben; denn wo die Menschlichkeit nicht mehr geachtet wird, entstehen nothwendig Widersprüche, welche

das Uebel vermehren. Vergeblich wurde das Mitleid mit den unglücklichen Vendeern zu einem Verbrechen erhoben; vergeblich sah man in allen gefühlvollen Seelen nur Aristokraten, oder verkaufte Patrioten; vergeblich wurde das Schrecken zur Tagesordnung gemacht. Je wüthender alle diese Maaßregeln waren, desto mehr mußten sie den Widerspruchsgeist entwickeln.

Die Verwüstungen, welche in allen Theilen der Republik angerichtet wurden, fingen endlich an, selbst der Hauptstadt fühlbar zu werden, und die Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit zu neuen Maaßregeln zu zwingen. Die Vendee hatte, außer dem Getreide, woran sie Ueberfluß hatte, den übrigen Theilen der Republik auch große Heerden von Schlachtvieh geliefert. Der Mangel an dem letzteren nahm mit jedem Tage zu; und die Unzufriedenheit, selbst der am meisten patriotischen Einwohner von Paris, mit den zerstörenden Maaßregeln des Wohlfahrtsausschusses mußte im Verhältniß steigen. Um dieser zuvorzukommen, wurden neue, bisher unerhörte Mittel ersonnen. »Bürger,« sagte Barrere in der Sitzung des Konvents vom 21. Februar, »das »Gesetz des Maximums war eine dem Nazionalkon»vent von den Feinden der Republik gelegte Schlin»ge; aber sein gegenrevoluzionärer Ursprung ist in »Vergessenheit gerathen. Gleich den weisen Chemi»kern, welche aus den stärksten Giften wohlthätige »Heilmittel zu ziehen verstehen, soll der Konvent

»von dem Gesetz des Maximums alle Vortheile er»halten, welche das Volk unabläßig reklamirt. Der »Sicherheitsausschuß schätzt sich glücklich, dem Kon»vent anzeigen zu können, daß dieser für das Volk »so überauswichtige Gegenstand nicht nur mit der »größten Sorgfalt, sondern auch mit einer vorzügli»chen Einsicht von ihm behandelt wird. Ihr werdet »seinen großen Bemühungen euren Beifall nicht ver»sagen können.«

»Es ist nicht genug, daß wir die Armeen der »Könige besiegen, die Tyrannei zerreißen, die Ari»stokratie vernichten, die Reichthümer theilen, und »großes Eigenthum zerstückeln; wir müssen auch po»puläre Gesetze geben, das Schicksal eines jeden »Bürgers verbessern, den Ackerbau vermehren, die »Industrie beleben, den Handel republikanisiren, die »Arbeit, welche der wahre, unzerstörbare Reichthum »der Nazion ist, ehren, den nützlichen Handwerker »begünstigen, und eine Fülle ohne Verschwendung »und Dieberei an die Stelle der Bedürfnisse ohne »Uebertreibung und Gewaltthätigkeit setzen.«

»Die Ursachen der meisten Bewegungen in allen »Republiken sind von jeher die ersten Bedürfnisse ge»wesen. Heute zankt man sich um das Brod, mor»gen um das Fleisch; aber man würde sich weder »um das eine, noch um das andere schlagen, wenn »eine weise Regierung für populäre Gesetze gesorgt »hätte. Das Volk, das wahre Volk, das die Frei»heit liebt, und dies Gefühl nicht unter erborgten

»Lumpen und heuchlerischen Pantalons versteckt, das
»Volk ist immer bereit, sich die größten Opfer ge-
»fallen zu lassen, wenn sie auf Befestigung der Re-
»publik abzwecken.«

»Das Volk versteht sich sehr gut auf den Un-
»terschied des Ausfalls, der durch die Erhaltung von
»14 Armeen nothwendig wird, von dem künstlichen,
»welchen der Despotismus zur Erreichung seiner
»Zwecke herbeiführt. Die Oekonomie ist die Tugend
»freier Völker. Freiheit und Erdäpfel! Frei-
»heit und Kartoffeln! sagte zu uns ein freier
»Neger, der von St. Domingo hieher kam und ge-
»genwärtig im Konvent sitzet. Glaubt ihr, der Re-
»publikaner Europa's habe nicht eben so viel Muth
»als der freie Mann Afrika's?«

»Wir werden nicht, wie politische Kapuziner,
»mitten unter den zahlreichen Bedürfnissen der Re-
»publik eine lächerliche Fastenzeit einführen. Wir
»wissen wohl, daß diese Einrichtung aus der Natur
»selbst geschöpft war, weil es in der Reproduktion
»der dem Menschen nützlichen Thiere eine Epoche
»giebt, welche, sogar gegen die Gefrässigkeit der
»Städte, in Schutz genommen werden muß; wir
»wissen wohl, daß die Epoche, in welcher wir uns
»befinden, von den fanatischen Beobachtern der Fa-
»sten und von einer religiösen Gesellschaft gekannt
»war; die Priester, welche überall das Werk der
»Natur verdorben hatten, waren wenigstens in die-
»sem Punkt ihrer unveränderlichen Ordnung gefolgt.

„Das Wiedererwachen des Frühlings gebot dem „Menschen, seine Nahrungsmittel zu verändern, sich „eine Zeitlang den Hülfsmitteln zu nähern, welche „das Pflanzenreich der öffentlichen Gesundheit dar- „bietet. Nicht ohne Zweck beginnt die Erde in die- „ser Epoche ihre Fruchtbarkeit; aber indem sie dem „Menschen neue Wohlthaten zubereitet, muß der Ge- „setzgeber nicht Priester zu seinem Vorbilde nehmen, „und ein Nazionalkonvent nicht thun, was Moses „und der Papst verordnet haben. Nothgedrungen „und aus Aberglauben thaten die Juden und Ka- „tholiken, was Republikaner aus Liebe für die Frei- „heit thun werden. So lange das Königthum in „Frankreich dauerte, aßen die Franzosen im Durch- „schnitt nur einen Tag um den andern Fleisch; die „Revoluzion hat die Konsumzion um das doppelte „vermehrt. Vor dem Kriege lebten alle Bewohner „des platten Landes von anderen Nahrungsmitteln „als Fleisch; jetzt essen 1,200,000 Bürger unter den „Waffen täglich ihr Fleisch. Die Vendee lieferte „Ochsen und Hammel; die rebellische Vendee ist „zerstört worden. Ehemals ökonomisirte man mit dem „Fleische in den Lazarethen und bei den Armeen; „jetzt sorgen patriotische Kommissare für Ueberfluß „daran. Unsere Väter, wir selbst sogar, haben für „einen Kalenderheiligen, für einen Mönch des zehn- „ten Jahrhunderts, für einen Priesterbetrug gefastet. „Fasten wir jetzt einmal für die Freiheit. Heiliger „ist sie, als alle religiöse Einrichtungen. Warum

sollten

»sollten wir uns nicht zur Aufrechthaltuog unserer »Rechte eine zivische Frugalität auflegen? Am Rhein »hatten die Vertheidiger des Vaterlandes seit zwei »Tagen gehungert. Sie sehen Landau. Man bietet »ihnen Brod und Branndwein an. Sie schlagen es »aus, und wollen erst nach Landau's Einnahme den »Hunger befriedigen. Unstreitig sind die Freuden der »Tafel Republikanern gestattet; aber entsagen wir »auf einige Zeit dem Sybaritismus. Noch einige »Monate, und Frankreich wird seine Vertheidiger seeg»nen, weil sie die Veranlassung zur Einführung re»publikanischer Sitten geworden sind. Mit diesen »eigentlichen Sitten werden sich die Gebräuche des »französischen Handels verändern. Bisher hatten »wir nur einen monarchischen. Er legte es nur auf »Reichthümer an; er hatte kein Vaterland; Monar»chien bedürfen der Tugend nicht. Wir bedürfen »aber eines republikanischen Handels, der sein Va»terland mehr liebt, als jedes andere; eines Han»dels mit mäßigen Vortheilen und großen Tugen»den.« Auf diese Vorstellungen, welche Legendre's nachdrückliche Beredsamkeit unterstützte, dekretirte der Konvent ein zivisches Fasten, während welches sich jeder Bürger, die Kranken allein ausgenommen, bis zum 24. Jun. alles Fleisches enthalten sollte *). Der Mangel nahm indessen in Paris mit

*) S. Moniteur l'an II. de la Rep. No. 155 pag. 625. col. 1. Uebrigens konnte bei dem neuen Maximumsgesetz nicht, wie bei dem alten, der Preis der Lebensmit-

jedem Tage zu. Ein geschärftes Maximum trug nicht wenig zur Vergrößerung desselben bei. Die Nothwendigkeit, harte Gesetze auszuüben, vermehrte den Terrorismus. Die Anzahl der Verdächtigen stieg immer höher. Gegen das Ende des Februars zählte man in den Gefängnissen von Paris bereits 6000 Verhaftete.

Wie nüchtern man auch nach und nach eine Freiheit finden mußte, welche durch so viele und so harte Opfer erkauft wurde, so glaubte die Regierung doch, die französischen Kolonien mit einem solchen Geschenk beglücken zu können oder beglücken zu müssen. Unstreitig konnte der Nazionalkonvent für die dem ganzen Frankreich bevorstehende Krisis keine bessere Maaßregel wählen. In Kriegen entscheidet die größere Leidenschaft eben so sehr, als in Privatstreitigkeiten. Um St. Domingo und alle übrigen Besitzungen gegen die Angriffe der Engländer und Spanier mit Erfolg zu vertheidigen, gab es kein besseres Mittel, als die Befreiung der Schwarzen von dem

---

tel von 1791 zur Basis gemacht werden, weil dieser Preis in dem kurzen Zeitraum von 2 Jahren auf das Doppelte und Dreifache gestiegen war. Wie sehr man also auch auf Erleichterung des Volks bedacht seyn mochte, so hatte man es nicht mehr in seiner Gewalt. Jeder Einwohner von Paris bedurfte gegenwärtig 50 Livres zu seiner täglichen Subsistenz. Dies war auch die in den Gefängnissen bewilligte Summe, wobei man die Reicheren zwang, die Aermeren zu übertragen. Sieh. Tabl. histor. de St. Lazare.

Joch, unter welchem sie bisher geseufzet hatten; denn, da die Vortheile der Freiheit immer im Schooß der Zukunft liegen, und also nur das Werk der Embildungskraft sind, so entflammen sie den Muth nur desto mehr. Sehr gelegen kamen drei namenlose Deputirte *) von St. Domingo vor die Schranken, um den Nazionalkonvent um eine Bestätigung der Freiheit zu bitten, welche sie sich zur Vertheidigung dieser Insel bereits genöthigt gesehen hätten, den Schwarzen zu ertheilen. Kaum hatte einer von ihnen die Rede vollendet, in welcher er, so ganz im Sinne der gegenwärtigen Machthaber, die Ursachen der neuesten Begebenheiten auf dieser Insel entwickelte, als der ganze Konvent einstimmig die Sklaverei der Neger in allen französischen Kolonien abschaffte, und alle Bewohner derselben, ohne Unterschied der Farben, für französische Bürger erklärte. Danton,

*) Es ist sehr glaublich, daß die Wendung, unter welcher die Freiheit der Neger dekretirt wurde, eine Erfindung war, um den Akt der Emanzipazion feierlich zu machen. Erstlich sind die Namen der angeblichen Deputirten gegen alle Gewohnheit nicht genannt. Zweitens redet der Sprecher, als wenn er Paris nie verlassen hätte. S. den Discours d'un des députés de St. Domingue, prononcé dans la seance du 15. pluviose im Moniteur No. 138. l'an II. de la Rep. Es war durchaus unmöglich, in Domingo eine so genaue Kenntniß des Ganges der Revoluzion und der verschiedenen Interessen, welche seit Jahr und Tag obgewaltet hatten, zu erhalten, als der Sprecher zeigte. Die Negerin, welche vor reiner Wonne, während der Debatten, in Ohnmacht fiel, war ein Theatercoup mehr.

welcher in dieser Sitzung gegenwärtig war, sagte: »Bisher hatten wir die Freiheit nur als Egoisten »und für uns allein dekretirt; aber heute proklami»ren wir, im Angesicht des ganzen Erdkreises, die »allgemeine Freiheit. Das große Geschenk ist ge»macht. Ueberlassen wir jetzt den Ausschüssen der »öffentlichen Wohlfahrt und der Kolonien, die Mit»tel aufzufinden, welche unser Dekret der Menschheit »nützlich machen. Wir arbeiten für künftige Ge»schlechter,« fügte er hinzu; »indem wir die Frei»heit in die Kolonien schleudern, bereiten wir den »Engländern den Tod. Tiefe Wurzeln wird sie schla»gen. Vergeblich werden Pitt und seine Mitschuldigen »den Genuß dieser Wohlthat durch politische Be»trachtungen zu entfernen suchen; sie nähern sich da»durch nur ihrem Nichts. Frankreich wird den Rang »und Einfluß, welchen ihm Energie und Boden und »Bevölkerung zusichern, wiedergewinnen. Wir wer»den die Früchte unserer Großmuth genießen; aber »wir werden diese Großmuth nicht über die Gränzen »der Weisheit hinaus erstrecken. Noch einmal: wir »unterwerfen unsere Maaßregel der Untersuchung des »Ausschusses.«

Unstreitig rührte der Gedanke, die Neger zu befreien, von dem Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt selbst her, welcher der Vertheidigungsmittel gegen die Angriffe der koalisirten Mächte nicht genug bekommen konnte. Es war in diesem Zeitraum, als man zum Verkauf der Emigrantengüter schritt. Die Summe

der bis zum 20. Pluviose (10. Febr.) verkauften belief sich auf 103,996,115 Livres 16 Sous *). Um den Verkauf noch einträglicher zu machen, wurden diese Güter so viel als immer möglich zerstückelt; und nachdem man zu den ehemaligen Besitzungen der Ausgewanderten die ganze Masse der Kirchengüter, der verpfändeten Domainen, und die ehemalige Zivilliste geschlagen hatte, war es allerdings möglich, nicht nur den Krieg mit Nachdruck fortzuführen, sondern auch allen Staatsgläubigern die nöthige Sicherheit zu geben, wenn man einsichtsvoller oder ehrlicher verfahren hätte. Stärker als jedes noch so furchtbare Schrecken wirkte das Gold; und die Bereicherungssucht bestechlicher oder schurkischer Administratoren mußte eine neue Quelle des Unglücks für Frankreich werden.

Der Enthusiasmus der Nazion gegen die Engländer wurde indessen immer allgemeiner. Die Volksgesellschaften in allen Theilen der Republik trugen nicht wenig dazu bei. Sie selbst rüsteten einen oder mehrere Reiter aus, welche sie prahlend vor die Schranken des Nazionalkonvents schickten, um ihren Eifer für die gute Sache der Republik zu erhärten. Der Konvent unterließ von seiner Seite nichts, was diesen Enthusiasmus noch mehr entzünden konnte; und so wie die Zerstörung Karthago's in dem alten Rom während einer gewissen Periode der einzige herr-

*) Moniteur l'an II. de la Rep. Nro. 157. pag. 634. col. 2.

schende Gedanke war, so würde die Vertilgung Britaniens die Lieblingsidee der Franzosen im neueren Paris.

Robespierre's und Couthons anhaltende Krankheit drohete am Schlusse des Februars dem Schreckenssystem gefährlich zu werden, dessen Aufrechthaltung den Machthabern um so nothwendiger schien, je näher der Augenblick eines entscheidenden Kampfes mit den koalisirten Mächten kam. Ungeduldig erwartete der Konvent den von seinen beiden Ausschüssen am 4. Ventose geforderten Bericht über die Verhaftungen und über die besten Mittel, die unterdrückte Unschuld und Vaterlandsliebe zu befreien und die Schuldigen zu bestrafen. Diesen Bericht stattete St. Just ab; und indem er dem Konvent bewies, daß bei der Ausübung der Gerechtigkeit das Interesse des Ganzen bei weitem mehr entscheiden müsse, als das des Einzelnen; daß diese Art der Gerechtigkeitspflege allein im Stande sey, jenes Fundament von Sitten und Gebräuchen zu legen, wodurch sich eine Republik vor allen übrigen Verfassungen unterscheiden müsse; daß eine junge Republik in der Ausübung der Strenge um so hartnäckiger seyn müßte, je mehr sie mit Tyrannen umgeben wäre, welche ihre Zerstörung bezweckten; daß das Verfahren der Revoluzionsausschüsse, in Vergleich mit anderen Regierungen, noch gemäßigt erscheinen müßte, wenn man bedächte, daß in ganz Europa wenigstens vier Millionen in den Kerkern schmachteten, und daß in

dem vorliegenden Augenblick alles von dem Verfahren abhinge, welches die Republik gegen die Schuldigen beobachtete, bewog er die Versammlung zu einem Dekret, vermöge welches sie die Befreiung der Verhafteten ausschließend dem Sicherheitsausschuß überließ, mit der beigefügten Klausel, daß jeder Verhaftete, welcher darauf Ansprüche machten, gehalten wäre, sein politisches Verhalten von 1789 her zu rechtfertigen. Unter andern sagte der Berichtabstatter zu der Versammlung: »Revoluzionen schreiten von »der Schwäche zur Kühnheit, und von dem Laster »zur Tugend. Vergeblich bildet man sich ein, daß »eine Herrschaft ohne Schwierigkeiten gegründet wer»det werden könne. Bekämpfen muß man alle Ar»ten von Ansprüchen. Nur durch das Schwert läßt »sich die Freiheit eines Volks sicherstellen. Es gab »im Beginnen des Revoluzion mitleidige Seelen, »welche die Feinde derselben verschonten. Diese »Schonung, welche sich damals auf einige Indivi»duen erstreckte, hat seitdem 100,000 Menschen in »der Vendee das Leben gekostet, und uns in die »Nothwendigkeit gesetzt, Städte zu schleifen; das »ganze Vaterland hat sie in Gefahr gesetzt. — Schon »allzu sehr hat die Kraft der revoluzionären Regie»rung nachgelassen, welche eine Diktatur der Gerech»tigkeit einführte; man sollte glauben, daß die Her»zen der Schuldigen und ihrer Richter, in Schrecken »gesetzt durch den reissenden Strom der Beispiele, »ganz leise die Gerechtigkeit abgekühlt haben, um

»ihr entrinnen zu können; man sollte glauben, ein »jeder sage zu sich selbst: Wir sind nicht tu»gendhaft genug, um so schrecklich zu seyn; »philosophische Gesetzgeber erbarmt euch »unserer Schwäche; ich wage euch nicht zu »sagen, daß ich lasterhaft bin, ich sage »also lieber: Seyd nicht grausam! Aber »durch solche Maximen gewinnen wir keine Festig»keit. Ich habe es gesagt und wiederhole es: daß »an die Verhaftung der Aristokraten das Schicksal »der Republik gebunden ist. In der That, die Ge»walt der Umstände führt uns vielleicht zu Resulta»ten, an welche wir nicht gedacht hatten. Der »Reichthum befindet sich in den Händen einer großen »Anzahl von Feinden der Republik; und Bedürfnisse »machen die arbeitende Klasse von ihren Feinden ab»hängig. Wie kann ein Reich bestehen, wenn bür»gerliche Verhältnisse besonders seine Feinde beschüz»zen? Wer eine Revoluzion nur zur Hälfte vollen»det, gräbt sich selbst sein Grab. Die Revoluzion »hat uns zu der ausgemachten Wahrheit geführt, »daß, wer sich als den Feind seines Vaterlandes ge»zeigt hat, kein Eigenthum in demselben besitzen »kann. — Ich wage zu behaupten, daß die Repub»lik bald blühend werden würde, wenn das Volk »und die Repräsentazion den Haupteinfluß hätten, »und wenn die Suveränität von den Aristokraten ge»reinigt würde. Verschont ihr diese, so berei»tet ihr 50 Jahre von Unruhen. Waget! Dies

»Wort enthält die ganze Politik unserer Revoluzion. »Durch Zwietracht will der Fremdling über euch »herrschen. Erstickt sie, indem ihr unsere Feinde und »ihren Anhang sequestrirt. Krieg um Krieg! Lange »können uns die Feinde nicht widerstehen. Im »Grunde bekriegen sie uns, um sich gegenseitig zu »vernichten. Pitt will Oesterreich, dieses Preußen, »und alle wollen Spanien zerstören.«

Um der ungemessenen Wirkung dieser wilden Rede wenigstens einigen Einhalt zu thun, brachte Danton in Vorschlag, daß alle revoluzionären Ausschüsse dem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit Verzeichnisse sowohl von ihren Mitgliedern, als von ihren revoluzionären Bemühungen einreichen sollten. »So allein,« setzte er hinzu, »werdet ihr im Stande seyn, das Gute zu zentralisiren; denn nur auf diesem Wege kann der allgemeine Sicherheitsausschuß diese Ausschüsse von den falschen Patrioten in den rothen Mützen reinigen, und die Werkzeuge der Revoluzion nützlich machen.« Ein Vorschlag, welcher darauf abzweckte, die Summe des durch subalterne Tyrannen verursachten Elendes zu mindern.

Gekommen war indessen der Augenblick, wo die gewaltsam unterhaltene Bedrückung zu einer Explosion führen mußte. Robespierre's und Couthons Wiederherstellung rückte den Kampf auf Tod und Leben näher. Sehr viele heftige Personen, welche der Revoluzion mit Aufopferung der Menschlichkeit gedient hatten, fühlten sich nicht nur zurückgesetzt, sondern

sahen auch den Tod auf dem Blutgerüst allzu bestimmt vorher, als daß sie hätten ruhig bleiben können. In dem Klub der Cordeliers entwickelte sich eine Gegenparthei, nachdem die Versuche zu einer engen Vereinigung mit den Jakobinern durch Robespierre's patriotisches Zartgefühl für diese Gesellschaft durchaus fehlgeschlagen waren. Hebert war es, welcher sich endlich zum Organ des gekränkten Republikanismus aufwarf. Mit dem ächten Geist eines Ultrarevoluzionärs, dessen Autordünkel die bittersten Kränkungen erfahren hat *), denunziirte er der Versammlung eine Fakzion, welche die 73 verhafteten Konventsdeputirten blos deswegen nicht bestrafte, weil sie zu Brissots Grundsätzen zurückgekehrt wäre, und, bei einer gleichen Strafbarkeit, sich mit Kreaturen zu umgeben suchte, die sie beherrschen könnte. Chabot und Fabre d'Eglantine würden aus demselben Grunde nicht bestraft, so notorisch auch ihre Venalität wäre. Amar wäre es eigentlich, der auf ihre Rettung Bedacht nähme; und dieser Amar wäre ein gewesener Adlicher. »Aber es ist Zeit,« fuhr der Redner fort, »daß das Volk den Betrügern und Gaudieben zeige, daß ihre Herrschaft nicht ewig dauern »wird. Menschen, welche sonst auf Dachstuben leb»ten, bewohnen jetzt Palläste, fahren in Karrossen

*) Er war Herausgeber des Pere Duchêne, eines Journals, welches durch Robespierre's Vermittlung sein Ansehen, oder wenigstens seinen Absatz verlor.

»und zehren an dem Mark des Volks so unbefan»gen, als ob es für sie keine Guillotine gäbe. Nicht »lange; denn im Grunde sind sie nur gute Oekono»men, und ihre Rolle endigt sich durch Restituzion. »Furchtbarer sind die Ehrgeizigen, welche sich immer »hinter dem Vorhang halten, und Andere preisge»ben; welche guten Patrioten in den Volksgesell»schaften den Mund verschließen; welche um jeden »Preis herrschen wollen. Nur gelingen soll es ihnen »nicht. Ich habe seit zwei Monaten geschwiegen; »ich schweige nicht länger. Wie viel ich auch dabei »wagen mag, Vertheidiger werd' ich wenigstens fin»den.« — Die ganze Gesellschaft drang in den Sprecher, daß er sich bestimmter erklären möchte; sie nannte ihn den Vater Duchēne, und versprach seine Vorschläge in Ausübung zu bringen. — »Um »euch zu zeigen,« fuhr Hebert fort, »daß Camille »Desmoulins nicht blos an Pitt und Koburg »verkauft, sondern auch ein Werkzeug derjenigen ist, »welche sich seiner ausschließend bedienen wollen; so »erinnert euch nur, daß er von allen Patrioten ver»stossen wurde, und daß ein Mann, den man »irre geleitet haben muß, weil man ihn »sonst nicht begreifen könnte, sich sehr gelegen »einfand, um ihn, gegen den Willen des Volks, in »die Gesellschaft der Jakobiner zurückzuführen.« *)

In dem übrigen Theil seiner Rede suchte Hebert

---

*) Moniteur de l'an II. No. 167. p. 673.

die Minister verdächtig zu machen. Er schloß sie mit einer Aufforderung zur Insurrekzion, als dem einzigen Mittel, das Vaterland den Klauen der Verschwörer zu entreissen. Die ganze Gesellschaft billigte diese Maaßregel und versprach ihre Unterstützung. Hingeworfen war also der Handschuh zu einem Kampf; und wie zart auch immer Robespierre als Beschützer der Gemäßigten charakterisirt seyn mochte, so konnte der Gegner kein anderer seyn, als der Wohlfahrtsausschuß selbst.

Mit wie vielem Unrecht auch Personen Verschwörer genannt werden mochten, welche ihre Absicht so laut angekündigt hatten, so fand man selbst in dieser lauten Ankündigung einen desto stärkeren Grund zum Verdacht. Zwar versuchte Carrier Heberts Aeußerungen zu rechtfertigen; zwar traten mehrere Jakobiner auf seine Seite, indem sie versicherten, daß Heberts Aufforderungen zu einer Insurrekzion nur bedingt gewesen wären; allein der Erfolg konnte ihren Erwartungen nicht entsprechen, da Robespierre selbst angegriffen war, da Paris durch einen drückenden Mangel in einer fortgesetzten Bewegung erhalten wurde, da täglich royalistische Anschlagezettel die Unzufriedenheit der Einwohner mit der gegenwärtigen Verfassung beurkundeten, und die Regierung mit Besorgnissen erfüllten. Unter diesen Umständen setzte man eine Verschwörung gegen die Nazionalrepräsentazion voraus, und erzeigte den Ultrarevoluzionären Hebert, Vinzent und Momoro die Ehre, sie an

die Spitze derselben zu stellen. St. Just hielt in der Sitzung des Nazionalkonvents vom 23. Ventose (13. März) eine von seinen wüthendsten Reden, um gewaltsame Maaßregeln vorzubereiten. Erwiesen war ihm die Existenz der Verschwörung; eben so erwiesen die erste Ursache derselben in dem Einfluß, welchen die auswärtigen Mächte, besonders aber England, auf Frankreich hätten. »Einen großen Plan der Wieder»geburt,« sagte der Redner, ganz seinen Grundsätzen getreu, »muß eure Politik umfassen. Waget alles, »was das Interesse und die Befestigung eines Frei»staats erfordern. Wo ist der tarpejische Fels? »Oder habt ihr den Muth nicht, den Aristokraten »herabzustürzen, mit welcher Larve er auch seine ei»serne Stirne umhülle? — Volk! bestrafe jeden, der »die Gerechtigkeit verletzt; sie ist die Garantie einer »freien Regierung; sie ist es, welche die Menschen »einander gleich macht. Volk! höre nicht länger auf »die Stimme der Barmherzigkeitsprediger; liebe die »Moral; sey weise durch dich selbst; unterstütze deine »Vertheidiger; erziehe deine Kinder in der Schaam »und in der Liebe des Vaterlandes; halte Frieden »mit dir selbst, und bekriege die Könige; nur um »dich gegen die Könige zu erweichen, verwickelt man »dich mit dir selbst in einen Krieg. Wie? Man hat »dich bestimmen können, unter einer Tyrannenregie»rung zu schmachten, welche dir die Bourbons wie»dergegeben haben würde? Wie? Alles Blut dei»ner, für die Freiheit gestorbenen Kinder wäre ver»

»geblich verströmt worden? Wie? Du hättest sie »nicht einmal mehr beweinen oder nennen sollen? — »Weg mit diesem Bilde! Die Republik ist von »neuem gerettet. Strebe hinauf zum Ruhm! Alle »geheimen Feinde der Tyranney, welche in Europa »und dem ganzen Erdkreis der Dolch des Brutus »unter ihren Gewändern tragen, fodern wir auf, »diesen erhabenen Augenblick mit uns zu theilen.« Ein fürchterliches Dekret war die Folge dieses vorläufigen Berichts.

Verhaftet wurden, außer Hebert, Vinzent und Momoro, auch der Kommandant der Revoluzionsarmee Ronsin; der Aufkaufskommissarius Ducroquet; der Bankier Johann Conrad Kock; der ehemalige Infanterie-Oberst und Gouverneur von Pondichery Michel Laumur, Johann Carl Bourgeois, Johann Baptist Manuel, Johann Baptist Laboureau, Johann Baptist Ancard, Amand Hubert Leclerc, Jakob Pereyra, Maria Anna Latreille, Anacharsis Cloots, Franz Dessieux, Anton Descombe, Johann Anton Florent Armand, Peter Ulrich Debuisson, Peter Johann Berthold Proly.

Die Anklageakte, welche der öffentliche Ankläger Quintin Fouquier bald darauf dem Revoluzionstribunal übergab, enthielt, daß aus den Verhören der Verhafteten, und den gegen sie vorgebrachten Klagen und Aktenstücken hervorgehe: daß gegen die

Suveränität und Freiheit des französischen Volks nie eine Verschwörung Statt gefunden habe, welche schrecklicher in ihren Absichten und umfassender in ihren Beziehungen gewesen wäre, als die von den Angeklagten angesponnene; daß sie, zur Wiederherstellung des Despotismus, das Volk der Lebensmittel beraubt hätten und damit umgegangen wären, außer dem Nazionalkonvent, alle eifrigen Vertheidiger der Freiheit zu ermorden und ermorden zu lassen; daß sie willens gewesen wären, einen neuen Tyrannen unter dem Titel eines Oberrichters einzuführen; daß Hebert, Momoro, Vinzent, Ronsin die Oberhäupter der Verschwörung, und fremde Generale und Bankiers Mittelspersonen und Agenten gewesen wären; daß Hebert und Vinzent bald schlechte Bürger, bald die muthigsten Vertheidiger der Freiheit denunziirt hätten, um die öffentliche Meinung irre zu leiten; daß Ronsin nnd einer seiner Unteranführer Mazuel aus eigener Autorität alle Verhaftshäuser von Paris besucht, und Verzeichnisse von denjenigen Gefangenen aufgenommen hätten, welche zur Ausführung des Komplots beitragen sollten; daß sie gemeinschaftlich mit den Mitschuldigen Momoro, Ducroquet, Laboureau, Ancard und Bourgeois die Rechte des Menschen, das größte aller Heiligthümer, in einen Trauerschleier gehüllt hätten. Ferner hätten sie die Nazionalrepräsentazion erniedrigt, und von den kräftigsten Patrioten als von abgenutzten Menschen gesprochen; durch alle Arten von Unter-

drückung die Verproviantirung von Paris verhindert; das Volk über den Mangel seiner täglichen Bedürfnisse erbittert, und die Ursache desselben den Repräsentanten zur Last gelegt. Vinzent hätte den Vorsatz angekündigt, Gliedermänner als Volksrepräsentanten auszukleiden, in die Tuillerien zu setzen und dem versammleten Volke zu sagen: Hier seht ihr eure Repräsentanten; euch predigen sie Simplicität, aber seht, wie sie selbst sich putzen. Aehnliche Aeußerungen hätten sich Dessieux, Pereyra, Proly, Descombes erlaubt. Von ihnen hätten alle die aufrührerischen Anschlagezettel hergerührt, welche in und außer Paris wären verbreitet worden; so wie auch eine Menge Pamphlete und Schandschriften, die man in den Hallen, auf den Märkten und an anderen öffentlichen Oertern vertheilt hätte.

Gegen Anacharsis Cloots enthielt die Anklageakte keine einzige Beschuldigung; eben so wenig gegen die Bürgerin Latreile und den Bürger Laboureau.

Vergeblich bemüheten sich die Cordeliers, ihre Brüder zu retten, und zogen sich freiwillig zurück, als sie sahen, daß es auf Kosten ihres Kredits geschah. Als die Angeklagten vor dem Revoluzionstribunal erschienen, traten Legendre, Dufourny und mehrere Andere als Zeugen gegen sie auf. Ihre Aussagen rechtfertigten zwar die Anklage; aber den Angeklagten fehlte es nicht an Vertheigungsgründen.

Die

Die Geschwornen machten den Debatten durch die Erklärung ein Ende, daß sie sich hinlänglich unterrichtet glaubten; und zum Tode verdammt wurde die ganze Gesellschaft, bis auf den Bürger Laboureau, welcher förmlich losgesprochen wurde, und auf die Bürgerin Latreille, welche sich durch ihre Schwangerschaft rettete.

Während ihres kurzen Aufenthalts in der Conciergerie machten sie sich, nach den Versicherungen eines Augenzeugen *), gegenseitige Vorwürfe über die ihnen bevorstehende Hinrichtung. Nur Anacharsis Cloots nahm daran keinen Antheil. Seinem Charakter bis zum letzten Augenblick getreu, bemühete er sich, seine Unglücksgefährten aufzuheitern; und dies gelang ihm so gut, daß sie zuletzt alle als gute Freunde starben **). Die einzige Besorgniß des Redners des menschlichen Geschlechts war, daß einer von seinen Freunden an Gott glauben könnte; und rastlos predigte er ihnen den Materialismus bis zur Ankunft des Karrens. Dieser kam den 24. März um 5 Uhr Nachmittags, wo die Verurtheilten unter dem lauten Jubel des Volks einer nach dem andern das Schaffot bestiegen.

Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wieviel von dieser Verschwörung bloßer Verdacht war; aber kaum hatte man das Volk zu Paris von ihrer

*) S. Memoires d'un détenu par Riouffe gegen das Ende.
**) Riouffe l. c.

Wirklichkeit überzeugt, als von allen Sekzionen Deputirte vor den Schranken des Nazionalkonvents erschienen, um ihm von neuem zu huldigen. Von dem Augenblik an, wo die Verschwörer verhaftet waren, erhielt die Hauptstadt wieder neue Zufuhr; ein Umstand, den die Machthaber vortrefflich benutzten, um die Ueberzeugung für sich zu gewinnen.

Lebhaft war der Antheil, den Robespierre an der Bestrafung der Angeklagten nahm. Sowohl in dem Jakobinerklub als im Konvent deklamirte er aufs heftigste gegen Fakzionen. »Alle müssen auf Einen Streich fallen,« sagte er; »aber diejenigen, welche die wahren Feinde aller Fakzionen sind, können nur an der Weisheit ihrer Rathschläge und an der Angemessenheit der Maaßregeln erkannt werden.«

In einem scheinbar gemäßigteren Ton sprach Couthon. »Alles was uns bei dieser Verschwörung in Erstaunen setzen kann,« sagte er, »ist der Schlag von Menschen, welcher darin figurirt. Doch warum erstaunen? Liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß eine so neue und so viel umfassende Revoluzion, als die unsrige, heftige Konvulsionen und starke Bewegungen nach sich ziehe, bis die zur Gewohnheit gewordene Verkehrtheit alle ihre Mittel erschöpft hat, nnd die Gesellschaft von allem Monarchismus gereinigt ist? Ueber die Thorheit der Menschen! Was brauchen sie denn, um glücklich zu seyn? Einige Loth nährender Substanz, das Vergnügen Gutes zu thun, und das Zeugniß eines guten Ge-

wissens. Das ist Alles; und so lebt und stirbt man ohne Gewissensbisse und ohne Befürchtungen. Aber die Frugalität und die Sitten, welche die eigentlichen Tugenden der Republikaner ausmachen, sind bei uns noch nicht hinlänglich an der Tagesordnung. Wollen wir dahin gelangen? Laßt uns ohne Erbarmen aus unserer Gesellschaft alles verbannen, was mit der Herrschaft der Leidenschaften und Laster in Verbindung steht. Es ist Zeit, daß die öffentliche Moral sich reinige, und daß Gerechtigkeit und Tugend an die Ordnung des Tages kommen. Volk, du hast dein Vertrauen in den Konvent und in die Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit gesetzt; sie werden es rechtfertigen.« *)

---

*) Wer gewohnt ist, in allen solchen Aeußerungen Heuchelei zu finden, wird Couthon für einen zweiten Cromwell zu halten geneigt seyn. Da indessen die Heuchelei keine leichte Kunst ist; und da man von den meisten Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses, welche in jeder Kunst elende Stümper waren, annehmen müßte, daß sie wenigstens in dieser Meister gewesen wären; so thut man unstreitig besser, wenn man alles, was Heuchelei scheint, auf die Rechnung einer falschen Ansicht des Menschen und seiner geselligen Verhältnisse setzt. Hätten Robespierre, St. Just, Courhon, Carrier, Collot d'Herbois jemals über die Bestimmung des menschlichen Geschlechts gedacht; so würden sie ihr fanatisches Thun und Treiben auf der Stelle aufgegeben haben. Ihre Ideale waren mehr die Ausgeburten verworrener Ideen als eines reifen Nachdenkens; und gerade weil sie des letzteren gar nicht fähig waren, umfaßten sie alles mit einem so zerstörenden Eifer. Alle diese Menschen waren eben so wenig geschickt, die kleinste Erfindung in den

Einmal in Gang gebracht, machte der Argwohn Riesenschritte. Schon vor der Hinrichtung der sogenannten Hebertisten stattete Amar seinen Bericht über die Verräthereien Chabot's, Bazire's, Delaunai's und Juliens (von Toulouse) ab. Ihr Verderben war entschieden, noch ehe sie vor das Revoluzionstribunal geführt wurden. »Ich wundere mich,« sagte Robespierre bei dieser Gelegenheit im Konvent, »wie der Berichtabstatter den Geist der Verschwörung so schlecht hat darstellen können. Dem ganzen Erdkreis muß man sagen, daß die Verbrechen einiger unserer Kollegen das Werk des Fremdlings sind; und daß der Zweck, den er sich dabei vorgesetzt hat, nicht das Verderben einiger Individuen, sondern das der ganzen Republik ist, welche er dadurch zu Grunde richten will, daß er dem Volk das in seine Repräsentanten gesetzte Vertrauen raubt. Aber hier drängt sich eine Bemerkung auf, welche ich nicht umhin kann eurem Urtheil vorzulegen. Ich fordere alle Tyrannen der Erde auf, sich mit den Repräsentanten des französischen Volks zu messen; ich fordere dazu vorzüglich den Menschen auf, dessen Name diesen Saal so oft entweiht hat, und den ich eben daher

---

Künsten und Wissenschaften zu machen, als Frankreich eine solide Verfassung zu geben. Man kann mit Wahrheit von ihnen sagen, daß sie, um dem Gefühl ihres geistigen Nichts zu entrinnen, sich unter die Egide der Tugend zurückzogen; aber Heuchler waren sie deswegen nicht. Sie mußten sogar an ihre Tugend glauben, weil sie durch ihre Erbärmlichkeit dazu genöthigt waren.

nicht mehr nennen mag; ich fordere das ganze englische Ministerium auf, die Augen für die Resultate des abscheulichen Systems zu öffnen, das gegen uns gerichtet ist. Kennt ihr den Unterschied der Mitglieder dieses Ministeriums von den Repräsentanten des französischen Volks? Er besteht darin, daß das ganze hochgepriesene Parlement verderbt ist, und daß es im Nazionalkonvent nur einzelne verderbte Individuen giebt. Ich behaupte, und jeder einsichtsvolle Mann wird es mit mir behaupten, daß diese Verschwörungen mit allen ihren blutigen Folgen einen neuen Glanz auf den Konvent werfen. Ja, sie beweisen, daß das Geschick der Völker an unsere Existenz gebunden ist, weil die Tyrannen ihre ganze Kraft zu unserer Unterdrückung vereinigen; weil wir ihren Angriffen mit der Würde ächter Mandatarien eines großen Volks begegnen; weil unsere Existenz der Preis des heroischen Muthes ist, mit welchem wir sie zurücktreiben. Volk, in welchem Lande hast du jemals den mit der höchsten Macht bekleideten Regenten das Schwert des Gesetzes gegen sich selbst kehren gesehen? In welchem Lande hast du jemals einen mächtigen Senat in seinem eigenen Schooß diejenigen aufsuchen erblickt, welche an der gemeinen Sache zu Verräthern wurden, um sie durch das Gesetz bestrafen zu lassen? Wer hat jemals der Welt ein solches Beispiel gegeben?«

In diesem hohen Schwunge wurden die Revoluzionsausschüsse in den Sekzionen thätiger als je-

mals. Die Anzahl der Verhafteten belief sich auf mehr als 6500, und gegen die Mitte des April bereits auf 7000. Vorgezeichnet wurde die Physiognomie aller Verdächtigen. Die Sicherheitskarten verloren ihren Werth Von allen Seiten wurde man angehalten, um Rechenschaft über seinen Zivismus abzulegen. Furcht vor den Polizeiagenten verwandelte alle öffentlichen Plätze in Einöden. Sogar die Theater vermied man, um den Spionen zu entgehen. Jeder ruhige, besonders aber jeder begüterte Bürger bestellte täglich sein Haus, in der gewissen Erwartung, die nächste Nacht verhaftet zu werden. Listen aller Art wurden ersonnen, um ein patriotisches Ansehen zu gewinnen; aber nur selten mit Erfolg, weil die Furcht der Machthaber ihnen auf die leisesten Bewegungen entgegeneilte.

Um die Wahrscheinlichkeit der Gefahr für sich selbst zu vermindern, entließ der Wohlfahrtsausschuß die Revoluzionsarmee, an deren Spitze Ronsin gestanden hatte. Barrere erstattete darüber einen merkwürdigen Bericht. »Die Revoluzionsarmee,« sagte der gewandte Redner, »verdankte ihre Entstehung der überhandnehmenden Aristokratie. Sie hat der Republik gute Dienste geleistet, vorzüglich bei Departementalaufständen. Wären ihre Anführer immer so rein gewesen, als es ihre Masse war, so könnte sie ohne alle Gefahr beibehalten werden. Indessen ist hier nicht sowohl von Gefahr, als von Grundsätzen die Rede. Im Grunde ist jede Revoluzionsarmee in ei-

nem freien Staate, in einem Lande, wo jeder Bürger Soldat ist, eine antidemokratische Einrichtung; denn sie setzt zwei Klassen von Soldaten, zwei Arten von Bürgern voraus. Eben deswegen ist sie ein gefährliches Werkzeug, entweder als freiheittödtende Waffe eines Cromwell, oder als usurpirendes Mittel eines Senats. Dies fühlt der Wohlfahrtsausschuß; dies hat er schon lange gefühlt. Er war es, welcher auf die Entlassung der Revoluzionsarmee in den Departementern drang; er war es, welcher sie in den Süd, in den Nord und an die Gränzen vertheilte; er war es, der sich den Aufforderungen ihres Anführers zur Vermehrung derselben widersetzte. Der Grund dieser Aufforderungen ist jetzt kein Geheimniß mehr. Wie wenig aber auch von einer so groben List zu befürchten seyn mag; so muß dennoch die Revoluzionsarmee entlassen werden, weil sie theils durch ihre Besoldung, theils durch ihre Bestimmung, theils endlich durch ihre Vorrechte für die Gleichheit, diese Grundlage aller unserer Einrichtungen, gefährlich werden kann, und weil sie im geraden Widerspruch mit den Prinzipen steht, nach welchen es nicht zwei Klassen von Soldaten oder Bürgern geben kann. Alle Mitglieder derselben sollen also ihre Waffen, ihre Pferde und ihre Equipage abgeben, und, nach ihrem Belieben, entweder in ihre Heimath zurückkehren, oder zu den Bataillonen der Republik stossen. Nur die Artillerie dieser Armee soll beibehalten werden. Die Kanoniere von Paris haben in allen Krisen der Re-

volution gezeigt, daß sie keinen andern Gehorsam kennen, als den Gehorsam gegen das Volk und seine Repräsentanten. Vergeblich haben die letzten Verschwörer sie zu verführen gesucht. Dies muß uns bewegen, zu ihrem Muth und zu ihrer Treue auch in Zukunft unsere Zuflucht zu nehmen, so oft es die Nothwendigkeit in diesem Brennpunkt der Verschwörung erfordert, wo wir täglich die Freiheit ausprägen. Doch ist dabei die Einschränkung zu machen, daß der vollziehende Rath nicht ohne die Genehmigung des Wohlfahrtsausschusses darüber gebieten kann.«

Der Konvent nahm diese Vorschläge an, und entlassen wurde die Revoluzionsarmee, bis auf die Artillerie, an deren Spitze der berüchtigte Henriot stand *).

Alle Mitglieder des Konvents wurden unter so kritischen Umständen nach Maaßgabe ihrer Energie gefährlich; und gekommen war der Zeitpunkt, in welchem man von dem Widerstande des Volks nichts zu befürchten hatte. Der laute Beifall, welchen der Pöbel von Paris der Hinrichtung der Hebertisten gezollt hatte, wurde sogar eine Aufmunterung zu noch kühneren Schritten. Erlassen war bereits das Anklagedekret gegen Chabot, Bazire, Delaunai, Julien (von Toulouse) und Fabre d'Eglantine, welche zum Theil schon seit der letzten Hälfte des Nov.

*) S. Moniteur l'an II. de la Rep. No. 188 pag. 761 sq.

1793 in den Gefängnissen schmachteten; aber die Hinrichtung dieser Konventsdeputirten schien den Machthabern nicht der Rede werth. In der Nacht vom 30. auf 31. März wurden auch Danton, Lacroix, Camille Desmoulins und Herault-Sechelles verhaftet.

Die Verhaftung Dantons machte den lebhaftesten Eindruck auf alle Gemüther; aber nur ein einziger Mann im ganzen Konvent wagte es, dieses Gefühl auszusprechen. Dies war Legendre. »Bürger,« sagte er zu seinen Kollegen in der Sitzung vom 11. Germinal (1. April), »vier Mitglieder dieser Versammlung sind in der letzten Nacht verhaftet worden. Ich weiß, daß Danton zu ihnen gehört. Die Namen der übrigen kenne ich nicht. Ich trage indessen darauf an, daß alle vier vor die Schranken gefordert werden, wo ihr sie vernehmen sollt, um sie entweder anzuklagen oder loszusprechen. Bürger, ich bin nur die Frucht des Genius der Freiheit. Einfach will ich mich über den vorliegenden Fall erklären: Ich halte Danton für eben so rein, als mich selbst; und ich glaube, daß mir Keiner irgend eine Handlung vorwerfen kann, welche die gewissenhafteste Rechtschaffenheit verletzt. Keinen der Mitglieder der Wohlfahrts- und Sicherheitsausschüsse will ich geradezu anklagen; aber ich habe Ursache zu glauben, daß Privathaß und individuelle Leidenschaften der Freiheit Männer entreissen, die ihr die größten und nützlichsten Dienste geleistet haben. Es ist unstreitig meine

Pflicht, dies von einem Manne zu sagen, welcher im Jahre 1792 das ganze Frankreich in Bewegung setzte durch die energischen Maaßregeln, welche er nahm; von einem Manne, welcher die Todesstrafe gegen jeden dekretiren ließ, der nicht seine Waffen abgeben, oder selbst gegen den Feind ausziehen würde. Der Feind war damals vor den Thoren von Paris. Danton kam, und seine Ideen retteten das Vaterland. Ich gestehe, daß ich ihn nicht für schuldig halten kann. Mit Vergnügen erinnere ich mich heute des Schwurs, wodurch wir uns gegenseitig anheischig machten, daß derjenige von uns beiden, welcher den anderen die Anhänglichkeit an der Sache des Volks überleben sähe, ihn erdolchen sollte. Ich wiederhole es, ich halte Danton für eben so rein, als mich selbst. Er ist seit dieser Nacht im Kerker. Unstreitig hat man befürchtet, daß seine Antworten die gegen ihn gerichteten Anklagen vernichten würden. Ich fordere, daß, ehe ihr einen Bericht anhört, die Verhafteten vor den Schranken vernommen werden.« Gegen diese Forderung erklärte sich Fayau durch die Bemerkung, daß der Konvent nicht zweierlei Maaß und Gewicht habe. Lebhafter nahm Robespierre das Wort. »Aus allen Bewegungen,« sagte er, »die Legendre's Verwendung für Danton hervorgebracht hat, sieht man sehr deutlich, daß es hier auf nichts Geringeres ankommt, als auf die Entscheidung der Frage, ob einige Männer den Sieg über das Vaterland davon tragen sollen? Welche Veränderung in den Grund-

säzen der Mitglieder dieser Versammlung, vorzüglich derjenigen, welche auf einer Seite sitzen, die bisher den Vorzug hatte, das Asyl der unerschrockensten Vertheidiger des Vaterlandes zu seyn! Warum wird eine Lehre, welche noch vor kurzem verbrecherisch und verächtlich schien, von neuem zum Vorschein gebracht? Warum? Weil es heute entschieden werden muß, ob das Interesse einiger ehrgeizigen Heuchler den Sieg über das Interesse des französischen Volks davon tragen muß. — Wie? haben wir so viele heroische Opfer, zu welchen vorzüglich diese Akte einer schmerzlichen Strenge gehören, blos dargebracht, um unter das Joch einiger Ränkemacher zurückzukehren, die gern herrschen möchten? — Was gehen mich alle Lobreden an, die man sich selbst und seinen Freunden hält? Eine nur allzu lange und allzu bittere Erfahrung hat uns den Werth kennen gelehrt, den wir auf dergleichen rednerische Formeln legen dürfen. Es ist nicht mehr die Rede davon, was ein Mann und seine Freunde in einer bestimmten Epoche und unter besonderen Umständen für die Revoluzion gethan haben; man frägt, was haben sie in dem ganzen Lauf ihres politischen Lebens gethan? Sehen werden wir an diesem Tage, ob der Konvent im Stande ist, ein seit langer Zeit verfaultes Idol zu zerschlagen, oder ob dies Idol in seinem Fall den Konvent und das französische Volk zerschmettern wird. Konnte, was von Danton gesagt wird, nicht auch auf Brissot, Pethion, Chabot und Hebert angewendet werden?

Was hat er für ein Vorrecht? Wodurch hat er den Vorzug vor seinen Kollegen, vor Chabot, vor Fabre d'Eglantine, seinem Freund und Vertrauten, dessen eifriger Vertheidiger er gewesen ist? Wodurch hat er endlich den Vorzug vor seinen Mitbürgern? Etwa weil einige betrogene Individuen und andere, die sich nicht betrügen ließen, sich um ihn herstellten, um in seinem Gefolge dem Glück und der Macht in die Arme zu laufen? Je mehr er die Patrioten betrogen hat, welche Vertrauen in ihn setzten, desto nachdrücklicher muß er die Strenge der Freiheitsfreunde erfahren. Bürger, jetzt ist der Augenblick, die Wahrheit zu sagen. In allem, was man gesagt hat, find' ich blos die traurige Ankündigung des Verfalls der Freiheit und der Grundsätze. Wer sind denn die Menschen, welche ihren Privatverbindungen und ihrer Furcht das Interesse des Vaterlandes aufopfern; die in dem Augenblick, wo die Gleichheit siegt, sie in diesen Mauern wieder zu vernichten suchen? Furcht will man euch einjagen gegen die Misbräuche einer Gewalt, welche ihr selbst ausgeübt habt, und die nicht der Antheil einiger Menschen ist. Was habt ihr denn gethan, was ihr nicht mit Freiheit gethan hättet, und was, indem es die Republik rettete, nicht von dem ganzen Frankreich wäre gebilliget worden? Man will euch mit der Besorgniß erfüllen, das Volk werde ein Schlachtopfer der Ausschüsse, welche das öffentliche Vertrauen erhalten haben, und von dem Konvent ausgegangen sind. Man fürchtet, daß die

Verhafteten unterdrückt werden; man mißtrauet also der Nazionalgerechtigkeit. Ich behaupte, wer in diesem Augenblick zittert, ist für schuldig zu halten; denn nie fürchtet die Unschuld die öffentliche Aufsicht. Eine besondere Pflicht bewegt mich, die Reinheit der Grundsätze gegen die Bemühungen der Kabale zu vertheidigen. Auch mir hat man Schrecken einhauchen wollen. Man gab mir zu verstehen, daß, indem ich mich an Danton wagte, die Gefahr auch mich ergreiffen könnte; man stellte ihn mir als einen Schild vor, den ich zu meiner Vertheidigung gebrauchen müßte. Ganz umlagert hielten mich seine Freunde, indem sie glaubten, daß die Zurückerinnerung an eine alte Verbindung meinen Eifer und meine Leidenschaft für die Freiheit mäßigen würde. Aber ich betheure euch, daß dies alles nicht den leisesten Eindruck auf mich gemacht hat. Und wenn auch Dantons Gefahren die meinigen werden sollten, so bin ich noch immer weit entfernt, hierin ein öffentliches Unglück zu sehen. Was kümmern mich Gefahren? Mein Leben gehört dem Vaterlande; frei ist mein Herz von aller Furcht; sterb' ich, so wird es ohne Vorwurf und Schande geschehen. Ich selbst bin Pethions Freund gewesen; aber hab' ich ihn nicht verlassen, sobald er die Larve abzog? Ich stand mit Roland in Verbindung; aber sobald ich den Verräther in ihm entdeckte, gab ich ihn an. Danton will ihre Stelle einnehmen; er ist in meinen Augen nur ein Feind des Vaterlandes. Unter solchen Umständen bedarf es

allerdings des Muths und der Seelengröße. Nur gemeine Seelen und Schuldige fürchten ihres Gleichen an ihrer Seite fallen zu sehen; aber wenn es dergleichen in dieser Versammlung giebt, so giebt es in ihr auch heroische. Wie? man will die Meinung verbreiten, daß die Ausschüsse der Wohlfahrt und Sicherheit den Konvent vernichten? Beschützen wir ihn nicht mit unseren Körpern? Ersticken wir nicht seine gefährlichsten Feinde? Verschwörer sucht man nur dann dem Schwert der Gerechtigkeit zu entreissen, wenn man ein gemeinschaftliches Interesse mit ihnen hat. Ich fordere eine genaue Untersuchung des Vorschlages von Legendre.« Eine solche Wendung war allzu gefährlich, als daß Legendre nicht hätte zurückziehen sollen. Er that es mit der Versicherung, daß er auf keine Weise die Verhafteten hätte vertheidigen wollen, wenn ihm gleich ihre Schuld nicht erwiesen wäre.

Während dieser Debatten erschien St. Just mit einem eben so ausführlichen als wüthenden Bericht, dessen Gegenstand vorzüglich Danton war. Einstimmig und unter lautem Beifallklatschen nahm der Konvent das Dekret an, vermöge welches Danton, Camille Desmoulins, Lacroix und Heraut Sechelles als Verschwörer gegen die Republik zugleich mit Fabre d'Eglantine, Chabot, u. s. w. dem Revoluzionstribunal überantwortet werden sollten.

Ehe sie vor demselben erschienen, verflocht man in ihre vorgebliche Verschwörung: Pierre Phi-

lippeaux, von welchem schon die Rede gewesen ist; Andreas Maria Guzmann, einen gebornen Spanier, welcher, seit 1788 in Frankreich naturalisirt, den Charakter eines Obersten führte; Johann Friedrich Dietrichsen, ehemaligen dänischen Advokaten; Marie René Sahuet d'Espagnac *), ehemaligen Abbé und gegenwärtigen Lieferanten bei den Armeen der Republik; Sigmund Junius Frey, ebenfalls Lieferanten bei der Armee; Emanuel Frey, Gutsbesitzer, und Franz Westermann, aus Molesheim, im Distrikt von Strasburg gebürtig, gewesenen adjungirten General bei der Ardennenarmee, unter die Anzahl der Angeklagten gesetzt, weil er in dem Verdacht stand, mit Dumouriez an der Wiederherstellung der Monarchie gearbeitet zu haben *).

---

*) Diesem Lieferanten war die Republik 14,300,000 Livres schuldig. Sein einziges Verbrechen war — Cambons Feindschaft. Beweisen konnte er, daß er das Fuhrwesen bei den Armeen organisirt, und 32,000 Pferde und 7500 Wagen herbeigeschafft hatte; aber dies war nach Cambons Logik ein großes Verbrechen. Mit dem Lieferanten Frey verhielt es sich gewiß nicht anders; und sein Bruder wurde das Opfer des Verdachts, daß er die an sich gekauften Nazionalgüter mit dem Vermögen gekauft hatte, das durch Lieferungen erworben war. S. Montgaillard's historische Bemerkungen.

**) Westermann hatte nach seiner Zurückkunft Philippeaux's Aussagen zu sehr bestätigt, um nicht ein Verbrecher zu seyn. Die Verachtung Rossignol's, welche er überall durchblicken ließ, machte ihm den Wohlfahrtsausschuß zum Feinde. Merkwürdig war es, daß man

Sechzehn so verschiedene Personen konnten nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit zu einem gemeinschaftlichen Verbrechen vereinigt werden; auch sah St. Just's Bericht einem Roman ähnlicher, als einer Deduktzion. In die frühesten Zeiten der Revoluzion mußte er sich verlieren, um seinen kecken Behauptungen nur einigen Glauben zu verschaffen; und dabei mußte er an die Angeklagten noch die unnatürliche Forderung machen, daß es ihre Pflicht gewesen sey, gleich bei der ersten Versammlung der Stände so zu denken, wie gegenwärtig alle französischen Bürger denken sollten. Sein und Amars Bericht wurde indessen der Anklageakte zum Grunde gelegt.

Nach diesen Anklageakten wurde gegen Chabot, Fabre d'Eglantine, Delaunai, Bazire, Julien (von Toulouse) und Camille Desmoulins behauptet: sie hätten das am 24. August 1793 zur Aufhebung der ostindischen und aller anderen Handlungsgesellschaften erlassene Dekret verfälscht; und zwar so, daß Chabot diese Verfälschung eingeleitet, Fabre d'Eglantine das Dekret abgeändert und zuerst unterschrieben, Delaunai es den übrigen Konventsmitgliedern zur Unterschrift vorgelegt, und Camille

seiner Tapferkeit vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ. Die Anerkennung dieses Vorzugs hätte den Schatten eines jeden Verbrechens von ihm abwälzen sollen, da ein Vertilgungskrieg einem kommandirenden General schwerlich einen andern Vorzug übrig läßt.

mille Desmoulins in Beziehung auf diese Spekulazion gesagt hätte: Er begreiffe nicht, wie Andere in Frankreich kein Geld machten, während ihn nur die Wahl der mannichfaltigen Mittel zur Bereicherung in Verlegenheit setzte *). In St. Just's Anklageakte wurde gegen Chabot behauptet, er hätte sich in keiner anderen Absicht mit den beiden Mitangeklagten Frey verschwägert, als um sich selbst durch sie zu bereichern, und ihnen dafür, so viel an ihm wäre, die Ungestraftheit in ihren Ränken und Betrügereien zu verschaffen. d'Espagnac sollte bei seinen Lieferungskontrakten mehr auf seinen, als der Heere Vortheil gesehen haben. Guzman sollte den koalisirten Mächten als Bankier gedient, und Dietrichsen ihn unterstützt haben. Danton und Lacroix hätten bei jeder Gelegenheit Versuche zur Wiederherstellung des Königthums gemacht. Den ersteren beschuldigte man insbesondere, mit Mirabeau, Dumouriez, Hebert und Heraut-Sechelles konspirirt zu haben. Auf Mirabeau's Empfehlung wäre er zu einer Zeit, wo die Wahlversammlung royalistisch gedacht hätte, zum Administrator des Departements

*) In Beziehung auf Camille Desmoulins enthielt diese Beschuldigung eine grausame Verdrehung. Der gutmüthige Schwärmer hatte in der Vorrede zu seinem Vieux Cordelier gesagt:

On cherche les trésors, et moi je les évite.

In dem Verhör sagte er mit Danton und Philippeaux: er begreiffe nicht, wie man ihn mit solchen Schuften zusammenbringen könnte, als Chabot u. s. w. wären.

von Paris erwählt worden, und die Absicht dieser Empfehlung wäre keine andere gewesen, als ihm den Mund zu stopfen. Dies wäre auch vollkommen gelungen; denn auf dem Märzfelde hätte er die von Laclos bei den Jakobinern gemachte Mozion unterstützt, die rothe Fahne wehen zu lassen, um das Verderben der Patrioten zu beschleunigen. Nach Mirabeau's Tode hätte er mit den Lameths konspiriret, während der gesetzgebenden Versammlung die strengste Neutralität beobachtet, in dem harten Kampfe der Jakobiner mit Brissot und den Girondisten geschwiegen, und in Absicht der Kriegeserklärung, von den besten Bürgern in die Enge getrieben, zuletzt erklärt: Er beobachte beide Partheien im Stillen. Gegen den 10. August hätte er sich nach Arcis-sur-Aube, seinem Landgut, zurückgezogen; durch Schaam und Vorwürfe bewogen, wäre er zwar den 9. August wieder nach Paris zurückgekommen; aber, während alle guten Bürger der Sache der Freiheit Ruhe und Bequemlichkeiten aufgeopfert hätten, wäre er nur mit Mühe dem Schlaf entrüttelt worden; und kaum hätte die Sturmglocke geläutet, so hätte er, als Präsident seiner Sekzion, den Lehnstuhl schon wieder verlassen. Er hätte ferner Fabre d'Eglantine und Orleans als Mitglieder des Konvents in Vorschlag gebracht; den ersteren als einen geschickten Mann, den letzteren, um den Volksrepräsentanten durch seine Gegenwart in Europa's Augen mehr Wichtigkeit zu geben. Unter dem Vorwand, Dumouriez mit Kellermann auszu-

söhnen, hätte er Fabre an Dumouriez abgeschickt; aber die wahre Absicht und das wirkliche Resultat dieser Gesandschaft wäre die Rettung der Preußen auf geheime Bedingungen gewesen. Er hätte Lacroix zum Mitgenossen seiner Verbrechen gemacht. Aus dem Wohlfahrtsausschuß verstossen, hätte er gesagt: Ich werde nicht böse, ich hege keinen Groll; aber ich habe ein gutes Gedächtniß. Er selbst hätte gestanden, daß er die letzten Schriften von Desmoulins und Philippeaux dirigirt habe. Aus einer Erklärung Herault's ginge hervor, daß eine Parthei zu Gunsten des jungen Kapets existirt habe, und daß er (Danton) bereit gewesen sey, dem Volke das Kind vorzustellen. Unzähligemal hätte er mit Engländern, und wöchentlich dreimal mit dem Spanier Guzman gespeis't.

Dies waren die Beschuldigungen, welche den Angeklagten gemacht wurden. Als Zeuge trat Cambon, Konventsdeputirter und Mitglied des Finanzausschusses, gegen sie auf. In beiden Eigenschaften erhärtete er nur die gegen Chabot, Bazire, Delaunay, u. s. w. vorgebrachten Beschuldigungen, nicht auch die gegen Danton, Lacroix, Westermann, u. s. w. gerichtete Anklage. In Beziehung auf die ersteren sagte er unter andern: Während der Konvent mit der Untersuchung der Verschwendungen und Diebstähle beschäftigt gewesen wäre, deren sich die Diskontokasse schuldig gemacht hätte; so hätte Delaunay in einem, dem Konvent überreichten

Memoir ausdrücklich auf ihre Aufhebung bestanden; aber Julien hätte sich ihrer auf eine indirekte Weise angenommen, indem er darauf aufmerksam gemacht hätte, daß vor der gänzlichen Aufhebung der Gesellschaft noch verschiedene Arten von Reklamazionen untersucht werden müßten, welche sie an die Nazion machte. Diese Untersuchung wäre angestellt worden; und es hätte sich gefunden, daß die alte förmlich etablirte Gesellschaft dem König unter der vorigen Verfassung Gelder vorgeschossen, unter der neuen Verfassung hingegen weder die Diskontokasse, noch die ostindische Gesellschaft irgend ein Darlehn gemacht hätten. Die Untersuchung über die Aufhebung oder Beibehaltung dieser Gesellschaften wäre ihren Gang hierauf ungehindert fortgegangen; und, nach ziemlich heftigen Debatten, wären sie wirklich aufgehoben worden. Den Dekretsentwurf hätte er selbst Artikel für Artikel dem Konvent vorgelegt; Fabre aber hätte sich dem dritten Artikel, vermöge welches diese Gesellschaften der Bezahlung einer dreifachen Abgabe wären unterworfen worden, durchaus widersetzt. Hierauf wäre die Verfälschung des dritten und vierten Artikels bewerkstelligt worden.

Ehe Fabre auf diese Aussage antwortete, forderte er die Mittheilung der Originaldokumente, als zu seiner Vertheidigung nothwendig. Sie wurden ihm verweigert. Nur seine Veränderungen oder Verfälschungen wurden ihm vorgelegt. Diese leugnete er, und rief sogar Cambon zur Widerlegung der ihm

gemachten Beschuldigungen zum Zeugen auf. Chabot versicherte und suchte zu beweisen, daß er keiner Bestechung fähig sey. Delaunay stellte alle ihm gemachten Beschuldigungen als verleumderisch dar. Bazire behauptete, weder mittelbar noch unmittelbar zur Verfälschung des Dekrets beigetragen zu haben. Herault-Sechelles erklärte, er habe um die Ränke in Beziehung auf das Aufhebungsdekret gar nicht gewußt. Auf die Beschuldigung, daß er Juliens Flucht habe bewirken wollen, antwortete d'Espagnac: Er habe vielmehr seine Verhaftung erleichtert.

Als die Reihe der Rechtfertigung an Danton kam, verschmähte er Anfangs, sich vor einem Tribunal zu vertheidigen, das er selbst gestiftet hatte und dessen sklavische Verworfenheit er unstreitig nach dem Wohlfahrtsausschuß am besten kannte. Gleich beim Eingang des Verhörs hatte er auf die Frage: wie er heiße und wo er wohne, zur Antwort gegeben: »Meine Wohnung ist bald im Nichts und mein Name im Pantheon.« Dies wiederholte er jetzt, indem er hinzufügte: »Sollten die Niederträchtigen, die mich verleumden, es wagen, sich mir »selbst entgegen zu stellen? Sie mögen sich zeigen; »und bald werd' ich sie selber mit Schande und »Schmach bedecken. Mein Kopf ist hier; er bürgt »für alles. Das Leben ist mir zur Last; ich sehne »mich nach dem Augenblicke, davon befreit zu seyn.« — Der Präsident erinnerte ihn hierauf, daß Kühn-

heit dem Verbrechen, und Ruhe der Tugend eigen wäre, und daß er sich gegenwärtig vor dem Tribunal mit Präzision rechtfertigen müßte. — »Privat»kühnheit,« antwortete Danton, »ist ohne Zweifel »zu tadeln, und konnte mir nie zum Vorwurf ge»macht werden; aber Nazionalkühnheit, wovon ich »so oft das Beispiel gegeben habe, und wodurch ich »so oft der gemeinen Sache nützlich geworden bin, »ist erlaubt, ist in Revoluzionszeiten sogar nothwen»dig; und aus dieser Kühnheit mach' ich mir eine »Ehre. Wenn ich mich so schwer und so ungerech»terweise angeklagt sehe, wie kann ich da meinen »Unwillen gegen meine Verleumder zurückhalten? »Ist von einem Revoluzionsfreunde, wie ich bin, »eine kaltblütige Vertheidigung zu erwarten? Män»ner meines Schlages sind nicht zu bezahlen; in »unauslöschlichen Charakteren tragen sie das Siegel »der Freiheit an der Stirn. Und doch beschuldigt »man mich, zu den Füssen nidriger Despoten gekro»chen, mich der Parthei der Freiheit widersetzt, mich »mit Mirabeau und Dumouriez verschworen zu ha»ben! Und ich soll vor der unvermeidlichen, der »unerbittlichen Gerechtigkeit antworten! Und du St. »Just, du wirst der Nachwelt für die Verunehrung »des besten Volksfreundes, des besten Volksverthei»digers verantwortlich seyn!« — Noch einmal von dem Präsidenten erinnert, sich nicht an der Nazionalrepräsentazion, an dem Tribunal und dem suveränen Volk zu vergehen, welche unbezweifelt berechtigt wä-

ren, ihn über seine Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen, fuhr Danton ruhiger fort, indem er sagte: Er wundere sich, wie ihn jemand beschuldigen könnte, an Mirabeau, Orleans, Dumouriez verkauft gewesen zu seyn, da er notorisch gegen den Willen aller Revoluzionsfeinde zum Administrator wäre ernannt worden; da er sich Mirabeau's gegenrevoluzionären Entwürfen immer widersetzt, Marat vertheidigt und die Reise des Königs nach St. Cloud verhindert hätte. Dabei berief er sich auf einen von ihm bekannt gemachten Anschlagezettel über die Nothwendigkeit einer Insurrekzion, und forderte seine Ankläger auf, ihm ins Gesicht zu widersprechen. »Elende Betrüger,« rief er aus, »zeigt euch hier! Ich will euch die Maske »abreissen, unter welcher ihr euch der öffentlichen »Rache entzieht. Tadelt diese Sprache,« fuhr er zu seinen Richtern fort; »aber ein Angeklagter, wie ich, »der die Ausdrücke und die Sachen kennt, verant»wortet sich vor den Geschwornen, aber redet nicht »zu ihnen; ich vertheidige mich und verleumde nicht.« Er versicherte hierauf, Ehrgeiz und Habsucht hätten nie seine Schritte geleitet; er hätte immer ganz der Republik angehört, und, von solchen Gesinnungen belebt, hätte er wider den ehrlosen Pastoret, wider Lafayette, Bailly und alle übrigen Verschwörer gekämpft, welche sich der vornehmsten Posten der Republik hätten bemächtigen wollen, um desto sicherer die Freiheit zu tödten. »Man wirft mir vor,« setzte er hinzu, »ich habe mich in dem Augenblicke nach

»Arcis-sur-Aube begeben, wo die Ereignisse des
»10. August vorbereitet waren, und der Kampf zwi-
»schen den freien Menschen und den Sklaven begin-
»nen sollte. Ich antworte auf diese Beschuldigung:
»Ich habe damals erklärt, daß das französische Volk
»siegen, oder daß ich sterben müßte; und der Bür-
»ger Payan*) ist mein Zeuge über diese Erklärung.
»Wo sind denn die, welche Danton nöthigen muß-
»ten, sich an diesem merkwürdigen Tage zu zeigen?
»Wo sind die privilegirten Wesen, von denen er
»seine Energie erborgte? Ich konnte den Gedanken
»an eine liebende Mutter nicht entfernen. Um
»sie noch einmal wieder zu sehen, flog ich nach
»Arcis-sur-Aube in ihre Arme, küßte sie, und
»kehrte darauf auf meinen Posten wieder zurück.
»Zwölf Stunden hintereinander bin ich bei meiner
»Sekzion geblieben, und den anderen Morgen um 9
»Uhr dahin zurückgekehrt. Dies war die schimpfliche
»Ruhe, der ich mich überließ. — Es heißt: ich
»habe Fabre dem Nazionalkonvent als einen geschick-
»ten Mann vorgestellt. Ja, das hab' ich gethan. —
»Ich soll gesagt haben, ein Prinz von Geblüt, wie
»Orleans, würde, wenn er seinen Platz unter den
»Volksrepräsentanten erhielte, ihnen in Europa's
»Augen mehr Gewicht geben. Das ist falsch. —
»Es sind 50 Millionen bei mir niedergelegt worden.

---

*) Dieser Payan war ein eifriger Spion des Wohlfahrts-
ausschusses geworden.

»Das gesteh' ich, aber ich will treue Rechenschaft da»
»von ablegen. Die Absicht war, der Revoluzion
»eine stärkere Bewegung zu geben. — Ich soll mit
»Guadet, Brissot, Barbaroux und mit der ganzen
»geächteten Fakzion im Einverstande gewesen seyn;
»und doch verlangte Barbaroux Dantons, Robes»
»pierre's und Marats Köpfe. — Was meine Ver»
»bindung mit Dumouriez betrifft, so habe ich ihn
»ein einzigemal wegen eines Privatmannes gesprochen,
»mit welchem er zerfallen war, und wegen 17 Mil»
»lionen, über welche ich Rechenschaft von ihm ver»
»langte. Zwar hat er mich für sich zu gewinnen
»gesucht; dies ist ihm aber auf keine Weise gelun»
»gen. — Auch Westermanns wegen werden mir
»Vorwürfe gemacht; aber ich habe nie mit ihm Ge»
»meinschaft gehabt. Ich weiß nur, daß Westermann
»am 10. August, ganz mit dem Blut der Royalisten
»besprützt, aus den Tuillerien kam, und in der näch»
»sten Sitzung der Jakobiner von den Patrioten in»
»brünstig umarmt wurde.«

Die Lebhaftigkeit, mit welcher sich Danton vertheidigt hatte, bewog seine Richter zu dem Vorschlag: Er möchte, was er noch zu seiner Rechtfertigung zu sagen hätte, auf einen Zeitpunkt verschieben, wo er gelassener seyn würde. Danton nahm diesen Vorschlag mit den Worten an: »Seit zwei Tagen kennt
»das Tribunal Danton; morgen hofft er im Schooß
»des Ruhms zu entschlummern; nie hat er um Gna»
»de gebeten, und mit aller Heiterkeit, welche dem

»ruhigen Gewissen eigen ist, wird er aufs Blutgerüst »eilen.« *)

Nun wurden auch die übrigen Angeklagten nach der Reihe vernommen. Mit Nein! beantworteten sie mehrentheils die sich auf die Anklageakte beziehenden Fragen; und wo sie Thatsachen eingestanden, läugneten sie die ihnen angedichteten Absichten mit der Behauptung, daß sie, auch im Irrthum, noch immer gute Patrioten gewesen wären.

Um Herault-Sechelles zu überführen, daß er als Mitglied des diplomatischen Ausschusses die Berathschlagungen desselben den Feinden verrathen habe, wurden zwei Briefe vorgelesen, welche von ihm herrühren sollten; er behauptete aber: Inhalt und Styl dieser beiden Briefe bewiesen hinlänglich, daß sie im Auslande wären geschmiedet worden, um die Patrioten verdächtig zu machen.

Camille Desmoulins, dem Verfasser des alten Cordelier, wurden mehrere Stellen aus die-

---

*) Dantons fürchterliche Beredsamkeit setzte den Präsident einmal in solche Verlegenheit, daß er zur Klingel griff. Danton kehrte sich daran nicht. — »Hören Sie die Klingel nicht?« fragte der Präsident. — »Die Stimme eines Mannes, der mit seinem Leben seine Ehre zu vertheidigen hat, muß die Töne deiner Klingel besiegen,« antwortete Danton. — Die Zuschauer murmelten während der Debatten. Danton rief: Volk, du sollst mich richten, wenn ich alles werde gesagt haben; aber meine Stimme soll nicht blos vor dir, sondern vor ganz Frankreich ertönen. Histoires des Prisons Tom. II. p. 285.

ser berühmten Zeitschrift als infamirend für die bestehende Revoluzionsregierung vorgelegt. Er behauptete: Diese Stellen wären aus ihrem Zusammenhang mit andern gerissen. Uebrigens habe er sich nicht anders als mit einem sehr scharfen Schwerte gegen seine Feinde vertheidigen können, da sie ihn unabläßig als einen schlechten Republikaner ausschrieen, wiewohl er vom Anbeginn der Revoluzion der Republik Alles aufgeopfert hätte *).

Guzman gestand, er hätte sich unter scheinbarem Vorwand in den Zentralausschuß eingedrängt; dies wäre aber aus damals bekannten lobenswürdigen Absichten geschehen. Am 31. May hätte er sich vortheilhaft ausgezeichnet, so wie bei jeder Gelegenheit, wo die Freiheit in Gefahr gewesen wäre. Von der Armee hätte man ihn blos vertrieben, weil er behauptet habe, Freiwillige wären keine guten Truppen; dies wäre hinlänglich durch die Untersuchungen entschieden, welche man in seiner Sekzion angestellt hätte. Geld hätte er nie unter dem Volk ausgetheilt. Ein unwiderstehliches Bedürfniß nach Freiheit hätte ihn aus Spanien nach Frankreich geführt, aber keine verrätherischen Absichten. Lacroix erklärte alle, seine Verbindung mit Dumouriez betreffende Aussagen für falsch. Eben so wenig räumte er ein,

---

*) Bei der Einleitung seines Prozesses um sein Alter befragt, antwortete dieser witzige Volksrepräsentant: Ich bin so alt, als der Ohnehose Jesus: drei und dreißig Jahr.

daß er sich über die Begebenheiten des 31. May verleumderische Reden erlaubt hätte. Zu seiner Rechtfertigung rief er mehrere Konventsmitglieder als Zeugen auf. Die Vorladung dieser Zeugen wurde aber unter dem Vorwande nicht gestattet, daß der Konvent in Masse den Befehl zur Anklage wider ihn ertheilt habe. Hierauf erwiederte Lacroix: Aus einem solchen Verfahren gegen ihn müsse er nothwendig schließen, daß seine Kollegen das Recht hätten, ihn zu ermorden, während ihm nicht einmal erlaubt wäre, diese niederträchtigen Mörder in den letzten Augenblicken seines Lebens zu entlarven und zu Schanden zu machen. Philippeaux rechtfertigte sich wegen der Beschuldigungen, daß er die Regierung in seinen Schriften angegriffen, für die Appellazion an das Volk gestimmt, Marat verleumdet, und sich zu Rolands Vertheidiger aufgeworfen habe. Durch seine Bemerkungen über den Vendeekrieg glaubte er die Nazionalrepräsentazion nicht herabgewürdigt, sondern geehrt zu haben. Weit entfernt, Marat zu verunglimpfen, hätte er zu den 87 Deputirten gehört, welche mit einer Protestazion gegen das, gegen ihn erlassene Anklagedekret eingekommen wären. In Roland hätte er sich Anfangs geirrt; hinterher aber hätte er sich Mühe gegeben, ihn zu entlarven. Für die Appellazion an das Volk hätte er gestimmt als für eine große Maaßregel, das Volk zur Ausübung seiner Suveränität aufzufordern. Westermann erklärte alle Beschuldigungen einer Konspirazion mit

Dumouriez für Verleumdungen, und sagte am Schluß seiner Vertheidigung: Es sey eine peinliche Lage für Männer seines Amtes, die sich dem Dienst des Vaterlandes so ganz geweiht hätten, sich gegen den Verdacht der Verrätherei rechtfertigen zu müssen. Dietrichsen gestand seine vertraute Verbindung mit den Gebrüdern Frey, und gab Auskunft über sein Privatvermögen. Junius Frey erklärte, seine Einkünfte wären mehrere Jahre zurückgehalten worden; aber seine Frau, die adoptirte Tochter eines reichen Mannes, hätte zwei Millionen zu ihrer Disposizion gehabt, wovon sie ihm das benöthigte Geld zugeschickt hätte. Emanuel Frey gab auf die Frage: Warum er nach Paris gekommen wäre? zur Antwort: »Ich ging nach Paris, um die von den Franzosen »versprochene Freiheit zu genießen. Wie ein Sohn »seinen Vater, so begleitete ich meinen Bruder. Es »reuet mich nicht. Auch sterben will ich mit ihm.«

So endigte sich die zweite Sitzung. Bei Eröffnung der dritten forderten Danton und Lacroix mit lebhaftem Ungestüm, daß ihre Zeugen, Robespierre, St. Just, Couthon, u. s. w., sollten vernommen werden. Hierauf erklärte ihnen der öffentliche Ankläger, daß, zufolge eines ganz neuerlich von dem Nazionalkonvent gegebenen Dekrets, keine weiteren Debatten wegen eines Angeklagten Statt finden sollten, welcher die Ehrfurcht gegen das Tribunal aus den Augen setzte. Er fügte hinzu: So groß auch die Anzahl der Zeugen wäre, die er gegen sie aufstellen

könnte, so würde er doch keinen derselben auftreten lassen; eben so wenig würde irgend einer von denjenigen Zeugen angehört werden, auf welche sie sich beriefen. Danton und Lacroix wollten nun ihre Vertheidigung fortsetzen; allein der öffentliche Ankläger führte das Dekret an, nach welchem die Jury, wenn eine Sache länger als drei Tage gedauert hätte, befragt werden sollte, ob sie hinlänglich unterrichtet wäre; und forderte zugleich die Geschwornen auf, sich über diese Frage zu erklären. Die Angeklagten, besonders aber Lacroix und Danton, schrieen über Ungerechtigkeit und Tyrannei. »Wir werden verurtheilt,« sagten sie, »ohne gehört zu seyn. Beweise sind gegen uns nicht vorhanden. Keine Berathschlagung! Wir haben genug gelebt, um in den Armen des Ruhms zu entschlummern. Führt uns zum Blutgerüste!« Dies Geschrei bewog das Tribunal, die Angeklagten abführen zu lassen. Die Geschwornen hatten sich indessen besprochen, und erklärten sich für hinlänglich unterrichtet. Die Fragen wurden festgestellt, und, nach der einmüthigen Erklärung aller Geschwornen, das Urtheil gesprochen, daß die sämmtlichen Angeklagten des Todes schuldig wären *).

Den 6. April wurden sie aufs Blutgerüst geführt. In Dantons Miene war der volle Unwillen zu lesen, den er über ein so barbarisches Verfahren

*) Siehe den Auszug aus dem Bulletin des Revoluzionstribunals in Archenholzens Minerva von 1794.

empfand. Camille Desmoulins erinnerte sich voll Entrüstung der Freundschaft, womit ihn Robespierre, der seinen Spott fürchtete, noch am Abend vor seiner Verhaftnehmung überschüttet hatte. Vergeblich bemühten sich Bazire und Chabot mit dem Volke zu reden. Aus dem Betragen der Uebrigen sprach ruhige Fassung *). Fabre d'Eglantine war krank zum Sterben **).

Erdichtet waren Zweck und Plan dieser Verschwörung; barbarisch war das Verfahren der Wohlfahrtsauschusses, drei ganz verschiedene Partheien vor das Revoluzionstribunal zu stellen, um durch die Verwirrung der Thatsachen einen bessern Grund zum Argwohn zu bekommen. Allerdings hatte eine Dantonsche Verschwörung Statt gefunden; aber diese war dem gemeinen Wesen so nachtheilig, daß man in der damaligen Lage der Dinge ihre Vollendung aus allen Kräften hätte wünschen müssen.

Vergeblich hatte Danton den Sturz der Girondisten beweint; eben so vergeblich hatte er alles auf-

---

*) Siehe Fantin Desodoard histoire phil. de la Rev. T. II. Sect. 2. c. 31. Der Verfasser spricht von dieser Hinrichtung als Augenzeuge, wiewohl mit allen Vorurtheilen eines Mannes, der in Danton nur den Bösewicht sah.

**) Am Tage seiner Hinrichtung dachte er nur an eine Komödie in 5 Akten, Orange betitelt, die er dem Wohlfahrtsausschuß anvertraut hatte, und das einzige Gefühl, das ihn beherrschte, war die Furcht: Billaud Varrennes möchte sie für die seinige ausgeben. Siehe Memoires d'un detenu par le cit. Riouffe.

geboten, um wenigstens Vergniaux und Ducos zu retten. Nachdem alle hingerichtet waren, verließ er die Hauptstadt, und dachte zu Arcis-sur-Aube auf neue Mittel, Frankreich, das seinem Verderben immer näher wankte, vom gänzlichen Untergang zu retten. Alle seine Freunde versammlete er um sich; Camille Desmoulins verließ ihn beinah gar nicht. Hier kam die sogenannte Dantonsche Verschwörung zu Stande. Ihr Zweck war, die Herrschaft der Gesetze und der Gerechtigkeit für Alle, die Herrschaft der Gnade und Verzeihung für die Feinde zurückzuführen; in den Schooß des Konvents alle diejenigen Mitglieder zurückzurufen, welche daraus verstossen waren; der gründlichen Untersuchung der Volksrepräsentanten und aller guter Köpfe von Frankreich und Europa eine Konstituzion vorzulegen, welche von fünf bis sechs jungen Männern in fünf bis sechs Tagen entworfen war, und ein Meisterstück des menschlichen Verstandes werden mußte, wenn sie das erste Muster einer Demokratie von 25 Millionen Menschen geben sollte; den Mächten Europa's den Frieden anzubieten, und sie bis zu seiner Wiederherstellung zu schlagen; Handel und Industrie durch gränzenlose Freiheit aus Schutt und Graus hervorzuziehen, und Künste und Wissenschaften durch Aufmunterungen von neuem zu beleben; alle Scheidewände zu vernichten, welche Departementer von Departementern trennten; alle Inquisizionen aufzuheben, welche die Beweise eines Zivismus, der nur in freien Gemü-

Gemüthern angetroffen werden kann, in Schreibtafeln und Karten suchen; und gute Gesetze, eine gute Regierung, tüchtige Armeen, und ihre Siege als die einzigen Sicherheitskarten der Republik betrachten zu lehren. Die Mittel des Verschwörungsstifters waren: durch Schriften, wie die des Camille Desmoulins, eine andere Ansicht der Dinge vorzubereiten, und dadurch Verständnisse zwischen der linken Seite des Konvents und den noch übrig gebliebenen Mitgliedern der rechten Seite möglich zu machen und den Zwiespalt aufzuheben, der die ganze Versammlung dem Despotismus preisgab; nur Collot d'Herbois, St. Just und Billaud Varennes als Leute zu behandeln, welche dem Vertilgungssystem wüthend ergeben wären; Barrere und Robespierre von ihnen zu trennen, den ersteren durch Motive der Menschlichkeit, den letzteren durch Motive des Stolzes und der Freiheitsliebe; die Macht des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses unaufhörlich zu vermehren, damit dem Ehrgeiz seiner Mitglieder kein anderer Wunsch übrig bleiben möchte, als der des allgemeinen Wohls; und wenn sie, gegen alle Erwartung, den neuen Zuwachs ihrer Macht nur zur Vollbringung neuer Verbrechen mißbrauchten, diese Macht so verhaßt zu machen, daß Alles sich zu ihrer Vernichtung vereinigen müßte; endlich, durch allmähliche Bewegungen oder einen unerwarteten Streich die beiden Ausschüsse (der Wohlfahrt und Sicherheit) entweder ganz oder zum Theil zu erneuern, um die

Regierung mit großen, edelmüthigen und wirklich nazionalen Grundsätzen zu beleben. Dies war der Geist der Dantonschen Verschwörung. Der Ehrgeiz ihres Stifters wollte das seinem Vaterlande zugefügte Uebel durch eine dem ganzen menschlichen Geschlecht erwiesene unermeßliche Wohlthat vergüten; unter einer, mit großer Weisheit angeordneten Demokratie den Unsinn und das Elend der Ohnehoserei ersticken; die Revoluzion durch eine republikanische Regierung beendigen, welche mächtig genug wäre, einer Verbindung der Freiheit und Ordnung ewige Dauer zu geben; sein Vaterland beglücken; Europa den Frieden wiedergeben; und dann wollte Danton nach Arcis-sur-Aube zurückkehren, um den Rest seiner Tage, im Schooße der Natur, an der Seite seiner Gattin und in der Umgebung seiner Kinder müßig zu verleben. Der Wohlfahrtsausschuß kam ihm zuvor, und auf dem Blutgerüste sterben mußte ein Mann, der (abgesehen von seinen letzten großen Entwürfen) nachdem er den Thron zerschmettert hatte, die Blutströme hemmen wollte, welche die Fundamente der Republik nothwendig zerstören mußten *). Hinrichten sah ihn David, sein ehemaliger Amtsgenosse und Freund, mit eben der Ruhe, womit er am 3. September die aus der Mordhöhle la Force ge-

*) S. Garat Memoires sur la Revolut. p. 193, 194, 195. Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten war gewissermaaßen selbst Mitglied dieser Verschwörung.

worfenen Sterbenden zeichnete, und dem Deputirten Reboul, welcher ihm darüber Vorwürfe machte, zur Antwort gab: »Ich erhasche die letzten Bewegungen der Natur in diesen Bösewichtern.«

Danton war drei und vierzig Jahr alt, als er hingerichtet wurde. Sein Aeußeres war gebietend; sein Körper von starkem Knochen- und Muskelbaue, ohne schwerfällig zu seyn. Nette Füße; wohlgestaltete Beine und Lenden; der Oberleib untersetzt, aber von geschmeidiger Korpulenz; hohe Brust, breite Schultern; auf kurzem Halse ein kleiner runder Kopf mit krausen braunen Haaren, den er rückwärts trug oder warf, in der Bewegung eines muthigen Roßes. Das Gesicht war kräftige Häßlichkeit; die Augen klein, dunkelbraun, blitzend; eine kurze aufgestülpte, aber kecke Nase; eine genialische Stirn; eine zirkelförmig über die untere weglaufende Oberlippe. Das Ganze der Person war gemacht, dem Volke zu gefallen, das vor Allem den Ausdruck des Vermögens liebt.

Sein Geist entsprach dieser Hülle. Fremd waren ihm Studium und Kultur; aber er ersetzte sie durch ein reiches Konzepzionsvermögen. Nichts war im Stande, ihn zu überraschen, weil er unerschöpflich an Hülfsmitteln war. Als Redner wurde er immer mit Beifall gehört. Seine Rede war kurz, aber muskulös und voll Kraft, wie sein Körper. Die Schriftsprache war nicht für ihn vorhanden; für seine eigenthümlichen Ideen bedurfte es einer eigenthümli-

chen Sprache; auch hat von seinen Zeitgenossen keiner das Wörterbuch der Revoluzion mehr bereichert, als er. Verlassen konnte man sich darauf, daß er den Gegenstand, von welchem die Rede war, immer am haltbarsten Punkte faßte. In Privatgeschäften war seiner Trägheit um so weniger eine Zeile abzugewinnen, weil er das Schreiben überhaupt haßte. Einer seiner Freunde bedurfte seiner Verwendung. Danton bestellt ihn auf den folgenden Tag, Morgens um sieben Uhr. Statt eines Billets findet er Danton angekleidet. »Ich mag nicht schreiben,« sagte Danton, und lief bis Mittag mit seinem Freunde herum, um mündlich abzumachen, was einige Zeilen geleistet haben würden.

Die mit Charakterstrotz nothwendig verbundene Trägheit war sein und Frankreichs Unglück. Sobald die Revoluzion unter den Händen des Wohlfahrtsausschusses verdorben war, fühlte er den Beruf zu einer neuen Reform viel zu schwach, als daß er sie, selbst zu seiner eigenen Sicherheit, hätte ernstlich unternehmen sollen. Zwei Tage vor seiner Verhaftung von einem Geschwornen des Revoluzionstribunals benachrichtigt, daß man ihm nachstelle, kehrte er ganz kaltblütig in die Gesellschaft zurück, aus welcher man ihn gerufen hatte. »Sie wollen meinen Kopf,« sagte er; »nun gut, ich bin der Hudeleien überdrüßig. Mögen sie ihn nehmen! Was liegt daran? Ich werde mit Muth zu sterben wissen.« Es hing gewiß nur von ihm ab, sich zu retten. Hätte er, anstatt

sich seiner Indolenz hinzugeben, diejenigen betrogen, welche den Auftrag hatten, ihn zu verhaften; so würde es ihm, bei der damals herrschenden Stimmung der Gemüther, nicht schwer geworden seyn, Robespierre und alle seine Feinde, im Konvent zu erschlagen. Ihn ekelte ein neuer Sieg an.

Danton fühlte tief, daß er nicht zu einer spartanischen Gleichheit berufen sey; sie widersprach seinem ganzen Wesen, welches weder körperlich noch geistig durch einige Loth nährender Substanz unterhalten werden konnte. Unstreitig hatte er von den ihm anvertrauten Geldern nichts veruntreuet; aber bereichert hatte er sich gleichwohl in Belgien und durch die Bestechungen des ehemaligen Hofes. Das Geld selbst schätzte er übrigens nur als Mittel zum unmittelbaren Genuß. Als die Girondisten ihn zwingen wollten, Rechenschaft abzulegen, sprach er von Millionen, wie von einer Lumperei, welche bei Revoluzionen nicht in Anschlag kommen könnte.

Im Kerker sagte er zu seinen Freunden: »Könnt' »ich Robespierre'n meine H***n und Couthon meine »Waden hinterlassen, so würde sich der Wohlfahrts»ausschuß noch eine Zeitlang halten. Die Tempel»herren zitirten ihren Mörder, Philipp den Schönen, »vor das Tribunal der Unterwelt, und es verging »kein Jahr, als er dort erschien; ich gebe den mei»nigen nicht vier Monate. Sie sind Kains Brüder. »— An einem solchen Tage hab' ich das Revolu»zionstribunal gestiftet; aber ich bitte Gott und Men-

»schen deswegen um Verzeihung; es sollte nicht die »Geißel der Menschheit werden; es sollte nur Sep»tembermorde verhüten. Jetzt verlaß' ich alles im »größten Wirrwar, und kein Einziger versteht sich »aufs Regieren. — Und sich an Thomas Payne »wendend: Ich habe meinem Vaterlande eben die »Wohlthaten zu erweisen gesucht, die Sie dem Ihri»gen erwiesen haben; ich bin minder glücklich gewe»sen, aber die Guillotine hab' ich nicht verdient. »Uebrigens halt' ich dafür, daß es besser ist, ein ar»mer Sünder zu seyn, als Menschen zu regieren.«

Unabläßig sprach er von Wiesen, Bäumen und Naturgegenständen; ein hinlänglicher Beweis, daß er es überdrüßig war, seine Rolle fortzuspielen.

Von seinen Unglücksgefährten war er der letzte, der das Schaffot besteigen durfte; so hart rächte man sich an seinem überlegenen Genie.

Kurz vor seinem Tode schrieb Philippeaux folgenden Brief an seine Gattin:

»Endlich, meine tugendhafte und achtungswürdige Freundin, bin ich außer aller Ungewißheit wegen des Verbrechens, welches die Feinde jeder Tugend für gut befunden haben mir zur Last zu legen. Gestern Abends um 11 Uhr hat mir ein Häscher des Revoluzionstribunals die Anklageakte mit der Liste der Geschwornen und Zeugen eingehändigt, vor welchen ich morgen um 9 Uhr erscheinen soll. Ich nährte meinen Geist gerade mit den Gedanken des Helvetius über die Rechtschaffenheit, den Ruhm und die

Tugend; wiewohl ohne mich auf die geistreichen Sophismen dieses Philosophen in Betreff des materiellen und vergänglichen Prinzips unserer geistigen Vermögen einzulassen. Immer bin ich nur sein Schüler in der Moral und in der zärtlichen Liebe für das menschliche Geschlecht gewesen. — Ich hatte unglücklicherweise die Dialogen des guten Jean Jacques Rousseau vergessen, welche meine Seele gestärkt und einen lindernden Balsam in die Wunden gegossen haben, die mir die Bosheit meiner unversöhnlichen Feinde seit drei Monden geschlagen hat. — Um Mitternacht hab' ich mich schlafen gelegt. Ich war, die Wahrheit zu gestehen, in Leidenschaft; aber ein ruhiger Schlaf von fünf Stunden hat mir alle Kraft zurückgegeben, deren ich bedarf, um die große Probe zu bestehen, der ich entgegengehe; mein Herz und mein Gewissen sagen mir, daß nichts dabei zu wagen ist.«

»Da indessen, liebe Freundin, die Gerechtigkeit der Menschen so vielen Leidenschaften und Verirrungen unterworfen ist, so bin ich auf Alles gefaßt; bedarf das Vaterland eines reinen und innig hingegebenen Schlachtopfers, so schick' ich mich mit einem gewissen Stolz an, dies Schlachtopfer zu werden; die nngerechte Aufopferung eines rechtschaffenen Mannes fördert eine Revoluzion oft mehr, als der Tod von tausend Bösewichtern. Es würde mir lieb seyn, wenn du dich mit diesen großen Ideen durchdrängest, und dich gegen jede Schwachheit abhärtetest; warlich sie würde nicht für die erhabene Sache passen, um

derentwillen ich leide. Porzia und Kornelia müssen eben so sehr deine Muster seyn, als ich die Seelen eines Brutus und Kato immer aufgerufen habe. Ich überlasse dir einen Sprößling, der der Republik würdig ist; ganz mußt du dich der Erziehung dieses interessanten Wesens hingeben. Hauche ihm meine und deine Seele ein; die Beispiele seines Vaters müssen ihn zur Tugend führen. Hat er das Alter erreicht, wo sich der Mensch zu erhabenen Tugenden erhebt; so durchdringe sein Herz mit dem Gefühl eines höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele. Dies tröstende Dogma ist die einzige Zuflucht der beschimpften und unterdrückten Tugend. Ich hoffe, daß die Republik sich alsdann wird befestigt haben; denn ich halte sie für unzerstörbar, trotz den Verbrechen, womit sie sich besudelt hat. Dann begnüge er sich zu sagen: Mein Vater hat seine ganze Kraft aufgeboten, das Glück seiner Mitbürger zu gründen; aber keine Empfindlichkeit, keine Rache gegen meine Unterdrücker! Sie werden durch ihre Gewissensbisse genug bestraft werden; nie müsse eine gehäßige Leidenschaft den Ruhm meines Opfers verdunkeln; wenn man alles für sein Vaterland gethan hat, so muß es, auch unaufgefordert, die verkannte Tugend rächen. Ein sehr hartes Gesetz, das mich vorzüglich in diesem Augenblick verlegen macht, konfiszirt meine geringe Habe zum Besten der Republik. Viel wird sie dabei nicht gewinnen; denn, dem Himmel sey es gedankt, ich habe, trotz meiner rastlosen Thätigkeit, nur

immer das Nothwendige besessen, und gehöre zu der kleinen Anzahl derjenigen, welche den Nazionalkonvent eben so arm verlassen, als sie in denselben getreten sind. Sollte man dies Gesetz nach aller Strenge ausüben, um dir das Wenige zu nehmen, das mir noch übrig bleibt; so ertrage dies neue Unglück mit Standhaftigkeit. Dasselbe Gesetz legt dem Vaterlande die Pflicht auf, für die Existenz der Familie des Verurtheilten zu sorgen, und muß dir daher nothwendig mehr geben, als man dir nehmen kann. Warte den Augenblick ab, wo das erste Ungestüm der Vorurtheile vorüber ist, und sage dann zu dem Senat der Franzosen: daß ich dich, vor ungefähr 10 Jahren, ohne alle andere Mitgift als deine Tugenden geheirathet habe, und daß seine Ehre erfordere, dich nicht dem Elend preiszugeben. Mein Andenken brauch' ich dir nicht zu empfehlen. Wenn irgend eine barbarische Hand es verunglimpfen sollte, so kannst du die Verleumdung durch die genaue Kenntniß meiner Denkungs- und Handlungsweise widerlegen, welche dir eine Reihe von Jahren gegeben hat; und dabei hoff' ich, daß man die Grausamkeit nicht so weit treiben wird, dir meine Werke über die Vendee zu entreissen. Ein kostbares Manuskript liegt in meinem Schreibpult. Zweimal hab' ich es dem Abdruck entzogen, weil ich glaubte, daß das Interesse der öffentlichen Sache der darin enthaltenen Aufklärungen nicht mehr bedürfte. Alle meine Verfolger sind darin vollkommen zu Schanden gemacht; aber

da die Bekanntmachung dieses Werks neue Zwiestigkeiten verursachen konnte, so opferte ich das Interesse meines Ruhms dem bei weitem größeren Interesse der allgemeinen Sache auf. Indessen da dies Werk ein heiliges Eigenthum ist, worin ich beweise, daß ich nie einen Gedanken gehabt habe, der nicht auf das Glück des Volkes abzweckte; so würde es ein Heiligenraub seyn, wenn man es dir entziehen wollte; Göttern und Menschen würde der Räuber dafür verantwortlich werden.

Lebe wohl, meine unglückliche Freundin. Ist dieser Brief auf Erden mein Testament und meine letzte Umarmung, so giebt es einen anderen Aufenthalt, wo tugendhafte und liebende Seelen sich wiederfinden. Der Himmel gebe, daß dieser Zeitpunkt nicht eher eintrete, als bis mein August deiner nicht mehr bedarf. Ich übermache euch beiden den Seegen des Gerechten.

Philippeaux.

Kaum hatte sich der Wohlfahrtsausschuß durch die, aus allen Sekzionen von Paris und aus allen Departementern herbeieilenden Deputazionen überzeugt, daß seine Gewaltthätigkeiten, anstatt sein Ansehn zu schwächen, es nur vermehrt hatten, als er durch die Aufhebung des vollziehenden Raths oder Ministeriums seine Macht noch mehr zentralisirte. Der Bericht, welche Carnot hierüber im Konvent abstattete, lautete dem Wesentlichen nach also:

»Ich komme im Namen des öffentlichen Aus-

»schusses euch die gänzliche Abschaffung des vollzie»henden Rathes vorzuschlagen, dessen Existenz mit »einer republikanischen Verfassung unverträglich ist. »Wie könnte ein Institut, welches von Königen zur »erblichen Regierung eines Einzigen, zur Aufrechthal»tung dreier Stände, u. s. w. geschaffen ist, jemals »der Hebel einer repräsentativen Regierung seyn, »welche auf dem Grundsatz der Gleichheit beruht? »Die Triebfeder der Monarchie; das zahllose Räder»werk einer adlichen Hierarchie; die Hebel des Fa»natismus und der Lüge — könnten sie wohl jemals »zur Zusammensetzung einer neuen Ordnung der Din»ge gebraucht werden, welche gänzlich auf die Ver»nunft und auf die Suveränität des Volks gegrün»det ist? Nein; diese politische Maschine würde nie»mals ihre Reibungen überwinden; nothwendig wür»de sie entweder still stehen, oder stocken, oder ganz »entgegengesetzt wirken.«

»Ein ungeheures Land, wie Frankreich, kann »einer Regierung nicht entrathen, welche die Korre»spondenz seiner verschiedenen Theile feststellt, und »seine Kräfte zu einem bestimmten Ziel hinleitet; »nur indem der Bund der Republik durch eine ner»vigte Organisazion und unauflösliche Bande enger »zusammengezogen wird, kann man sich ihrer Einheit »versichern, und verhindern, daß sie ein Raub aus»wärtiger Feinde werde. Isolirung, Beraubung aller »Hülfe, innerliche Kriege und Sklaverei würden die

»baldigen und unvermeidlichen Folgen des Mangels »an Eintracht und Zentralwirksamkeit seyn.«

»Wenn es ausgemacht ist, daß eine Regierung »für die Aufrechthaltung der öffentlichen Freiheit »nicht entbehrt werden kann; so ist nicht minder er»wiesen, daß der Charakter dieser Regierung so be»schaffen seyn muß, daß sie, einmal festgestellt und »vertheidigt, die Freiheit nicht selbst zu Grunde rich»te. Für sich allein giebt sich das Volk eine Regie»rung, und zwar, um, so viel als möglich ist, der »Unbequemlichkeit abzuhelfen, welche daraus entsteht, »daß es nicht in einer allgemeinen Versammlung be»rathschlagen kann. Die Regierung ist also, wenn »man es genau nehmen will, nur die Rathgeberin »des Volks, die Schaffnerin seiner Einkünfte, die »Schildwache, welche alle Gefahren von ihm ent»fernt und ihren Blitz auf denjenigen schleudert, der »es überfallen will. Soll sie dies bleiben, so dürfen »gewisse Mittel, die sie allein in den nöthigen »Schranken erhalten können, nie aus den Augen ge»lassen werden. Diese Mittel sind: Sorgfältige »Wahl Derjenigen, welche die Regierung ausma»chen, ihre Amtsentsetzbarkeit (amovibilité), »ihre Verantwortlichkeit, die Unterordnung »der vollziehenden Gewalten und die Schwä»chung derselben, so viel es sich mit der Einheit »und Schnelligkeit der Bewegungen verträgt. Das »Volk hat das mit der Suveränität verbundene Un»glück, mit Schmeichlern und kriechenden Ehrsüchti-

»gen umgeben zu seyn, welche keinen Kunstgriff un»gebraucht lassen, um es zu plündern und in Ketten »zu legen; und zu Grunde gehen muß es, wenn es »diejenigen, die zu seiner wirklichen Rettung herbei»eilen, nicht von denen unterscheiden lernt, die »es umarmen, um es in den Abgrund zu stürzen. »Sein wahrer Freund ist der, welcher ihm bis zum »Lästigwerden wiederholt: Sey arbeitsam; denn die »Erde bringt nicht durch sich selbst hervor: Sey »nüchtern; denn die Fruchtbarkeit des Bodens ist »nicht unbegränzt: Bringe ein Gleichgewicht zwischen »deinen Verbrauch und die Produkte: Schaffe dir »keine andere als leicht zu befriedigende Bedürfnisse: »Verbanne den Gedanken an Genüsse, welche jenseits »des dich umgebenden Kreises der Dinge liegen. »Der Freund des Volks ist derjenige, den man lan»ge ersuchen muß, um ihn zur Annahme öffentlicher »Aemter zu bewegen; der sich sobald als möglich »und ärmer, als er vorher gewesen ist, in die Ein»samkeit zurückzieht; der sich seiner Pflicht aufopfert, »mehr handelt als spricht, und mit Sehnsucht in »den Schooß seiner Lieben eilt, um daselbst Privat»tugenden zu üben. Aber wie groß auch die Rein»heit derjenigen seyn mag, welche sich das Vertrauen »des Volks erworben haben, so würde es doch der »Klugheit entgegen seyn, dieselbe Macht längere Zeit »in denselben Händen zu lassen. Zurücknehmen muß »man sie, sobald sie aufhört, eine Last für denjeni»gen zu seyn, dem sie anvertraut wurde; d. h. so»

»bald sie sich in einen Genuß verwandelt. Recht-»schaffenheit ist keine hinlängliche Garantie; denn »wer eine Zeitlang die Macht zum Vortheil des Va-»terlandes gebraucht, kann sie, wofern sie ihm ge-»lassen wird, sehr leicht zur Unterjochung desselben »misbrauchen. Wehe der Republick, wo das Ver-»dienst, ja selbst die Tugend Eines Menschen nothwendig »geworden ist. Was die Verantwortlichkeit betrifft, so »ist sie in Hinsicht aller derjenigen, welche mit den Ge-»schäften des Staates beladen sind, ein natürliches »Recht. Die Volksgerechtigkeit irrt sehr selten. »Immer wird sie ein System von Verrath und Bos-»heit von einem einfachen Irrthum zu unterscheiden »wissen. Das Volk weiß, daß man Staatsbeamten »nur nach der Masse ihrer Handlungen beurtheilen »muß, und daß man ihnen unvermeidliche Fehler »nicht als Verbrechen anrechnen kann, ohne den ra-»schen und kühnen Gang aufzuhalten, der jede Re-»gierung, am meisten aber eine revoluzionäre, haben »muß. In Hinsicht der Unterordnung der Amtsver-»richtungen kommt es auf Vermeidung zwoer Klip-»pen an: der Akkumulazion von der einen, und des »Unzusammenhanges von der andern Seite; man »muß organisiren, ohne zu konzentriren, die bewe-»genden Agenten vervielfältigen und solche Beziehun-»gen unter ihnen feststellen, die ihnen nicht erlauben, »zurückzubleiben, oder sich von den korrespondirenden »Linien zu entfernen.«

»Unser ganzes System besteht darin, daß wir

»sechs Minister und den vorläufigen vollziehenden »Rath aufheben und durch zwölf Kommissionen er»setzen, welche unter der Autorität des Nazionalkon»vents mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß in »Verbindung gesetzt werden.«

»Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß behält sich »den Gedanken der Regierung vor; macht den »Konvent vorschlagsweise mit allen größeren Maaß»regeln bekannt; entscheidet provisorisch über diejeni»gen, welche Mangel an Zeit oder ein zu beobach»tendes Geheimniß der Diskussion der Versammlung »vorzulegen nicht gestatten; überläßt das Detail den »verschiedenen Kommissionen, so daß sie ihm jeden »Tag Rechenschaft ablegen müssen; reformirt alle ihre »gesetzwidrige Handlungen und zentralisirt ihre Ope»razionen, um ihnen Richtung und Leben zu verlei»hen. / Jede dieser Kommissionen verrichtet die ihr »besonders aufgetragenen Geschäfte; bringt in ihre »verschiedenen Bureaux dieselbe Ordnung, die der »Wohlfahrtsausschuß unter sie selbst bringt; über»giebt täglich das Resultat ihrer Arbeiten, zeigt die »Mißbräuche an, und thut Vorschläge zu Reformen, »um eine größere Geschwindigkeit und Einfachheit in »allen sie betreffenden Gegenständen zu Stande zu »bringen.«

»Dies ist der Abriß der neuen Organisazion.«

»Der Nazionalschatz ist nicht in dem begriffen, was die Finanzkommission angeht; denn durch den ersteren werden die Rechnungen der letzteren verifizirt

»und Verantwortliche dürfen nicht mit Denjenigen »berathschlagen, die ihnen Rechenschaft abnehmen. »Der Nazionalschatz wird also seine alte Einrichtung »beibehalten, und noch künftig unmittelbar mit dem »öffentlichen Wohlfahrtsausschuß korrespondiren.«

»Wir haben diese Kommissionen so zahlreich »machen müssen, 1) weil die Klassifikazion der Ge»genstände auf einem sehr natürlichen Wege zu die»ser Eintheilung führte; 2) um die Macht jeder ein»zelnen zu schwächen und ihren individuellen Einfluß »zu verringern; 3) damit jede dieser Kommissionen »auf einen Kreis von Geschäften angewiesen seyn »möchte, dem sie vorstehen könnte, ohne sich von »ihm entfernen zu müssen; denn derjenige, dem eine »zu starke Last aufgelegt wird, wirft sie nothwendig »auf andere ab, und kann nicht mit Recht verant»wortlich bleiben.«

»Das Recht der Verhaftung ist allzu wichtig, »um nicht eine besondere Aufmerksamkeit zu verdie»nen. Wir haben geglaubt, es könne nicht mehre»ren Kommissionen zu gleicher Zeit übertragen wer»den, ohne die Bürger neuen Verdrüßlichkeiten aus»zusetzen, deren sie nur zu viele erfahren haben. »Wir schlagen euch also vor, dieses Recht ausschlies»send der Kommission des Handels und der Verpro»viantirung unter der Aufsicht des öffentlichen Wohl»fahrtsausschusses anzuvertrauen.«

»Werfen wir jetzt einen allgemeinen Blick auf

»die

»die Beziehungen und auf die Verkettung der Ge»walten.«

»Oben schwebt die Vernunft und giebt den »ersten Impuls, welchem das Volk in Masse gehorcht »und immer gehorchen wird.

»Dann kommt das Volk selbst, welches die »Einsicht und Richtung sucht, der es folgen soll, »und welches, durch physische, aus seiner Zahl und »der Unermeßlichkeit seines Gebiets hervorgehende »Hindernisse abgehalten in einer allgemeinen Ver»sammlung zu berathschlagen, sich zu kleineren Ver»sammlungen vereinigt, um die Mandatare zu wäh»len, die es in einer Nazionalversammlung repräsen»tiren sollen.«

»Als Erhalterin der Rechte, welche die Freiheit »des Volks sichern, hat die Nazionalrepräsen»tazion die Pflicht auf sich, ihr heiliges Depositum »mit Eifersucht zu bewahren, denjenigen unerbittlich »zu bestrafen, der sich daran vergreifen will, um die »Würde und Majestät des Suveräns zu verletzen, »dessen Abbild sie ist.«

»Als unmittelbarer Ausfluß und integrirender »Theil des Nazionalkonvents muß sich der öffent»liche Wohlfahrtsausschuß mit allen Gegen»ständen minderer Wichtigkeit befassen, d. h. mit sol»chen, welche in einer allgemeinen Versammlung nicht »können zur Sprache gebracht werden. Ihm kommt »es zu, besondere Erörterungen und Entscheidungen »zu geben, oder anderen bestimmten Staatsbeamten

»die einzelnen Geschäfte, die er nicht selbst zu um»fassen im Stande ist, zu übermachen, und sich von »ihnen Rechenschaft ablegen zu lassen. In den Mit»telpunkt der Vollziehung gestellt, muß er unter den »verschiedenen Agenten, welche nach ihm hinstreben, »die nöthige Eintracht erhalten, und ihnen diejenige »Bewegung ertheilen, welche das ungeheure Gan»ze einer Nazion von 25 Millionen Menschen er»fordert.«

Die zwölf Kommissionen, welche mit dem »öffentlichen Wohlfahrtsausschuß in Verbindung tre»ten und die sechs Ministerien ersetzen sollen, um»fassen das ganze System der Gesetzausübung. Hin»länglich zerstückelt, damit ihr besonderer Einfluß »sehr wenig merklich sey, und hinlänglich vereinigt, »damit alle ihre Operazionen auf ein und dasselbe »System abzwecken mögen, scheinen sie die Absicht »einer Regierung zu erfüllen, welche mächtig genug »ist, das Gute zu thun, aber ohnmächtig, wenn »es darauf ankommt, Böses ins Werk zu richten.«

»Dies ist die revoluzionäre Regierung, welche, »den Vorschlägen eures Ausschusses zu Folge, existi»ren soll, bis ein sicherer Frieden euch in den Stand »setzt, die Federn allmählig abzuspannen, welche das »Verbrechen, die Fakzionen und die letzten Zuckun»gen des Aristokratismus euch gegenwärtig noch in »ihrer ganzen Kraft zu erhalten zwingen.«

»Folgendes ist das Dekret, welches der öffentliche »Wohlfahrtsausschuß euch zur Genehmigung vorlegt:«

I. Der vollziehende Rath wird aufgehoben, so wie die sechs Minister, welche ihn ausmachen. Alle ihre Amtsverrichtungen hören mit dem ersten Floreal auf.

II. Das Ministerium wird durch folgende zwölf Kommissionen ersetzt, als:

1) Die Kommission der bürgerlichen Verwaltungen, Polizei und Tribunäle. Sie begreift diejenige Kommission, welche gegenwärtig die Gesetzversendungs-Kommission genannt wird; sie führt das Siegel der Republik und hat die Siegelarchive unter ihrem Beschluß; sie leitet den Druck der Gesetze, so wie ihre Bekanntmachung und Versendung an alle Zivil- und Militärobrigkeiten; sie sorgt für die Aufrechthaltung der Polizei, und führt die Aufsicht über die Tribunäle und die verwaltenden und munizipalen Körperschaften.

2) Die Kommission der öffentlichen Belehrung. Sie sorgt für die Erhaltung der Nazionaldenkmäler, der öffentlichen Bibliotheken, Musäen, Naturalienkabinette und Sammlungen von Kostbarkeiten; sie hat die Aufsicht über die Schulen und die Art des Unterrichts; in ihren Wirkungskreis gehört ferner alles, was Erfindungen und wissenschaftliche Untersuchungen betrifft; die Bestimmung des Maaßes und Gewichtes; die Schauspiele und Nazionalfeste;

die Anfertigung der Bevölkerungstabellen und der Listen der Staatswirthschaft.

3) Die Kommission des Ackerbaues und der Künste und Manufakturen. Sie beschäftigt sich mit Allem, was die Feldökonomie, die Austrocknung und Urbarmachung, die Erziehung der häuslichen Thiere, die Vieharzneischulen, die mechanischen Künste und Manufakturindustrie angeht.

4) Die Kommission des Handels und der Verproviantirung. Sie sorgt für die innerliche Zirkulazion der Lebensmittel aller Art und für die Ausfuhr und Einfuhr; sie veranstaltet Speicher und Magazine aller Art; sie betreibt nicht nur die Verproviantirung der Armeen, sondern auch ihre Versorgung mit Kleidungsstücken, Waffen und Obdach sowohl im Lager als in Garnisonen. Sie allein hat das Recht der Verhaftnehmung unter der Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses.

5) Die Kommission der öffentlichen Arbeiten. Sie übernimmt den Bau der Brücken und Chausseen, das ganze System der Landstrassen und Kanäle der Republik, die Häfenarbeit und die Vertheidigung der Küsten; ferner die Befestigungen der Gränzen und die Nazional-, Civil- und Militärgebäude.

6) Die Kommission der öffentlichen Unterstützungen. Sie umfaßt alles, was die

Verwaltung der Civil- und Militärhospitäler, die häuslichen Unterstützungen, die Aufhebung der Bettelei, die Invaliden, die Taubstummen, die verlassenen Kinder und die Reinlichkeit der Verhaftshäuser betrift.

7) Die Kommission der Transporte, Posten und Versendungen. Sie übernimmt alles, was das öffentliche Fuhrwesen, die fahrende Post, die Briefpost, die Remonten und die militärischen Vorspanne aller Art betrift.

8) Die Finanzkommission. Sie besorgt alles, was die Verwaltung der Nazionaldomänen und Einkünfte, die unmittelbaren Beisteuern, die Gehölze und Wälder, die Veräußerung der Domänen, die Assignate und Münzen angeht.

9) Die Kommission der Mobilmachung der Landarmeen. Sie betreibt die Aushebung der Truppen und ihre Organisazion; die Waffenübungen und die Diszíplinirung der Krieger; die militärischen Bewegungen und Operazionen.

10) Die Kommission der Marine und Kolonien. Sie besorgt die Aushebung der Seeleute, die Organisazion der Seetruppen, die Vertheidigung der Kolonien, die Leitung der Seemacht und ihrer Unternehmungen.

11) Die Kommission der Waffen und des Pulvers. Unter ihrem Betrieb steht alles, was die Manufaktur der Feuer- und anderen Waffen,

die Stückgießereien, die Kanonen und andere Kriegesmaschinen, die Fabrikazion des Pulvers, des Salpeters und aller Art von Kriegesmunizion, und die Magazine und Arsenäle, sowohl für den Krieg, als für die Marine, anbetrift.

12) Die Kommission der auswärtigen Beziehungen. Sie betreibt die auswärtigen Angelegenheiten und die Duanen.

III. Jede dieser Kommissionen soll mit Ausnahme derjenigen, von welchen in der Folge die Rede seyn wird, aus zwei Mitgliedern und einem Gehülfen bestehen; dieser Gehülfe leistet Sekretärsdienste, und wacht über das Archiv der Kommission.

IV. Die Kommission der bürgerlichen Verwaltungen, Polizei und Tribunäle, so wie die der öffentlichen Belehrung, sollen aus einem Kommissar und zwei Gehülfen bestehen. Die der auswärtigen Beziehungen soll einen Kommissar ohne Gehülfen haben. Die des Krieges und der Marine sollen eine jede einen Kommissar und einen Gehülfen erhalten. Die der Finanzen soll aus fünf Kommissaren und einem Gehülfen bestehen. Der Nazionalschatz, das Oberrechnungsbureau (bureau de comptabilité), und das der allgemeinen Liquidazion sollen von allen diesen Kommissionen unabhängig seyn, und unmittelbar mit dem Nazionalkonvent und dem Wohlfahrtsausschuß korrespondiren.

V. Dagegen sollen die zwölf Kommissionen mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß korrespondiren,

welchem sie untergeordnet sind, und ihm sowohl von der Folge, als von den Bewegungsgründen ihrer Operazionen Rechenschaft ablegen. Annulliren wird der Ausschuß diejenigen dieser Operazionen, welche er den Gesetzen und dem öffentlichen Interesse entgegen findet; und von der andern Seite die Ausfertigung ihrer Sachen beschleunigen, ihre respektiven Attribute bestimmen, und die Absonderungslinien ziehen.

VI. Jede dieser Kommissionen überreicht dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß täglich 1) den summarischen Etat ihres Departements; 2) eine Denunziazion der Misbräuche und Schwierigkeiten, welche sie angetroffen hat; 3) ihre Ideen über Reform, Vervollkommnung und Beschleunigung der Maaßregeln öffentlicher Ordnung. Die Mitglieder jeder dieser Kommissionen sind für alle ihre gesetzwidrigen Handlungen und Vernachläßigungen verantwortlich.

VII. Alle Aemter oder Kommissionen, sowohl bürgerliche als militärische, sollen im Namen des Konvents gegeben, und unter der Billigung des Wohlfahrtsausschusses übertragen werden.

VIII. Die Mitglieder der Kommissionen und ihre Gehülfen sollen von dem Nazionalkonvent auf die Präsentazion des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses gewählt werden. Die Kommissionen sollen ihre Bureaux ohne Verzug unter dem Gutachten des Ausschusses organisiren. Die Ernennung der Angestellten soll ihm gleichfalls zur Bestätigung vorgelegt werden.

IX. Das Gehalt eines jeden dieser Kommissare soll 12,000 Livres und das ihrer Gehülfen 8000 Liv. seyn. Das der Bureauxarbeiter soll von dem Wohlfahrtsausschuß festgesetzt werden, und sich nicht über 6000 Livres belaufen.«

Der Nazionalkonvent bestätigte dieses Dekret. Die Macht des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses wurde dadurch so sehr erhöhet, daß dem Ehrgeiz seiner Mitglieder kein anderer Wunsch übrig blieb, als der der allgemeinen Beglückung. Unglücklicherweise konnte ein solcher Wunsch durchaus nicht in ihnen erwachen.

Wenn der allgemeinste Zweck aller Verfassungen, Gesetzgebungen und Regierungen kein anderer ist, als Sicherung des Lebens und Benutzung desselben sowohl zum Besten der Individuen, als der ganzen Gesellschaft; so konnte die französische Regierung dieser Zeiten, nachdem sie einmal Freiheit und Gleichheit zu dem Endziel aller ihrer Operazionen erhoben hatte, nicht anders als die ganze Bestimmung des menschlichen Geschlechtes verkennen. Nie ist ein unglücklicheres System ersonnen worden, als das der Freiheit und Gleichheit; nie wird ein unglückseeligeres ersonnen werden. Die Natur selbst verwirft die Gleichheit; und wenn nicht alle Bande aufgelös't werden sollen, welche die Gesellschaft zusammenhalten, so muß die politische Freiheit immer großen Einschränkungen unterworfen werden.

Große, wenn gleich schnell vorübergehende Vor-

Vortheile waren es, welche diesem System noch immer das Wort redeten. Es hatte der Republik die Mittel gegeben, sich gegen ein unermeßliches Heer von Feinden zu vertheidigen, und erhielt sie noch immer in dem Besitz derselben. Ganz anders wirkte es an den Gränzen Frankreichs, als in dem Innern desselben. Die Vertheidiger ihres Vaterlandes hatten bereits für den Augenblick gewonnen, und noch weit größere Vortheile versprachen sie sich von der Zukunft; wenn die unteren Volksklassen gewöhnlich nur berechnen, was sie durch die höheren verlieren, so berechneten die französischen, wie viel durch deren Vernichtung gewannen.

War die Beibehaltung des Freiheits- und Gleichheitssystems aus diesem Grunde vielleicht nothwendig, so erhielt es in seiner Ausübung noch einen besonderen Nachdruck durch den moralischen Rigorismus eines Mannes, welcher, für die Freiheit schwärmend, nach und nach dahin gebracht wurde, kein ihr dargebrachtes Opfer für zu groß zu halten. Dieser Mann war Robespierre.

Geboren zu Arras, erzogen im Mangel, unterstützt durch einen Geistlichen, entwickelte Maximilien Robespierre sehr frühzeitig mit nicht gemeinen Talenten einen lebhafte Ehrgeiz. Als Advokat von Arras machte er einen Versuch, seinen Talenten in Paris Huldigung zu verschaffen; da aber der Erfolg seinen Erwartungen nicht entsprach, so kehrte er zu seinen richterlichen Geschäften in Arras zurück. Sein men-

schenfreundlicher Ernst war es, was seine Mitbürger bestimmte, ihn als ihren Deputirten nach Paris zu senden *). In die Revoluzionsbahn geworfen, umfaßte er das Idol der Freiheit mit wüthender Leidenschaft. Der Tadel, welchen er sich dadurch von seinen Kollegen zuzog, vermehrte seinen Fanatismus. Je reiner er sich in seiner Liebe für das Volk fühlte, desto geneigter wurde er, Anderen eigennützige Bewegungsgründe anzudichten. Die Girondisten erwiederten seine Beschuldigungen mit Verfolgungen, und trieben ihn dadurch noch mehr ins Uebermaaß. Mit Heftigkeit umfaßte er das System der Freiheit und Gleichheit; und als eifriger Vertheidiger desselben bewirkte er zuletzt den Sturz der Girondisten. Seine Beredsamkeit, Anfangs lahm und ekzentrisch, bildete sich in eben dem Maaße, in welchem sein Nachdenken mehr auf Einen Punkt hingeleitet wurde; und die Wirkungen derselben wurden durch die Begriffe verstärkt, die man sich von seinen Tugenden machte. Keines Einzelnen entschiedener Freund, lebte er nur der Republik. Rousseaux's Schriften waren seine Leitsterne **). Unbekannt mit den Wirkungen

*) Siehe Censure républicaine ou lettre de B. I. Guffroy pag. 66, wo dieser menschenfreundliche Volksrepräsentant sagt: »Robespierre muß sich erinnern, daß, als wir, als Richter in dem bischöflichen Saal von Arras, einen Mörder zum Tode verdammen mußten, es ihm, nach unseren philosophischen und philantropischen Debatten, weit mehr Mühe kostete, das Todesurtheil zu unterzeichnen, als mir.«

**) S. Garat Memoires, wo dies wiederholt gesagt wird.

falscher Prinzipe, fand er die Schuld weniger in den Prinzipen selbst, als in der Schlechtheit der Menschen; und genöthigt, zu irgend einer Moral seine Zuflucht zu nehmen, ergriff er den trostlosen Rigorismus, der, um die Tugend aufrecht zu erhalten, das Leben vernichtet. So wurde er durch seine Moral ein Ungeheuer, das man anbetete, bis man genöthigt war, es zu ermorden.

Die Hinrichtung Dantons, Camille Desmoulins, Herault-Sechelles und Philippeaux's kann und muß als der wichtigste Moment in der Geschichte der Tyrannei des Wohlfahrtsausschusses betrachtet werden. Wie sehr die Menschlichkeit, dies heiligste aller Gesetze, auch bisher war verletzt worden, so hatte man es doch für unmöglich gehalten, daß sie in den Personen solcher Männer könnte entheiligt werden; die Machthaber selbst hatten an dem Erfolg gezweifelt, und nur die träge Unentschlossenheit ihrer Gegner hatte ihnen den Sieg verschaffen können. Je bestimmter man sich von diesem Augenblick an — wenn gleich im Stillen — gegen sie erklärte, desto weniger durften sie,

---

Rousseaux's Satz: qu'il faut être severe pour être juste et que souffrir la méchanceté qu'on a le droit et le pouvoir de reprimer, c'est être méchant soi-meme hatte in der Anwendung, welche Robespierre davon machte, die schrecklichsten Folgen. Man weiß, daß Robespierre sehr häufig folgenden Satz Augustins zitirte: Sicuti enim est aliquando misericordia puniens, ita est crudelitas parcens.

nachdem ihre eigene Sicherheit in Gefahr gekommen war, auf halbem Wege stehen bleiben; nur eine fürchterliche Konsequenz konnte sie retten, wenn sie nicht unwiederbringlich verloren waren.

Eine grosse Nachlese war noch zu halten. Sowohl die Ultrarevoluzionäre als die Nachsichtsvollen mußten, da sie einmal als Verschwörer betrachtet und behandelt waren, einen bedeutenden Anhang haben. Wie verschieden diese Personen auch in ihren Gesinnungen seyn mochten; dennoch warf man sie als Mitverschworne gegen die Republik zusammen; und so wurden vor das Revoluzionstribunal in dem buntesten Gemisch geführt: P. Gaspard Chaumette, Gelehrter und gewesener Agent bei der Gemeinde von Paris; J. B. Gobet, gewesener Bischof von Paris; Arthur Dillon, ein geborner Engländer, gewesener Divisionsgeneral bei der Ardennenarmee; C. Chardin, ein Buchhändler; A. P. L. Duplessis, Wittwe Camille Desmoulins, drei und zwanzig Jahr alt; P. Simon, Deputirter beim Nazionalkonvent; J. F. Böreter, ein Papierhändler; Noury Grammont-Roselly, Generaladjutant bei dem Revoluzionsheer; A. Noury Grammont, Sohn des vorigen, als Lieutenant im Revoluzionsheer angestellt; M. M. F. Goupil, Wittwe Heberts; J. J. Lacombe, ein Rentenier; J. Montain Lamby, ein Accoucheur; J. F. Lambert, Schließer bei dem Verhaftshause Luxemburg; Antoine Burel, Adjutant bei der Alpenarmee; J.

M. F. le Brasse, Lieutenant bei der Gendarmerie; C. Dumas, Korporal bei dem Revoluzionsheer; M. M. A. Barras, Mitglied des Distriktsdirektoriums von Toulouse; S. B. Lacroix, Mitglied des Revoluzionsausschusses der Sekzion Unité; L. B. Chenaux, ehemaliges Mitglied der provisorischen Gemeinde von Paris; P. A. Pragney, Kommis bei der Montirungskammer; J. M. Beisser, Brigadegeneral bei der Westarmee; G. N. Lasalle, Kapitän eines Kauffartheischiffs; N. A. Barbe, Unteroffizier bei der Revoluzionsarmee; J. B. Ernst Bucher, ehemals Ingenieur auf St. Domingo. Alle diese Personen wurden der Mitschuld an der Verschwörung angeklagt, welche Hebert, Ronsin, Cloots und Andere angestiftet hätten, die Nazionalrepräsentazion aufzulösen, die republikanische Regierung zu vernichten, die Suveränität des Volks an sich zu reissen, und dem Staat einen Tyrannen zu geben. Von Gobet wurde behauptet, er habe niemals aufgehört, ein Verschwörer zu seyn. Chaumette's Mitschuld fand man in seinem Betragen als Prokurator der Gemeinde von Paris gegründet; vorzüglich aber in seinem Bestreben, mit Gobet, Cloots, Hebert, u. s. w. den Gedanken an eine Gottheit zu vernichten, und die französische Regierung auf den Atheismus zu gründen, um den Verleumdungen der auswärtigen Mächte Wahrheit zu geben. Grammont Vater und Sohn, Barras, Lapalus, u. s. w. wurden Spiessgesellen Ronsins genannt. Dillon sollte als Mitschuldiger Du-

mouriez's den Rückzug der Preußen begünstigt haben; außerdem aber wurde er angeklagt, mit dem Deputirten Simon und mehreren Anderen, zu welchen man auch Desmoulins Wittwe und den Schließer Lambert zählte, in seinem Gefängniß eine Verschwörung angezettelt zu haben, deren Endzweck kein anderer gewesen wäre, als die Verschwörer Danton, Camille Desmoulins, u. s. w. dem Arm der Nazionalgerechtigkeit zu entreissen, die Volksrepräsentanten zu ermorden und die Tyrannei wiederherzustellen. Mehrere Zeugen wurden über die Verschwörung in dem Gefängniß von Luxemburg abgehört. Die Untersuchung dauerte einige Tage. Zum Tode verdammt wurde die ganze Gesellschaft bis auf Chardin, Böreter, Lambin, Dumas, Chenoux, Pragney und Barbe. Die Hinrichtung geschah an eben diesem Tage.

Aber die natürlichen Wirkungen dieser scheußlichen Hinrichtungen waren Furcht und Abscheu in den Gemüthern aller Einwohner von Paris; Furcht bei den Nachgiebigen, Abscheu bei den Zähen; und da die Menschlichkeit nie ungestraft verletzt wird, und die Grausamkeit über kurz oder lang auf ihre ersten Urheber zurückfallen muß, so dachten die meisten Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses auf Mittel, das Ungewitter von sich abzuleiten. Das sicherste von allen war, den Blitzstrahl der Rache auf ein einziges Haupt hinzuführen. Dies war Robespierre's. Nur Couthon, St. Just und Lebas nahmen keinen Antheil an dieser Politik. Alle Uebrigen legten es geflissentlich

darauf an, auf Robespierre'n als den Urheber hinzuweisend ihn durch Vergötterungen noch verhaßter zu machen; vorzüglich Barrere, Collot d'Herbois und Billaud-Varennes; Männer, welche, als ehemalige Adliche, zur zweiten Rolle geboren, trotz ihren Talenten, sich nie zur ersten erheben wollten, weil sie die minder sichere war.

Nie ist einem asiatischen Tyrannen auffallender gehuldigt worden, als Robespierre'n in der letzten Periode seines politischen Lebens. Täglich ließ sich die Gesellschaft der Jakobiner während seiner letzten Krankheit nach seinem Befinden erkundigen. Viele andere Volksgesellschaften folgten ihrem Beispiel. In folgenden Ausdrücken schrieb J. P. Besson, ein Mitglied der Volksgesellschaft von Manosque, im Distrikt von Forcalquier, an ihn: »Du erleuchtest »den Erdkreis durch deine Schriften; du durchströmst »das Herz der Tyrannen mit Schrecken und die »Herzen der Völker mit Vertrauen; du erfüllst die »Welt mit deinem Ruhme; deine Grundsätze sind die »der Natur, deine Sprache ist die der Menschlich»keit; du veredelst das menschliche Geschlecht; dein »Genius und deine weise Politik retten die Freiheit; »durch die Tugenden deines Herzens und durch die »Herrschaft deiner Vernunft lehrst du die Franzosen »für die Freiheit leben und sterben, und Frank»reich, das ehemals so stolze Frankreich, die Gleich»heit anzubeten. Schone deiner Gesundheit zu unse»rem Glück und unserem Ruhm; rein, wie das dei-

»nige, beschwört dich mein Herz darum,« u. s. w. Die Gesellschaft der Konstituzionsfreunde nannte ihn den Vater des Patriotismus. »Sie athmen noch,« schrieb ein Bürger von Vesoul an ihn; »Sie athmen »noch zum Glück des Vaterlandes. Unsterblichen »Dank dafür dem höchsten Wesen, welches über ihre »Tage wacht; es weiß, wie kostbar sie dem Vater»lande sind. Nicht eher sollen Sie aufhören zu wir»ken, als bis die Freiheit keine Feinde mehr hat; »denn dies ist ihr Thatenkreis, vom Schicksal selber »vorgezeichnet und ganz ihrer großen Seele würdig.« Dûpont, ehemals Kriegeskommissar im Norddepartement, begann ein Schreiben an ihn mit folgenden Worten: »Robespierre, tugendhafter und unbestech»licher Republikaner, feste Stütze und unerschütterli»che Säule der einen und untheilbaren Republik der »Franzosen, vergönne, daß ein Bürger, der von dei»nen erhabenen Grundsätzen durchdrungen ist, weil »er sich durch deine Licht und Wärme verbreitenden »Schriften genährt hat, welche den reinsten Pa»triotismus und die rührendste und gründlichste Mo»ral athmen; vergönne, daß er vor deinem Tribunal »die Gerechtigkeit anrufe, welche deiner großen Seele »immer eigen war.« Ein Mitglied des Direktoriums im Distrikt von Montpellier schrieb: »Die Natur »hat mir einen Sohn gegeben; ich habe es gewagt, »das Gewicht deines Namens auf ihn zu legen. »Möge er seinem Vaterlande einst eben so nützlich »und theuer werden, als du!« Einer seiner Schul-

freunde

freunde schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: »Sättigen will ich meine Augen und mein Herz an »deinen Zügen, und durchglüht von deinen Tugen- »den, will ich zu den Meinigen zurückkehren.« Der Generalkonseil der Gemeinde von Marion sagte in einer Zuschrift, in deren Eingang er Robespierre'n den Gesetzgeber und Vater des guten Volks nannte: »Der Generalkonseil und die ganze Gemeinde werfen »sich zu Ihren Füßen, hoffend, daß Sie gestatten »werden, daß sie ihren Hirten (den Geistlichen Ar- »tigaux) noch länger behalten dürfen.« Ein Inge- nieur trieb die Schmeichelei so weit, daß er in seinem Schreiben sagte: »Das Vaterland, die Natur und »die Gottheit sind dir eine dreifache Krone schul- »dig.« *).

Wenn diese enthusiastischen Zuschriften aus allen Gegenden des Reichs Aufmunterungen waren, so fehlte es nicht an anderen, welche auch den entschlossensten Tyrannen würden zum Wanken gebracht haben. Bald nach Dantons Hinrichtung erhielt Robespierre fol- gendes anonyme Schreiben:

»Robespierre! Robespierre! Ich sehe es, du strebst nach der Diktatur, und willst eben die Frei- heit wieder vernichten, welche dein Werk ist. Du hältst dich für einen großen Staatsmann, weil du die festesten Säulen der Republick umgeworfen hast. Auf eben diesem Wege gelangte Richelieu zur Herrschaft.

---

*) S. Rapport fait par Courtois p. 101 sq.

Unstreitig war Richelieu ein großer Staatsmann; öfters versuchte man sein Glück zu zertrümmern; nie gelang es. Warum? Weil man von der Größe seines Genies nicht hinlänglich überzeugt war. An dieser unbekannten Klippe mußten alle Plane scheitern. Aber ein Einzelner, der, anstatt sich diesem Koloß von List, Genie und Politik auf Schleichwegen zu nähern, Entschlossenheit genug gehabt hätte, mit Gefahr seines Lebens den Knoten mit einem Streich zu zerschneiden, würde gewiß seinen Zweck erreicht haben. Das ist das wahre Mittel, das Genie und die Gewandtheit der Tyrannen zu besiegen. Gut, Robespierre! Du bist Danton, Lacroix, u. s. w. zuvorgekommen; aber halte dich deshalb nicht für einen großen Mann; glaube deswegen nicht triumphirt zu haben. Wie willst du einen Ueberfall vorhersehen und vermeiden? Wie willst du dem Brutus oder dem Szävola entrinnen? Ja, entschlossen sind wir, dich zu morden, und Frankreich von der Schlange zu befreien, die es vergiftet und tödtet. Tyrann, wir kennen deine Entwürfe; wir durchschauen alle deine Anstalten. Zittre! Zittert mit ihm, ihr Dezemvirn alle; Rächer des Vaterlandes sind im Begriff, euer Blut zu verströmen. Robespierre! umgieb dich mit Wachen und Satelliten und Schwarzen und Sklaven; ich werde in ihrer Mitte seyn. Schon dreißigmal bin ich im Begriff gewesen, meinen vergifteten Dolch in deine Brust zu stossen; und nur der Gedanke hat mich abgehalten, daß ich, ein zweiter

Brutus, diesen Ruhm mit allen den Unglücklichen theilen muß, welche die Schlachtopfer deiner Wuth beweinen. Ja, befreien wollen wir Frankreich von dem verschmitztesten Tyrannen, den es jemals gab, von dem Urheber unserer Leiden; während unsere Kinder an den Gränzen fechten, wollen wir uns mit diesem Verdienst begnügen. — Unglücklicher! Du hast dein Vaterland verkauft. Mit Nachdruck sprichst du wider die gegen uns verbündeten Tyrannen, und gerade ihnen willst du uns überliefern. Verkauft hast du ihnen unser Blut, unser Gold, unsere Lebensmittel, unsere Provinzen. Um über zwanzig Meilen Landes herrschen zu können, versprichst du ihnen, uns einen nach dem andern erwürgen — uns durch uns selbst erwürgen zu lassen. Was haben wir dir gethan? Sind wir nicht deine Brüder, deine Kollegen, deine Freunde? — Ha, Bösewicht! sterben wirst du, sterben von Händen, die du am wenigsten fürchtest. Hast du wohl je über das scheußliche Verbrechen nachgedacht, wozu du dich anheischig machtest? Wie! uns umkommen lassen, den einen nach dem andern, deine Kollegen, die Obrigkeiten, das Volk, durch das Schwert, durch Mord in Gefängnissen, durch Hunger! Wie! Frankreich auf zwei Millionen Menschen und noch weniger zurückführen! Wie! einen Defensivkrieg unterhalten, um unsere Krieger einen nach dem andern durch das Schwert der Despoten erwürgen zu lassen, die du so sehr zu hassen vorgiebst! Wie! Frankreich in einen großen Kirch-

hof verwandeln durch Gesetze, deren erzwungene Uebertretung mit dem Tode bestraft werden soll! Sage mir, Robespierre, gab es je einen Tyrannen, der dich übertraf? — Nein, du sollst nicht sterben! Wir wollen unser Vaterland nicht von einem solchen Ungeheuer befreien. Wir selber wollen den Tod umfangen, wenn es seyn muß. Aber es ist die höchste Zeit zur Reue! Entsage deinen Entwürfen. Ich habe dich ehemals geliebt, weil ich dich für einen Republikaner hielt. Ich liebe dich noch gegen meine bessere Ueberzeugung. Aber fürchte diese eifersüchtige Liebe, die dir nicht verzeihen wird, wenn du nur um einen Schritt weiter gehest. Merke den Rath, den ich dir geben werde, wofern nur noch eine Spur von Vaterlandsliebe in dir ist. Seit 1789 hast du noch nicht als Privatmann leben können. Gut! fange jetzt an, mit allen Franzosen auf gleichem Fuß zu leben. Dies Opfer bist du dem Vaterlande und dem öffentlichen Mißtrauen schuldig. Man kann deiner entbehren. Viele Andere können die Freiheit an deiner Stelle vertheidigen. Kann sich dein Ehrgeiz nicht zur Entsagung bequemen, sieh, so bist du ein Verräther und mußt sterben. O ihr, seine unglücklichen Kollegen im Ausschuß, hütet euch, seine Entwürfe zu begünstigen. Feiner als ihr, würde er kaum den Gipfel der Macht erstiegen haben, so würdet ihr seine Opfer werden. Ein Tyrann weiß nichts von Freundschaft, und allzu große Dienste hättet ihr ihm erwiesen, als daß er euch nicht hassen sollte. Doch

nein, dahin soll er nicht gelangen; bei der Freiheit schwör' ich, daß er nicht dahin gelangen soll. Denk auf deine Rettung, Robespierre! Aufgedeckt sind deine Entwürfe. Ein Schreiben, wie dieses, wird in Form eines Zirkulars allen Sekzionen von Paris mitgetheilt. Wir halten nicht länger an uns, als bis du dich erklärt hast. Verdiene noch einmal die öffentliche Achtung, oder es ist um den größten der Verräther geschehen.« *)

Ein anderes Schreiben ähnlichen Inhalts lautete folgendermaßen:

»Du lebst noch, Tyger, mit dem reinsten Blute Frankreichs besprützt — Henker deines Vaterlandes! Du lebst noch. Höre also! Geharrt hab' ich und harre noch, daß ein ausgehungertes Volk die Stunde deines Todes schlagen lassen wird, daß es in seiner gerechten Wuth dich aufs Schaffot schleppen soll — — Sollte mein Harren vergeblich seyn, sollte die Erfüllung meines heißen Wunsches noch lange ausbleiben; so höre! lies! Diese Hand, welche dein Todesurtheil schreibt; diese Hand, welche deine irren Blicke zu entdecken suchen; diese Hand, welche die deinige mit Abscheu drückt — wird dein barbarisches Herz durchbohren. Täglich seh ich dich; täglich bin ich in deiner Gesellschaft, und jede Stunde dehnt sich mein Arm, deine Brust zu suchen. — Größter aller Bösewichte, lebe noch einige Tage, um an mich

*) S. Rapport de Courtois p. 220.

zu denken; schlummre, um von mir zu träumen, bange Furcht bereitete dich vor zum Schaffot, Adieu! — Noch heute will ich mich an deiner Bangigkeit weiden.« *)

Zu diesen treulosen Kollegen, diesen aufrichtigen Bewunderern und diesen wüthenden Widersachern gesellten sich noch einzelne auswärtige Mächte, um Robespierre's Sturz zu beschleunigen. England schuf ihn geradezu zum Alleinherrscher Frankreichs, und sprach von den Armeen der Republick immer als von Robespierres Söldnern. Andere Mächte folgten diesem Beispiel, indem sie ihn zum Gegenstand ihrer Manifeste machten.

Robespierre setzte zwar allen diesen Gefahren den festen Muth eines Republikaners entgegen; aber sein Gemüth wurde mit jedem Tage finsterer, indem er sich überall von Feinden umgeben sah. Daß man ihn nicht lieben konnte, wußte er; daß man Ursache hatte, ihn zu fürchten, sagte ihm die leiseste Erinnerung an sein Verfahren gegen eingebildete oder wirkliche Feinde des Vaterlandes. Am meisten begann er seine Kollegen zu fürchten; aber indem er vor ihnen zitterte, machte er sich noch durch die Vertheidigung seiner Grundsätze furchtbar. Seine Aussprüche wurden immer schneidender. Eben derselbe Mann, der in früheren Epochen nicht Worte genug finden konnte, um seinen Gedanken auszudrücken, wurde in eben

*) S. Courtois p. 224.

dem Grade lakonisch, in welchem sich seine Gedanken auf ihn selbst zusammenengten, und seine Furchtbarkeit gewann nicht wenig dadurch.

Um sich noch mehr zu schützen, umgab er alle diejenigen mit Spionen, in welchen er nur einen Rest gefährlicher Energie vermuthete. Unter seinen Papieren hat man eine Menge Berichte gefunden, welche beweisen, daß Legendre, Bourdon (von der Oise) und mehrere andere Konventsmitglieder auf jedem ihrer Tritte von Aufpassern verfolgt wurden *).

Mehr als alle übrigen Mittel sollte ihn ein neues System allgemeiner Polizei schützen, nach welchem alle der Verschwörung Verdächtigen von allen Punkten der Republik vor das Revoluzionstribunal von Paris gestellt, alle gewesene Adlichen und alle Fremden, die nicht zu neutralen Nazionen gehörten, Paris, die Festungen und die Seestädte Frankreichs innerhalb zehn Tagen verlassen, und alle Bürger ihren Obrigkeiten oder dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß jede Gesetzwidrigkeit anzeigen sollten.

Von der Volksgunst emporgetragen, und durch die scheinbare Vergötterung seiner Kollegen auf seiner schwindelnden Höhe erhalten, glaubte Robespierre durch bloße Konsequenz in seinen Grundsätzen jeder Rache entrinnen zu können. Fürchterlich waren die Folgen dieses Wahns; nie ist das Leben eines einzelnen Menschen durch größere Blutströme hingehalten worden.

---

*) S. Courtois p. 127.

Die Hinrichtungen wurden mit jedem Tage scheußlicher; und von allen Personen in Paris war der Scharfrichter am meisten beschäftigt. Mit dreißig Personen wurden jetzt die Karren befrachtet, welche die Verurtheilten der Guillotine zuführten; und anlegen mußte man einen Graben in der Vorstadt St. Antoine, um das verströmte Blut aufzufassen. So wüthend wurde im ganzen Umfang der Republik guillotinirt, daß man die Zahl der täglichen Schlachtopfer während dieser unglückseeligen Periode auf 300 angiebt.

Vorzüglich traf das Schwert der Gleichheit alle diejenigen Personen, bei welchen sich ein lebhafter Abscheu des neuen Systems voraussetzen ließ.

Den 19. April wurden 16 Personen hingerichtet, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten, als — Adliche zu seyn, oder dem ehemaligen Hofe als Banquiers, oder Gesandte, oder Krieger Dienste geleistet zu haben; an ihrer Spitze stand der Banquier Laborde, ein Greis von 70 Jahren.

An den folgenden Tagen wurden die Mitglieder der Parlementer von Paris und Toulouse, 78 an der Zahl, aufs Schaffot geführt, ohne daß man sie eines anderen Verbrechens überführen konnte, als — in den Verhaftshäusern von Dijon und Paris zum Nachtheil der gegenwärtigen Machthaber gesprochen zu haben *).

*) Moniteur l'an II. de la Rep. Nro. 218. pag. 884. col. 1.

Zu diesen Unglücklichen gehörte, außer Lepelletier, dem Stifter des Jakobinerklubs, auch der ehrwürdige Lamoignon Malesherbes. Sein Schreiben an den Präsidenten des Nazionalkonvents vom 11. Dez. 1792 ist oben mitgetheilt worden *). Unstreitig war sein ganzes Verbrechen in demselben enthalten, wenn man nicht annehmen will, daß sein Geburtsadel und sein Vermögen den Haß und die Lüsternheit der gegenwärtigen Machthaber reizten. Ehemals erster Präsident der cour des aides und zuletzt Minister und Staatssekretär, hatte sich Malesherbes gleich beim ersten Ausbruch der Revoluzion auf sein Landgut zurückgezogen, wo er, in dem Schooß seiner Familie, unter allen den politischen Stürmen, die sein Vaterland bewegten, alle die Freuden genoß, welche Heiterkeit und das Bewußtseyn großer, dem Staat geleisteter Dienste gewähren; durch ländliche Beschäftigungen und eine wohlverstandene Wohlthätigkeit wurden diese Freuden noch erhöht. Mit einem Spaten in der Hand durchwandelte der zwei und siebzigjährige Greis an einem Dezembertage seinen Garten, als drei Mitglieder eines nahen Revoluzionsausschusses, von der Munizipalität des Orts begleitet, auf seinem alten Schloße anlangten, um seinen Schwiegersohn Lepelletier-Rosambo und seine Tochter zu verhaften. Malesherbes verlor auch in diesem fürchterlichen Augenblick seine Besonnenheit

---

*) Band XI. p. 183.

nicht. Eben war er damit beschäftigt, seine untröstlichen Enkel zu beruhigen, als die Satelliten des Wohlfahrtsausschusses von neuem erschienen, um auch ihn mit dem Rest seiner Familie nach Paris zu führen. Abgesondert von den Uebrigen sperrte man ihn Anfangs in das Verhaftshaus der Madelonettes ein; aber dies war mehr, als der liebende Greis zu ertragen vermochte. Er bat — zum erstenmal in seinem Leben — um Vereinigung mit seiner Familie. Diese Bitte wurde gewährt. Man führte ihn in das Gefängniß von Port libre. Sein Eintritt in dasselbe verbreitete eine allgemeine Bestürzung unter den übrigen Gefangenen, indem sie sahen, daß weder Einsichten noch Tugend vor Proskripzionen retten konnten. Ehrerbietig bot man ihm den besten Platz im Gefängniß an. Dieser Platz, antwortete Malesherbes, gehört dem Greise dort, der gewiß noch älter ist, als ich. Lepelletier Rosambo wurde zuerst hingerichtet. Tages darauf (2. Floreal) führte man auch Malesherbes, seine Töchter, seine Enkelin und den Gatten derselben vor das Revoluzionstribunal. Sie wurden zum Tode verdammt. Malesherbes zeigte am Tage der Hinrichtung seine ganze Heiterkeit. Die Erscheinung des Karrens, der ihm zum Blutgerüste abholen sollte, vermochte nicht, ihn in einer Unterhaltung zu stören, die er mit einem seiner Nachbarn hatte. Mit über den Rücken zusammengebundenen Händen aus dem Kerker geführt, stolperte er über einen Stein. »Das nennt man eine unglück-

liche Vorbedeutung," sagte er lächelnd; "wär' ich ein Römer, so würd' ich umkehren." Beim Abschied aus dem Kerker sagte Malesherbes Tochter, ihres Vaters würdig, zu der Bürgerin Sombreuil, welche ihren Vater, Gouverneur der Invaliden, an den schrecklichen Septembertagen den Klauen der Mörder entrissen hatte: "Sie haben den Ruhm gehabt, Ihren Vater zu retten; mir bleibt nur der Trost, mit dem meinigen zu sterben." Drei Generazionen wurden in dieser Familie zugleich vernichtet. *).

---

*) In einem Gedicht, ma prison betitelt, sagt Al. Segur über diese scheußliche Hinrichtung:

Quel est donc ce viellard ... et par quelle injustice? —
Quoi, Malesherbes, c'est toi qu'on entraine au supplice! —
Ta fille y marche aussi! son époux, leurs enfans
Sont frappés à la fois, l'un sur l'autre expirans!
Trois generations s'éteignent comme une ombre!
Homme pur, calme-toi dans la demeure sombre;
Qui connut tes vertus, pour toujours est en deuil;
La tendre humanité gémit sur ton cercueil;
Tes bourraux sont flétris, ta memoire est cherie;
L'honneur de ton supplice a couronné ta vie.

Lamoignon Malesherbes Verdienste sind in folgender Schrift entwickelt worden: Notice historique sur Chrétien Guillaume Lamoignon Malesherbes par Jean Baptiste Dubois. Man sehe über ihn Voltaire's Brief an Herrn von Argental. Um aber diesen seltenen Mann ganz kennen zu lernen, muß man ihn in seinen eigenen Schriften aufsuchen, z. B. in den Memoires pour servir à l'histoire du droit public de la France; ou recueil de ce qui s'est passé de plus intéressant à la

Dann kam die Reihe an die ehemaligen Generalpächter, welche alle mit einer Entschlossenheit starben, die mit dem Sybaritismus ihres früheren Lebens in einem auffallenden Kontraste stand Das ihnen zur Last gelegte Verbrechen war — ein Komplott gegen das französische Volk, durch Begünstigung der Feinde der Republik, durch Bedrückung der Franzosen, durch Anfeuchtung des Tabaks, durch übermäßige Prozente, durch Plünderung des Volkes und des Nazionalschatzes, um ihm die zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Summen zu entziehen. Hingerichtet wurden sie den 8. May.

Zu ihnen gehörte auch Lavoisier; und mit allgemeinem Bedauern sah ganz Europa diesen Generalpächter sein Leben auf dem Schaffot verbluten, als einen Mann, der die Chemie zur Wissenschaft erhoben und eben so rastlos an der Vervollkommnung anderer Wissenschaften gearbeitetet hatte. Groß waren seine Verdienste selbst um die Revoluzion. Er war es, der die Fabrikazion des Pulvers auf den einfachsten Mechanismus zurückgeführt hatte; er war es, der das Graben des Salpeters erleichterte, und dadurch lästigen Haussuchungen wehrte; er war es, welcher ganz neue Aufschlüsse über den Ackerbau gab *); er war es endlich, der, an die

---

cour des aides depuis 1756 jusqu'au mois de Juin 1775. A Bruxelles 1779.

*) In einer Schrift, betitelt: Richesses territoriales de la France.

Spitze des Nazionalschatzes gestellt, eine eben so strenge als einfache Verantwortlichkeit organisirte. Mit allen diesen Verdiensten vermochte er nicht, dem Haß der Machthaber zu entgehen, welche seine Menschlichkeit mit dem Tode bestraften, indem sie sich seines Vermögens bemächtigten. Wenig Tage vor seiner Hinrichtung kündigte er seinen Feinden eine ganz neue chemische Entdeckung an; allein ihre Antwort war: Frankreich bedürfe dergleichen nicht mehr *).

Chamfort starb um diese Zeit an selbst beigebrachten Wunden. Mit Enthusiasmus war dieser witzige Mann der neuen Ordnung der Dinge entgegengangen. Sogar die Armuth, in welche er durch die Revoluzion gerieth, hatte seinen Eifer nicht abgekühlt. Dem wilden Blutvergießen der Schreckensperiode war es aufbehalten, ihn zur Besinnung zu bringen. Seine kühne Sprache gegen den Wohlfahrtsausschusses richtend, überschüttete er ihn mit der beissendsten Satyre. Ehemalige Verbindungen mit Roland, dem er die Stelle eines Bibliothekars an der Nazionalbibliothek verdankte, dienten seiner Verhaftung zum Vorwande. Ins Gefängniß der Madelonettes geschleppt, wurde er zwar nach einigen Tagen wieder losgegeben; aber er stand von diesem Augenblick an unter der Obhut eines Gendarmen. Als er zum zweitenmal in den Kerker geworfen werden sollte,

---

*) S. Notice sur la vie et les travaux de Lavoisier par Fourcroy.

beschloß er, sich selbst das Leben zu nehmen. Es gelang ihm, in sofern er bald darauf, trotz der erhaltenen Pflege, an den Folgen seiner Wunden starb *).

Gustav Dechézeaux hatte sich aus dem Konvent, dessen Mitglied er war, in den Schooß seiner Familie zurückgezogen. Zufrieden lebte er auf der Insel Rhé, als er, seinem Zufluchtsort entrissen, vor das Revoluzionstribunal von Rochefort gestellt, und von demselben als Föderalist zum Schaffot verdammt wurde. Von seinem Kerker aus schrieb er an seine junge Gattin: »Muth, theure Fanny! Er würde »dir vielleicht gebrechen, wenn du nur Gattin wä»rest; aber du bist auch Mutter, und die Natur, »welche immer ihre Rechte behauptet, wird deine »Zärtlichkeit auf unsere Adele hinrichten. Beruhige »dich, Fanny, um deiner Tochter eine desto gesun»dere Milch zu geben. Schlummere ein und erwa»che mit dem Gefühl der Unschuld deines Freundes. »Von allem getrennt, was ihm theuer ist, duldet er »in diesem Gefühl mit Entsagung und fürchtet die »Zukunft nicht.« — Kurz vor seiner Hinrichtung schrieb eben dieser gefühlvolle Mann: »Aufheben »sollst du alle meine Briefe, damit einst unsere Kin»der die Geschichte meines Glücks und meiner Lei»den lesen mögen. Ich mußte deine Hoffnung un»terhalten, um Adelens Daseyn zu sichern. Heute,

---

*) S. Notice sur la vie de Chamfort par Ginguené. Paris, 1794.

»zärtliche Freundin, kann ich dir die Wahrheit sagen, »weil ich mich dem fürchterlichen Augenblick nähere, »wo du sie auch ohne mir erfahren wirst. Bei der »zärtlichen Liebe, die uns vereinigte, bei unseren »Kindern, die deiner bedürfen, bei unserer Mutter, »deren Daseyn ich, durch zwei Monden nagenden »Kummers, abgekürzt habe, beschwör' ich dich, Fanny, »theure Fanny, um Entsagung, um Standhaftigkeit. »Meine Seele verliert sich in die deinige; meine letz»ten Augenblicke werden minder grausam seyn, weil »ich, mit deinem Bilde allein beschäftigt, den tröst»lichen Gedanken verfolgen werde, daß die Erzie»hung meiner Kinder durch meinen Tod nicht leiden »wird.« *)

Auch gegen das weibliche Geschlecht wurde in Masse gewüthet. Vierzehn junge Mädchen von Verdun wurden zum Tode verurtheilt, weil — sie auf einem Ball getanzt hatten, den der König von Preussen daselbst gab. Zwanzig Bäuerinnen aus dem Poitou hörten das Todesurtheil, das über sie ausgesprochen wurde, mit einer Gelassenheit an, welche ihre Unschuld eben so sehr bewies, als ihre Einfalt. Eben so gelassen fuhren sie auf den Revoluzionsplatz. Erst als man einer von ihnen den Säugling entriß, den sie in ihren Armen hielt, stieß sie das Geschrei der Verzweiflung aus, und wurde zum Dank für diese Gefühle von allen zuerst guillotinirt.

---

*) Histoires des Prisons Tom. IV. p. 352. sq.

Gleich dem Todesengel lähmte der Schrecken alles, indem er bald den Greis und bald den Jüngling, bald die Matrone und bald die Jungfrau ergriff, und alle, bunt unter einander gemischt, dem verschlingenden Abgrund zuführte. Und in diesen schrecklichen Zeiten, wo die Dumpfheit mit jedem Tage zunehmen, und der Glaube an eine leitende Vorsicht aus der Seele aller Unglücklichen durch ein Uebermaaß von Elend verschwinden mußte, dekretirte der Konvent, auf Robespierre's Vorschlag, den Glauben an die Existenz eines höchsten Wesens und an die Unsterblichkeit der Seele!

Man würde in die Versuchung gerathen zu glauben, daß dies ein neuer Akt des Despotismus gewesen sey, wofern es nicht erwiesen wäre, daß der Glaube an ein höchstes Wesen und an die Unsterblichkeit der Seele dem Gemüthe Robespierre's tief eingeprägt, vielleicht sogar nothwendig war. Sein finsterer Haß gegen Cloots, seine Unzufriedenheit mit dem Verfahren Chaumette's, seine Mißbilligung des Epikuräismus Danton's, alle diese und ähnliche Erscheinungen beweisen, daß er den Atheismus wirklich verabscheute; und die bedrängte Lage, worin ihn sein Rigorismus versetzt hatte, trug gewiß nicht wenig dazu bei, jenen Lehren der Religion in seinem Gemüthe eine Evidenz zu geben, welche er auf seine Mitbürger überzutragen um so mehr wünschen mußte, weil er sie, sein Schicksal mochte sich lösen wie es wollte, dadurch allein von

der

der Redlichkeit seiner Absichten überzeugen konnte. Hier sind die Hauptsätze der Rede, welche er über über diesen Gegenstand im Konvent hielt.

»Die moralische Welt,« sagte der Redner, »scheint noch weit mehr mit Widersprüchen und Räthseln angefüllt zu seyn, als die physische. Die Natur sagt uns, daß der Mensch zur Freiheit geboren ist; und die Erfahrung aller Jahrhunderte beweiset uns, daß der Mensch ein Sklave ist; seine Rechte sind in seinem Herzen, aber seine Herabwürdigung ist in seiner Geschichte; Kato's Tugend wird von dem menschlichen Geschlecht geehrt, und eben dies Geschlecht beugt sich unter das Joch Zäsars; die Nachwelt betet die Tugend eines Brutus an, aber sie räumt ihr nur eine Stelle in der alten Geschichte ein. Die Jahrhunderte und die Erde sind das Erbtheil des Lasters und der Tyrannei; die Freiheit und die Tugend haben sich kaum auf einige Augenblicke auf einigen Punkten des Erdkreises gelagert. Sparta strahlt wie ein Blitz in einer ewigen Nacht. *) —

*) In dieser falschen Ansicht vom Leben liegt das ganze Geheimniß des Terrorismus als Phänomen verborgen. Der Mensch ist nicht für diese Freiheit, sondern für die Entwickelung seiner Kräfte vorhanden; und jeder Gesetzgeber, der dies nicht durchschaut, verdreht nothwendig seine Bestimmung, und muß, wenn er Ausüber seiner eigenen Gesetze ist, eben nothwendig ein Tyrann werden. Je tugendhafter er ist — das Wort Tugend in dem Sinn der Stoiker alter und neuer Zeit genommen — desto mehr geräth er in Gefahr, in Robespierre's und Couthons Fußtapfen zu treten. Es war keine Heuchelei oder Prahlerei, wenn diese Wütheriche

»So wie sich indessen alles in der physischen Ordnung verändert hat, so muß sich alles in der moralischen und politischen Ordnung verändern. Die Hälfte der Revoluzion der Welt ist schon vollendet; die andere Hälfte wird vollendet werden. Die Vernunft des Menschen gleicht der Erdkugel, die er bewohnt; die eine Hälfte ist verdunkelt, wenn die andere erhellt ist. Erstaunliche Fortschritte haben Europa's Völker in den sogenannten Künsten und Wissenschaften gemacht; aber über die ersten Begriffe der politischen Moral sind noch immer in der gröbsten Unwissenheit. Nur ihre Rechte und Pflichten kennen sie nicht. Woher dieses Gemisch von Genie und Unwissenheit? Daher, daß man, um Fortschritte in den Künsten zu machen, nur seinen Leidenschaften zu folgen braucht, und daß man, um seine eigenen Rechte zu vertheidigen, und die Rechte Anderer zu ehren, eben diese Leidenschaften unterdrücken muß.«

»Indessen befindet sich das menschliche Geschlecht in einem gewaltsamen Zustande, welcher von keiner langen Dauer seyn kann; schon seit langer Zeit kämpft die menschliche Vernunft gegen die Throne an, welche nur noch durch die Gewohnheit und den Schrecken vertheidigt werden. Das französische Volk hat bereits alle Hindernisse überwunden, und scheint da-

---

sagten: Die Tugend ist an der Tagesordnung; ihr großes, unerläßliches Verbrechen bestand darin, daß sie als Staatengründer und Gesetzgeber die Tugend an die Tagesordnung bringen wollten.

durch dem übrigen Menschengeschlecht um zwei tausend Jahre zuvorgekommen zu seyn. Ja diese köstliche Land, das wir bewohnen — dies Land, auf welches die Natur mit Vorliebe hinzublicken scheint — ist zum Wohnsitz der Freiheit und des Glücks gemacht; dies gefühlvolle und stolze Volk ist für den Ruhm und die Tugend geboren. O ihr, denen es seine Angelegenheiten und seine Macht vertraut hat, wie viel vermögt ihr nicht für und durch dasselbe! Ja, zeigen könnt ihr der Welt das neue Schauspiel einer in einem großen Reiche befestigten Demokratie. Was euch noch übrig bleibt, ist nicht schwieriger, als was ihr schon geleistet habt.«

»Es giebt zwei Arten des Egoismus; der eine, verworfen und grausam, trennt den Menschen von seines Gleichen, und sucht ein ausschließendes Wohlseyn, das er durch das Elend Anderer erkauft; der andere, großmüthig und wohlthätig, vermischt unser Glück mit dem Glück Anderer, und knüpft unseren Ruhm an den des Vaterlandes. Der erstere macht Unterdrücker und Tyrannen; der letztere, Vertheidiger der Menschlichkeit. Folgen wir diesem heilsamen Antrieb. Das Laster und die Tugend machen das Geschick des Erdballs aus; dies sind die beiden Genien, welche um ihn kämpfen. Die Quelle beider liegt in den Leidenschaften der Menschen. Je nach der Richtung, welche seinen Leidenschaften gegeben wird, erhebt sich der Mensch in den Himmel oder kriecht im Kothe. Der Zweck aller gesellschaftlichen Einrichtun-

gen ist, die Leidenschaften zur Gerechtigkeit hinzuleiten, welche zugleich das öffentliche und Privatglück ausmacht.«

»Die einzige Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft ist die Moral. Alle uns umgebenden Assoziazionen sind auf das Laster gegründet, und eben daher in den Augen der Wahrheit nur Horden von verfeinerten Wilden und disziplinirten Räubern. Worauf läuft die geheimnißvolle Wissenschaft der Politik und Gesetzgebung hinaus? Darauf, daß man die in den Schriften der Philosophen enthaltenen Wahrheiten in die Gesetze und Regierung übertrage; darauf, daß man die verbrauchten Begriffe von Rechtschaffenheit, die ein jeder für sein Privatverhalten anzunehmen genöthigt ist, auch auf die Leitung der Völker anwende d. h. daß man eben so viel Geschicklichkeit anwende, die Gerechtigkeit herrschen zu lassen, als die Regierungen bisher angewendet haben, um ungestraft oder mit Anstand ungerecht zu seyn.«

»Die Revoluzion, deren letzter Zweck immer die Tugend ist, kann nur ein Uebergang von dem Verbrechen zur Gerechtigkeit genannt werden. Dies wußten die gegen uns verbündeten Könige sehr wohl. Daher ihr rastloses Bemühen, die Laster und die Vorurtheile der Monarchie bei uns zu verewigen. Glücklicherweise hat der Genius des französischen Volkes alle die Plane vernichtet, welche sie durch verworfene Verschwörer ins Werk zu richten suchten; und eure Sache ist es, alles Schlimme, was sie wirklich an-

gerichtet haben, wieder gut zu machen, und selbst die Verkehrtheit unserer Feinde, wo möglich, zum Vortheil des Vaterlandes zu benutzen.«

»Beherzigt nur immer das Wohl des Vaterlandes und den Vortheil der Menschheit. Jede Einrichtung, jede Lehre, welche die Seelen erhebt und beruhigt, muß von euch umfaßt werden; und verwerfen müßt ihr jede, die sie herabwürdigen und verschlechtern. Belebt und erhöhet alle großmüthigen Gefühle und alle großen moralischen Ideen, die man hat vernichten wollen; führt durch das Band der Tugend und durch den Zauber der Freundschaft Menschen zusammen, die man trennen wollte.«

»Was konnte dich bewegen, dem Volke anzukündigen, es sey keine Gottheit, dich, der du leidenschaftlich für diese trostlose Lehre eingenommen bist, und niemals Leidenschaft für das Vaterland fühlst? Warum ist es in deinen Augen nützlich, den Menschen zu bereden, daß eine blinde Kraft über sein Schicksal walte, und nach Gutbefinden bald die Tugend, bald das Laster bestrafe? Daß seine Seele ein leichter Hauch sey, der sich an den Pforten des Grabes verliere? Haucht ihm etwa der Gedanke an seine Vernichtung reinere und erhabenere Gefühle ein, als der Gedanke an seine Unsterblichkeit? Giebt er ihm mehr Achtung für seines Gleichen und für sich selbst? Mehr Hingebung für das Vaterland? Mehr Kühnheit, der Tyrannei zu trotzen? Mehr Verachtung des Todes und der Wollust? Ihr, die ihr

einen tugendhaften Freund beklagt, glaubt ihr nicht, daß der schönste Theil seines Wesens dem Tode entronnen ist? Ihr, die ihr am Sarge eines Sohnes oder einer Gattin weint, laßt ihr euch von irgend einem Schwätzer bereden, daß von ihnen nichts weiter übrig bleibt als Staub? Unglücklicher, der du unter den Streichen eines Mörders fällst, ist dein letzter Seufzer nicht ein Anruf an die ewige Gerechtigkeit? Die Unschuld auf dem Blutgerüst macht den Tyrannen auf seinem Triumphwageu erblassen. Würde sie dies können, wenn dasselbe Grab den Unterdrücker und Unterdrückten umschlösse? Unglücklicher Sophist! Mit welchem Recht willst du der Unschuld das Zepter der Vernunft entreissen, um es in die Hände des Lasters zu legen, einen Trauerschleier über die Natur zu werfen, das Unglück zur Verzweiflung zu bringen, das Laster aufzumuntern, die Tugend zu betrüben, die Menschheit herabzuwürdigen? Je mehr Gefühl und Genie der Mensch vereinigt, desto fester hängt er an Ideen, welche sein Wesen vergrößern und sein Herz erheben; und die Lehre solcher Menschen wird die des Erdballs. Und warum sollten solche Ideen nicht Wahrheit enthalten? Ich begreife dabei wenigstens nicht, wie die Natur dem Menschen hätte Erdichtungen einhauchen können, welche nützlicher sind, als alle Wahrheiten. Selbst wenn die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nur Träume wären, so würden sie von allen Konzepzionen des menschlichen Geistes die schönsten seyn.«

»Aber was gehen den Gesetzgeber die verschiedenen Hypothesen an, wodurch gewisse Philosophen Naturerscheinungen erklären? Ihr könnt alle diese Gegenstände ihren ewigen Zänkereien überlassen, indem ihr sie weder als Metaphysiker noch als Theologen betrachtet. In den Augen des Gesetzgebers ist alles Wahrheit, was der Welt nützlich und in der Ausübung gut ist. Der Gedanke an ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele ist eine ewige Aufforderung zur Gerechtigkeit; er ist also nicht nur sozial, sondern auch republikanisch. Durch das Gefühl des Vergnügens und des Schmerzes flieht oder ergreift der Mensch, was ihm physisch schädlich oder nützlich ist. Ein Meisterstück der gesellschaftlichen Vereinigung würde es seyn, wenn man ihm für moralische Dinge einen so schnellen Instinkt verschaffen könnte, daß er ohne die langsame Dazwischenkunft des Raisonnements sich zur Vollbringung des Guten und zur Vermeidung des Bösen hingerissen fühlte; denn die Vernunft des einzelnen, von seinen Leidenschaften irre geleiteten Menschen ist oft nur ein Sophist, der diese Leidenschaften vertheilt, und die Autorität des Menschen kann immer durch seine Selbstliebe angegriffen werden. Das Einzige, was diesen köstlichen Instinkt hervorbringt oder ersetzt, das Einzige, was die Unzulänglichkeit der menschlichen Autorität ergänzt, ist das religiöse Gefühl, welches der Gedanke an eine, den Vorschriften der Moral von einem höheren Wesen gegebene Sankzion der

Seele des Menschen einhaucht. Auch weiß ich nicht, ob jemals ein Gesetzgeber den Atheismus nazionalisirt hat. Selbst, wenn einige Gesetzgeber, um die Einbildungskraft unwissender Völker stärker zu bewegen, die Wahrheit durch den Irrthum sollten ausgeschmückt haben; so werdet ihr daraus nicht folgern, daß man die Menschen betrügen müsse, um sie zu unterrichten; sondern nur, daß ihr glücklich seyd, in einem Jahrhundert und in einem Lande zu leben, deren Einsichten euch kein anderes Geschäft übrig lassen, als die Menschen zur Natur und Wahrheit zurückzurufen.«

»Ihr habt andere Zwecke als jene Verschwörer, welche diesen Glauben zu vernichten drohten; ihr werdet also eine andere Politik befolgen. Aber laufen wir nicht Gefahr, den Fanatismus wieder zu erwecken und der Aristokratie neues Leben zu verleihen? Nein; wofern wir nur das Theil ergreifen, das uns die Weisheit lehrt. Feinde des Volks! nie wird der Nazionalkonvent eure Verkehrtheit begünstigen. Aristokraten, mit welcher Außenseite ihr euch auch bedecken mögt, vergeblich werdet ihr unser Verfahren zur Verleumdung aufrichtiger Patrioten mißbrauchen, welche der Abscheu vor dem Fanatismus zu unüberlegten Schritten hingerissen hat. Ihr habt das Recht der Anklage nicht. Die Nazionalgerechtigkeit weiß selbst in den Stürmen, welche der Fakzionsgeist veranlaßt, Verirrungen von Verschwörungen zu unterscheiden. Fanatiker! erwartet nichts von uns. Den Menschen zur reinen Verehrung des

höchsten Wesens zurückzurufen, heißt den Fanatismus tödten. Alle Erdichtungen verschwinden vor der Wahrheit; alle Narrheiten fallen vor der Vernunft. Ohne Zwang, ohne Verfolgung sollen sich alle Sekten in der Universalreligion der Natur von selbst vermischen. Wir rathen euch, die Grundsätze beizubehalten, die ihr bisher offenbart habt. Die Freiheit der Gottesverehrungen werde geachtet, um den Triumph der Vernunft zu verherrlichen; aber sie störe die öffentliche Ordnung nicht, sie werde nicht das Mittel zu Verschwörungen. Ehrgeizige Priester! hofft nicht, daß wir eure Herrschaft wiederherstellen werden; ein solches Unternehmen würde sogar über unsere Kräfte gehen. Ihr selbst habt euch getödtet; und zum moralischen Leben erwacht man eben so wenig wieder, als zur physischen Existenz. Und was haben Priester mit der Gottheit gemein? Die Priester sind für die Moral, was die Marktschreier für die Heilkunde sind. Welch ein Unterschied zwischen dem Gott der Natur und dem Gott der Priester! Nichts gleicht dem Atheismus so sehr, als die Religionen, die sie in Gang gebracht haben. Der wahre Priester des höchsten Wesens ist die Natur; sein Tempel, das Universum; seine Verehrung, die Tugend; seine Feste, die Freude eines großen Volks, das sich unter seinen Augen versammlet hat, um die sanften Bande der Brüderschaft noch enger zusammenzuziehen, und ihm die Huldigung reiner Gefühle darzubringen.«

»Betrachtet die Grundlagen der Gerechtigkeit als unveränderlich — so endigte der Redner — und belebt die öffentliche Moral. Auf das Haupt der Schuldigen leitet den Blitz der Rache. Wer ist der Unverschämte, der, nachdem er zu den Füßen eines Königs gekrochen hat, die Majestät des französischen Volks in der Person seiner Repräsentanten zu verletzen wagt? Gebietet dem Sieg, aber stürzt vor allen Dingen das Laster ins Nichts zurück. Verdorben sind die Feinde der Republik. Der Patriot ist nichts weiter, als ein rechtschaffener und hochherziger Mann in der vollsten Bedeutung des Worts. Die Vernichtung aller Könige Europa's würde uns nicht zum Ziel führen, wenn wir dem Charakter des französischen Volks keine Achtung in dem Urtheil anderer Völker zu verschaffen verstehen. Vergeblich würden wir den Ruhm unserer Waffen bis an den Rand des Erdballs ausdehnen, wenn alle Leidenschaften ungestraft den Schooß des Vaterlandes zerreissen. Laßt uns fürchterlich seyn im Unglück, bescheiden im Glück. Den Frieden und das Wohlseyn durch Weisheit und Moral in unsere Mitte zu zaubern; dies ist das Endziel aller unserer Bemühungen, dies das heroische Werk, das wir übernommen haben. Wir glauben zur Vollbringung desselben durch den Vorschlag zu folgendem Dekret beizutragen:

»das französische Volk erkennt die Existenz eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele;«

»es erkennt, daß die würdigste Verehrung dieses höchsten Wesens die Ausübung der Pflichten des Menschen ist;«

»zu diesen Pflichten rechnet es den Abscheu vor Tyrannei und Bosheit; die Bestrafung der Tyrannen und Verräther; die Unterstützung der Unglücklichen; die Nachsicht mit den Schwachen; die Vertheidigung der Unterdrückten; die Bereitwilligkeit andern alles Gute zu erzeigen, was man kann, und die allgemeine Gerechtigkeit;«

»Feste sollen veranstaltet werden, um den Menschen an die Gottheit und an die Würde seines Wesens zurückzuerinnern,« u. s. w.

Mit dem allgemeinsten Beifall wurde dieser Vorschlag angenommen, und das erste Fest der Gottesverehrung auf den 20. Prairial bestimmt.

Ehe dies Fest gefeiert werden konnte, gerieth Robespierre's und Collot d'Herbois Leben in Gefahr. Ein gewisser Lamiral überfiel den letzteren, als er um Mitternacht in seine Wohnung zurückkam, mit zwei geladenen Pistolen, die er erfolglos auf ihn abschoß. Auf der Stelle verhaftet und vor den Revoluzionsausschuß der Sekzion Lepelletier geführt, gestand der Angeklagte, daß er allerdings die Absicht gehabt habe, Collot d'Herbois zu tödten, und daß es ihm nicht wenig leid thue, ihn verfehlt zu haben. Seine Pistolen habe er sich ausdrücklich gekauft, um diesen Volksrepräsentanten und Robespierre zu er-

morden. Diesem wäre er schon mehrere Tage nachgeschlichen. Noch gestern hätte er ihn vergeblich in dem Konvent aufgesucht. Um ihn nicht zu verfehlen, hätte er sich darauf an eine von den Thüren des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses gestellt. Wäre Robespierre gekommen, so würde er mit der einen Pistole ihn, und mit der andern sich selbst entleibt haben. Seine Absicht wäre keine andere gewesen, als die Republik zu retten. In eben dieser Absicht wäre er Anfangs Willens gewesen, Robespierre'n in seiner eigenen Wohnung aufzusuchen; da man ihm aber gesagt hätte, daß dieser Volksrepräsentant sehr schwer zu sprechen wäre, so hätte er seinen Entwurf aufgegeben. Collot d'Herbois Ermordung wäre früher von ihm beschlossen worden, als er in das Haus gezogen wäre, welches er schon seit mehreren Wochen gemeinschaftlich mit ihm bewohnte. Niemand hätte ihn übrigens zu diesen Ermordungen aufgefordert. Aus sich selbst hätte er den Vorsatz geschöpft, und durch ein kleines Kapital, schon in früheren Zeiten zusammengespart, sich in den Besitz aller der Mittel gesetzt, welche zur Ausführung seines Vorhabens nothwendig gewesen wären.

Groß war der Eindruck, den dieser Vorfall auf alle Gemüther machte. Auf einen ausdrücklichen Befehl des Nazionalkonvents wurde Lamiral sogleich dem Revoluzionstribunal überantwortet; und alle diejenigen, welche sich bei seiner Gefangennehmung ausgezeichnet hatten, vorzüglich ein gewisser Geffroy,

welcher bei diesem Geschäft sein eigenes Leben in Gefahr gesetzt hatte, zugleich mit Lobeserhebungen und Belohnungen überschüttet. Barrere stattete einen weitläufigen Bericht über den ganzen Hergang der Sache ab, und unterließ nicht, das Unternehmen Lamirals auf die Rechnung der auswärtigen Mächte zu bringen. In eben diesem Ton sprach man darüber im Jakobinerklub. Collot d'Herbois selbst rühmte die Entschlossenheit und den Zivismus Geffroy's, der ihn, als er willens gewesen wäre, den Mörder mit dem Säbel in der Hand anzugreifen, zurückgezogen, und zu ihm gesagt habe: »Im Namen des französischen Volks befehl' ich dir zurückzubleiben; ich will entweder sterben, oder den Bösewicht den Händen meiner Sekzion überliefern.« Kein Wunder, fügte der Redner hinzu, wenn die Tugenden an der Ordnung des Tages sind. Uebrigens ist es kein gemeiner Ruhm, auf der Proskripzionsliste der Tyrannen zu stehen! Gestern, als ich mein Leben durch eine Art von Wunder gerettet sah, sagte ich zu mir selbst: Ich habe meine Pflicht gethan, und wann ich auch sterben mag, immer wird mir das Bedauern meiner Mitbürger und meines Vaterlandes folgen *).

Minder ernstlich und doch schrecklich in seinen Folgen war ein anderer Vorfall, welcher Robespier-

*) S. Moniteur l'an II. de la Rep. No. 245 pag. 998 col. 3.

re'n ausschliessend anging. Den 4. Prairial (23ten May) erkundigte sich ein junges Mädchen in dem Hause des Bürgers Duplaix, bei welchem Robespierre wohnte, ob dieser Volksrepräsentant bereits zurückgekommen sey; und als sie von den Töchtern Duplaix's eine verneinende Antwort erhielt, äußerte sie so viel Ungeduld und Verdruß, daß sie als eine Verdächtige sogleich verhaftet wurde. Man führte sie in den Ausschuß der allgemeinen Sicherheit. Nach ihrem Namen, ihrem Alter, ihrem Geschäft und ihrer Wohnung befragt, antwortete sie: »Ich heiße Aimée Cecile Renault, bin 20 Jahr alt, wohne bei meinem Vater, einem Papierhändler in der Straße la Lanterne. Man nahm mich in Verhaft, weil ich Robespierre sprechen wollte, den ich nie gesehen habe, und den ich von Person kennen zu lernen wünschte, weil ich gern wissen wollte, wie ein Tyrann aussieht.« Das mit ihr angestellte Verhör war noch nicht geendigt, als man ihr ein Päckchen brachte, welches einen völligen Weiberanzug enthielt. Dies sey auf ihre eigene Veranstaltung geschehen, sagte sie, weil sie auch an dem Orte, wohin man sie gewiß bringen würde, weisse Wäsche haben wollte. Man fragte sie, wohin sie geführt zu werden erwartete? Ins Gefängniß, war ihre kaltblütige Antwort, und von da auf die Guillotine. — Nie ist ein einfacher Vorfall mehr ins Ungeheure ausgedehnt worden. Mit Cecilie Renaults Erscheinung im Duplaix's Hause, die Absicht derselben mochte nun bloße Neu-

gierde oder die Ermordung Robespierre's seyn, wurden durch Barrere's unerschöpfliche Beredsamkeit alle Verbrechen in Verbindung gesetzt, welche England an dem französischen Volke und seinen Repräsentanten begangen hätte, oder zu begehen geneigt wäre; und so dekretirte der Konvent auf den Vorschlag des Redners: Daß kein Engländer oder Hannoveraner zu Gefangnen gemacht werden sollte, d. h. einen Todeskampf zwischen beiden Nazionen.

Dies Dekret wurde allen Volksrepräsentanten bei den Armeen ohne Verzug übersandt. Robespierrre, welcher bei der Abfassung desselben gegenwärtig war, schwang sich auf die Rednerbühne. »Es ist ein der Erde und des Himmels würdiges Schauspiel,« sagte er, »wenn die Versammlung der Repräsentanten des französischen Volks, auf einen unerschöpflichen Vulkan von Verschwörungen gestellt, mit der einen Hand die Huldigungen eines großen Volks zu den Füssen des ewigen Urhebers der Dinge niederlegt, und mit der andern Blitze auf alle gegen sie verschwornen Tyrannen schleudert; und so die erste Republik der Welt gründet, und Freiheit, Gerechtigkeit und Tugend zu den Sterblichen zurückruft. — Freuen mögen wir uns und dem Himmel danken, daß wir uns um das Vaterland verdient genug gemacht haben, um der Dolche der Tyrannei würdig gehalten zu werden. Welch ein Ruhm für uns! Mitten in der Hauptstadt haben wir die Gefahren des Schlachtfeldes zu bestehen. Wir brauchen unseren tapferen Waffenbrüdern

an den Gränzen ihr Schicksal nicht zu beneiden; auf mehr als eine Art entrichten wir dem Vaterlande die Schuld. Schon vor einigen Monaten sagte ich zu meinen Kollegen im Wohlfahrtsausschuß: Wenn die Heere der Republik siegen, wenn wir den Verräthern die Masken abreissen, wenn wir die Fakzionen ersticken; so werden sie uns ermorden. Daß meine Prophezeihung eintrifft, wundert mich nicht. Ich finde sogar die Lage, in welche mich die Feinde der Republik gebracht haben, nicht ohne Vortheil; denn je ungewisser das Leben der Vaterlandsvertheidiger ist, desto unabhängiger sind sie von der Bosheit der Menschen. Umgeben von Meuchelmördern hab' ich mich schon selbst in diejenige Ordnung der Dinge gestellt, in die sie mich fördern wollen. Nur durch Vaterlandsliebe und Gerechtigkeitsdurst häng' ich noch an diesem flüchtigen Leben; und freier als jemals von allen persönlichen Betrachtungen, fühl' ich mich aufgelegter, alle Bösewichter zu bekämpfen, welche sich gegen mein Vaterland und das menschliche Geschlecht verschwören. Indem ich dies sage, wetz' ich vielleicht die Dolche gegen mich selbst; aber gerade darum sag' ich es. Ihr werdet bei euren Grundsätzen und in eurem triumphirenden Gange bleiben, die Verbrechen ersticken und das Vaterland retten. Ich habe genug gelebt; ich habe dies Volk sich aus dem Schooß der Herabwürdigung und Knechtschaft zu dem Gipfel des Ruhms und der republikanischen Tugend emporschwingen gesehen; ich

habe

habe seine Ketten zerbrochen, und unter seinen Triumphen den nahen Einsturz der Throne gesehen, welche die Erde belasten. Vollendet, Bürger, vollendet eure erhabene Bestimmung! An die Spitze habt ihr uns gestellt, um den ersten Anfall der Feinde der Menschlichkeit auszuhalten. Würdig werden wir uns dieser Ehre zeigen, und euch mit unserem Blute den Weg zur Unsterblichkeit zeichnen.« — Solche Umstände heischten in dem Urtheil des Konvents allerdings eine Anklageakte gegen Cecile Renault, welche mit ihrem bejahrten Vater und ihrer ganzen Familie aufgeopfert wurde.

Indessen war der 20ste Prairial (8. Jun.) erschienen, an welchem das Fest des höchsten Wesens gefeiert werden sollte. Der Maler David hatte diese Feier angeordnet, und der Urheber derselben war zum Präsidenten des Nazionalkonvents erwählt worden. Ganz Paris war in Bewegung und erwartete voll Ungeduld den Augenblick, wo er sich auf den Donner der Kanonen in dem Nazionalgarten versammlen sollte. Das Zeichen wurde gegeben. Eine zahllose Menge stellte sich um ein für den Nazionalkonvent bestimmtes Amphitheater, und zeigte den Volksrepräsentanten an, daß sie zur Feier des Festes bereit sey. Diese zeigten sich dem Volk. Robespierre schwang sich auf eine, in der Mitte des Amphitheaters angebrachte Tribune und sprach:

»Endlich ist er gekommen, der glückliche Tag, den das französische Volk dem höchsten Wesen wid-

met. Nie zeigte die Welt seinen Blicken ein würdigeres Schauspiel. Tyrannei, Verbrechen und Betrug sah er bisher die Erde beflecken; in diesem Augenblick schaut er auf eine Nazion herab, welche, im Kampf mit den Unterdrückern des menschlichen Geschlechts, den Lauf ihrer heroischen Bestrebungen unterbricht, um ihre Gedanken auf das große Wesen zu richten, welches ihr mit dieser Bestimmung die Kraft verlieh, sie zu erreichen.«

»War es nicht die Gottheit, welche das Gesetzbuch der Gerechtigkeit und Gleichheit in das Herz des Menschen schrieb? War sie es nicht, welche für alle Jahrhunderte und alle Völker die Freiheit, die Rechtschaffenheit und Tugend zur Tagesordnung machte?«

»Sie war es, welche in die Brust des triumphirenden Unterdrückers die Gewissensbisse legte, und das Herz des unterdrückten Unschuldigen mit Ruhe und Stolz erfüllte. Sie war es, welche den Gerechten zwang, den Bösewicht zu hassen, und den Bösewicht, den Gerechten zu ehren. Sie war es, welche die Stirne der Schönheit mit Schaam ausschmückte, um sie noch anziehender zu machen. Sie war es, welche mütterlichen Gefühlen diese Innigkeit gab, und die Thräne in das Auge des geliebten Sohnes leitete. Sie war es, welche die ungestümsten Leidenschaften in erhabene Vaterlandsliebe zusammenengte. Alles Gute ist ihr Werk, ist sie selbst. Das Böse gehört dem verderbten Menschen, welcher un-

terdrückt oder unterdrücken läßt. Alle Sterblichen hatte der Urheber der Natur mit einer unendlichen Kette von Liebe und Glück umschlungen. Tod den Tyrannen, welche diese Kette haben zerreissen wollen! Republikaner, eure Sache ist es, den Erdball zu reinigen, den sie besudelt haben, und die entflohene Gerechtigkeit zurückzurufen. Die Freiheit und die Tugend traten zugleich aus dem Schooß der Gottheit; keine vermag ohne die andere zu seyn. Großmüthiges Volk, willst du über alle deine Feinde triumphiren? Uebe die Gerechtigkeit, und bringe der Gottheit diese einzige ihrer würdige Huldigung.«

Nach dieser Rede stieg der Präsident, von dem Konvent begleitet, vom Amphitheater herab. Am Fuße desselben erhob sich ein Monument, auf welchem alle Feinde der öffentlichen Glückseeligkeit vereinigt drohten. Die Hauptfigur war der Atheismus. Sie wurde gehalten von dem Ehrgeiz, dem Egoismus, der Zwietracht und der falschen Einfalt, und auf ihrer Stirne standen die Worte: Einzige Hoffnung des Fremdlings. Der Präsident näherte sich mit einer brennenden Fackel in der Hand. In Flammen loderte die Gruppe auf, und sank in ihr Nichts zurück. Aus ihren Trümmern erhob sich die Weisheit, und bei ihrem Anblick begann der Präsident von neuem:

»Ins Nichts ist es zurückgesunken, das Ungeheuer, das die Bosheit der Tyrannen auf Frankreich ausspie. Verschwinden müssen mit ihm alle Verbre-

chen und alles Unglück. Abwechselnd bewaffnet mit den Dolchen des Fanatismus und den Giften des Atheismus, verschworen sich die Despoten noch immer gegen die Menschheit. Vermögen sie nicht länger die Gottheit durch den Aberglauben zu entstellen, so wollen sie sie von der Erde verbannen, um mit dem Verbrechen allein zu herrschen.«

»Volk, fürchte ihre Verschwörungen nicht; sie können die Welt dem Urheber der Dinge eben so wenig entreissen, als die Gewissensbisse ihres eigenen Herzens unterdrücken. Unglückliche, erhebt das Haupt; ihr dürft eure Augen noch ungestraft zum Himmel richten. Heroen des Vaterlandes, eure hochherzige Entsagung ist nicht eine glänzende Thorheit. Morden können euch die Satelliten der Tyrannei; aber euch ganz zu vernichten, steht nicht in ihrer Macht. Mensch, wer du auch seyst, du darfst noch hohe Gedanken von dir selber nähren; denn knüpfen kannst du dein flüchtiges Leben an Gott selbst und an die Unsterblichkeit. Die Weisheit übe ihre volle Herrschaft aus.«

»Vor allen wollten unsere Feinde die Weisheit aus der Republik verbannen; denn sie allein genießt das Vorrecht, die Glückseeligkeit der Reiche zu befestigen. Laßt sie unsere Gefährtin in allen unseren Unternehmungen seyn. Zeigen wollen wir uns ernst und besonnen in allen unseren Berathschlagungen, weil wir das Glück der Welt feststellen; glühend und halsstarrig in unserem Zorn gegen ver-

schworne Tyrannen; unerschütterlich in Gefahren, ausdauernd in unseren Unternehmungen, fürchterlich im Unglück, bescheiden und wachsam im Glücke. Zeigen wollen wir uns edel gegen alle Guten, mitleidig gegen alle Unglücklichen, unerbittlich gegen alle Bösen, gerecht gegen die ganze Welt.«

»Franzosen, ihr bekämpft die Könige; ihr seyd also würdig, die Gottheit zu ehren. Wesen der Wesen, Urheber der Natur! der Sklave, der Diener des Despotismus und der Aristokrat entheiligen dich durch ihren Anruf; aber die Vertheidiger der Freiheit dürfen sich dir vertrauend nähern. Wesen der Wesen! wir richten an dich keine ungerechte Bitten. Du kennst die Werke deiner Hände. Haß gegen Bosheit und Tyrannei brennt in unseren Herzen neben der Liebe für Gerechtigkeit und Vaterland; und unser Blut fließt für die Menschheit. Dies ist unser Gebet; dies unser Opfer; dies die Verehrung, die wir dir zollen.«

Verklärung glänzte in dem Antlitz des Redners, indem er diese Rede sprach *). Die Zeremonie endig-

---

*) Vilate, einer von den Geschwornen des Revoluzionstribunals, sagt, indem er von diesem Fest spricht: Nie war der Himmel reiner und glänzender; es schien, als wolle die Gottheit die Menschen zur Huldigung einladen, und zu ihrem Trost in ihre Mitte herabsteigen. — Hoffnung und Fröhlichkeit lachten in allen Gesichtern. — Robespierre's Blicke weilten auf dem prachtvollen Schauspiel; man sah, daß er trunken vom Entzücken war. »Hier ist der Menschheit anziehendster Theil. O

te sich mit einem Gesang zur Ehre der Gottheit. In zwei Kolonnen brach die Volksmenge, auf ein gegebenes Zeichen, auf; die Männer auf der einen, die Weiber auf der andern Seite, in ihrer Mitte der Konvent, dessen Mitglieder zum Symbol ihrer Sendung Kornähren und Blumen in den Händen führten. Die Statue der Freiheit wurde auf dem Wege nach dem Wiedervereinigungsfelde mit Blumen bedeckt. Hier erhob sich, als Altar des Vaterlandes, ein ungeheurer Berg, auf dessen Gipfel der Freiheitsbaum prangte. Die Volksrepräsentanten stellten sich um ihn her; die Väter mit ihren Söhnen nahmen die eine, die Mütter mit ihren Töchtern die andere Seite des Berges ein. Nach einem tiefen Schweigen ertönten die Akkorde einer harmonischen Musik. Die Väter mit ihren Söhnen sangen eine Strophe, in welcher sie verkündigten, daß sie die Waffen nicht eher niederlegen würden, als bis sie alle Feinde der Republik vernichtet hätten. Das Volk fiel im Chorus ein. Die Mütter und Töchter sangen eine andere Strophe, worin sie versprachen, sich nur mit den Vertheidigern und Wohlthätern des Vaterlandes zu vermählen. Das Volk machte wiederum den Chor. Die dritte und letzte Strophe wurde von den

---

»Natur, wie erhaben, wie köstlich ist deine Kraft! Wie »muß der Gedanke dieser Feier die Tyrannen erbleichen machen!« Dies war seine ganze Unterhaltung.

Männern und Weibern gesungen *). Hierauf gab der Donner der Kanonen das Zeichen zum Aufbruch.

---

*) *Les Viellards et les Adolescens.*

Dieu puissant, d'un peuple intrépide
C'est toi qui defends les remparts;
La victoire a, d'un vol rapide,
Accompagné nos étendards.
Les Alpes et les Pyrenées
Des rois ont vu tomber l'orgueil;
Au Nord, nos champs sont le cercueil
De leurs phalanges consternées.
Avant de déposer nos glaives triumphans,
Jurons d'anéantir le crime et les tyrans.

Les Femmes.

Entends les vierges et les meres,
Auteur de la fécondité!
Nos époux, nos enfants, nos freres
Combattent pour la liberté;
Et si quelque main criminelle,
Terminait des destins si beaux,
Leurs fils viendront sur des tombeaux
Venger la cendre paternelle.

Le Choeur.

Avant de déposer nos glaives triumphans,
Jurez d'anéantir le crimes et les tyrans.

Les Hommes et les Femmes.

Guerriers, offrez votre courage;
Jeunes filles, offrez des fleurs,
Meres, viellards, pour votre homage
Offrez vos fils triumphateurs;
Bénissez dans ce jour de gloire
Le fer consacré par leur mains;
Sur ce fer, vengeur des humains
L'Eternel grava la victoire.

Le Choeur.

Avant de déposer nos glaives triumphans
Jurons } d'anéantir le crime et les tyrans.
Jurés }

Ein tausendstimmiges: Es lebe die Republik! erscholl von allen Seiten. Umarmungen endigten die Feier. Der Nazionalkonvent begab sich in den Nazionalpallast; die Volksmenge verlor sich auf verschiedenen Wegen.

So gefeiert konnte das Fest des höchsten Wesens nur revoluzionäre Tugenden beleben. Auch zeigte sich der Erfolg auf der Stelle Robespierre war noch Präsident des Nazionalkonvents, als Couthon mit neuen Vorschlägen zur Organisazion des Revoluzionstribunals auftrat. Seinen Bemerkungen zu Folge hatte das menschliche Verfahren desselben bisher nicht wenig dazu beigetragen, die Freiheit in Gefahr zu setzen. »Die Keckheit der Verschwörer, sagte er unter andern, hat euch unablässig bewiesen, daß ihr zur Vernichtung derselben nicht genug gethan habt. Ihr habt die Unzulänglichkeit eines einzigen Revoluzionstribunals zur Befreiung der Republik von allen ihren innern Feinden, und zugleich die Gefahr gefühlt, welche mit der Vervielfältigung eines solchen Instituts nothwendig verbunden ist. Ihr wünschtet es wenigstens zu vervollkommnen und von allen abgeschmackten und nachtheiligen Hindernissen zu befreien, welche die Nazionaljustiz in ihrem hehren Gange aufhalten. Zu diesem Ende gabt ihr vor einigen Monaten eurem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß den Auftrag, euch einen Dekretsentwurf vorzulegen, der dieser Absicht entspräche. Dies thun wir heute, nachdem uns mannichfaltige andere Geschäfte

bis jetzt davon abgehalten haben. Es kommt nicht sowohl auf eine Abänderung in der Organisazion des Revoluzionstribunals, als auf gewisse neue Einrichtungen an, welche darauf abzwecken, die auffallendsten Misbräuche abzuschaffen, und die Mitglieder dieses Tribunals in den Stand zu setzen, ihre wichtigen Amtsgeschäfte mit größerer Thätigkeit zu verrichten; und zwar 1) durch Ergänzung der Anzahl der Geschwornen und der Richter, welche aus mehreren Gründen verringert ist; 2) durch Feststellung der Grundsätze dieses Instituts, so daß die Freiheit der verleumdeten Patrioten gesichert, und die Bestrafung der Verschwörer beschleunigt wird; 3) durch Zusammendrängung aller zu diesem Behuf gegebenen Dekrete in ein einziges Gesetz. Wir wissen, daß wir die Dolche noch mehr auf uns richten; aber was kümmern uns Dolche! Nur der Verbrecher zittert bei seinen Unternehmungen; rechtschaffene Männer achten der Gefahren nicht, wenn es darauf ankommt, ihre Pflicht zu erfüllen.«

Hierauf folgte der Dekretsentwurf.

Nach demselben sollte das Revoluzionstribunal aus einem Präsidenten, drei Vizepräsidenten, einem öffentlichen Ankläger, vier Gehülfen desselben, zwölf Richtern und funfzig Geschwornen bestehen. Zerfallen sollte es in Abschnitte (Sekzionen), von welchen jeder aus zwölf Mitgliedern bestehen sollte; nämlich aus drei Richtern nnd neun Geschwornen. Sein Zweck sollte Bestrafung der Volksfeinde seyn; und

unter Volksfeinden verstand man alle diejenigen, welche, es sey durch Gewalt oder List, die öffentliche Freiheit zu vernichten suchten; diejenigen, welche auf Wiederherstellung des Königthums, oder auf Vernichtung des Nazionalkonvents und der revoluzionären Regierung hinarbeiten würden; alle Verräther der Republik an der Spitze der Armeen, u. s. w.; alle Verhinderer einer Verproviantirung der Republik; alle Begünstiger der innerlichen und äußerlichen Feinde der Republik, sey es durch unmittelbare Unterstützung der Aristokraten, oder durch Verleumdung des Patriotismus, oder durch Bestechung der Volksmandatare, oder durch Mißbrauch der Revoluzionsgrundsätze; alle Betrüger des Volks oder der Volksrepräsentanten; alle Verbreiter falscher oder niederschlagender Nachrichten; alle Verderber der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gewissens; alle Vergeuder des Staatsvermögens; kurz alle, welche auf irgend eine Weise die Freiheit, Einheit und Sicherheit der Republik zu untergraben suchten. Die einzige Strafe sollte die Todesstrafe seyn. Jede Art von Dokument — materiell oder moralisch, verbal oder geschrieben sollte nichts verschlagen — sollte als Beweis zur Verdammung hinreichen, und das Gewissen der Geschwornen die einzige Regel der Urtheile seyn. Zwar sollte jeder Bürger das Recht haben, Verschwörer und Gegenrevoluzionäre zu denunziiren; aber das Vorrecht, die Verbrecher vor das Revoluzionstribunal zu stellen, sollte dem Konvent,

den beiden Ausschüssen der Wohlfahrt und Sicherheit, den Volksrepräsentanten und dem öffentlichen Ankläger bleiben. Der Angeklagte sollte nur öffentlich vernommen werden. Im Fall, daß materielle oder moralische Beweise vorhanden wären, sollte jedes Zeugenverhör wegfallen; es sey denn, daß das Tribunal es aus anderen Gründen für nothwendig hielte. Alle schriftlichen Verhandlungen sollten nicht mehr Statt finden; selbst schriftliche Zeugnisse sollten nur auf den Fall angenommen werden, daß es dem Zeugen durchaus unmöglich wäre, vor dem Tribunal zu erscheinen. Die Geschwornen sollten die einzigen Vertheidiger der Angeklagten seyn. Nach geendigten Debatten sollten diese Geschwornen ihr Urtheil fällen und die Richter die Strafe aussprechen. Der öffentliche Ankläger sollte Keinen, der einmal vor das Tribunal gestellt wäre, entlassen können, ohne, er möchte nun schuldig oder unschuldig befunden werden, dem Wohlfahrtsausschuß darüber Bericht abzustatten. Es sollte ein doppeltes Register über die dem Revoluzionstribunal überantworteten Personen gehalten werden, das eine für den öffentlichen Ankläger, das andere für das Tribunal.

Die Denkungsart des Präsidenten Dumas, des öffentlichen Anklägers Fouquier und mehrerer Richter war allzu notorisch geworden, als daß der Konvent, mehr als jemals für seine eigene Sicherheit besorgt, seine Einwilligung zu diesem furchtbaren Dekrete unbedenklich hätte geben können. Der Volks-

repräsentant Ruamps war der Erste, welcher der ganzen Versammlung erklärte, daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagen würde, wofern die Adopzion dieses Dekretsentwurfs nicht aufgeschoben würde. Lecointre unterstützte diese Erklärung. Nicht gewohnt den leisesten Widerspruch zu ertragen, gerieth der Wohlfahrtsausschuß in Verlegenheit. Barrere erkundigte sich, ob man einen unbestimmten Aufschub fordere? Nur zwei Tage brauchen wir, erwiederte Lecointre. Wie billig diese Forderung seyn mochte; dennoch fühlte sich der Wohlfahrtsausschuß nicht geneigt, sie zu bewilligen. Von seinem Präsidentenstuhl aus sagte Robespierre: »Wie unbestreitbar auch das Recht seyn möchte, vermöge welches man einen Aufschub fordere, so setze es doch das Wohl des Vaterlandes keinen geringen Gefahren aus. Zwei Meinungen offenbarten sich fortgesetzt in der Republik, von welchen die eine für eine strenge und unvermeidliche Bestrafung aller gegen die Freiheit begangenen Verbrechen, die andere für eine Amnestie wäre, welche allen Verschwörern und Feinden des Vaterlandes zu Gute kommen sollte. Der Konvent sey offenbar der ersteren beigetreten, da ihn die Sorge für seine eigene Sicherheit bewogen hätte, von seinem Wohlfahrtsausschuß ein weit umfassenderes Gesetz zu verlangen, als das gegenwärtige sey. Man möchte es nur genauer untersuchen, und man würde finden, daß es nichts enthielte, was nicht schon lange von allen Freunden der Freiheit angenommen wäre; daß jeder

Artikel den Forderungen der Gerechtigkeit und Vernunft entspräche, und daß in dem Dekret alles auf die Wohlfahrt der Patrioten und das Schrecken der Aristokraten berechnet sey; es verdiene wahrlich eine bereitwillige Aufnahme eben so sehr, als so viele andere mit Enthusiasmus aufgenommene. Seine Absicht sey keinesweges, einen Aufschub zu verhindern; nur um das Beste des Vaterlandes sey es ihm zu thun. Unnatürlich wäre eine Trennung zwischen Männern, welche die Liebe für das öffentliche Beste gleich sehr belebte; eben so unnatürlich eine Koalizion gegen eine Regierung, welche sich ganz der Wohlfahrt des Vaterlandes widmete. Sollte das eine oder das andere Mitglied des Konvents für sich besorgt seyn; so erinnere er die Versammlung, daß der öffentliche Wohlfahrtsausschuß sie bisher auf seine eigene Gefahr vertheidigt hätte. Am Ende wären es ja doch nur die Verschwörer, welche Ursach hätten, die Strenge zu fürchten. Er schlage daher vor, daß der Dekretsentwurf Artikel für Artikel noch in der gegenwärtigen Sitzung besprochen werde.«

Dies geschah. Unbedeutend waren die Einwendungen, welche gegen die einzelnen Punkte gemacht wurden. Der Wohlfahrtsausschuß gestattete, daß der Angeklagte, im Fall keine materiellen Beweise gegen ihn vorhanden wären, Zeugen zu Hülfe rufen dürfte; und angenommen wurde das Dekret und die Macht des Wohlfahrtsausschusses zugleich verlängert.

Im Grunde wurde das Revoluzionstribunal durch

dies Dekret blos berechtigt, Formen zu verwerfen, welche es schon lange nicht mehr geachtet hatte; aber dennoch waren die Folgen dieser Autorisazion durch die größere Grausamkeit, womit man von jetzt an verdammte, nur allzu wichtig. Die Gefängnisse von Paris strotzten von Verhafteten. Um sie einigermaaßen zu leeren, wurden täglich Gesellschaften von 30 bis 40 Personen vor das Tribunal geführt, und in der Regel ohne Bedenken zum Tode verdammt. Der Leichtsinn, mit welchem die Richter und Geschwornen verfuhren, übersteigt alle Beschreibung. Nicht selten war es der Fall, daß man Personen vor das Tribunal forderte, welche längst guillotinirt waren. Eben so oft blieb es den Gendarmen überlassen, welche Personen sie mitnehmen wollten. Einer Bürgerin wurde ein Vorforderungszettel eingehändigt, auf welchem blos die Worte standen: Ein Kopf, der schlechterdings fallen muß. Sie behauptete, dieser Zettel könne nicht an sie gerichtet seyn. »Was verschlägt es Ihnen,« antwortete der Trabant des Revoluzionstribunals, »ob Sie morgen oder übermorgen vor dem Gericht erscheinen?« Ein anderer Bürger erhielt, anstatt der Anklageakte, einen Zettel, worauf, außer seinem Namen, die Worte standen: Verdächtig, des Inzivismus verdächtig zu seyn. Die Vorwände der Grausamkeit wurden weit früher erschöpft, als die Grausamkeit. Die Jury, diese Personifikazion des Nazionalgewissens, lag, während der Verhöre, oft gähnend auf den Bänken, und

verdammte, nach geendigten Debatten, eben so handwerksmäßig, als der Scharfrichter guillotinirte. Von 60 Personen, welche vor das furchtbare Tribunal geführt wurden, rettete die Politik nur höchstens zwei. Rastlos arbeiteten die Revoluzionsausschüsse, die Anzahl der Hingerichteten durch neue Schlachtopfer zu ersetzen. Funfzig Tausend waren in dem ganzen Umfang der Republik beschäftigt. Sie kosteten ihr nach Cambons Berechnung jährlich 591 Millionen 300,000 Livres; denn ein jedes Mitglied derselben erhielt täglich drei Livres, dieser Mitglieder waren 540,000, und die tägliche Ausgabe, welche sie verursachten, betrug 1,620,000 Livres. Nichts rettete vor dem schrecklichen Revoluzionstribunal. Die Aebtissin von Monmartre war 80 Jahr alt, und die Bürgerin Meursin vom Schlage gelähmt, als sie vor ihre Richter geführt wurden. Beide wurden zum Tode verdammt, weil sie einen Versuch gemacht hätten, aus dem Gefängniß zu entwischen, um den Nazionalkonvent zu ermorden. Die meisten Angeklagten vertheidigten sich gar nicht, weil sie es für überflüßig hielten. Auch waren diejenigen, welche sich verantworteten, nicht besser daran. Ein Unglücklicher wurde auf den Lehnstuhl gesetzt, weil er gegen Raubsucht und Terrorismus geschrieben hatte. »Warum haben Sie,« fragte ihn der Präsident, »so viel Abscheu vor Raubsucht und Terrorismus an den Tag gelegt?« — Weil ich beide wirklich verabscheue, und meine Feder gern zum Dolmetscher meines Herzens

mache. — »Aber warum haben Sie Ihr Herz aufs Papier ausgeschüttet?« — Wenn die Handlung im Wesentlichen schön und gut ist, so bin ich von meinen Bewegungsgründen Keinem Rechenschaft schuldig. — »Angeklagter, ich fordere Sie im Namen des Gesetzes auf, zu sagen, warum Sie so viel Abscheu vor Raubsucht und Blutvergießen an den Tag gelegt haben?« — Um meinem Ruhm ein Denkmal zu errichten. — Dies entschied; der Angeklagte wurde zum Tode verurtheilt. — Der einzige Sohn des unsterblichen Buffon wurde verdammt, weil man auf einem seiner Landsitze, sechzig Meilen von Paris, einen Dolchstock gefunden hatte, welchen er, nach dem Urtheil seiner Richter, wahrscheinlich an dem 28. Februar hätte in den Tuillerien gebrauchen wollen. — Moulin, ein aufgeklärter Rechtsgelehrter, wurde angeklagt, Ludwig den 16. für den rechtschaffensten Mann seines Königreichs ausgegeben zu haben, dessen Leben er mit dem seinigen vertheidigen wollte. Der Angeklagte leugnete seine Erklärung nicht; sagte aber zugleich, sie wäre an dem Tage gemacht worden, wo man den ehemaligen König, nach Annahme der ersten Konstituzion, den Wiederhersteller der Freiheit genannt hätte. Die Denunziatoren konnten dies nicht leugnen; gleichwohl wurde der Angeklagte als Royalist zum Tode verdammt. — Die meisten Schlachtopfer wurden erst den Tag vor ihrer Hinrichtung mit ihrem Vergehen und den Denunziatoren desselben bekannt gemacht; so daß sie durchaus nicht im Stande

waren,

waren, die Beweise ihrer Unschuld herbeizuschaffen. Oft hatten sie schon zehn Monate im Kerker geschmachtet, ehe von ihnen die Rede war; und wenn sie dann vor dem Tribunal erschienen, so waren die ihnen vorgelegten Fragen eben so befremdend für sie, als die Leichtigkeit, mit welcher man ihren Prozeß einleitete. »Haben Sie die Nazionalrepräsentazion herabgewürdigt? — Haben Sie die Revoluzion verleumdet? — Haben Sie aristokratische Schriften in Umlauf gebracht? — Haben Sie freiheittödtende Vorschläge verfaßt, oder unterschrieben, oder angerathen?« — Dies waren sehr oft die einzigen Fragen, welche der freundliche Richter den Angeklagten vorlegte. Diese Fragen wurden mit Nein beantwortet. Die Angeklagten kehrten in der gewissen Ueberzeugung in ihren Kerker zurück, daß man sie nächstens in Freiheit setzen werde; und einige Tage darauf erschien der Karren, welcher sie zur Guillotine abholte. Der Werth des Lebens wurde durch dies scheußliche Verfahren so sehr herabgesetzt, daß Morden den Richtern die einzige des wahren Menschen würdige Bestimmung schien. Selbst in den Thieren haßte man menschliche Gefühle. Der Hund eines guillotinirten Invaliden, Namens St. Prix, erschien täglich auf dem Revoluzionsplatze und bellte um seinen Herrn. Dies wurde bekannt; und einer von den Richtern des Revoluzionstribunals that in einer öffentlichen Sitzung den Vorschlag, diesen Hund vor Gericht zu stellen.

In dieser unglücklichen Periode entgingen Pethion und Buzot der Wuth ihrer Feinde nur durch den Hungertod. Man fand sie in der Nähe von Bordeaux auf freiem Felde, halbverweset und von Hunden angefressen. Bei Guadets Verwandten hatten sie sich bis dahin verborgen gehalten. Als man diese ganze Familie aufs Blutgerüst führte, war jeder Zufluchtsort für sie versperrt. Sie starben einer in des andern Armen *).

*) So endigte, von Robespierre verfolgt, Robespierre's Freund; denn dies war Pethion eine längere Zeit hindurch. Louvet spricht von ihm in seinen Notices beständig mit einer Achtung, welche an Bewunderung gränzet. Die Bürgerin Roland sagt von ihm: »Pethion ist unfähig, irgend etwas zu thun, wodurch er die Rechtschaffenheit beleidigt. Eben so wenig vermöchte er irgend einem menschlichen Wesen Unrecht oder Kummer zuzufügen. Nachläßig in Dingen, welche ihn selbst betreffen, ist er für seine Freunde jeder Aufopferung fähig. Die Heiterkeit eines guten Gewissens, die Sanftheit eines nachgiebigen Charakters sind in seiner Miene ausgedrückt. Er war ein einsichtsvoller Maire und ein treuer Repräsentant; aber allzu treuherzig und friedliebend, um Stürme vorherzusehen oder zu beschwören. Ein gesundes Urtheil und reine Absichten charakterisiren seine Meinungen und Schriften. Als Redner war er frostig, als Schriftsteller weitschweifig. Gut und billig in allen Verhältnissen des Lebens war er mehr gemacht, Tugenden in einer Republik zu üben, als eine republikanische Verfassung bei einem Volke stiften zu helfen, welches sich über seine Proskripzion freute, als ob er sein Feind gewesen wäre.« Das Urtheil der Bürgerin Roland gleicht einem guten Gemälde, aus welchem man schließt, daß der Gegenstand getroffen seyn müsse.

Die vernichtende Konsequenz des Wohlfahrtsausschusses erstreckte sich über alle denkenden Köpfe mit eben so viel Wuth, als die Despoten aller Zeiten in Verfolgung der Schöngeister und Philosophen bewiesen haben. Aufgeopfert wurden: Roucher, Verfasser eines berühmten Gedichts, die Monate betitelt *); Andreas Chenier, einer von den besten Tragikern der Nazion, und Verfasser des Timoleon **); Linguet, ein geistreicher Schriftsteller, welcher die Revoluzion vorbereitet hatte, und zum Dank mit so viel Anderen von ihr verschlungen wurde; Barnave, Vicq d'Asir, und mehrere Andere, welche zu den gebildetsten Männern ihrer Zeit gerechnet zu werden verdienen. Auch der sanfte Florian wurde eingekerkert, weil er in dem Verdacht stand, ein Gegenrevoluzionär zu seyn; und erhielt seine Freiheit nicht eher wieder, als bis er, vom Kummer

*) Roucher war 49 Jahr alt, als er hingerichtet wurde. Wenige Tage vor seinem Tode ließ er sich malen, und übersandte den Seinigen sein Bild mit folgenden Versen:

Ne vous étonnez pas, objets charmans et doux,
Si quelque air de tristesse obscurcit mon visage;
Lorqu'un crayon savant dessinoit mon image,
On dressoit l'échafaud et je pensois à vous.

**) Grade dieses Trauerspiel war die Ursach seines Todes. Payan schrieb bei Uebersendung desselben an Robespierre: La représentation de cette tragédie produiroit, je pense, les plus mauvais effets. Bientôt nous ne verrions sur le théatre que des rois honnétes-gens et des républicains moderés. S. Courtois Rapport p. 211,

über den Verlust seiner Freunde erschöpft, nur sterben konnte *). Bei diesem wüthenden Verfahren war es unstreitig weniger auf die Vernichtung aller Künste und Wissenschaften, als auf neue Formen für sie abgesehen. »Kinder der Einbildungskraft,« sagte ein Mitglied des Konvents, »verschönern die schönen Künste die Gesellschaft; aber sie sind weder die Stütze noch die Stärke derselben. Ackerbau, Handel, nützliche Künste und Tugenden, dies sind die festen Grundlagen der einen und untheilbaren Republik.« Freilich; aber war es nicht schöpferisches Unvermögen, welches die Beherrscher Frankreichs zwang, die Gesellschaft auf Jahrtausende zurückzusetzen? Robespierre's System hierüber stand mit seiner politischen Moral in der engsten Verbindung. »Um die Ausübung der Konstituzion zum Besten des Volks zu vollenden,« sagte er, »bedarf es der Aufklärung. Diese wird am meisten durch die Lasterhaften und Reichen verhindert. Eins ihrer vorzüglichsten Mittel sind die Schriftsteller. Diese müssen also als die gefährlichsten Feinde des Vaterlandes proskribirt werden.« **)

In eben dieser Absicht wurden auch die Schauspieler verfolgt. Verbannt war schon seit langer Zeit aus ihren Vorstellungen, was an die alte Verfassung

*) Auf gleiche Weise erhielten Barthelemi, Bitaubé und de Lille ihre Freiheit wieder, nachdem sie nur allzu lange in den Gefängnissen geschmachtet hatten.

**) Rapport de Courtois p. 180.

erinnerte; aber noch immer haftete auf ihnen der Vorwurf, daß sie den Tugendgeist der gegenwärtigen Regierung nicht ergründeten. Mit Verscheuchung aller Freiheit aus dem Gebiet der Kunst, sollten sie sich in alle die herben Formen schmiegen, welche die revoluzionäre Weisheit ersonnen hatte; und die Vernachläßigung dieser Formen wurde an ihnen eben so wie an Anderen mit Kerker und Guillotine bestraft.

Indem der Wohlfahrtsausschuß jede Kraftäußerung zu seinem Vortheil zu benutzen strebte, waren selbst die schwächsten Ueberreste der Publizität in Gefahr vernichtet zu werden. Mehrere Journale wurden gewaltsam unterdrückt; andere despotisch beschränkt. So weit reichte das Zartgefühl der Machthaber, daß die geringste Abweichung von dem Sinn ihrer öffentlichen Reden von ihnen bemerkt, und nicht selten an den Redaktoren geahndet wurde. Mit orientalischer Schmeichelei sagte der Redakteur des Journals vom Berge von Robespierre: Jedes seiner Worte sey eine Phrase, und jede Phrase eine Rede; aber wie stolz auch der Tyrann auf sein Rednertalent seyn mochte, dennoch mißbilligte er dergleichen Lobpreisungen, und verbot bald darauf den Journalisten, irgend eine seiner Reden ohne seine Erlaubniß und Durchsicht abdrucken zu lassen. Die Nazionalzeitung, der Moniteur genannt, erhielt sich blos durch die Geschmeidigkeit, mit welcher der Redak-

teur derselben die politischen Prinzipe der Machthaber aufzuhaschen verstand *).

Das höchste Maaß der Tyrannei war endlich erschöpft. Durch Hinrichtungen und Verbannungen hatte man eine Anzahl von 271,000 Staatsgläubigern auf 90,000 vermindert. Hingerichtet war alles, was den mindesten Widerstand zu leisten gedroht hatte; hingerichtet wurde alles, was nur die leiseste Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge blicken oder ahnen ließ. Mit beispielloser Ge-

*) Gleichwohl war auch sie in Gefahr, unterdrückt zu werden. Merkwürdig ist ein Schreiben des Redakteurs derselben an Robespierre vom, 18. Jun. 1793. Er sagt darin zu seiner Rechtfertigung unter andern folgendes: „Sie müssen bemerkt haben, daß der Moniteur die Reden der Mitglieder des Berges immer weit ausführlicher gegeben hat, als die der übrigen Konventsmitglieder. Von Louvets Anklage gegen Sie lieferte ich nur einen Auszug, während ich Ihre Antwort ganz einrükken ließ. Vollständig hab' ich alle diejenigen Reden gegeben, welche für den Tod des Königs gehalten wurden; und von allen übrigen hab' ich gerade nur so viel bekannt gemacht, als unumgänglich nöthig war, um den Charakter der Unpartheilichkeit nicht ganz zu verlieren. Mit Wahrheit kann ich Ihnen sagen, daß die Publizität, die ich Ihren vollständigen Reden verschaffte, nicht wenig dazu beigetragen hat, die Meinung der Versammlung und der Departementer zu bestimmen. Die Einrückung des vollständigen Namenaufrufs dieser Berathschlagung hat mir 6000 Franken gekostet; und Sie müssen gestehen, daß dieser Artikel in dem reinsten Sinn abgefäßt ist. Alles hab' ich gethan, um die Ränkemacher (Girondisten) in der öffentlichen Meinung zu stürzen, u. s. w. S. Rapport de Courtois pag. 114. 115.

walltthätigkeit hatte sich die Regierung jeder Kraftäußerung der Nazion bemächtigt; mit furchtbarem Eigensinn erhielt sie sich im Besitz ihrer Usurpazionen. Die größten Beispiele von Dozilität waren gegeben. Frankreich verwandelte sich mit jedem Tage immer mehr in einen Kirchhof, auf welchem die Schlachtopfer dem Genius der Vernichtung bewegungslos in die Arme sanken. Europa staunte; und schon begann es der Passivität sein Mitleid zu versagen, als sich die Szene plötzlich änderte.

Endlich leuchtete den Tyrannen ein, wohin sie ihr moralischer Unsinn führte. Mehr oder weniger ergriff sie das Gefühl ihrer Schuld. Die Verführten begannen die Verführer zu hassen, und Furcht für eigene Sicherheit verstärkte die feindseeligen Gefühle. Bedroht, waren die Verführer gezwungen, zu neuen Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen.

Robespierre zog sich in die Einsamkeit zurück. Vergöttert wurde er noch immer von den Jakobinern, von den Mitgliedern des Revoluzionsgerichts, von den Revoluzionsausschüssen, von dem Generalstabe, von den meisten Offizieren der Nazionalgarde von Paris und von allen Volksrepräsentanten in den Departementern; aber das Gefühl seines Unrechts überwältigte alle Huldigungen, welche ihm von allen Seiten dargebracht wurden; so schwer drückte es auf ihn, daß er kaum noch athmete. Todesblässe bedeckte sein Antlitz; und so heftig wurde der Kampf in seinem Innern, daß er selbst diejenigen

zu hassen begann, die er bis dahin nur geliebt hatte. Zu diesen Personen gehörte auch eine ältere Schwester, welche in dem Hause Duplaix's bei ihm lebte; ein Frauenzimmer von sanften Gefühlen, welche, voll Achtung für ihren Bruder, ihn auch in dem Augenblick nicht hassen konnte, wo sie genöthigt war, Paris um seinetwillen zu verlassen. Hier ist ihr Schreiben, als ein interessantes Aktenstück für Robespierre's Geschichte.

Mein Bruder!

»Dein Abscheu vor mir hat sich, wie ich mir »eine Zeitlang schmeichelte, so wenig vermindert, daß »er jetzt in den unversöhnlichsten Haß übergegangen »ist. Mein bloßer Anblick verursacht dir Schauder. »Ich darf also nicht erwarten, daß du jemals ruhig »genug seyn werdest, um mich zu hören; und dies »bestimmt mich, dir zu schreiben.«

»Unter der Last meines Schmerzes erliegend, »und unfähig, meine Gedanken zu verbinden, werd' »ich mich auf keine Rechtfertigung einlassen; und »doch würde es mir so leicht seyn, zu zeigen, daß »ich nie auf irgend eine Weise diese Wuth verdient »habe, die dich gegen mich verblendet. Mag die »Zeit mich rechtfertigen, welche alle Schändlichkeiten »und Verrätherereien ans Licht bringt; und wenn die »Binde, die jetzt deine Augen bedeckt, zerrissen seyn »wird; wenn du dahin gelangst, im Aufruhr deiner »Leidenschaften die Stimme der Wahrheit zu verneh»men; wenn natürlichere Gefühle sich durchgearbeitet

»haben; wenn du einen Irrthum aufgegeben hast, »der mir so unangenehm ist: so fürchte nicht meine »Vorwürfe; nur mit dem Glück, dein Herz wieder »gefunden zu haben, werd' ich mich beschäftigen. »Ha, könntest du in das meinige blicken, du würdest »erröthen vor den Beleidigungen, die du mir zuge»fügt hast; du würdest dich nicht allein von meiner »Unschuld, sondern auch von der Wahrheit überzeu»gen, daß nichts im Stande ist, die Anhänglichkeit »zu vernichten, die ich für dich fühle.«

»Warlich, alle meine übrigen Gefühle strömen »in dieses zusammen. Würd' ich mich sonst über dei»nen Haß beklagen? Was geht es mich an, ob ich »von denjenigen gehaßt werde, welche mir gleichgültig »sind, oder von mir verachtet werden? Die Erinne»rung an sie wird meine Ruhe niemals stören; aber »von meinem Bruder gehaßt zu werden, von ihm, »den ich achte und liebe; dies allein kann mich so »unglücklich machen, als ich mich gegenwärtig »fühle.«

»Welch eine abscheuliche Leidenschaft muß der »Haß seyn, da sie dich bestimmen konnte, mich bei »meinen Freunden zu verleumden! Hoffe indessen in »deinem Wahnsinn nicht, daß du mir die Achtung »einiger tugendhaften Personen, dies einzige Gut, »das mir übrig bleibt, entreissen könnest. Mit mei»nem reinen Gewissen und mit dem vollen Vertrauen »auf meine Tugend kann ich dich sicher auffordern, »mich anzuschwärzen; bei allen rechtschaffenen Perso-

»nen, welche mich kennen, wirst du deinen eigenen »guten Namen weit eher verlieren, als dem meinigen »schaden.«

»Es ist für deine Ruhe wichtig, daß ich mich »von dir entferne; man sagt sogar, es sey für die »öffentliche Sache gut, daß ich Paris verlasse.... »Was ich thun soll, weiß ich noch nicht; aber mir »selbst scheint es dringend, dich von meinem Anblick »zu befreien. Von morgen an kannst du in deine »Zimmer zurückkehren, ohne alle Furcht, mir zu be- »gegnen. Noch heute werd' ich dies Haus verlas- »sen, wofern du dich nicht ausdrücklich widersetzest.«

»Mein Aufenthalt in Paris verursache dir keine »Unruhe. Ich werde meine Freunde nicht in mein »Unglück ziehen. Es würde ansteckend für sie seyn, »da dein Haß gegen mich so blind ist, daß er sich »nothwendig auf alle diejenigen erstrecken würde, die »gütig genug wären, mir einige Theilnahme zu be- »weisen. Nur wenige Tage brauch' ich, um die Ver- »wirrung meiner Ideen zu beendigen, und mich über »den Ort meines Exils zu entscheiden. Für den Au- »genblick würde es mir unmöglich seyn, einen Ent- »schluß zu fassen.«

»Ich verlasse dich also, weil du es so haben »willst; aber, wie ungerecht du auch gegen mich »seyn magst, meine Freundschaft für dich ist so un- »zerstörbar, daß die Erinnerung an dein grausames »Verfahren gegen mich sich nur allzu bald verlieren »wird. Wenn du früher oder später zu den Gesin-

»nungen zurückkehren wirst, die ich verdiene, und »falsche Schaam dich nicht länger abhält, mir zu »sagen, daß ich deine ganze Freundschaft wiederge»wonnen habe; so werd' ich zu dir eilen, um dir »von neuem nützlich zu werden, sollten mich auch »Meere von dir getrennt haben.«

»Indem ich deine Wohnung verlasse, gebrauch' »ich die größte Vorsicht, um dich in keine Art von »Verlegenheit zu setzen.«

Robespierre.

Vergeblich bemühte man sich im Hause Duplaix's, das aufgeregte Gemüth des Tyrannen zu besänftigen; vergeblich gaben ihm seine Freunde, vorzüglich der Nazionalagent Payan, neue Anschläge zur Befestigung seiner Macht; vergeblich versicherten ihn die Jakobiner, daß ganz Frankreich für seine Rettung interessirt wäre: Nichts vermochte mehr, ihn aufzuheitern; und die Nachrichten, welche seine Spione ihm hinterbrachten, trugen nicht wenig dazu bei, seinen Zustand zu verschlimmern. Es hing nur von ihm ab, allen Verschörungen zuvorzukommen; aber er hatte den Muth verloren, neue anzuzeigen; zurück konnte er nicht, und vorwärts zu schreiten erlaubte ihm der Widerspruch nicht, in welchen er mit sich selbst gerathen war.

In einer solchen Stimmung erschien er den 13. Messidor im Jakobinerklub. »Die Freiheit ist verloren,« sagte er; »und mit ihr jeder Bürger, der nur

seinen Muth und seine Tugend für sich hat. Von allen Seiten seh' ich mich verleumdet; meine unschuldigsten Handlungen werden für Tyranneien ausgerufen. Meine Vertheidigung liegt in meinem Gewissen; ich bedarf der Lobeserhebungen eben so wenig, als der Anhänger. Von welcher Beschaffenheit kann das Verfahren der Freunde der Freiheit seyn, wenn sie sich in dem unseeligen Wechselfall befinden, entweder das Vaterland zu verrathen, oder für Tyrannen, Unterdrücker und Blutmenschen ausgeschrieen zu werden; wenn sie den Muth haben, ihre Pflichten zu erfüllen, und die unterdrückte Unschuld einer fluchwürdigen Horde von Bösewichtern vorzuziehen, welche gegen die Freiheit konspiriren? Verrathet das Vaterland auf eine geschickte Weise, und alle Feinde des Volks werden auf eure Seite treten. Vertheidigt die Sache der Gerechtigkeit; und ihr werdet kein Wort hervorbringen können, ohne für einen Tyrannen und Despoten ausgeschrieen zu werden. Ruft die öffentliche Meinung an, und man wird euch für einen Diktator ausgeben. Meine Lage ist um so schrecklicher, da selbst meine Kollegen kein Bedenken tragen, dergleichen Verleumdungen zu verbreiten. Doch mögen sie thun, was sie immer wollen, ich werde mir gleich bleiben, und die Freiheit und Gleichheit bis auf den letzten Augenblick vertheidigen.«
Von den Jakobinern in diesen Gesinnungen bestärkt, kehrte Robespierre in seine Einsamkeit zurück; aber, wie stark auch immer der Vorsatz seyn mochte, seinem

System getreu zu bleiben, so hatte er nicht mehr die Kraft, ihn auszuführen.

Noch immer herrschte Robespierre durch seine entschlossenen Freunde Couthon, St. Just und Lebas im Wohlfahrtsausschuß, und seine freiwillige Entfernung war den übrigen Mitgliedern desselben um so furchtbarer, je weniger sie die Gründe zu errathen im Stande waren. Da die Krisis immer näher rückte, so wurde Vorsichtigkeit immer nothwendiger. Einen Mann zu stürzen, den Charakterstärke und Volksgunst so hoch empor gehoben hatte, war nicht leicht.

Die einzige Wendung, unter welcher es mit einigem Erfolg geschehen konnte, war die Beschuldigung der Usurpazion als Diktator oder Alleinherrscher. Die Verschwornen machten sich darauf gefaßt, indem sie den Angriff erwarteten, den sie selbst zu machen allzu feig waren. Barrere, Billaud Varennes und Collot d'Herbois vereinigten sich mit Vadier, Tallien, Fréron, Bourdon (von der Oise), Garnier (von der Aube), Cambon und Courtois. Allen war es mehr um eigene Sicherheit, als um Wiederherstellung wahnsinnig verletzter Menschenrechte zu thun, welche sie alle ohne Ausnahme, wenn gleich in verschiedenen Graden, mit Füßen getreten hatten. Tallien, Bourdon und Garnier waren bereits, auf Veranlassung des am 22ten Prairial erlassenen Morddekrets, von Robespierre bedroht worden. Collot d'Herbois Patriotismus hatten

die Jakobiner seitdem in Zweifel gezogen; eine sichere Anwartschaft auf die Guillotine, von welcher der Konvent den Bedrohten nothdürftig dadurch befreite, daß er ihn eilig zu seinem Präsidenten machte. Welche Gründe Barrere und die Uebrigen hatten, Robespierre'n zu hassen, läßt sich mehr errathen, als mit Bestimmtheit angeben. Die Unzuverläßigkeit des ersteren und die Gallsüchtigkeit des letzteren waren auf keine Weise dazu gemacht, einem Mann zu gefallen, welchem Grundsätze über Alles gingen. Dazu kam noch, daß sich beide vorzüglich bereichert hatten; ein unverzeihliches Verbrechen in Robespierre's Urtheil, der von dieser Art des Schmutzes frei geblieben war, und gerade durch diese Reinheit so allgewaltig über die meisten seiner Kollegen herrschte *).

Ganz Paris war in Gährung. Daß eine Explosion bevorstehe, wußte ein jeder; aber keiner getraute sich zu bestimmen, wen sie zerschmettern würde. Zwar bemühten sich die Verschworenen, Robespierre'n in der Meinung des Volks herabzusetzen; aber der Erfolg dieser Bemühungen wurde von keiner Seite sichtbar; mehrere von den Verschwornen krochen sogar vor dem Tyrannen, den sie morden wollten, mit größerer Wegwerfung, als jemals. Es scheint, als habe ihm gerade dies Betragen mit neuem Muth erfüllt.

---

*) Barrere hatte in Italien und Dännemark drei Millionen belegt. S. Montgaillard.

Der 10te Thermidor (28. Jul.) war der Apotheose eines Knaben, Namens Agrikol Viala, bestimmt, welcher bei einem Versuch, dem föderalistischen Heer der Marseiller den Uebergang über die Durance durch Zerschneidung der Stricke, womit ihre Pontons befestigt waren, zu erschweren, sein Leben eingebüßt hatte. Feierlich sollte seine Urne im Pantheon beigesetzt werden; von dem Konvent selbst hatte der Maler David den Auftrag erhalten, dieses Volksfest auf alle Weise zu verherrlichen. Die Anstalten waren gemacht; und ungeduldiger als jemals erwartete das Volk dies Fest, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Triumphfackeln des jungen Viala sich in Leichenfackeln für einen großen Theil des Konvents verwandeln würden.

Aber ehe dieser ersehnte Tag erschien, kündigte Robespierre seine nahe Erscheinung im Konvent an. Zahlreicher als jemals versammlete sich dieser. Robespierre schwang sich (8. Thermidor) auf die Rednerbühne und las eine ausführliche Rede ab, worin er von seinem Patriotismus sprach, sich über Verleumdungen beklagte, und alle diejenigen für Volksfeinde ausgab, welche sich seinen Planen widersetzt hätten.

»Die Verleumdung,« sagte er unter andern *), »scheint sich an jedem meiner Schritte geheftet zu haben, und mich nicht eher verlassen zu wollen, als

*) Seine ganze Rede ist nie bekannt geworden; der Auszug, welcher hier mitgetheilt wird, befindet sich im Republicain.

bis sie mich mit ihren vergifteten Pfeilen durchbohrt haben wird. Ist es wahr, daß man das Gerücht verbreitet, es wären Proskripzionslisten aufgesetzt? Ist es wahr, daß die Volksrepräsentanten mit Schrekken erfüllt worden sind, und daß viele von ihnen es nicht wagen, die Nächte in ihren Häusern zuzubringen? Ist es wahr, daß man mich beschuldigt, auf den blutigen Trümmern der Volksrepräsentazion zur Diktatur schreiten zu wollen? — Ja, überall werden diese Gerüchte wiederholt. — Seltsamer Gedanke eines einzigen Menschen, den Konvent zu bereden, sich mit seinen eigenen Händen zu erwürgen, um ihm den Weg zur Tyrannei zu bahnen!«

»Bemerkt aber die Aehnlichkeit zwischen dem Betragen meiner Verleumder und dem Betragen unserer Feinde! Haben die Tyrannen, um euch von der Nazion abzusondern, nicht den Namen: Diktatoren an euch verschwendet? Haben sie die französischen Heere nicht die Horden des Konvents, die Revoluzion den Jakobinismus genannt? Welches kann also ihr Zweck seyn, wenn sie heute die Beschuldigungen, die Ihr vor Kurzem alle theiltet, auf das Haupt eines Einzigen häufen, wenn es nicht der ist, Zwiespalt unter euch zu bringen und euch zu verderben?«

»Das Wort Diktator hat magische Kräfte. Es würdigt die revoluzionäre Regierung herab; es zerstört die Republik; es macht die Volksgerechtigkeit verhaßt, indem es sie als ein Werkzeug abmahlt,

das

das einem einzigen Menschen nützlich ist, und mit Willkühr von ihm gehandhabt wird. Welchen schrecklichen Gebrauch haben unsere Feinde von einem Worte gemacht, das in Rom nur ein öffentliches Amt bezeichnete? Es sey mir aber erlaubt, dem Herzoge von York das Patent einer Würde zurückzuschicken, das seine Freunde mir beigelegt haben.«

»Die Elenden! Sie nennen mich Tyrann! — und wenn ich es wäre, so würden sie zu meinen Füßen kriechen. Wenn ich es wäre, glaubt, daß die Tyrannen mich mit weniger Erbitterung verfolgen, glaubt, daß sie mich vielmehr aus allen Kräften unterstützen würden! Zur Tyrannei gelangt man durch Hülfe der Schelme. Wohin zielt aber ein Mann, der sie bekämpft? Freilich hat die Wahrheit ihren Despotismus; aber die Lüge kann sie eben so wenig nachahmen, als Salmoneus den Blitz.«

»Es giebt zweierlei Gewalt auf der Erde: die Vernunft und die Tyrannei. Menschen, welche die moralische Kraft der Vernunft verdächtig machen, rufen die Tyrannei zurück. Das System der Hebert und der Fabre d'Eglantine wird mehr als jemals beobachtet. Der Patriotismns und die Rechtschaffenheit werden verfolgt; man will die Regierung stürzen, und man schreitet auf zwei verschiedenen Wegen zum Ziele. Hier verleumdet man die Regierung; dort sucht man sie durch Uebertreibung verhaßt zu machen. Treulose Hände bedienen sich derselben als eines Werkzeuges zur Gegenrevoluzion. Die

Helfershelfer unserer grausamen Feinde dringen bis mitten in den Ausschuß der öffentlichen Sicherheit; und ist es nicht wunderbar, daß wir genöthigt sind, sie zu besolden, um die Polizei in Frankreich zu handhaben?«

»Freilich bedecken sie sich mit dem Mantel des Patriotismus; sie lassen Verräther dem Schwert überliefern. Aber das sind nur solche, die nicht entkommen könnten, und die das Ausland selbst uns nicht ungern überläßt, weil es sich aus ihren Leichen eine Schutzwehr macht, um sicher handeln und unseren Untergang herbeiführen zu können. Seht sie, die Agenten, mit welcher Treulosigkeit sie auf die Klagen der Bürger antworten! »Was wollt ihr? Wir können da nichts. An Robespierre müßt ihr euch halten.« — Daher diese Menge von Verleumdungen, die sich täglich gegen mich erneuern und immer wachsen, indem sie sich verbreiten. So sagte man, der Wohlfahrtsausschuß hätte eine Finanzkommission in seiner Mitte ernannt und Ich wäre Präsident derselben. So geschah es, daß, während die deutschen Zeitungen meine Verhaftung verkündigten, dasselbe Märchen in Paris ausgerufen wurde. Wollt ihr aber die Quelle der abscheulichen Beschuldigungen sehen, die gegen mich gerichtet werden? Ich zeige sie euch in dem Brief eines Verräthers, der auf dem Schaffot seinen Lohn erhalten hat. »Wenn dieser listige Demagog nicht wäre,« heißt es darin von mir, »so würde die Nazion frei seyn; man würde

seine Gedanken aussprechen können, und nie die Menge von Mordthaten gesehen haben, die unter der Benennung: *Urtheile des Revoluzionsgerichtes* bekannt sind.«

»Ihr kennt sie also, die Urheber dieser Verleumdungen. In der ersten Reihe stehen der Herzog von *York*, Herr Pitt und seine Emissare. — Und wer alsdann? — Ich kann mich kaum entschliessen, den Schleier aufzuheben, der so viele Frevel bedeckt. Wisset aber, daß man besonders die Menschen darunter rechnet, die sich dem Dekrete widersetzt haben, wodurch der Atheismus niedergeworfen ward, das von den Gräbern die von Chaumette aufgebrachte Inschrift ausstreicht: *Der Tod ist ein ewiger Schlaf!* und an ihre Stelle die trostreichen Worte setzt: *Der Tod ist der Anfang der Unsterblichkeit!*«

Der Redner ging hierauf zur Entwickelung der Wahrheiten über, die er eingesammlet hätte, und deren offne Mittheilung allein im Stande wäre, das Vaterland zu retten. »Seit wenigstens vier Dekaden,« fügte er hinzu, »hab' ich mich gezwungen gesehen, den Geschäften zu entsagen, die ihr mir anvertraut hattet; aber immer haben meine Augen über die Sache des Staats gewacht. Ich sah den Engländer, der in unseren Reden so übel zugerichtet wird, auf unseren Gränzen besser behandelt. Ich sah, daß eure Dekrete gegen diese Nazion fast unbefolgt blieben. Ich wunderte mich über die akademische Leichtigkeit,

mit welcher man euch von unseren Siegen unterhielt, als ob sie unseren Vertheidigern nichts gekostet hätten. Gegenwärtig zeig' ich euch an, daß man in Brabant die Zeit damit verdirbt, unfruchtbare Freiheitsbäume zu pflanzen, anstatt die Früchte des Sieges dort zu erndten. Sicherlich finden sich in den Ausschüssen die stärksten Säulen der Freiheit; aber die Pluralität ist gelähmt. Man versteckt sich; man verhehlt; man komplottirt also. Absichtlich verschließt man von der andern Seite die Augen gegen die ganze Lage der Republik. Sie muß im Kurzen zu Grunde gehen, wenn dies fortdauert. Nächstens werd' ich Maaßregeln angeben, die das Vaterland allein retten können."

Mit scheinbarer Ehrfurcht hörte man diese Rede an, in welcher mehrere Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses angegriffen waren. Lekointre (von Versailles) forderte den Druck derselben. Bourdon (von der Oise) widersetzte sich dieser Forderung und bestand darauf, daß sie den beiden Ausschüssen der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit zur Untersuchung zugeschickt werden sollte. Ungewiß, welche Parthei er in diesem kritischen Augenblick ergreifen sollte, erklärte sich Barrere für den Druck, und wurde von Couthon unterstützt, welcher sogar verlangte, daß sie als eine Fundgrube der Wahrheit allen Gemeinden der Republik zugeschickt werden sollte.

Hierauf beklagte sich Vadier über die Ausfälle,

welche sich Robespierre auf seine Tugend erlaubt hätte, deren einziger Gegenstand immer Beschützung der Patrioten gegen die Aristokraten gewesen wäre. Auch Cambon vertheidigte sich gegen Robespierre's Angriffe, als habe er durch erschlichene Finanzdekrete die Anzahl der Unzufriedenen vermehrt. Er fügte hinzu: sein einziges Verbrechen bestehe darin, keiner Parthei angehört zu haben; ein einziger Mensch suche fortgesetzt den Willen des Nazionalkonvents zu paralysiren; dieser Mensch sey Robespierre.

Das kühnste Wort war hiermit ausgesprochen. Zwar versicherte Robespierre, dieser Vorwurf könne ihn nicht treffen, am wenigsten in den Finanzoperazionen des Konvents, um die er sich nur in sofern bekümmerte, als er ihre Resultate beobachtete; aber dies hielt Billaud Varennes nicht ab, zu erklären, daß der Augenblick gekommen sey, wo eine strenge Untersuchung die Wahrheit an den Tag bringen müsse; die Verleumdung treibe ein fürchterliches Spiel.

Robespierre forderte zu seiner Rechtfertigung das Wort. Die ganze Versammlung gestand es ihm zu; aber Billaud Varennes und Panis ließen ihn nicht dazu kommen. Vergeblich bestand Robespierre darauf; vergeblich sagte er: Es sey nicht daran zu denken, daß er auf irgend eine Weise zurückziehen werde; er habe den Schild fortgeworfen, und wolle sich mit seinen Feinden messen, ohne irgend einen zu fürchten oder zu verleumden; der Lärm nahm mit

jedem Augenblick immer mehr überhand. Mehrere Mitglieder verlangten, daß die Wahrheit der in Robespierre's Rede enthaltenen Beschuldigungen von den beiden Ausschüssen der Wohlfahrt und Sicherheit untersucht werden sollte. Dagegen protestirte Robespierre, weil gerade die Mitglieder dieser Ausschüsse von ihm angeklagt wären. Gleichwohl wurde die Untersuchung dekretirt. So endigte sich diese Sitzung, in welcher sich die Partheien mehr maßen, als ernstlich angriffen.

Nachdem der Kampf einmal begonnen war, mußte er zu Ende geführt werden. Um den Ausgang desselben zu sichern, begab sich Robespierre mit seinen Freunden in den Jakobinerklub. Verbreitet hatte sich bereits das Gerücht von dem Widerstande, den er in dem Nazionalkonvent gefunden hatte. Aengstlich harrte die ganze Gesellschaft seiner Ankunft, als er endlich erschien. Er machte sie mit der ihm widerfahrenen Ungerechtigkeit bekannt, und las ihnen seine Rede vor. Lauter Beifall erscholl. Gefällig gestatteten die Jakobiner den Druck, welchen der Nazionalkonvent verweigert hatte; und um ihrem hochverehrten Anführer einen noch auffallenderen Beweis ihrer Ergebenheit zu leisten, verjagten sie Billaud Varennes und Collot d'Herbois unter lauten Verwünschungen aus ihrer Gesellschaft.

Der Unterstützung der Jakobiner gewiß und im Vertrauen auf den Beistand einer Gemeinde, deren Häupter größtentheils seine Kreaturen waren,

und auf den Eifer eines Anführers der bewaffneten Macht von Paris, der ihm sein Leben verdankte *), hielt Robespierre es der Mühe werth, das angefangene Werk zu vollenden. In seiner Wohnung versammlete er alle seine Freunde, um sich mit ihnen über die zu ergreifenden Maaßregeln zu vereinigen. Henriot, Dumas und Couthon thaten Vorschläge; aber diese Vorschläge schienen allzu gewaltsam zu seyn; und beschlossen wurde zuletzt, daß man den Eindruck abwarten wollte, welchen eine Rede St. Just's auf den Nazionalkonvent machen würde; denn Robespierre meinte, der Konvent würde dadurch in Partheien gespalten werden, und er selbst für seinen Plan einen Stützpunkt bekommen, ohne welchen er, bei allen den großen Kräften, die ihm zu Gebote ständen, an der Ausführung desselben verzweifeln müßte.

Am folgenden Tage (9. Thermidor) versammlete sich der Konvent um die gewöhnliche Zeit. Mehr gelassen als ruhig warteten die Mitglieder desselben auf das Zeichen zur Vertheidigung, fest entschlossen, auch jetzt keinen Angriff zu wagen. Dies Zeichen wurde durch St. Just's Erscheinung gegeben, welcher sich um Mittag auf die Tribune schwang. Mit düsterer Miene, wildem Blick und unsicherem Ton

*) Henriot, welcher, in den Ronsinschen Prozeß verwickelt, den Versicherungen mehrerer Schriftsteller zu Folge, nur dadurch sein Leben rettete, daß er blinden Gehorsam gelobte.

begann er seine Rede. »Er gehöre zu keiner Parthei, zu keiner Fakzion. Von dem Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß beauftragt, über die Ursachen der sichtbaren Erschütterung zu berichten, welche die öffentliche Meinung seit einiger Zeit gelitten hätte, wolle er seinem Auftrag genügen, sollte auch die Rednerbühne für ihn, so wie für mehrere Andere, ein tarpejischer Fels werden. Man habe das Gerücht verbreitet, die Regierung sey getheilt. Dies sey sie nicht ....

Weiter kam der Redner nicht. Von Ungeduld gefoltert, schwang sich Tallien auf die Rednerbühne. »Ich verlange das Wort,« sagte er. »Der Redner »hat uns so eben versichert, er sey von keiner Par»thei. Ich sage dasselbe von mir. Nur mir selbst, »nur der Freiheit gehör' ich an; und darum will ich »die Freiheit ertönen lassen. Kein guter Bürger kann »sich bei dem unglücklichen Geschick des Vaterlandes »der Thränen enthalten. Ueberall Uneinigkeit! Ge»stern tritt ein Mitglied der Regierung in seinem ei»genen Namen auf; heute wird dasselbe Schauspiel »wiederholt. Bald wird es zum Angriff kommen, »und das Vaterland in den Abgrund gestürzt wer»den. Ganz soll man den Schleier zerreissen.« — »Ja,« fiel ihm Billaud Varennes in die Rede; »der Augenblick ist gekommen, wo man sich ganz »erklären muß. Nach allem, was vorhergegangen ist, »wundere ich mich nicht, St. Just auf der Redner»bühne zu sehen. Versprochen hatte er den beiden

»Ausschüssen, seine Rede ihrem Ausspruch zu unter-
»werfen, ehe er sie im Konvent abläse; und jetzt
»tritt er auf, ohne Wort gehalten zu haben. Der
»Konvent schwebt zwischen zwei furchtbaren Klippen,
»und zu Grunde gehen muß er, wenn er schwach ist.
»Nur mit Entsetzen könnt ihr einen Blick auf eure
»wahre Lage werfen. Wisset, daß das Oberhaupt
»der bewaffneten Macht von Paris dem Revoluzions-
»tribunal als Mitschuldiger Heberts von dem Wohl-
»fahrtsausschuß angezeigt ist. Wisset, daß diese be-
»waffnete Macht von beinah lauter Aristokraten an-
»geführt wird. Wisset, daß ein Mensch, als von
»der Sendung neuer Volksrepräsentanten in die De-
»partementer die Rede war, auf der ihm überreich-
»ten Liste nur 20 Mitglieder des Konvents einer sol-
»chen Sendung würdig fand; dieser Mensch ist Ro-
»bespierre. Wisset, daß der Präsident des Revolu-
»zionstribunals gestern im Jakobinerklub ganz unum-
»wunden den Vorschlag that, daß man alle unreinen
»Mitglieder aus dem Schooß des Konvents verjagen
»sollte. Sterben wollen wir lieber, als diese Krän-
»kungen noch länger ertragen. Gerade diejenigen,
»welche im Konvent und Jakobinerklub unabläßig
»von Gerechtigkeit und Tugend sprechen, treten bei-
»de unter die Füsse, so oft sie nur können. Hier
»ist der Beweis. Ein Schreiber des Wohlfahrts-
»ausschusses entwendet 114,000 Livres. Ich spreche
»von seiner Verhaftung, und Robespierre verhindert
»sie. Ha, Bürger, tausend ähnliche Thatsachen

»könnte ich euch anzeigen; und doch sind wir es, »die er anklagt. — Gerade diese Thatsachen haben »mich zuerst auf den Schlund hingeleitet, den er un»ter unseren Füssen gräbt, und den wir mit unseren »Leichnamen ausfüllen werden, wenn wir nicht über »ihn und seinen Anhang triumphiren.«

Länger vermochte sich Robespierre nicht zu halten. Mit Ungestüm schwang er sich auf die Rednerbühne; mit aufgehobenen Händen verlangte er das Wort: Aber von allen Seiten erschallte ein: Hinunter mit dem Tyrannen! und verlassen mußte er von neuem die Bühne. Tallien erhielt an seiner Stelle das Wort. »Ich forderte so eben,« sagte er, »daß der Schleier zerrissen werden sollte; und mit »Entzücken seh' ich jetzt, daß er es ist. Entlarvt »sind die Tyrannen. Bald werden sie vernichtet seyn, »und die Freiheit wird noch einmal triumphiren. »Alles verkündigt, daß der Feind der Nazionalreprä»sentazion unter ihren Streichen fallen wird. Einen »herrlichen Beweis von unserer republikanischen Red»lichkeit geben wir der wachsenden Republik. Ge»schwiegen haben wir bis jetzt; aber von seinen Pla»nen unterrichtet, schweigen wir nicht länger. Mit »diesem Dolch würd' ich ihm das Herz durchbohren, »wenn der Konvent den Muth nicht hätte, seine »Verhaftung zu dekretiren. Nicht auf ein Indivi»duum, nein, auf eine weit verbreitete Verschwörung »mache ich aufmerksam. Die Verhaftung Henriots »verlang' ich vor allen Dingen. Ist diese geschehen,

»dann mögen wir ruhig in der Untersuchung fortfah»ren. Gemäßigte sind wir nicht; aber wir wollen »nicht, daß die Unschuld unterdrückt werde. Mit »Gerechtigkeit und Anstand behandle der Präsident »des Revoluzionstribunals die Angeklagten.«

Von den übrigen Verschwornen unterstützt, brachte es Tallien dahin, daß, außer Henriot, auch noch sein Oberstab, Dumas, Boulanger und Dufraise verhaftet werden sollten. Vergeblich forderte Robespierre von neuem das Wort. Man riß ihn barbarisch von der Rednerbühne. Nur seine Ankläger sollten gehört werden. Von diesen nannte ihn Vadier den Verfasser des Dekrets vom 22. Prairial. Bourdon von der Oise beschuldigte ihn, sechs Patrioten von Brüssel aufgeopfert zu haben. Andere brachten noch unbestimmtere Beschuldigungen hervor. Robespierre setzte dem Ungewitter, welches sich um ihn herzog, lange eine ruhige Stirn entgegen; endlich aber ergriff ihn wüthende Ungeduld. »Man will mich morden,« ruft er aus. — Hast du den Tod etwa nicht verdient, tausendfach verdient? antwortet man ihm. — Noch immer will er sich Gehör verschaffen; aber man reißt ihn zurück; und Garnier, welcher bemerkt, daß seine Stimme sich verändert hat, ruft ihm zu: Das ist Dantons Blut, das in deinem Rachen zusammenströmt und deine Stimme erstickt! *) Er schimpft, er droht, er

---

*) Courtois Rapport sur les évenemens du 9. Therm. p. 44.

wirft sich voll Verzweiflung auf die Bänke; er springt wieder auf; sein Mund schäumt; Rache blitzt aus seinen Augen.

Endlich machte Louchet dieser fürchterlichen Szene ein Ende, indem er auf Robespierre's Verhaftung bestand. Sie wurde eben dekretirt, als der Bruder des Angeklagten mit den Worten auftrat: »Ich bin eben so schuldig als mein Bruder; ich theile seine Tugenden, und verlange in das Anklagedekret aufgenommen zu werden.« Lebas that dieselbe Forderung.

Fréron bestand auf ein Verhaftsdekret gegen Couthon, St. Just; und von Elias Lacoste unterstützt erhielt er es. St. Just mußte die Rede aushändigen, welche er zu sprechen angefangen hatte; »einen wahren Dolch,« sagt ein naiver Schriftsteller, »die ganze Versammlung zu ermorden.«

Der furchtbare Robespierre war zwar gelähmt, aber noch nicht zerschmettert. Ein fragender Blick, den er auf die Gallerien warf, erhielt ein Zischen zur Antwort. »Die Banditen siegen!« sagte er mit verbissener Wuth, indem er sich den Schranken näherte, wo die Gendarmerie seiner harrte, um ihn mit seinen Freunden in den Luxemburg zu bringen.

Während dies im Konvent vorging, hatten der Maire Fleuriot und der Nazionalagent Payan alle Munizipalbeamte auffordern lassen, sich in dem Gemeindehause einzufinden. Auf Payans Vorschlag wurden aus dem allgemeinen Rath Emissare verschickt,

um das Volk zum Beistand seiner Obrigkeit und zur Rettung des bedrohten Vaterlandes zu ermuntern. Diese Sendung blieb nicht ohne Erfolg. Große Menschenmassen bewegten sich dem Gemeindehause zu, wo sich die Befehlshaber der Nazionalgarde und die konstituirten Obrigkeiten bereits durch einen Eid verpflichtet hatten, die Sache des Volks zu vertheidigen. »Patrioten,« sagte man dem hinzuströmenden Volk, »sind in Gefahr unterdrückt zu werden; aber retten werdet ihr sie, wenn ihr dem braven Henriot folgt, der die Befehle der Munizipalität vollziehen wird.«

Eben so thätig, hatten die Jakobiner Abgeordnete ausgesendet, um die Sekzionen von Paris, das Lager von Sablons und die Arbeiter in der Pulvermühle von Grenelle in Bewegung zu setzen. Auch von dieser Seite war eine große Menschenmasse im Anzuge, und nichts blieb unversucht, um sie zu einem hartnäckigen Kampfe zu bestimmen.

Die Sturmglocke läutete; die Thore wurden geschlossen; Henriot stellte sich an die Spitze der Seinigen und drohte den ganzen Konvent zu vernichten. Vollendet war die Insurrekzion.

In dieser dringenden Noth ernannte der Konvent Aymard zum Anführer der Truppen von Paris; und um den Erfolg seines großen Unternehmens noch mehr zu sichern, schickte er Kommissare in alle Gegenden der Stadt, um das Volk zum Gehorsam gegen den Konvent zurückzuführen, und erließ De-

krete, wodurch er alle Häupter der Verschwörung und alle Mitglieder der Munizipalität mit ihren Anhängern außer dem Gesetz erklärte.

Wahnsinn und Verwirrung schienen sich von neuem auf Paris herabgelassen zu haben. In derselben Straße schrie man: Es leben Robespierre und die Volksbeamten, und: Verderben den Tyrannen! Es lebe der Konvent! Robespierre'n Hülfe zu leisten, setzten sich die Bewohner der Vorstadt St. Marcel in Bewegung; die rebellische Munizipalität zu bekämpfen, brach die Vorstadt St. Antoine auf. Ein wüthendes Blutvergießen schien unvermeidlich. Henriot wurde bald mit Säbelhieben verfolgt, bald im Triumph daher getragen. Er selbst wußte nicht, ob er den Konvent angreifen, oder das Gemeindehaus vertheidigen sollte, und schwankte lange, wie besessen, in den Straßen umher. Er wurde gefangen genommen und in den Sicherheitsausschuß gebracht. Coffinhal befreite ihn einige Augenblicke darauf. Endlich gelang es ihm an der Spitze eines starken Trupps die Vorposten der Tuilerien zu überwältigen. Mit einer furchtbaren Artillerie rückte er in die Höfe des Nazionalpallastes ein, und drang bis in den Saal der Freiheit vor, um die Mitglieder der Regierungsausschüsse zu verhaften. Schon kündigte Collot d'Herbois, den Präsidentenstuhl besteigend, der Versammlung an, daß man eines ruhmvollen Todes sterben müsse; schon riefen alle Mitglieder der Versammlung: Wir sind zum Tode

entschlossen! als sich die Bewohner der Gallerien der Verlassenen annahmen, Henriot und die Seinigen zurückdrängten, und alle Gefahr entfernten. Der Sieg erklärte sich von diesem Augenblick an für den Konvent. Umringt wurde das Gemeindehaus.

Grade um diese Zeit trat Legendre, mit einem geladenen Pistol bewaffnet und zehn entschlossenen Gefährten begleitet, in den Saal der Jakobiner ein. Allgemeiner Schrecken ergriff die ganze Gesellschaft. Ihr Präsidrnt Vivier, auf welchen Legendre mit drohender Miene losging, sprang von seinem Lehnseßel und verlor sich unter die Menge. Alle drängten sich nach der Thüre zu, um die Straße zu gewinnen, weil Legendres Begleiter ihnen verkündigten, daß Kanonen gegen den Saal im Anzuge wären. In wenigen Augenblicken war der Saal gereinigt. Legendre verschloß ihn und überlieferte dem Konvent die Schlüssel mit eben so viel Pathos, als ein glücklicher Feldherr seinem Suverän die Schlüssel einer eroberten Stadt.

Der Vorsteher des Gefängnisses Luxemburg hatte indessen Robespierre'n und seine Freunde, den Befehlen des allgemeinen Sicherheitsausschusses zum Troz, nicht annehmen wollen; und ein Polizeioffiziant hatte diesen Augenblick benutzt, die Verhafteten im Triumph erst in die Mairie, und bald darauf nach dem Gemeindehause zu führen. Hier waren sie noch, als Leonard Bourdon sich des Greveplatzes und eben dadurch auch des Gemeindehauses bemächtigte. Alle

Hoffnung war verloren. Um dem Schaffot zu entrinnen, drückte Robespierre ein Pistol in seinen Mund ab, wodurch er sich aber nur die Kinnlade zerschmetterte. Sein jüngerer Brüder stürzte sich aus dem Fenster, und zerschmetterte sich die Schenkelbeine. Couthon versuchte sich durch Messerstiche zu tödten. Lebas drückte zugleicher Zeit zwei Pistolen in seine Schläfe und stürzte todt zu Robespierre's Füssen nieder. St. Just und Dumas wurden gefangen genommen. Henriot entsprang aus einem Fenster und verbarg sich in einem Abzugsgraben, wo ein Gendarm ihn wiederfand, der ihn durch Säbelhiebe zur Uebergabe nöthigte.

Bittere Kränkungen hatten die Gefangenen zu ertragen. Während Robespierre Ströme von Blut verlor, näherte sich ihm ein Bürger mit den Worten: Es giebt ein höchstes Wesen! Der podagrische Couthon wurde durch Kolbenstösse in Bewegung gebracht, und die übrigen Lebendigen unter diesen Unglücklichen nicht besser behandelt. Auf einer Art von Bahre trug man den älteren Robespierre bis an die Thür des Konventssaales, um ihn der Versammlung zu zeigen. Keiner wollte ihn sehen, und Thuriot sagte: Fort mit dem Kadaver des Tyrannen, weil er die Pest verbreiten kann! Man setzte ihn in einem von den Sälen des Wohlfahrtsausschusses ab. Hier war er Verwünschungen und Flüchen preisgegeben, während Schmerzen und Fieberschauer seinen Körper bewegten. Ohne einen Laut von sich zu geben, lag

er

er zwei volle Stunden in derselben Stellung. Dann führte man ihn in das Hospital, Hotel-dieu genannt, wo ein Wundarzt seine Wunde verbinden mußte; und zuletzt in die Conciergerie.

Sein Prozeß war eben so bald entschieden, als gemacht. Als er von dem Revoluzionstribunal zurückkehrte, mußte er sich durch 500 Verhaftete drängen, welchen der Schließer: Platz dem Unbestechlichen! zurief. Das Schaffot wurde für ihn auf dem Revoluzionsplatz, als dem Ort errichtet, wo so viel Tausende für seine Grundsätze und zur Beschleunigung seines Sturzes geblutet hatten. Fürchterlich war der Anblick des Karrens, der ihn und seine Freunde dem Revoluzionsplatz zuführte; in blutiges Linnen war Robespierre's Kopf gehüllt, sein Bruder und Couthon rangen mit dem Tode, Henriot war mit Wunden bedeckt, aus welchen noch das Blut rieselte. Vor Robespierre's Wohnung hielt der Karren; und eine Gruppe von Weibern umtanzte ihn mit bacchantischer Wildheit. Außer den Gebrüdern Robespierre, Couthon, St. Just, Lebas, Henriot und Dumas, wurden noch Fleuriot, Payan, Vivier, Präsident der Jakobinergesellschaft, Simon, Schuster und Erzieher des jungen Capets, und mehrere andere Mitglieder der Munizipalität hingerichtet. Laut jubelte das Volk, und noch inniger frohlockten Billaud Varennes, Tallien und die übrigen Verschwornen. Die Leichname der Hingerichteten warf man in eben die Gräben, welche kurz zuvor waren aufgeworfen worden, um die Körper

mehrerer Hunderte von Schlachtopfern zu bedecken, die als Theilnehmer an der von Elias Lakoste angezeigten Verschwörung des Barons von Batz dem Tode geweiht waren.

So stürzte auch Robespierre in den Revoluzionsschlund, zu dessen Erweiterung er selbst nicht wenig beigetragen hatte. Argwöhnender Partheigeist hat seinen Charakter verunstaltet. Es fehlte ihm nicht an Talenten und Tugend; wohl aber an Genie und Einsichten. Irre geführt durch falsche Begriffe von der Bestimmung des menschlichen Geschlechts, wähnte er die Tugend, welche nur immer das Resultat glücklicher oder unglücklicher Sozialverhältnisse ist, zur Stifterin einer besseren Ordnung der Dinge erheben zu können. Dieser Irrthum war die Quelle seiner Grausamkeit; denn unwidersprechlich beweisen alle seine Handlungen und Reden, daß er das Gute wollte. Sein reiner Freiheitsfanatismus stellte ihn zuletzt an die Spitze eines großen Staats. Menschlich in dem engen Kreise eines Richteramts, wurde er auf dem höchsten Standort, den die Gesellschaft anweisen kann, zum Barbaren, weil auf demselben die Menschlichkeit nur durch Genie und Einsichten, oder durch Verfassung und Gesetze gerettet werden kann, und weil in den unglücklichen Zeiten, wo Robespierre wirken mußte, das größte Genie sich nur im Zusammenhalten, nicht im Organisiren zeigen konnte. Unerbittliche Strenge und die argwöhnische Eifersucht, womit er die Freiheit, sein Idol, bewachte,

erregten gegen ihn den Verdacht, daß er nach der Diktatur strebe; aber sein ganzes Leben trägt den Stempel der Uneigennützigkeit, und diese unterscheidet ihn wesentlich von allen Tyrannen, welche das menschliche Geschlecht verheert haben, und macht ihn zum Einzigen in seiner Gattung. Fürchterlich war der Kampf, in welchen er mit sich selbst gerieth, als er seinen Irrthum zu ahnen begann. Ihn zu endigen, blieb er seinen Grundsätzen und seiner Rolle in einem Zeitpunkt getreu, wo sie ihn nur ins Verderben stürzen konnten. Leben konnte er nicht länger, und verdient war sein Tod; doch nicht die Art desselben. Um seinem furchtbaren Patriotismus zu entrinnen, beschuldigte man ihn des Ehrgeizes; und so fiel er unter den Dolchen der Furcht, da er eigentlich unter dem Schwert der verletzten Menschlichkeit hätte fallen sollen *).

*) Wen dies abweichende Urtheil über Robespierre befremdet, der suche das Räthsel besser zu lösen. Ich gestehe, daß mich von allen Schriften, die ich über Robespierre und den 9. Thermidor gelesen habe, keine einzige befriedigt hat. Courtois Bericht ist ein Aggregat von schöngeisterischem Unsinn, von welchem der Geschichtschreiber nur die Belege gebrauchen kann. Eben so verhält es sich mit allen Schriften über den 9. Therm.; und wenn man gerecht seyn will, so muß man gestehen, daß ihre Verfasser eben so viele Robespierres waren, denen blos die Macht fehlte. Man kann als Freiheitsschwärmer ein Tyrann werden, aber man kann nicht zugleich ein Heuchler seyn. Dies ist es, was sie alle übersehen haben; aber moralische Widersprüche bedeuten den wenigsten Geschichtschreibern etwas.

Er war 35 Jahr alt, als er das Blutgerüst bestieg. Von mittler Größe und nervigtem Körperbau, war er zu anhaltenden Arbeiten von der Natur selbst geeignet. Seine herrschende Stimmung war gefühlvoller Ernst. Die zynische Simplizität, welche in seinem Wohnzimmer herrschte, fand man in seiner Person nicht wieder; für diese liebte er sogar den Schmuck. Während der ganzen Dauer seines Aufenthalts in Paris lebte er zurückgezogen in dem Hause des Tischlers Duplaix, angebetet von seinen Hausgenossen. Rousseaux's Werke waren sein einziges Studium; der gesellschaftliche Vertrag dieses Schriftstellers die Grundlage der Schreckensperiode, in sofern sie von Robespierre ausging. Alle seine Gedanken und Gefühle gehörten dem Staat in einem so hohen Grade, daß Keiner sich seiner Freundschaft rühmen konnte, und selbst sein Bruder von ihm sagte: Er treibe Politik mit seinem Herzen. Von allen seinen Anhängern scheinen, außer diesem, nur Couthon, St. Just und Lebas ihn einigermaaßen verstanden zu haben; alle übrigen, Payan selbst nicht ausgenommen, waren mehr seine Werkzeuge, und hätten daher auch minder hart behandelt werden sollen; aber das grausame Verfahren gegen sie bewies nur allzu sehr, daß der 9. Thermidor nicht zum Besten der tiefgekränkten Menschlichkeit herbeigeführt wurde. In wie weit die Scheußlichkeiten, welche das Revoluzionstribunal in den letzten 6 Wochen vor dieser Epoche verübte, auf Robespierre's Rech-

nung kommen, ist nie untersucht worden; aber ausgemacht ist es, daß Vadier, Elias Lakoste und mehrere andere seiner heftigsten Gegner sich in Erfindung neuer Verschwörungen am sinnreichsten bewiesen. Hieraus erklärt sich, warum in den letzten 45 Tagen nach Robespierre's Austritt aus dem Wohlfahrtsausschuß die Anzahl der unglücklichen Schlachtopfer von 577 plötzlich auf 1286 stieg.

Robespierre, sagt man, sey Willens gewesen, von der Bühne zu verschwinden, auf welcher er sich so sehr ausgezeichnet hatte. So unglaublich dies ist, so verdient dennoch die Grundlage dieser Behauptung bestimmt angegeben zu werden. Sie ist in einem anonymen Schreiben enthalten, welches man unter seinen nachgelassenen Papieren fand; selbst Ort und Datum sind in diesem Schreiben nicht angezeigt. Man bittet ihn darin, wegen der Sachen, die er seit dem Anfange seiner Besorgnisse überschickt habe, unbekümmert zu seyn. »Jetzt werden Sie,« setzt der Briefsteller hinzu, »alle Vorsichtigkeit anwenden, welche die Nothwendigkeit, einen Schauplatz zu fliehen, wo Sie bald zum letztenmal erscheinen sollen, erfordert. Unnöthig ist es, Ihnen die Gründe noch einmal vorzuhalten, warum Sie in Gefahr schweben; denn der letzte Schritt, der Sie auf den Sopha der Präsidentschaft führt, bringt Sie dem Blutgerüste näher, wo Ihnen das Gesindel eben so gut ins Gesicht speien würde, als allen, die Sie gerichtet haben. Orleans, genannt Egalité, diene

»Ihnen zum Beispiel. Da es Ihnen also gelungen »ist, sich hier einen hinlänglichen Schatz zu sammlen, »um mit den Personen, für welche ich bereits von »Ihnen erhalten habe, bequem zu leben; so erwart' »ich Sie mit Ungeduld. Lachen wollen wir nach »Ihrer Ankunft über die Rolle, die Sie in den Un»ruhen einer eben so leichtgläubigen, als nach Neu»heit gierigen Nazion gespielt haben.« — Dies Schreiben trägt mehr den Stempel der berechneten Beleidigung, als der theilnehmenden Freundschaft, und muß daher, wo nicht für untergeschoben, doch für das Produkt eines erbitterten Gemüths gehalten werden, welches geheime Rache suchte. Für Robespierre gab es in Europa schwerlich einen Zufluchtsort; und ein Uebermaaß von Unsinn verräth die Voraussetzung, daß Robespierre und Pitt im Betreff der französischen Kolonien im Einverständniß gewesen wären, und daß der erstere sich nach England hätte zurückziehen sollen *).

*) Franz Pages hat dies ganz laut im 2ten Bande seiner Geheimen Geschichte der französischen Revoluzion (p. 101 der deutschen Uebersetzung) gesagt. Sein Beweis ist der eben angeführte Brief. »Die Kapitale,« sagt er, »waren in England angelegt.« Es fehlt nur noch, daß er den englischen Minister zum Verfasser des Briefes macht. Argwohn hat die ganze Revoluzionsgeschichte verdüstert und zu einem Chaos von Meinungen gemacht, welches es selbst für die scharfsinnigere Unpartheilichkeit zur schwierigen Sache macht, das suum cuique zu beobachten. In Robespierre's Tugendsystem war finsterer Haß gegen den englischen Minister eben so eng verflochten, als Religiosität.

St. Just, ehemals Marquis von Fontevielle, war ein junger Mann von großen Talenten. Feuriger Bewunderer Robespierre's, schrieb er schon im August 1790 folgenden Brief an ihn: »Gegen den Strom »des Despotismus und Kabale halten Sie das wan- »kende Vaterland aufrecht; wie die Gottheit lern' ich »Sie durch Wunder kennen. Ich wende mich also »an Sie mit der Bitte, meinen unglücklichen Ge- »burtsort mit mir zu retten. Unterstützen Sie mit »Ihrem ganzen Talent die Addresse, worin ich die »Vereinigung meines Erbtheils mit den Nazionaldo- »mänen verlange; denn nur dadurch kann mein Ge- »burtsort in dem Besitz eines Privilegiums bleiben, »ohne welches es vom Hunger aufgerieben werden »muß. Ich kenne Sie nicht, aber Sie sind ein gro- »ßer Mann; Sie sind nicht der Abgeordnete einer »Provinz, sondern der Deputirte der Menschheit und »der Republik.« *) Diese Bewunderung scheint ihm immer eigen geblieben und die Quelle aller seiner Ue- bertreibungen gewesen zu seyn. Robespierre's übrige Unglücksgefährten sind minder merkwürdig.

So starben also in dem kurzen Zeitraum eines Jahres die Stifter des 31. May und Koriphäen des Schreckenssystems; der menschenfressende Marat durch die Hand des Heroismus, der die Ungeheuer vertilgt; der kolossalische Danton durch das nivellirende Beil der Gleichheit; der grausam-

*) Rapport de Courtois p. 122.

patriotische Robespierre durch die Dolche der Furcht.

Drängen wir alle im Laufe dieser Erzählung zerstreuten Züge enger zusammen, so erhalten wir folgendes Bild von Frankreich: Der Bürgerkrieg entflammt; der Nazionalkonvent verstümmelt, ohnmächtig, unterjocht; die Herrschaft des Schreckens mit prokonsularischen Quälereien eingeführt; alle Gefühle der Natur erstickt; die Freiheit der Handlungen, der Worte, der Presse gefesselt; Handel, Künste und Wissenschaften zerstört; Vandalismus und Raub gekrönt; die Gastfreundschaft aufgehoben; Verleumdungen und Verrath belohnt; die Ackergesetze gepredigt; die Moral verdorben; der Nazionalkredit verletzt; das Eigenthum geplündert; das Recht über Leben und Tod den gefühllosesten Geschöpfen vertraut; Blutgerichte ohne Zahl; wandernde Blutgerüste; vollgepfropfte Kerker, in welchen Pest und Grausamkeit um die Wette wütheten; 100,000 Schlachtopfer enthauptet, mit Kartätschen erschossen, ersäuft; 30,000 Vertheidiger der Republik aus Eigensinn außer dem Gesetz erklärt; 600,000 Franzosen zur Auswanderung gezwungen; Millionen von Familien, von Wittwen und Waisen in Thränen schwimmend; ganze Departementer durchs Schwert oder durch Flammen gefressen; weitgestreckte Gefilde mit Todtengerippen besäet; das Alter auf seinem Lager, die Kindheit im Mutterschooße erwürgt; die jungfräuliche Schaam selbst noch in den Armen des Todes entehrt; die Bewohner

des Ozeans mit den Leichen gemästet, welche die Loire, Rhone und Saone ihnen auf blutigen Wellen zuführeten; Vankluse in eine Thränenquelle, Nantes in ein Grab, Paris, Arras, Bourdeaux in Henkerstätten verwandelt; Lyon ein Trümmer; der Süd eine Wüste; ganz Frankreich ein ungeheurer Schauplatz von Schrecken, Raub und Mord.

Die Thräne stockt im Auge der Menschlichkeit bei der Unermeßlichkeit des Elendes, und verlegen frägt der kalte Verstand nach dem Zweck, den man durch diese ungeheuren Mittel erreichen wollte?

Groß war dieser Zweck. Mehr als halb Europa widersetzte sich einer Verfassung, für welche sich die Leidenschaft erklärt hatte. Die schlechten Erfolge der vorhergegangenen Feldzüge hatten die Erbitterung der koalisirten Mächte in einem so hohen Grade vermehrt, daß es von Seiten der französischen Regierung auf nichts Geringeres ankam, als die Integrität des Reichs, wenn es seyn müßte, mit Aufopferung der ganzen gegenwärtigen Generazion zu retten. Das Grausenerregende, das in diesem Entschlusse lag, fühlte man nicht eher, als bis es zur Ausführung kam; aber auch da noch geboten die Umstände, daß die Menschlichkeit dem Patriotismus wiche. So floß das Blut in Strömen; und die einzige erträgliche Erklärung, die man von diesem niegesehenen Phänomen geben kann, ist der Widerspruch, in welchen die Erhaltung der Individuen mit der Erhaltung der Nazion gerieth; ein Widerspruch, der, zum Unglück der Menschheit, nur allzu oft statt gefunden hat und niemals, oder wenigstens höchst selten, auf eine un-

blutige Art gelös't worden ist; in Frankreich aber, wenn man alle einzelnen Umstände dieses Widerspruchs zusammen rechnet, sich vorzüglich blutig lösen mußte.

Indem wir zur Geschichte des Krieges übergehen, sehen wir uns genöthigt, zu erklären, daß, wenn es auch möglich gewesen wäre, die einzelnen Waffenerfolge synchronistisch mit den übrigen Begebenheiten zu erzählen, wir dennoch von dieser Methode keinen Gebrauch gemacht haben würden, um dem Leser nicht das Vergnügen zu entziehen, welches er empfinden muß, wenn er große Plane mit Erfolg ausführen sieht. Wir begleiten also die verschiedenen Heere der Republik in ihren Richtungen und nehmen die Kriegesbegebenheiten während der ganzen Periode ethnisch zusammen, weil sich auf diese Weise die Verwirrung der Thatsachen am besten vermeiden läßt.

Ehe General d'Elbee auf der Insel Noirmoutier hingerichtet wurde, erklärte er in einer Unterredung, die er mit General Turreau hatte: Die Royalisten der Vendee hätten bisher zur Wiederherstellung des Thrones und zur Wiedereinsetzung des Adels und der Geistlichkeit in ihre alte Rechte und Privilegien keines fremden Beistandes bedurft; das Innere Frankreich sey reich genug an Hülfsquellen gewesen. Nach dem fehlgeschlagenen Angriff auf Nantes hätten sie den Krieg nicht länger auf dem rechten Ufer der Loire führen, sondern ihre Operazionen gegen den Süd richten müssen. Immer wäre dies seine Meinung im hohen Rathe gewesen. d'Autichamp und der Prinz von Talmont hätten den Sieg davon getragen; und doch hätten sie selbst

verschiedene Zwecke verfolgt. Ueberhaupt wäre Uneinigkeit die Quelle alles Unheils gewesen, das die Royalisten betroffen hätte. Talmonts Stolz und Charettes Unwissenheit hätten gleichviel zu ihrem Verderben beigetragen.

Seit der Wiedereroberung von Noirmoutier war Turreau Hauptgeneral der Westarmee. In Noirmoutier selbst erfuhr er, daß Laroche Jaquelin, von Stofflet und Bernard von Marigny unterstützt, das ganze mit den Trümmern der großen katholischen und königlichen Armee besetzte Gebiet durchziehe, um diese Armee von neuem zu organisiren; daß er sich während des Winters auf den kleinen Krieg einschränken, aber mit der Ankunft des Frühlings und neuer, von England zu gewärtigender Kriegesmunizionen in Masse aufbrechen wollte, um die im Mittelpunkt der Vendee zerstreuten Posten anzugreifen. Diese Nachricht, welche allen Glauben verdiente, machte die bestimmtesten Vorkehrungen nothwendig, wenn die Vendee nicht noch einmal das Haupt erheben sollte.

Im Besitz der Insel Noirmoutier und ohne alle Besorgniß für die Küsten, suchte sich Turreau zunächst von Seiten des rechten Ufers der Loire zu schützen, indem er daselbst Kantonnirungen anlegte. Um sich vor Charette's Angriffen zu sichern, ließ er durch die Generale Haxo und Dutruy, welche die Posten von Challons und Machecoul befehligten, die Zugänge von Marais besetzen. Unter

diesem Schutz drang er mit ungefähr 15,000 Mann auserlesener Truppen, welche in zwölf Kolonnen abgetheilt waren, in das mit den Trümmern der katholischen und königlichen Armee besetzte Gebiet ein. Die beiden Kolonnen des Mittelpunkts nahmen ihren Weg nach Chollet, wo sie stehen blieben; alle übrigen Kolonnen zogen sich auf den Flanken, in gleichem Abstande parallel neben einander fortlaufend, hin, und machten gleichfalls, jede auf einem ihr angewiesenen Punkt Halt. Durch diesen kombinirten Marsch wurde das Land der Rebellen in jeder Richtung durchstreift, und Turreau überzeugte sich, daß aus den Trümmern der katholischen und königlichen Armee zwei beträchtliche Heereshaufen hervorgegangen waren, von welchen der eine, unter Bernard von Marigny, Centralarmee genannt wurde, der andere, unter den Befehlen Stofflets, die Benennung: Armee von Anjou und Oberpoitou beibehalten hatte. Vergeblich hatten sich einzelne feindliche Detachements bemüht, ihm in den Rücken zu kommen; sie waren zerstreut worden, und unerbittlich hatten auf dem ganzen Zuge Schwert und Flammen gewüthet.

La Roche Jacquelin hatte sich inzwischen an der Spitze von 1200 Mann zwischen zwei Kolonnen vom rechten Flügel hingezogen, und auf Chamillé gestürzt. Seine Absicht war, eine Diversion zu machen; aber Turreau rückte von Chollet weiter vor, um Tiffanges und Gesté anzugreifen,

wo, eingezogenen Nachrichten zu Folge, bedeutende Heereshaufen von Royalisten standen. General Cordelier näherte sich Gesté an der Spitze von zwei vereinten Kolonnen des rechten Flügels; Türreau selbst ging auf Tiffanges los. Die Royalisten, viel zu schwach, um einen Angriff auszuhalten, zogen sich sogleich von hier zurück; aber in Gesté leisteten sie desto mehr Widerstand. Zweimal wurde General Cordelier geschlagen, eh' es ihm gelang, den Widerstand ganz zu besiegen; vorher fiel der tapfere la Roche Jacquelin, zwei und zwanzig Jahr alt, durch einen unglücklichen Flintenschuß beim Rekognosziren.

Da Charette noch immer nicht zum Vorschein kam, so erhielt General Duquesnoi den Auftrag, ihn an der Spitze auserlesener Truppen im Bocage aufzusuchen. Um ihm auszuweichen, warf sich Charette bei Leger auf einen Vorposten des Generals Haxo, den er, kaum genommen, schon wieder verließ. Er wurde verfolgt, bei Pont-James zu einem Treffen gezwungen, und mit einem Verlust von 800 Mann geschlagen. Eiligst stürzte er sich ins Bocage zurück.

Unterdessen hatte General Stofflet die Trümmer des bei Gesté geschlagenen Heereshaufens an sich gezogen und mit seiner Armee vereinigt. An der Spitze derselben griff er (6. Febr.) Chollet an, wo General Moulins mit 5000 Mann und drei Vierpfündern lag. Schrecken ergriff die Republikaner. Betäubt sprengten sie aus einander. Moulins, welcher sie

vergeblich festzuhalten suchte, erschoß sich, um weder ihre Flucht zu theilen, noch in die Hände der Royalisten zu fallen. Schon waren diese mit der Plünderung Chollets beschäftigt, als General Cordelier, welcher, nach der letzten Schlacht bei Gesté, den Auftrag erhalten hatte, sich nach Chollet hinzuziehen, ihnen ganz unerwartet über den Hals kam, sie sowohl vor als in Chollet selbst schlug, und zum schnellsten Zurückzug zwang.

Chollets Besatzung wurde verstärkt, und General Huché erhielt das Kommando über dieselbe. Turreau selbst wollte Charetten aufsuchen, von welchem er erfahren hatte, daß er bei Luc stände. Er kam daselbst an; aber Charette war ihm bei St. Philibert bereits im Rücken. Turreau marschirte eiligst nach St. Philibert; aber Charette hatte es verlassen. Endlich stieß Turreau auf das royalistische Heer; aber Charette ergriff sogleich die Flucht, von der Reuterei der Republikaner verfolgt.

Das Heer der Republikaner war nur schwach; denn der größte Theil ihrer Artillerie war nach den Westpyrenäen abgeführt worden, und die bei weitem größere Zahl der Infanterie nach den Küsten des Ozeans gezogen. Wollten sie fortfahren, den Krieg angriffsweise zu führen, so blieb ihnen kein anderes Mittel übrig, als alle Besatzungen an sich zu ziehen. Zu diesem Ende wurde die reiche und industrievolle Stadt Chollet abgebrannt.

Von drei Kolonnen verfolgt, lieferte Charette

der des Generals Haxo ein Gefecht, worin der letztere blieb (16. April).

Von diesem Zeitpunkt an, bis zum 9. Thermidor, liegt ein undurchdringliches Dunkel auf dem Vendeekrieg. Im Konvent war erst wieder am 13. Jun. von der Vendee die Rede, indem Barrere anzeigte, daß die Republikaner unter Vachot die Royalisten mit einem beträchtlichen Verlust bei Cande in die Flucht geschlagen hätten. Turreau verlor den 24. April das Oberkommando. An seine Stelle trat Vimeux, ein Mann von unbescholtenem Charakter. Wir brechen hier die Geschichte des Vendeekrieges ab.

An der Spitze der Westpyrenäen Armee stand seit dem Anfang des Jahres General Müller. In dem traurigsten Zustande befand sich diese Armee, als sie den 5ten Februar von den Feinden angegriffen wurde, welche sich den Weg nach Bayonne, dem Hauptquartier des Generals, bahnen wollte. Der Angriff war so lebhaft, daß die Franzosen Anfangs zurückwichen. Die Spanier überwältigten die Posten bei Rocher und Calvaire, und rückten hierauf in fünf Kolonnen vor. 14,000 Mann stark fielen sie über die Franzosen her. Lebhaft war das Feuer auf beiden Seiten. Endlich, nachdem der Kampf fünf Stunden gedauert hatte, gab der spanische General das Zeichen zum Rückzug. Verfolgen konnte der General der Franzosen nicht, weil es ihm an Mannschaft fehlte. 80 Todte und 155 Verwundete wurden

auf Seiten dieser, 1200 Todte und Verwundete auf Seiten der Spanier gezählt. Dieses Treffen bahnte den Siegern den Weg zu Eroberungen. Vergeblich boten die Spanier alles auf, ihr Vordringen zu verhindern; nichts hielt sie auf. Verstärkt, bemächtigten sie sich (3. Junius) des festen Lagers der Spanier bei des Aldudes, welches den Eingang in das Thal von Bastan decken sollte. Bis in Biscaya drangen sie von dem Gebirgspaß St. Jean de Luz vor und schlugen die Spanier (30. Jul.) bei St. Marcial. Das verschanzte Lager der Feinde und die beiden Festungen Fuente-Rabia und St. Sebastian waren der Preis des Sieges: Erorberungen von großer Wichtigkeit, weil in der Provinz Guipuscoa die reichsten Eisenminen, und folglich große Eisenhämmer, Stahlöfen und Gießereien angetroffen werden. Mitten im Lauf seiner Siege nahm General Müller seinen Abschied, und Moncey trat an seine Stelle.

Die Ostpyrenäen Armee war am Ende des vorigen Jahres bis unter die Kanonen von Perpignan zurückgedrängt. Die Fortschritte, welche die Spanier von dieser Seite gemacht hatten, wurden ohne weitere Untersuchung der Verrätherei des Generals Deflers zugemessen. Schon im August des Jahres 1793 erhielt er seinen Abschied. General Doppet trat an seine Stelle. Er hatte das Verdienst, zur Eroberung Lyons beigetragen zu haben. Gleichwohl war er dem spanischen General Ricardos

nicht

nicht gewachsen. Auch ihm nahm der Wohlfahrtsausschuß die Vertheidigung des Ostpyrenäen Departements, und übertrug dieselbe dem General Dugommier, nachdem er die Engländer und Spanier aus Toulon vertrieben hatte.

Dugommier besaß, vor dem Ausbruch der französischen Revoluzion, in Westindien ein Vermögen von zwei Millionen Livres. In den Bürgerkriegen, welche die Revoluzion auf den Kolonien begleiteten, vertheidigte er das Fort St. Pierre auf Martinique. Es wurde in seinen Händen zu einem unüberwindlichen Bollwerk, aber die Dienste, welche er der Republik als Menschenkenner und Staatsmann leistete, übertrafen bei weitem seine Feldherrntalente und deren Wirkungen; denn mitten unter den bürgerlichen Gährungen versöhnte er die Geister mit einander und ersparte dadurch unnützes Blutvergießen. Kabale vertrieb ihn von Martinique. Er ging nach Guadalupe; aber genöthigt, auch diesen Zufluchtsort zu verlassen, schiffte er sich nach Frankreich ein, um die Regierung mit den Gefahren bekannt zu machen, worin sich die Antillen befänden, und schleunige Hülfe nachzusuchen. Fruchtlos waren seine Vorstellungen bei dem Seeminister. Er wollte nach Westindien zurückseegeln, als unerwartet die Kommunikazion mit jenen Inseln abgeschnitten wurde. Sein Wunsch, in der Republik befördert zu werden, wurde erfüllt. Er trat als Brigadegeneral bei der italienischen Armee ein. Als solcher kommandirte er die Belagerung von Toulon; und der glänzende Erfolg seiner Operazionen

vor dieser rebellischen Seestadt war es, was ihm den Oberbefehl bei der Ostpyrenäen-Armee verschaffte.

Ehe Dugommier Gelegenheit fand, den Spaniern sein Feldherrntalent zu beweisen, starb General Ricardos (den 19. März). O'Reilly, welcher von der Regierung zu seinem Nachfolger ernannt war, starb, eh' er sich an die Spitze des spanischen Heeres stellen konnte. Der Graf von la Union erreichte den Ort seiner Bestimmung, aber nur um der Welt zu zeigen, daß — ein genieloser General und ein leidenschaftloses Heer zu keinen großen Operazionen vorhanden sind. Die Eroberungen des vorigen Jahres hatten den Unternehmungsgeist des spanischen Hofes in einem so hohen Grade belebt, daß der erste Staatsminister, Graf von Aranda, ein Mann, welcher mit einer nicht gewöhnlichen Kenntniß des wahren Interesses seines Vaterlandes einen noch seltneren Grad von Rechtschaffenheit verband, vergeblich gegen die Fortsetzung des Krieges eiferte, und seine patriotische Offenheit zuletzt durch ein Exil nach Andalusien büßen mußte. Nichts, glaubte man, sey leichter, als seine unglückverkündigenden Prophezeihungen zu widerlegen; und la Union würde dies leisten.

Die Eroberung Perpignan's war die Aufgabe, welche dieser General, den man in ganz Spanien für den schönsten Mann erkannte, lösen sollte; denn das Eindringen in den südwestlichen Theil von Frankreich war alsdann keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

Nach mehreren kleinen Gefechten kam es endlich

den 30. April in Roussillon, am Fuß der Pyrenäen, unweit Ceret, zu einem Haupttreffen. Irre geleitet durch eine wohlberechnete Bewegung des französischen Heeres griff der spanische General zur Unzeit an. Eine vollendete Niederlage der spanischen Armee war die Folge dieses Fehlgriffs. Nahe an 2000 Gefangene, unter welchen sich ein General, drei Obersten und fünf und siebenzig Offiziere befanden, 200 Kanonen und Mörser, eine Menge Zelten und Equipagen waren, außer den Magazinen, welche die Fliehenden zurückließen, die Belohnung der Sieger. Die Anzahl der Todten ist nicht bekannt geworden. Bis nach Figueras zog sich der Rest des aus einander gesprengten Heeres zurück, während Dugommier, ohne einen Augenblick zu verlieren, gegen die im vorigen Feldzug verloren gegangenen Festungen vorrückte. Der Nachdruck, mit welchem er die Belagerung unternahm, war so groß, daß die Spanier schon in der Nacht vom 26 May St. Elne und Port Vendre verließen. Mit guten Festungswerken umgeben, von vier Forts beschützt und von zwei Redouten vertheidigt, drohte Collioure einen längern Widerstand zu leisten. Die Besatzung bestand aus 7000 Mann. An ihrer Spitze stand der General Navarro. Nichts ging der Besatzung ab. Gleichwohl ergab sie sich an eben dem Tage, wo St. Elne und Port Vendre geräumt wurden, mit Kapitulazion, und schwur, nicht eher wieder die Waffen gegen die Republik zu führen, als bis sie würde

ausgewechselt seyn. Zum Unterpfand dieses Vertrages mußte General Navarro sechs seiner besten Offiziere zu Geiseln geben. Eine von den Bedingungen französischer Seits war, daß alle Emigranten, welche sich unter dem Schutz des spanischen Generals befänden, ausgeliefert werden sollten; allein der spanische Edelmuth half sich durch ein: Man glaube nicht, daß dergleichen vorhanden wären. Dugommier nahm diese Entschuldigung an, und schritt unaufhaltsam zur Belagerung von Bellegarde.

Die Alpenarmee, welche am Schlusse des vorigen Jahres die Piemontesen aus den Departementern des Mont blanc und der Seealpen, unter Kellermanns Anführung, wieder verdrängte, vereinigte sich im Anfang dieses Jahres mit der italienischen zur Ausführung eines fürchterlichen Planes. Wir haben oben gesehen, aus welchen Gründen sich der König von Sardinien enger mit den Engländern verband. Wie gerecht diese Verbindung auch von seiner Seite seyn mochte, wenn er nicht auf immer auf Savoyen Verzicht leisten wollte; so erbitterte sie doch den Wohlfahrtsausschuß bis zu dem Entschluß, den sardinischen Thron für immer über den Haufen zu werfen. Zu diesem Endzweck sollte die Alpen- und italienische Armee unaufhaltsam fortschreiten, bis sie sich in Turin vereinigen würden.

An ihre Spitze trat General Dumerbion.

Schon in den ersten Tagen des April rückten sie über das Gebiet der Republik Genua vor, welche, als neutrale Macht, sich vergeblich über diese Verletzung beklagte. Besetzt wurde die an der Meeresküste gelegene feste Stadt Oneglia, welcher nur durch das genuesische Gebiet beizukommen war; ein wichtiger Punkt, weil die sardinischen Korsaren von hier aus die Zufuhr nach Frankreich beunruhigt hatten, und weil der Turiner Hof durch die Wegnahme desselben die letzte Kommunikazion verlor, die er noch mit der Insel Sardinien hatte. Von hier aus rückten sie hinaufwärts. Den 16. April wurde der Graf Argenteau, Anführer der Piemontesen, geschlagen, welcher die Anhöhen von Ormea und Ponte de Nava besetzt hielt. An demselben Tage rückte das republikanische Heer bis vor Ormea. Die Stadt ergab sich auf die erste Aufforderung. Vier hundert Gefangene, beinah lauter Oesterreicher, fielen in die Hände der Sieger. Auch Garesio und Bagnasco öffneten ihnen ohne Verzug ihre Thore.

Die Piemontesen, welche sich in die Veste Ceva zurückgezogen hatten, wurden rastlos verfolgt. Von allen Punkten aus geschahen Angriffe, um den Weg nach Turin zu ebnen. Von dem General Bagdelonne geführt, drang eine Division der Alpenarmee von Savoyen aus nach dem St. Bernards Gebirge. Durch Schnee und fürchterliche Abgründe hin erstieg sie diese Alpe, ohne sich durch die Redouten des Berges Valaisan irre machen zu lassen.

Nach einer 10stündigen Anstrengung war sie im Besitz aller Verschanzungen. Die Piemontesen ergriffen die Flucht. 20 Kanonen und Mörser, 200 Flinten und Vorräthe aller Art fielen in die Hände der Sieger, welche den fliehenden Feind verfolgten, bei Biella schlugen und ihm, außer seinen Magazinen, einen Theil des Thales von Aosta nahmen.

Indessen öffnete sich die italienische Armee von unten hinauf den Weg nach Turin. Auf den Bergverschanzungen bei Saorgio wurden die Piemontesen unter ihrem General Colli von ihr geschlagen. Saorgio, Belvedere, Rocabiliere und St. Martin geriethen in die Hände der Republikaner; und 60 Kanonen von jedem Kaliber und ein großer Vorrath von Kriegesmunizion waren der bleibende Preis des Sieges. Die Anzahl der Gefangenen belief sich auf 2000; die der Todten war unbestimmt. Der Paß von Tenda (Col de Tende) schien geöffnet und gerades Weges nach Coni zu führen.

Eine zweite Division der Alpenarmee zog sich aus der Grafschaft Maurienne über Lasnebourg nach dem Berg Cenis; einem der berühmtesten Pässe nach Italien. Sie langte um die Mitte des May am Fuße des Berges an, und erstürmte in der Nacht vom 13. auf den 14. die Verschanzungen von la Ramasse und Rivers. Die Division theilte sich auf dem Gipfel des Gebirges. Ein Theil besetzte den Posten von dem großen Kreutz, um das Entkommen der Feinde zu verhindern; der andere nahm die

Verschanzungen derselben ein. Mörderisch war das Gefecht für die Piemontesen.

So waren die Republikaner Meister aller nach Turin führenden Straßen; von oben hinab über die Bernhardsalpe, von unten hinauf über das Tendagebirge, und von der Seite her über den Berg Cenis. Nichts schien die Eroberung Turins verhindern zu können. Zwar war noch eine zweite Linie von Vesten zu durchbrechen; aber was konnte man von dem Widerstande dieser erwarten, da die erste so unerwartet überwunden war? Der Turiner Hof fühlte das Mißliche seiner Lage. Anfangs wollte er sich zu einer Flucht nach Mantua bequemen; aber dringende Umstände geboten ihm nur allzu bald, an Ort und Stelle zu bleiben. Und nun brachte die Nähe der Republikaner für Turin eben die Wirkungen hervor, welche im Jahre 1792 die Nähe der Preußen und Oesterreicher für Paris hervorgebracht hatte; nur daß die Tendenz derselben verschieden war, und daß der Hof nicht, so wie Danton, auf dem Wege der Begeisterung zum Ziele schritt. Alle streitbaren Bürger wurden aufgefordert, sich zu bewaffnen; und neue Steuern sollten innerhalb acht Tagen entrichtet, und alle des Jakobinismus verdächtige Unterthanen des Königs, auf die Aussage zweier Zeugen, vom Leben zum Tode gebracht werden, weil man den Verdacht unterhielt, daß Verrätherei die Waffenerfolge der Republikaner erleichtert hätte. Diese und andere ähnliche Maaßregeln, welche den voll-

kommensten Terrorismus athmeten, würden, da es hier nicht auf egoistische, sondern auf lauter großmüthige Aufopferungen ankam, den Sturz des Thrones nur beschleunigt haben, wäre nicht glücklicherweise das Geheimniß einer Verschwörung entdeckt worden, die ihrem Ausbruch nahe war, und nichts Geringeres zum Gegenstand hatte, als als ganz Turin, zusammt der königlichen Familie, den Franzosen, bei ihrem weiteren Vorrücken in das Land, zu überliefern. Wie ausgebreitet auch diese Verschwörung seyn mochte, so war sie doch nicht stark genug, den Maaßregeln des Hofes zu trotzen, welcher sich der Mitglieder einzeln bemächtigte, und sie unerbittlich hinrichten ließ. Unter dem Schwert des Henkers fiel unter andern auch der Kopf des Kommandanten von Saorgio, welcher beschuldigt wurde, diese Vestung als Verräther überliefert zu haben. Jetzt zeigte sich die Unternehmung der Franzosen in ihrer ganzen Blösse. Gerechnet hatten sie auf den Beistand der Verschwörer; und da dieser ihnen entzogen war, so stocken plötzlich alle ihre Waffenerfolge. Die Volksrepräsentanten bei der Armee kehrten nach Frankreich zurück, wo einer von ihnen, der jüngere Robespierre, bald nach seiner Ankunft mit seinem Bruder zugleich gestürzt wurde. Die Armee selbst, welche nie beträchtlich und noch weniger in sich selbst kraftvoll gewesen war, wurde durch bedeutende Abtheilungen geschwächt, die zur Rhein- und Moselarmee abgeführt wurden. Bald fand ein vollkommner Stillstand der französischen Waffen auf

dieser Gränze Statt; und erst im Herbst kam es zwischen den Oesterreichern und den Franzosen zu einem Treffen bei Cairo.

Im Norden war die Wiedereroberung der verlorenen Vesten Condé, Valenciennes und Quesnoi ein Gegenstand der ernstlichsten Beschäftigung des Wohlfahrtsausschusses. Wenn der Besitz dieser Vesten für die koalisirten Mächte wegen der Nähe von Paris von der größten Wichtigkeit war; so war die Wiedereroberung derselben den Franzosen nicht minder wichtig wegen des österreichischen Belgiens, welches sie nur auf diesem Wege wiedererhalten konnten. Geruhet hatte der Krieg an dieser Gränze seit dem 16. Octob., wo Jourdan den Entsatz von Maubeuge erzwang. Zwar hatte der Wohlfahrtsausschuß auch von dieser Seite das Glück der französischen Waffen erzwingen wollen; allein die Plane, welche man dem General zu diesem Endzweck vorgelegt hatte, waren allzu ungeheuer gewesen, als daß er sich der Ausführung zu unterziehen Beruf gefühlt hätte. Von welcher Art diese Plane waren, ist unbekannt geblieben. Nur im Allgemeinen war in der Sitzung des Nazionalkonvents vom 5. Febr. davon die Rede, indem Barrere in Beziehung auf dieselbe sagte: »Wir hatten die größte Ursache, glänzende Fortschritte von Seiten der braven Republikaner in der Nordarmee zu erwarten; aber die Ausführung der dem General übersendeten Plane erforderte Kühnheit. Wegsetzen mußte man sich über die gewöhnlichen Regeln; trotzen

den Elementen und der ungünstigen Jahreszeit. Dieser Unternehmungsgeist scheint dem General, der diesen Feldzug vollenden sollte, gefehlt zu haben; denn die Erfahrung von Landau und Fort Vauban beweiset, daß der französische Soldat keine Hindernisse kennt, und die strengste Jahreszeit vermochte nicht, die Rhein-, die Mosel-, die West- und die Toulon-Armee in ihren Siegen aufzuhalten. General Jourdan scheint seit der Fehlschlagung dieses Projekts vergessen zu haben: daß nichts gethan ist, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt. Aber der Ausschuß läßt seinem guten Willen und seinem Patriotismus Gerechtigkeit widerfahren; immer wird er die Fehler oder den Mangel der Kühnheit von den Verräthereien oder der verbrecherischen Unthätigkeit gewisser Generale unterscheiden, welche ihren freiheittödtenden Abfall mit dem Tode gebüßt haben. Indessen glaubt der Ausschuß, daß er diesen Mann nicht länger an der Spitze eines Heeres lassen könne, welches zu Operazionen bestimmt ist, die das Heil der Republik entscheiden sollen; und zwar, weil er, abgekühlt durch glänzende Erfolge, nicht mehr die nöthige Spannkraft hat, um ein großes Heer in Bewegung zu setzen und durch eigenes Feuer eine ungeheure Masse zu durchglühen. Jourdan soll auf einige Zeit in seine Heimath zurückkehren; aber nicht wie jene verdächtigen Befehlshaber, welche das Gesetz suspendirt oder absetzt, und in eine gewisse Entfernung von Paris, den Armeen und den Gränzen

schleudert. Nein, er soll ein seiner Rechtschaffenheit und seines Patriotismus würdiges Asyl erhalten; und da er arm ist, Ansprüche auf die Volkserkenntlichkeit machen dürfen.« Barrere schlug hierauf im Namen des Ausschusses Pichegrü'n zum General der Nordarmee vor, weil er der einzige Mann wäre, welcher das große Vorhaben des Ausschusses ins Werk zu richten verstände; Choudieux und Richard sollten ihn als Volksrepräsentanten bei der Nord- und Ardennenarmee begleiten. Der Konvent genehmigte Alles, und Pichegrü reisete ohne Zeitverlust von Paris ab, wo er sich seit der Feier der Wiedereroberung von Toulon aufgehalten hatte.

Die Nordarmee, welche am Schlusse des vorigen Jahres theils in der Vendee, theils am Rhein war gebraucht worden, um in der ersteren die Landung der Engländer zu verhindern, und am letzteren Landau und Strasburg retten zu helfen, hatte sich in den ersten Monaten des Jahres nicht nur wieder an der Nordgränze gesammlet, sondern war auch noch beträchtlich vermehrt worden. 150,000 Mann stark, hatte sie ihr Hauptquartier in Reunion sur Oise (Guise). Sie erstreckte sich von den flandrischen Seeküsten bis Dünkirchen, über Bouchain und Landrecies, gegen Maubeuge hin, und hatte auf dieser Linie mehrere Lager.

Der Plan, nach welchem sie sich bewegen sollte, war, dem Wesentlichen nach, schon im Sommer des vorigen Jahres entworfen, aber nicht nur durch Cu-

stine'n, sondern auch durch die Repräsentanten Danton und Lacroix, welche um diese Zeit das Kriegswesen im Wohlfahrtsausschusse unter sich hatten, beseitigt worden. Der unbekannte Verfasser desselben verwandelte ihn hierauf in einen allgemeinen Plan für die sämmtlichen Gränzen, und übergab ihn in Douai den Volksrepräsentanten Bollet und Vidalin, die ihn dem Wohlfahrtsausschusse zuzustellen versprachen. Wie viel ähnliche Plane auch dem Wohlfahrtsausschuß zu gleicher Zeit vorgelegt wurden, so wählte er doch vor allen übrigen diesen; sich selbst behielt er blos die Ehre vor, welche aus der Vereinigung aller Befehle mit allen Hülsmitteln zur Ausführung hervorgeht; eine Ehre, welche in dem vorliegenden Falle um so größer war, weil bei großen und verwickelten Bewegungen fast immer größere Schwierigkeiten in den Zurüstungen zur Ausführung, als in dem Plane selbst liegen. Nach diesem Plane nun sollte der ganze Raum zwischen dem Meere als Ein ungeheures Schlachtfeld betrachtet werden, und die Nordarmee in einem Halbmonde (par ordre du croissant) angreifen, indem sie den Mittelpunkt refusirte und auf beiden Flügeln vordränge. Dies Vordringen sollte durch drei Armeen, jede von 50,000 Mann, geschehen, von welchen die im Mittelpunkt den Feind en échec halten, und die beiden anderen sich an der Lys und an der Sambre auf die Flanken desselben hinziehen sollten, während zwei schwächere Armeen durch die beiden Seitenar-

meen, wie durch Beobachtungsheere gedeckt, sich der festen Plätze bemächtigten. Zu gleicher Zeit sollte eine Armee von 50,000 Mann den Rhein decken, um zu verhindern, daß dem Feinde keine Unterstützung von Deutschland aus zugeführt würde, indeß die Moselarmee, von ungefähr gleicher Stärke, dem Feldmarschall Koburg in den Rücken käme, und ihn entweder zum schleunigen Rückzuge oder zu einer Schlacht auf doppelter Fronte zwänge, welches, in beiden Fällen, seinen gänzlichen Untergang nach sich ziehen mußte. Der Repräsentant Florent Guiot und der Generalkommissar Boursier erhielten den Auftrag, die zur Ausführung dieses Planes nöthigen Mittel herbeizuschaffen. Zur Ausführung selbst wurde Pichegrü gebraucht; ein Mann, der mit seltenen Talenten eine im französischen Heer noch nie gesehene Resignazion und Uneigennützigkeit verband, und mehr durch die unumwölkte Klarheit seiner Ideen, als durch Leidenschaft begeisterte.

Dem republikanischen Heer gegenüber stand, von der einen Seite durch die Sambre und den Wald von Mormal, von der andern durch die Scarpe und die Wälder von St. Amand geschützt, das Heer der verbündeten Mächte; die Oesterreicher unter dem Feldmarschall Prinzen von Koburg; die Engländer und Hanoveraner unter dem Herzog von York und dem Feldmarschall Freitag; die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien; zusammen über 100,000 Mann. Belgien war nicht

mehr das offne Land, welches durch eine einzige auch noch so große Schlacht gewonnen oder verloren werden konnte. Alle Städte, welche einer Befestigung fähig waren, Nieuport, Ypern, Tournai, u. s. w., waren wirklich befestigt worden. Die Festungen selbst hatte man durch neue Vertheidigungswerke noch unüberwindlicher zu machen gesucht, vorzüglich Valenciennes, die bedeutendste von allen. Wollten die Franzosen, ihren bisherigen Kriegesmaximen getreu, auch diesen Krieg angriffsweise führen, so wollten es die Koalisirten nicht minder. Endlich glaubten sie das Geheimniß aufgefunden zu haben, einen Feind zu schlagen, dessen bisherige Ueberlegenheit sie, gegen ihren Willen, eingestehen mußten. Nach einem eben so festen als kühnen Plan sollte fortan der Krieg mit voller Anstrengung geführt werden. Nie wollte man die Ankunft des Feindes abwarten, sondern ihm überall zuvoreilen, um, immer zuerst angreifend, ihn durch das Schrecken in Unordnung zu bringen. Der Urheber dieses neuen Planes war der österreichische Oberst Mack; ein Mann, der in seinen individuellen Anlagen die größte Aehnlichkeit mit Pichegrü hatte.

Geboren zu Nensleng im Anspachischen, trat er, 17 Jahr alt, 1770 in österreichische Dienste, wo er bis 1778 bei einem Karabinierregimente bis zum Oberlieutenant emporstieg. Als solcher wurde er im Anfang des baierschen Krieges von dem Feldmarschall Lacy zum Adjutanten gewählt. In dieser Periode

entwickelten sich seine militärischen Talente, von welchen er in dem Türkenkriege 1789 und 1790 keine gewöhnlichen Proben ablegte, vorzüglich als er der Belagerung von Belgrad und der Blokade von Orsowa beiwohnte. Von dem Feldmarschall Prinzen von Koburg zum Generaladjutanten gewählt, entwarf er den Plan zur Ueberrumpelung der französischen Kantonnirungen an der Rhoer und zum Entsatz von Mastricht. Auch die Stürmung des französischen Lagers bei Famar, deren Folge die Berennung von Valenciennes war, hatte er zuerst in Vorschlag gebracht. So viele Verdienste heischten eine ausgezeichnete Belohnung; und Mack war im Begriff, sie durch die Fürsprache des Feldmarschalls Koburg zu erhalten, als seine Kränklichkeit und eine Wunde, die er bei Famars erhalten hatte, ihn zwangen, sich aus dem Schlachtgewühl auf ein kleines Gütchen in Böhmen zurückzuziehen. Ein leidenschaftlicher Landwirth, lebte er hier seiner Thaten vergessend, als der dritte Feldzug, welcher Entscheidung bringen sollte, ihn der wohlverdienten Musse von neuem entriß. Er entwarf den Plan dazu, und brachte ihn selbst nach London, dem Mitelpunkt des Krieges der Verbündeten. Der Donner der Kanonen begrüßte ihn bei seiner Ankunft auf Brittaniens Küste, und laut erscholl sein Lob von einem Ende Europa's bis zum andern, und gespannt war die Erwartung auf die Wirkungen, die man von dem neuen Operazionsplan hoffte. Kaiser Franz der Zweite selbst

hielt es der Mühe werth, zur Ausführung desselben beizutragen, indem er seine Hauptstadt verließ, um sich an die Spitze seiner Krieger zu stellen, und zu einer Zeit, wo die Macht der Meinung so viel entschied, die Belgier durch seine Gegenwart und durch die Freundlichkeit, womit er allen ihren Wünschen zuvorkam, ganz und für immer zu gewinnen.

Franz der Zweite langte den 9. April in Brüssel an. Voll Ungeduld erwartete ihn sein Heer. Schon seit den ersten Tagen des April hatte es sich, unter dem Feldmarschall Prinzen von Koburg, mit der englischhanöverschen Armee unter dem Herzog von York, und der holländischen unter dem Erbprinzen von Oranien vereint, in der Mitte der im vorigen Feldzug eroberten Festungen, dem zwischen Guise und Landrecies kantonnirenden Mittelpunkt der französischen Nordarmee gerade gegenüber, zusammengezogen. Hier harrte es der Ankunft des jungen Kaisers, um den Ausschlag zu geben. Es war um die Mitte des April. In dem vorhergehenden Feldzuge war um diese Zeit schon ganz Belgien von den Oesterreichern wiedererobert worden; aber jetzt trugen, wie es schien, die beiden einander gegenüberstehenden Armeen Bedenken, sich leichtsinnig mit einander zu messen. Jede wollte vorher des Sieges gewiß seyn; und die österreichische ihn nur unter der Anführung eines Monarchen erringen, welcher, im Lager erzogen und durch seinen persönlichen Muth bekannt, ein würdiger Abkömmling Karls des Fünften, vor Allen berufen schien,

schien, den Ruhm deutscher Tapferkeit zu rächen, und seinem Diadem das köstlichste Edelgestein durch die gänzliche Wiedereroberung Belgiens wiederzugeben.

Endlich traf Franz der Zweite (16. April) bei seinem Heere ein. Ein lautes Frohlocken, der Ankündiger eines nahen Sieges, empfing ihn. Ohne Zeitverlust eröffnete der junge Held sogleich am folgenden Tage den Feldzug. Er griff die Truppenkette der Franken von Bouchain bis Guise und Landrecies in acht Kolonnen an, warf sie über die Oise, den Noirieu Bach, die Sambre und die kleine Helpe zurück, und nahm, außer dem Zäsarslager, das von Landrecies. Der Vortheil dieses Treffens, welches die österreichische Armee das Treffen von Cateau nannte, weil auf diesem Posten am heftigsten gefochten wurde, war, daß, während Cambrai auf der einen Seite bedroht wurde, Landrecies, eine kleine aber starke Festung an der Spitze der nach Paris hin fortlaufenden Festungslinie, durch ein Korps, unter den Befehlen des Erbprinzen von Oranien, berennt werden konnte. Dies geschah auf der Stelle. Das Beobachtungsheer der Koalisirten richtete seinen linken Flügel nach Avesne, den rechten nach Cambrai hin. In der Nacht vom 20. auf den 21. April wurden die Laufgräben eröffnet und sogleich begann das Bombardement der Veste.

Als Sieger ging Franz der Zweite nach Brüssel zurück, wo ihn ein lauter Jubel empfing, Schon glaubte man das Waffenglück der Oesterreicher

entschieden. Franz beschwur das Palladium der belgischen Freiheit, die joyeuse Entree, und ward, seit Kaiser Karl dem Fünften, zum erstenmal als Herzog von Brabant ausgerufen (23. April).

Die Franzosen waren indessen, dem Scheine nach, darauf bedacht, die erlittene Schmach zu tilgen. In täglichen Angriffen suchten sie ein österreichisches Korps, unter General Alvinzy, welches die vortheilhafte Stellung in dem Walde von Nouvion besetzt hielt, zu überwältigen. Wechselnd waren die Waffenerfolge in diesen kleinen Gefechten; aber nie vermochten die Franzosen durchzudringen. Ein Hauptschlag sollte entscheiden. Mit der gesammten Macht, welche sie auf dieser Linie hatten, griffen sie (26. April) die ganze Stellung des österreichischen Heeres von Cambrai bis Avesne auf vier Kolonnen an. Franz kommandirte wiederum an der Spitze der Seinigen. Hartnäckig und blutig war die Schlacht bei Landrecies, und endigte sich für die Franzosen mit einem Verlust von 5000 Mann und 150 Kanonen. General Chapuis gerieth in die Gefangenschaft der Oesterreicher.

Vier Tage nach dieser Schlacht, welche die Franzosen in ihre alte Stellung zurückwarf, ergab sich Landrecies nach einem heftigen Bombardement. Eine Besatzung von 4718 Mann wurde mit ihrem General Roullant zu Kriegsgefangenen gemacht; 117 Kanonen fielen den Siegern in die Hände; die leichten Truppen der Alliirten streiften schon bis nach Pe-

ronne in der vormaligen Piccardie. Keine Festung mehr auf dem Wege nach Paris! Ueberall eine lachende Ebene! Paris schien von neuem bedroht, und ein neuer Volksaufstand nothwendig, um den kühnen Feind in seine Gränzen zurückzutreiben.

Aber man zitterte diesmal nicht in Paris, wie in einer früheren Epoche. Ruhig blieb der Wohlfahrtsausschuß bei diesen Verlusten; so groß war sein Vertrauen auf seinen Plan und auf den Mann, in dessen Hände er ihn gelegt hatte. Auch war dies Vertrauen nur allzu gut gegründet; denn alles war in diesem fürchterlichen Massenkampf berechnet. Da die Hindernisse, welche die Alliirten den Franzosen entgegensetzten, so beschaffen waren, daß, hätten die letzteren geradezu angegriffen, zwei Jahre von ununterbrochenem Glück, ein nicht zu berechnender Verlust an Menschen und ein Aufwand von Kriegesmunizionen, der den ganzen Vorrath der französischen Magazine überstiegen hätte, kaum zugereicht haben würden, die Hoffnung des Sieges zu begünstigen; so hatte der Wohlfahrtsausschuß beschlossen, daß die Armeen, anstatt den Feind in der von ihm gemachten Oeffnung anzugreifen, an seinen beiden Flügeln vorrücken, ihn umringen, seine Kommunikazion abschneiden und ihn nöthigen sollten, entweder das von ihm besetzte Gebiet zu räumen, oder darin eingeschlossen zu bleiben und umzukommen. Ahnen sollte der Feind die Absicht der Franzosen; aber nicht glauben, daß sie, Kühnheit genug haben würden, den entworfenen

Plan auszuführen. Er sollte vielmehr meynen, daß, wenn er selbst kühn über die Gränze vordränge, der Schrecken vor ihm her nach Päris fliegen würde. Er sollte sich an die Belagerung von Landrecies wagen; und wenn ihm die Einnahme dieser Veste gelänge, dem Wahne Raum geben, daß die Masse der französischen Macht, ihre äußersten Posten verlassend, zur Vertheidigung von Cambrai herbeilen, sich in einzelnen Lagern zerstreuen, und sich en Detail schlagen lassen würde. Kurz: er sollte irre geleitet werden, und die Wiedereinnahme der Festungen nicht die Folge Eines Sieges, sondern das Resultat von dreißig ihr vorausgegangenen Siegen seyn, welche ihm gegen alle Erwartung entrissen würden; im Voraus sollte das Blut vergossen werden, das die Wiedereroberung dieser Festungen kosten mußte, und glückliche militärische Berechnungen sollten den Aufwand vom Blut vermindern *).

Diesem ungeheuren Plan gemäß fiel Pichegrü, während die Alliirten mit ihrer ganzen, in Eine Masse gedrängten Macht zwischen den drei Festungen Condé, Valenciennes und Quesnoi vorgerückt waren, die Abtheilungen der französischen Nordarmee unter den Generalen Balaud und Ferrand geschlagen, Landrecies erobert und sich mit ihren Posten bis in das französische Gebiet gewagt hatten, in Flandern ein. Die Absicht dieser Bewegung war, die rechte Flanke

*) S. Moniteur l'an III. de la Rep. No. 4 p. 18. col. 3.

des Feindes zu umgehen; und diese Absicht wurde erreicht. In zwei Heereshaufen hatte sich der Flügel der Franzosen getheilt. Der eine rückte aus Kassel, der andere aus Lille vor. Beide waren wenigstens 40,000 Mann stark. Dieser Macht konnte Flandern nicht widerstehen, deren einziger Schutz 7—8000 Mann unter General Wallmoden waren. Zwar machte dieser General Miene, als wollte er sich dem Andrang widersetzen; aber er wurde nach einem blutigen Gefechte bei Moucron von Pichegrü nach Tournai zurückgeschnellt; und während sich der eine Heereshaufen aus dem Lager von Cassel nach Furnes und Poperingen zog, ging der Hauptgeneral über die Lys, nahm Menin und Courtrai hinweg, bedrohte Ypern mit einer Belagerung, und rückte seine Vorposten bis nach Gent hin.

Bedroht war durch diese unerwartete Bewegung die rechte Flanke der Alliirten; aber diese Gefahr verschwand gegen die ungleich größere, welche ihnen bevorstand, als General Charbonnier, der zu gleicher Zeit mit Pichegrü aufgebrochen war, an der Spitze der Ardennenarmee gegen die Sambre vorrückte, nach einem glücklichen Gefecht in der Ebene von Bossu den vortrefflichen Posten von Beaumont, an der Spitze des Fürstenthums Chimai, nahm, und dadurch die Vereinigung seiner Armee mit dem rechten Flügel der Nordarmee erzwang; und als, noch weiter hinaufwärts, Jourdan an der Spitze der Moselarmee, mit eben so viel Glück als Einsicht vor-

rückend, Arlon in Besitz nahm, und die Oesterreicher vor Luxemburg bedrohte. Umwickelt waren gegenwärtig die koalisirten Mächte noch nicht ganz, und ihre Niederlage deshalb noch nicht entschieden; aber die Gefahr, worin sie schwebten, war um so größer, weil sie ihnen noch nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit einleuchtete. Noch hielten sie sich in ihrer Stellung, und suchten durch Verstärkungen einzelner Korps die Kette, welche sie umschloß, zu zerreissen. Beaulieu'n gelang es, die Franzosen aus Arlon zu vertreiben. Clairfaye bemühte sich, Flandern zu retten; aber das mörderische Treffen, welches er Pichegrü'n bei Courtrai lieferte, fiel unglücklich für ihn selbst aus, und ohne einen Zwischenfall, der den Marsch der Kolonne verspätete, welche den angreifenden Feind auf der Flanke zu umgehen bestimmt war, würde der österreichische General gänzlich abgeschnitten worden seyn. Mit einem wichtigen Verlust an Mannschaft und Geschütz war Clairfaye genöthigt, sich nach Gent zurückzuziehen.

Pichegrü zog, ohne sich im mindesten irre machen zu lassen, bei Courtrai immer mehr Macht zusammen, weil auf diesen Punkt der Plan des ganzen Feldzugs von Seiten der Franzosen berechnet war; und war noch mit seiner Verstärkung beschäftigt, als, im Einverständniß mit seinen Operazionen, die Ardennenarmee (den 11ten May) über die Sambre ging, Fontaine l'Eveque wegnahm, und von der einen Seite das in der Eil befestigte Charleroi mit

einer Belagerung, und von der andern, nach Mons hin, den linken Flügel der Oesterreicher, mit einer Umgehung bedrohte. Zwar wurde sie zurückgeschlagen, aber jetzt endlich war die Katastrophe herbeigeführt; denn jetzt war der ganze ungeheure Plan der Franzosen entwickelt. Schnelle Anstalten mußten von Seiten der Alliirten getroffen werden, da ganz Flandern von den Feinden überschwemmt, Hennegau bedroht und die beiden Flanken der größten Gefahr ausgesetzt waren.

Dieser Marsch war es, welcher den Feldmarschall von Koburg nöthigte, den Mittelpunkt zu räumen, um seine Kommunikazion und Zufuhren zu retten, die auf dem Punkt standen, durch die Posizionen abgeschnitten zu werden, welche die französischen Armeen sofort an der Lys, der Schelde, der Sambre und der Haine nahmen; Posizionen, die sie zu Meistern der Schiffahrt auf diesen Flüssen machten, ohne welche dem Feind seine Verproviantirung unmöglich ward, weil die Zufuhren zu Lande unzulänglich und der Gefahr ausgesetzt waren, von Streifpartheien aufgefangen zu werden. Die Armee der Alliirten theilte sich also in drei Korps. Das schwächste blieb im Mittelpunkt zurück, um zugleich zum Schutz der Festungen und als Beobachtungsheer zu dienen. Ein anderes zog sich nach der Sambre hin, um, wo möglich, den Fehler wieder gut zu machen, den man durch Vernachläßigung des Postens bei Beaumont begangen hatte. Das bei weitem stärkste näherte

sich Flandern, wo Pichegrü Anstalten machte, über die Schelde vorzudringen. Kühn war das Vorhaben der Generale dieses Korps. So wie Pichegrü's Heer bei Courtrai stand, erhielt es von Lille aus seine Bedürfnisse und Verstärkungen. Hierher konnte es sich im Nothfall zurückziehen. Gelang es, dies Heer von Lille abzuschneiden, so war unendlich viel gewonnen; denn alsdann hatten die Alliirten es in ihrer Gewalt, es zu umzingeln und gefangen zu nehmen. Der Versuch wurde den 17. May gemacht. Nur eine blutige Schlacht konnte die Wege bahnen. Sie wurde von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geliefert. Die Franzosen wurden geschlagen; aber sie blieben in der Nähe des Schlachtfeldes, und hier wurde beschlossen, den Feind sogleich am folgenden Tage wieder anzugreifen. Der vollständigste Sieg belohnte so viel Tapferkeit; denn die Alliirten verloren in dieser zweiten Schlacht über 12,000 Mann ihrer besten Truppen und fast ihre ganze Feldartillerie. Dieser merkwürdige Tag, welcher durch die Schlacht bei Turcoing bezeichnet wird, rettete — selbst nach dem Eingeständniß eines einsichtsvollen französischen Generals *) — Frankreich; denn wäre der Plan des Feindes gelungen, so war die Kommunikazion der Nordarmee mit der französischen Gränze abgeschnitten und die Armee selbst nach Cassel zu-

*) S. Apperçu des deux dernieres compagnes de l'armée du Nord par le Général J. A. L. Sauviac.

rückgedrängt, wo ihr der Feind mittelst seines doppelten Marsches über Seelin, hätte zuvorkommen, oder sie aufs Gerathewohl in einem verwüsteten, folglich hülflosen Lande umherirren machen können, indem er zu gleicher Zeit die unverproviantirte Festung Lille blokirte, welcher, unmittelbar nach dem Sieg, jede Kommunikazion abgeschnitten gewesen wäre. Diese blutige Schlacht bereitete also durch ihren Ausgang das ganze folgende Glück des Feldzugs vor, weil der für den Feind unersetzliche Verlust seiner Artillerie auf französischer Seite die Ueberlegenheit in einer so entschiedenen Waffe bleibend bestimmte. Der große Plan der Franzosen wurde noch dadurch befördert, daß, drei Tage nach dieser Schlacht, die Moselarmee von neuem in Arlon einrückte, welches General Beaulieu verlassen hatte, um eine Diversion machen zu können, sich von hier aus über das ganze Luxemburgische verbreitete und die Oesterreicher zwang, sich unter die Kanonen der Festung Luxemburg zurückzuziehen, weil sie zu wenig zahlreich waren, um ihr einen erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Einen Tag früher (20. May) versuchten die Franzosen unter Jourdan, wenn gleich eben so vergeblich als den 11. May, einen zweiten Uebergang über die Sambre. Zwar nahmen sie von neuem, was sie schon bei ihrem ersten Uebergang genommen hatten; aber sie wurden, einige Tage darauf, bei Rouvroix durch eine überlegene Macht zu-

rückgeschnellt, welche der Feldzeugmeister von Kaunitz anführte, und ihr Verlust war nur allzu beträchtlich.

Aber, ohne sich durch irgend einen Verlust aus seinem Gleichgewichte setzen zu lassen, verfolgte Pichegrü seinen großen Plan, sich mit der Ardennenarmee im Rücken des Feindes zu vereinigen, und ihn dadurch entweder zu einem Rückzug oder zu einer vernichtenden Schlacht zu zwingen. Um die Alliirten aus der Stellung bei Tournai zu verdrängen, griff er sie den 22. May auf allen Punkten an. Hartnäckiger, als irgend eine von den bisher gelieferten Schlachten, war diese. Denn sie dauerte von der Morgenröthe bis des Abends um 9 Uhr. Franz der Zweite focht auch hier an der Spitze seiner Tapferen. Unter ihm kommandirten Koburg, York und der Prinz von Oranien. So groß war der Ungestüm, mit welchem die Franzosen vordrangen, daß sie auf mehreren Punkten dicht an Tournai standen; aber so groß war zugleich die tapfere Gegenwehr der Alliirten, daß sie sich in ihrer Stellung behaupteten und die Franzosen zwangen, sich wiederum in die ihrige zurückzuziehen.

Beaulieu, der Arlon verließ, um eine Diversion zu bewirken, hatte ein französisches Korps bei Cursaux geschlagen, die Stadt Bouillon besetzt und das dortige feste Schloß zur Uebergabe aufgefordert. Vor Bouillon wurde er von einer Division der Moselarmee angegriffen. Seine ganze Avantgarde

wurde geschlagen; er selbst rettete sich mit dem Ueberrest seines Korps über Marche en Famine bis an Namur. Um ihn zu verstärken, verließ General Blankenstein seine Stellung von Trier. Dies Ereigniß bestimmte die Franzosen zum drittenmal, über die Sambre zu gehen. Stärker als jemals, berennten sie ohne Zeitverlust die Veste Charleroi. Jourdan kommandirte die vereinten Divisionen der Mosel- und Ardennenarmee. Schon am 1ten Jun. nahm das Bombardement von Charleroi seinen Anfang; aber ein muthiger Angriff der Oesterreicher, unter den Augen und der Leitung des jungen Kaisers gemacht, zwang sie auch diesmal die Belagerung von Charleroi aufzugeben, und sich von neuem über die Sambre zurückzuziehen.

Die Schelde von vorn bedrohend, hatte sich Pichegrü von hinten in Westflandern ausgebreitet. Ypern, zu einer bedeutenden Festung erhoben, wurde, unter der Anführung des Generals Moreau, förmlich belagert. Das Bombardement nahm den 2. Jun. seinen Anfang. Zwar bemüh'te sich General Clairfaye in mehreren Treffen, die er bei Langemark, Hooglede und Rousselaer lieferte, die geängstigte Festung zu entsetzen; aber sie ging nach einem 12tägigen Bombardement an die Franzosen über, welche bei dieser Gelegenheit die ganze 6200 Mann starke Besatzung zu Gefangenen machten und über 100 Kanonen erbeuteten. Noch ehe die Uebergabe erfolgt war, hatten sie Nieuport, wichtig durch seinen

Hafen, zu beschießen angefangen. Clairfaye sah sich, nach einem Gefecht bei Thielt, zum Rückzug nach Gent genöthigt. Wallmodens Korps, aus Engländern und Hanoveranern bestehend, versuchte Brügges zu decken.

Die Ardennenarmee hatte inzwischen den vierten Uebergang über die Sambre gewagt (12. Jun.). Von Jourdan geleitet, beschoß sie Charleroi zum zweitenmal, als ein unglückliches Gefecht bei Fleures sie nöthigte, die Belagerung aufzugeben und sich zum viertenmal zurückzuziehen. Nicht lange. Schritt vor Schritt dem ihm vorgezeichneten Plane folgend, ging Jourdan den 18. Jun. an der Spitze seines Heeres zum fünftenmal über die Sambre. In drei Kolonnen hatte er dies Heer getheilt. Die eine ging nach Binch gegen Mons; die andere zog, an Charleroi vorüber, nach Nivelles; die dritte rückte über Sombreffe hinaus, Namur bedrohend; und durch ein Reservekorps im Rücken wurde Charleroi zum drittenmal bombardirt; denn diese Festung allein hinderte die Ardennenarmee, sich mit der Nordarmee zu vereinigen. Gelang ihre Einnahme, so kam es nur noch auf eine Feldschlacht an, um den großen Plan des Wohlfahrtsausschusses ins Werk zu richten.

Die Alliirten erkannten die ganze Wichtigkeit der von Jourdan gemachten Bewegung. Um den Erfolg derselben zu verhindern, rückten sie von neuem zum Entsatz der zweimal geretteten Festung an. Ko-

burg führte sie; denn Franz der Zweite war, durch die (vielleicht verzeihliche) Lauheit empört, womit die Belgier den Waffenerfolgen zusahen, nach seiner Hauptstadt zurückgegangen. Jourdan war indessen mit seinem Hauptquartier schon bis nach Gosselies vorgerückt, und Koburg sah sich genöthigt, in und um Nivelles Halt zu machen. Unterdessen wurde eine Redoute bei Charleroi unter dem Feuer der feindlichen Kanonen weggenommen und zerstört. Die Besatzung wagte, sich zu zeigen; aber man warf sie zurück. Eine andere Redoute auf der Seite der Heerstraße von Brüssel wurde gleichfalls erstürmt, und die Besatzung auch von dieser Seite zurückgeschlagen. Charleroi vermochte bald dem Bombenregen nicht länger zu widerstehen, der unabläßig auf dasselbe herabgeströmt wurde; und dies bewog den Kommandanten dieser Festung, von Reinach, sich (den 25ten Jun.) auf Willkühr mit 50 Kanonen und einer 2460 Mann starken Besatzung zu ergeben. So nahe auch das Heer der Alliirten dem Schauplatz dieser Uebergabe war, so blieb sie ihm dennoch unbekannt. Entsatz der Festung war und blieb Koburgs Hauptgedanke. Er rückte also den 26. gegen die Feinde an, welche ihm auf einer Reihe von Anhöhen, die mit Kanonen bedeckt waren, eine eben so furchtbare als weitgedehnte Stirne boten. Mit dem Anfang des Tages sollte die Schlacht begonnen werden, um sie entscheidend zu machen.

Ehe sie begonnen wurde, stieg von Seiten der

Franzosen ein großer Luftball in die Höhe, welcher 19 Fuß in der Höhe und 57 im Umfange hatte und dessen Form nicht sphärisch, sondern elliptisch war. Von der Gondel desselben ging eine Schnur auf die Erde, woran der mit dem Ball aufgestiegene Beobachter Papiere herabließ. Die Maschine selbst wurde durch 30 Pferde gehalten. Rekognosziren war ihr Zweck. Während der ganzen Dauer der Schlacht schwebte sie. Der Generaladjutant Etienne befand sich in ihrer Gondel, und leitete von hier aus die Schicksale der Schlacht. In fünf Kolonnen machte Koburg seinen Angriff. Die von der rechten Seite machten Riesenschritte auf ihrer Heldenbahn; aber desto unglücklicher waren die auf der linken Seite. Sie wurden von dem Feinde überflügelt, und von nun an war der Zusammenhang ihrer Angriffe zerrissen. Vergeblich blieben die übrigen Kolonnen dem vernichtenden Feuer ausgesetzt, welches von den Anhöhen auf sie herabströmte; nachdem der linke Flügel überwältigt war, und nun auch Charleroi's Fall bekannt wurde, blieb den Alliirten nichts anderes übrig, als den Franken das Schlachtfeld zu überlassen. Groß war der Verlust der ersteren, wenn die Angabe desselben von Seiten der Franzosen auf 10,000 Mann Glauben verdient. Ganz unwahrscheinlich ist sie nicht, da große Heere in dieser Schlacht gegen einander ankämpften, die Vortheile der Stellung ausschließend auf Seiten der Franzosen waren, und die Artillerie Alles entschied.

Das Heer der Alliirten zog sich nach dieser Schlacht, welche die Schlacht vom Fleurus genannt wurde, nach Brüssel, dem großen Walde Songe Bosch entgegen. Die vereinigten Divisionen der Ardennen- und Moselarmee erhielten, auf ein Konventsdekret, die Benennung der Sambre- und Maasarmee. Groß war die Grausamkeit, welche gegen die Engländer bewiesen wurde; denn nicht nur die, welche sich in Charleroi befanden, mußten, nach der Uebergabe der Festung, über die Klinge springen, sondern auch alle, welche der Schlacht von Fleurus beiwohnten, wurden unerbittlich niedergemacht, wenn sie, um ihr Leben zu retten, sich ergeben wollten. St. Just, der dieser Schlacht beiwohnte, bewies sich als den strengsten Vollstrecker der Befehle des Wohlfahrtsausschusses. Ueberhaupt wurden keine Gefangenen gemacht.

Die Holländer, welche unter Koburg gefochten hatten, trennten sich von der Hauptarmee. Nach einem harten Kampf bei Bettignies wurden sie auf den Berg Palisel vor Mons zurückgetrieben; und ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen, griff General Kleber sie auch hier an. Nach Wegnahme der Redouten und des Lagers von Roeulx, der Posten des Berges Palisel und des Waldes von Havré drang eben dieser General in Mons selbst ein (1. Jul.). Diese Stadt wurde von nun an von dem rechten Flügel der französischen Nordarmee besetzt, während der linke Flügel und der Mittelpunkt derselben in das von den Eng-

ländern geräumte Ostende, in Brügge, Gent, Tournai und Oudenarde einzogen.

Unterdessen näherte sich General Jourdan an der Spitze der Sambre- und Maasarmee von neuem demjenigen Theil der alliirten Hauptamee, welcher sich nach Brüssel zurückgezogen hatte. Sie dehnte sich von Namur bis Brüssel hin. Auf allen Punkten angegriffen, zog sie sich, trotz ihrer überlegenen Anzahl, durch Löwen nach Tirlemont zurück. Und nun stand der Vereinigung der Nordarmee mit der Sambre- und Maasarmee kein weiteres Hinderniß in dem Wege. Sie kam den 9. Jul. zu Stande. Beide rückten an diesem Tage in Ath und Brüssel ein, und abgeschnitten waren von allem Schutz der koalisirten Mächte die Vesten Condé, Valenciennes, Quesnoi und Landrecies, und ausgeführt der große Plan des Wohlfahrtsausschusses.

Die französischen Generale erhielten sogleich den Befehl, die abgeschnittenen Festungen zu bloquiren, bis man im Stande seyn würde, sie förmlich anzugreifen. Aber dieser Befehl konnte nicht auf der Stelle ausgeführt werden, weil das französische Heer mit der Verfolgung der Fliehenden beschäftigt war. Es war die Zeit der Erndte. Die Besatzungen benutzten sie, sich von neuem zu verproviantiren; und vorzüglich Condé und Valenciennes setzten sich in den Stand, eine lange Belagerung auszuhalten. Ungewiß waren also noch immer die errungenen Vortheile; denn um die Festungen regelmäßig zu erobern, mußte man

man beträchtliche Heereshaufen von den Hauptarmeen trennen, wodurch sie geschwächt, und, im Fall es dem Feind gefiel, noch einmal zurückzukommen, auf die Defensive eingeschränkt wurden. Außerdem bedurfte es zur regelmäßigen Wiedereroberung großer Kriegesvorräthe, welche nicht vorhanden waren. Mehr als alles dieses aber fürchtete der Wohlfahrtsausschuß einen entschlossenen Widerstand von Seiten der Belagerten, wodurch die Festungen nothwendig beschädigt, die Gränze offen erhalten, und die Zeit, welche größeren Unternehmungen gewidmet war, verloren werden mußte. In dieser mißlichen Lage entwarf er einen revoluzionären Plan zur Wiedereroberung, indem er das Dekret gab: Daß alle Truppen der koalisirten Mächte, welche sich in den eroberten Gränzfestungen des französischen Gebiets befänden, wofern sie sich nicht, 24 Stunden nach vorhergegangener Aufforderung, auf Gnade und Ungnade ergäben, keine Kapitulazion erhalten und über die Klinge springen sollten. So führte auch hier der Mangel an Hülfsmitteln zur Grausamkeit. Landrecies ergab sich schon den 18. Jul., 6 Tage nach Eröffnung der Laufgräben; und außer einer 1500 Mann starken Besatzung geriethen 92 Kanonen in die Hände des Siegers. Die Schicksale der übrigen Festungen werden in der Folge mitgetheilt werden *).

---

*) Moniteur l'an III. de de la Rep. No. 4. p. 19. c. 1.

Die Hauptarmee der Alliirten zog sich über das rechte Ufer der Maas zurück. Koburg verlegte sein Hauptquartier nach Mastricht. Auf den Anhöhen des rechten Ufers der Maas blieb ein beträchtlicher Theil seines Heeres; der Ueberrest ging bei Lüttich über diesen Fluß, besetzte die der Stadt gegenüber liegende Karthause, und breitete sich nach Herve hin. Die Sambre- und Maasarmee rückte indessen in Löwen und Namur ein. Die Nordarmee ihrer Seits schlug die Holländer aus Mecheln zurück. Hierher verlegte Pichegrü sein Hauptquartier. Nieuport ergab sich noch einem fünftägigen Bombardement. Antwerpen folgte bald darauf seinem Beispiel. Bei der Uebergabe von Nieuport setzten sich die beiden Repräsentanten Lacombe St. Michel und Richard über das schreckliche Dekret hinweg, welches die Ermordung der englischen und hanöverschen Kriegsgefangenen gebot. Die ganze aus 2000 Mann bestehende Besatzung wurde durch diese Großmuth gerettet. 62 Kanonen fielen in die Hände des Siegers.

Dies waren die wichtigsten Waffenerfolge in Belgien bis zum 9ten Thermidor. Die Siege der Franzosen scheinen die Folgen eines eben so bestimmten als unverrückt ausgeführten Angriffsplans gewesen zu seyn, den die Alliirten allzu spät durchschauten. Außerdem fehlte es in dem Heere der letzteren an jener Einheit der Handlung, ohne welche niemals große Wirkungen hervorgebracht werden können; ein

Mangel, welcher um so nachtheiliger war, da man es mit Feinden zu thun hatte, welche alle von Einem Geist beseelt waren. Groß war die Dozilität des gemeinen Kriegers in beiden Armeen während dieses hartnäckigen und blutigen Kampfes; doch hatte der der französische Krieger auch hierin den Vorzug. Kein Zelt wurde bei den Republikanern gesehen. Baraken ersetzten die Zelte, und es ist nur allzu begreiflich, wie das System des Barakirens in einem durchschnittenen Lande, wo die Transporte außerordentlich kostbar und schwierig sind, den republikanischen Heeren ein Uebergewicht in den Märschen gegeben habe, durch deren Länge, Schnelligkeit und Geheimniß allein ein großer Streich ausgeführt werden konnte.

Die Rheinarmee der Franzosen war in diesem Zeitraume nur schwach, weil die Nordarmee durch sie verstärkt werden mußte. Mit ihr wirkte noch immer die Moselarmee; aber auch diese war durch die Divisionen geschwächt worden, welche sie, wie wir oben gesehen haben, an die Nordarmee abgetreten hatte. Beiden gegenüber standen die Preußen unter dem Feldmarschall von Möllendorf, welcher seit dem 31sten Januar, wo der Herzog von Braunschweig in sein Land zurückkehrte, den Oberbefehl

---

*) Dies System besteht darin, daß der Franzose sich an dem Ort der Ruhe einige Pfähle, junge Bäume oder Aeste abhaut, die er, schief gegen einander über, in die Erde schlägt und mit Baumzweigen, oder Schilf, oder Stroh bedeckt.

übernommen hatte, und die Oesterreicher unter General Browne.

Den 6. Jan. rückte ein Theil der Moselarmee unter General Hoche in Worms ein. Die Oesterreicher verließen bald darauf (in der Nacht vom 17. bis 18. Jan.) Fort Vauban, nachdem sie die Festungswerke gesprengt hatten. Vordringend forderte Hoche (den 30. Jan.) Manheim zur Uebergabe auf; zog sich aber in demselben Augenblicke von dieser Festung und von Worms an das Gebirge zurück. Dieser General sollte bald darauf an die Spitze der Alpenarmee versetzt werden; statt dessen wurde er aber, bald nach seiner Ankunft in Nizza, in Verhaftungsstand gesetzt, von welchem ihn eine mildere Regierung, als die des Schreckens, erst im Spätjahr 1794 wieder befreite. An seine Stelle trat Jourdan als Oberbefehlshaber der Moselarmee, welche sich gegen Mainz hindehnte, während die Rheinarmee in zwei Treffen am Speierbach stand.

Zwar hatten sich die Preußen durch einen Subsidientraktat mit England zur lebhaften Theilnahme an dem dritten Feldzug anheischig gemacht; allein sie blieben größtentheils in ihrer festen Stellung zwischen Oppenheim und Odersheim, und unbedeutende Postengefechte waren die einzigen Kriegesbegebenheiten, bis sich (22. May) der Feldmarschall von Möllendorf mit dem Feldzeugmeister Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, welcher an der Spitze eines österreichischen Heereshaufens bei Man-

heim über den Rhein gegangen war, vereinigte, und den 23. den rechten Flügel der französischen Moselarmee unter dem Divisionsgeneral Ambert durch ein künstliches Manövre, welches die Bewunderung aller Kenner erhielt, aus seiner furchtbaren Stellung bei Kaiserslautern depostirte. Dies war die zweite Schlacht bei Kaiserslautern. Mit einem Verlust von 1000 Todten und 2000 Gefangenen und 19 Kanonen wurden die Franzosen nach Pirmasens und Blieskastel zurückgedrängt, und der unglückliche Ausgang der Schlacht hatte die Folge, daß die sehr geschwächte Rheinarmee sich zwei Tage später von Speier nach Germersheim zurückzog, welches sie indessen durch furchtbare Verschanzungen befestigt hatte, und zugleich die Linien an der Queich aufsuchte.

Von jetzt an ruhte das Waffengetümmel am Rhein bis nach der Schlacht bei Fleurus und der Ausführung des großen Plans der Franzosen in Beziehung auf die verlornen Festungen in Belgien. Verstärkt aus dem Innern Frankreichs, griff die Rheinarmee unter der Anführung des Generals Michaud den linken Flügel der preußischen, österreichischen und Reichsarmee (den 12. Jul.) am Rhein, bei Edighofen, Tripstadt und Neustadt von neuem an. Die Gefechte dauerten drei Tage lang. Den 16. zogen sich die Oesterreicher am Rhein auf das rechte Ufer dieses Flußes, und die Preußen nach Mainz zurück. Kaiserslautern kam nun wieder in die Gewalt der Franzosen, und ein beträchtlicher

Vorrath von Munizion war der Lohn des erfochtenen Sieges. Von jetzt an erfolgte ein neuer Waffenstillstand bis zur Mitte des Septembers.

Ehe wir zur Geschichte des Seekrieges, welchen die Republik in diesem Zeitraum mit England führte, übergehen, müssen wir noch einige Bemerkungen über den Geist machen, mit welchem alle diese Landkriege geführt wurden. Es war eben der Geist der Schwärmerei, welcher in dem Wohlfahrtsausschuß herrschte, hervorgebracht durch verworrene Ideen von Freiheit und Gleichheit, unterhalten durch die Gefahren, in welchen sich die junge Republik vermöge des Krieges befand, worein sie seit beinah zwei Jahren verwickelt war. Die Waffenerfolge am Schlusse des Jahres 1793 hatten einen Uebermuth in Gang gebracht, der allen Hindernissen trotzte. Nicht mehr auf Vertheidigung, nein auf Eroberung war es angesehen. Erschüttern wollte man alle Throne in ihren Grundvesten. Ueberall sollte die Menschlichkeit dem Republikanismus weichen; und Frankreich, selbst in seiner grausenvollen Zerrüttung, die Lehrerin des ganzen Europa werden. Volksrepräsentanten mußten bei den Armeen über die pünktlichste Vollstreckung der Befehle des Wohlfahrtsausschusses wachen. Die Grausamkeit, so weit sie sich in der Vernichtung zeigt, konnte nicht zu weit getrieben werden; sie galt an den Gränzen, so wie im Innersten Frankreichs, für die einzige Tugend eines ächten Republikaners, der sich über die leidige

Gegenwart hinausschwingt, nur die künftigen Generazionen im Auge hat und den Vater ermordet, um den Sohn mit größerem Erfolg in der neuen Lehre erziehen zu können. Für tugendscheue Wesen wurden alle Diejenigen gehalten, welche den Patriotismus in seiner höchsten Uebertreibung nicht zu ehren vermochten; und der Leidenschaft das Prädikat der Tugend ausschließend beigelegt. In Strasburg harangirte ein Volksrepräsentant, Namens Beaudot, sowohl in Volksgesellschaften als im Münster, seine Zuhörer also: »Bürger seyd auf eurer Hut! Steckt einen Dolch bei, wenn ihr ausgeht, und ist einer nicht genug, so nehmt deren zwei. Begegnet euch alsdann ein Mensch auf der Straße, dem ihr es anseht, daß er nicht so patriotisch und revoluzionär ist, als ihr; so stoßt den Aristokraten nieder, nieder, nieder! denn zum Tempel der Freiheit kann man nur durch Blut waten.« — Eben dieser Volksrepräsentant verlangte, daß innerhalb drei Tagen in Strasburg alle Einwohner französisch sprechen sollten. »Es braucht dazu nichts weiter,« setzte er hinzu, »als die Wörter unité, indivisibilité de la republique, liberté, egalité, fraternité ou la mort (Einheit, Untheilbarkeit der Republik, Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft oder Tod) auswendig zu lernen.« — Nicht minder wahnsinnigpatriotisch verfuhr der Volksrepräsentant Hentz. Man hatte ihm gesagt, im Zweibrückischen Städtchen Kussel wären falsche Assignaten verfertigt worden. Ohne die Sache ge-

nauer zu untersuchen, erkundigte er sich blos, ob die Existenz dieses Städtchens für die Kriegesoperazionen der Republik nothwendig sey; und als der General der Moselarmee dies verneint hatte, ließ er es unerbittlich abbrennen; ein General (Rénaud) mußte den 26. Jul. diesen Mordbrand vollziehen. — Wenn Pitt ganz Frankreich aushungern wollte, um den Alleinhandel durch Vertilgung des Jakobinismus zu gewinnen; so wollte die französische Regierung dieser Periode ganz Europa veröden, um den Republikanismus desto sicherer zu verbreiten und ein neues Reich der Tugend zu stiften. Beide wollten das Unmögliche; beide mußten grausam werden; und beide wurden es, nur mit dem Unterschiede, daß die Grausamkeit des Engländers kalter Kalkul, die der Franzosen hingegen — Schwärmerei war.

Der Seekrieg mit England, welcher im Laufe des vorigen Jahres nur Vertheidigungsweise geführt war, sollte in einen Angriffskrieg verwandelt werden. Wir haben oben gesehen, wie groß die Erbitterung der Franzosen gegen die Engländer war. Wie sehr auch die Uebertreibung aus Barrere sprechen mochte, wenn er sein: Untergehe London-Karthago! unaufhörlich im Konvent wiederholte; so drückte er doch nur den heißen Wunsch aller patriotischen Franzosen aus; die stolze Krämerinsel in die Wellen des Ozeans zu versenken, war der Gegenstand der heftigsten und allgemeinsten Begierde. Die Anstalten, welche zur Erreichung eines so

ungeheuren Endzwecks gemacht wurden, entsprachen demselben nach dem Vermögen der Republik. 15,000 Schiffskanonen waren das Produkt der Tag und Nacht beschäftigten dreißig Gießereien. Rastlos wurde an der Wiederherstellung der von den Engländern theils entführten, theils verbrannten Toulonerflotte gearbeitet. Ein Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, Jean Bon St. Andre, betrieb in Brest die Ausrüstung einer großen Ozeansflotte. Ungeheure Summen wurden aufgewendet; gewaltsame Requisizionen ersetzten, was kein Geld herbeischaffen konnte.

Verhaßter, als alle übrigen Feinde der Republik, waren die Engländer. Wenn jene den Krieg mit dem Schwert führten, so griffen diese mit Schwert und Geld und Hunger an. Während Englands Truppen in Belgien fochten, setzten Pitts Guineen den König von Sardinien in den Stand, ein Heer von 50,000 Mann aufzustellen, und vermochten Preußen, als es sich eben von dem Kriegesschauplatz zurückziehen wollte, den Krieg mit 62,000 Mann fortzuführen. Engländer waren es außerdem, welche Valenciennes zerstörten, die Vendeer unterstützten, die Kolonien Frankreichs in Amerika, Asien und Afrika eroberten, und dadurch seinen Handel und seine Marine in ihren Grundvesten erschütterten. Aber mehr als alle diese Feindseeligkeiten erbitterte Pitts Entwurf zur Aushungerung Frankreichs das Gemüth der ganzen Nazion zu den größten Anstrengungen. Diese Wuth,

mit welcher alle Zufuhr nach den Häfen Frankreichs gesperrt wurde, brachte von Seiten der Franzosen jene siegende Verzweiflung hervor, welche durch Verachtung jedes Hindernisses sich nie betretene Wege bahnt.

Wäre nur Muth und Entschlossenheit in Seekriegen von eben so großer Wirkung als in Landkriegen! Die Erfindung des Kompasses hatte die Folge, daß man, mit Entsagung der Ruder, auf eine künstlichere Zusammensetzung der Schiffe bedacht war. Kaum war sie zu Stande gebracht, als die Erfindung des Pulvers neue Abänderungen heischte, welche von der einen Seite zu größeren Maschinen, und von der andern zu einer künstlicheren Bewegung derselben führen mußten. Seit dieser Zeit haben Seekriege eine andere Gestalt gewinnen müssen, als sie im Alterthum hatten. Einige Monde waren hinreichend, um die Römer in den Stand zu setzen, Karthaginiensische Matrosen mit Erfolg anzugreifen. Gegenwärtig reicht kaum ein Menschenalter hin, um eine Flotte zu bilden, die einer Macht trotzen könne, welche die Herrschaft zur See bereits errungen hat. Selbst wenn alles zur Erbauung ungeheurer Maschinen Nothwendige im Ueberfluß vorhanden ist, erfordert die Bemannung derselben noch Anstrengungen, deren glücklichen Erfolg nur die Zeit sichern kann. Vom Pfluge oder aus der Werkstatt an die Gränze seines Vaterlandes geführt, um dasselbe gegen den Feind zu vertheidigen, lernt der Soldat die Formen

seines Dienstes in kurzer Frist. Nicht so der Matrose. Mannichfaltige Uebung und eine langjährige Vertrautheit mit Gefahren aller Art ist erforderlich, um ihn wirklich brauchbar zu machen. Mag also ein Land noch so bevölkert seyn, dies entscheidet für die gute Bemannung der Schiffe sehr wenig.

Dies Alles empfanden die Franzosen; aber um den Haß der Nazion nicht erkalten zu lassen, sprach die Regierung unaufhörlich von der gewissen Besiegung der Britten als von einer Kleinigkeit. Bekannt gemacht wurden alle Prisen, welche einzelne Kaper machten. Nicht unbedeutend waren die Entschädigungen, welche Frankreich auf diesem Wege für den Abbruch erhielt, welchen ihm England in allen Welttheilen that; aber wie wenig war dadurch gewonnen, so lang es zweifelhaft blieb, ob Pitts Entwurf im Wesentlichen gelingen würde! Abgeschnitten von aller Zufuhr aus dem Norden, woher sie den Grundstoff zu ihrem Schiffsbau zu nehmen pflegten, und verwickelt in den größten und kostbarsten Landkrieg, der jemals geführt wurde, unterlagen die Franzosen der Aufgabe, Englands Flotten zu besiegen, aber nicht dem Unglück, womit sie bedroht waren.

Seit der Zerstörung der Touloner Flotte herrschten die Engländer im Mittelmeer. Admiral Hood kommandirte auch in diesem Jahre die englische Flotte dieses Meeres. Schon in den ersten Tagen des Februars hatte er Plymouth verlassen, um Corsica zu erobern. Diese Insel, eine der größten des Mittel-

meeres und bewohnt von einem Volke, welches, wie alle Insulaner, sich nie zu einer dauernden Verfassung erhob, war lange Zeit hindurch der Fangeball übermächtiger Nazionen, bis sie endlich 1769 ein Anhängsel Frankreichs wurde. Wichtig wegen ihres Schiffsbauholzes und ihrer Häfen, war sie den Franzosen in jeder anderen Beziehung mehr kostbar als einträglich. Die Revoluzion hätte ihr wohlthätig werden können, weil sie seit dieser Zeit nicht mehr als Eroberung behandelt wurde; aber der Partheigeist verhinderte auch in ihrem Schooß die Einführung besserer Staatsverhältnisse. An der Spitze der Opposizionspartthei stand Paoli, ein Mann von eben so kühnem Muthe, als unedlem Eigennutz. Er war es, welcher die Engländer herbeirief. Schon den 17. Februar eroberten sie, unter Begünstigung der Eingebornen, das Fort Fornal. Einige Tage darauf zogen sie in die von den Franzosen geräumte feste Stadt Fiorenzo triumphirend ein. Von hier aus belagerten sie Bastia zu Lande und zu Wasser. Tapfer vertheidigte sich die 2400 Mann starke Besatzung; allein sie mußte sich (den 21. May) ergeben; und die Engländer richteten nun ihren Angriffsplan nach dem südlichen Theil von Corsika, gegen Calvi.

Die in dem Hafen von Brest ausgerüstete Flotte war seegelfertig. 25 Linienschiffe und 30 Fregatten stark, lief sie aus. Gegenadmiral Villaret Joyeuse kommandirte sie. Am Bord des Admiralschiffs, der Berg genannt, befand sich der Volksre-

präsentant Jean Bon St. André. Von allen jemals ausgerüsteten Schiffen war dieses das größte; denn es führte 120 Kanonen. Durch einen Schwur verband sich die Mannschaft, sich lieber in den Wellen des Ozeans zu begraben, als sich den Meertyrannen (den Engländern) zu ergeben. Vermöge eines Konventsdekrets war festgesetzt: »daß jeder Schiffskapitän, der sich mit seinem Schiffe einem Feind ergäbe, welcher nicht zweifach so stark wäre als er, als Vaterlandesverräther sollte bestraft werden.«

Die nächste Bestimmung dieser ungeheuren Flotte war, dem Pittschen Aushungerungsprojekt zu wehren. In Amerika waren seit einem Jahre große Vorräthe aller Art für die Franzosen aufgehäuft worden. Eine Flotte von 117 Kauffartheischiffen stach in die See, um sie zu überbringen. Von einer schwachen Kriegeseskadre beschützt, war sie die unfehlbare Beute der Engländer, wenn sie nicht von Frankreich aus unterstützt wurde. Ihr also wollte die Brester Kriegesflotte, was auch immer ihre eigene Schicksale seyn möchten, den Weg nach Frankreich bahnen, wo ihre glückliche Ankunft den allerwesentlichsten Einfluß auf die Erhaltung der Republik und die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges haben mußte.

Den 28. May kam die französische Flotte im Angesicht der englischen. Diese bestand aus 27 Linienschiffen und 9 Fregatten. Kommandirt wurde sie von dem einsichtsvollsten Admiral, den unsere Zeiten

aufzuweisen haben; es war eben der Lord Howe, welcher, im amerikanischen Kriege, dem mit der Seemacht zweier Nazionen umgebenen Gibraltar, ohne alle Schlacht und blos durch überlegene Kunst im Seegeln, eine Hülfe von 70 Proviantschiffen zuführte, und hierauf triumphirend zurückfuhr. Unbedeutend waren die Gefechte, welche an diesem und dem folgenden Tage zwischen beiden Flotten vorfielen. Am Abend des 29. May gewann die englische Flotte den Vortheil des Windes; und schon den 1. Jun. war sie, auf der Höhe von Quessant, vortheilhaft genug postirt, um die französische zu einem Treffen in der Nähe zu zwingen. Villaret Joyeuse wollte dies Treffen vermeiden. Um den Angriff der Engländer abzuwehren, hielt er seine Linie so eng als möglich. Aber Lord Howe gab das Signal zum Angriffe; und sogleich seegelte die englische Flotte auf den Mittelpunkt der französischen los, um ihre Linie zu durchbrechen. Der Admiral selbst fuhr auf der Königin Charlotte, an deren Bord er sich befand, so nah an dem Hintertheil des Berges vorbei, daß er seine ungeheure Wölbung einstieß und ihn dem Untersinken nahe brachte. Verloren war durch durch diese kühne Bewegung der Vortheil des Windes für die Engländer; aber die Unordnung, in welcher sich die getrennten Geschwader der Franzosen befanden, und die Möglichkeit, sie jetzt auf den Flügeln anzugreifen, überwogen bei weitem diesen Verlust. Ein fürchterlicher Kampf erhob sich nun. Kein ein-

ziges der französischen Schiffe strich die Flagge. Zwar wich das Admiralsschiff, nachdem es sich über eine Stunde gehalten hatte; zwar folgten demselben die meisten Schiffe des Vordertreffens, welche noch folgen konnten; aber zehn andere blieben zurück, den Kampf zu beendigen. Ueberall beschädigt, entmastet und dem Untergehen nah, versuchten sie ihre letzten Kräfte. Vergeblich. Sechs fielen in die Hände der Feinde. Die Anzahl der auf ihnen befindlichen Todten belief sich auf 960; die der Verwundeten auf 500. 4000 wurden zu Gefangenen gemacht. Ohne Maste und Taue, waren drei andere darauf bedacht, ihre Freiheit zu retten; und so groß war die Entkräftung des Feindes, daß er sich diesem Versuch nicht zu widersetzen wagte. Nur des Rächers wollte er sich noch bemächtigen. Vier Stunden lang hatte er sich gegen den Feind vertheidigt, und während dieser Zeit mehr als einmal Bord an Bord gefochten. Zertrümmert waren seine Masten; todt oder verwundet seine Mannschaft. So wurde er zur Uebergabe aufgefordert. Aber auch in dem Augenblick des Untersinkens seines Schwures eingedenk, feuerte er von allen seinen Gedecken noch einmal auf die Meertyrannen, und die dreifarbige Flagge hissend und Es lebe die Republik! rufend, versank er in den Abgrund.

So wurde Lord Howe, nachdem er einen neuen großen Beweis von seiner Seetaktik gegeben hatte, zur Rückkehr in die Häfen Brittaniens gezwungen.

Unterlegen hatten die Franzosen in diesem furchtbaren Kampfe; aber erreicht hatten sie gleichwohl ihren Zweck. Denn kaum hatte sich Villaret Joyeuse in den Hafen von Brest, und Howe nach England zurückgezogen, als die Kauffahrteiflotte von Amerika wohlbehalten einlief. Außer Vorräthen aller Art erhielt die Republik auf diesem Wege neue Kriegsschiffe und eine so große Menge Matrosen, daß ihr Verlust doppelt und dreifach ersetzt wurde.

Die französischen Kolonien waren in diesem Zeitraum gänzlich vom Mutterlande verlassen. Partheien wütheten auf denselben eben so zerstörend fort, als in Frankreich selbst. Royalisten und Aristokraten kämpften gegen jene Farbigen an, welche mit dem ihnen von dem Konvent verliehenen Bürgerrecht Genüsse verbinden wollten, in deren ausschließendem Besitz bisher nur die begüterten Kolonisten waren. Auch hier führte also die Freiheit zum Wunsch nach Gleichheit. Unterstützt wurden die farbigen Menschen von den Konventskommissaren, welche, um die Kolonien für das Mutterland zu retten, zur Begünstigung der Majorität genöthigt waren, was auch daraus entstehen mochte. Der Kampf wurde noch allgemeiner und blutiger, als die Politik auch den Negern die Freiheit gab. Bekanntlich verhält sich die Zahl der Schwarzen auf den Antillen, wie zwanzig, zum Theil wie dreißig zu eins. Von den reichen Eigenthümern war keine nachdrückliche Vertheidigung zu erwarten, selbst wenn sie der Republik aus Grundsatz ergeben waren. Die Erfahrung

fahrung

fahrung aller Zeiten zwang den Konvent, auf ihr Daseyn keine Rücksicht zu nehmen. Kaum war das Dekret, welches allen gekauften Negern die Freiheit gab, bekannt geworden, als sie sich von allen Seiten empörten. Zu tausenden vereinigten sie sich mit den wenigen französischen Truppen und Republikanisch-gesinnten, die sich auf St. Domingo und anderwärts befanden, um gegen die Engländer und Spanier zu Felde zu ziehen.

Gleich mit dem Anfang des Jahres (1794) belagerten die Spanier das Fort Dauphin auf St. Domingo; und schon den 24. Februar ging es auf Kapitulazion an sie über, indem sich die aus 1000 Mann bestehende Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab.

Unter der Anführung des Generals Grey eroberten die Engländer das Fort Royal auf Martinique mit Sturm. Bald darauf ergab sich das Fort Bourbon auf eben dieser Insel mit Kapitulazion. Die Besatzung, welche aus 400 Mann regulirter Truppen und 600 Mulatten bestand, wurde, mit ihrem General Rochambeau, zu Kriegesgefangenen gemacht und nach Frankreich zurückgeschickt, um daselbst ausgewechselt zu werden. Diese Unglücklichen wurden gleich nach ihrer Ankunft in Brest durch Prieur de la Marne eingekerkert. Ihr einziges Verbrechen war unstreitig, nicht Tapferkeit genug bewiesen zu haben. Dem König von England hatten sie nicht huldigen wollen, und als Republikaner hat-

ten sie nicht nachdrücklich genug widerstanden. Als politische Zwitter von der Republik verstoßen, fanden sie das Mitleid der Gemäßigten, welche das Gerücht verbreiteten, sie würden bestraft, weil sie nicht, Robespierre's Wünschen gemäß, dem Könige von England gehuldigt hätten. Uebrigens erbeuteten die Engländer in dem Hafen von Martinique 125 Kauffahrteischiffe, und die ganze Insel wurde dahin gebracht, daß sie sich ihnen unterwarf.

Bald darauf (4. April) wurde auch die Insel St. Lucie von eben diesem General angegriffen. Sie ergab sich auf Kapitulazion. Die Besatzung unter General Ricard wurde kriegesgefangen.

Noch in demselben Monat (21. April) eroberte Grey auch Guadalupe, Marie galante, Desirade und Saintes.

Erstiegen waren also alle Vormauern. Ein bedeutendes Geschwader von Flibüstiers wäre unstreitig hinreichend gewesen, sie zu retten; aber die französische Regierung dieser Zeiten, dem Nazionalcharakter gemäß, nur auf große Streiche bedacht, vernachlässigte diese natürliche Maaßregel um so eher, weil sie voraussetzte, daß, wenn es auch den Engländern gelänge, die französischen Kolonien, eine nach der andern, in Westindien zu erobern, sie dennoch nicht im Stande seyn würden, sie zu behaupten, nachdem der Freiheitsschwindel einmal die Köpfe ergriffen hatte.

Die Engländer verloren keine Zeit, St. Do-

mingo, die größte aller Besitzungen Frankreichs in Westindien, anzugreifen; eine Insel, welche, so groß als England, den allerfruchtbarsten Boden für jede Art der Erzeugnisse hat, und obgleich den Franzosen damals nur zur Hälfte gehörig, in jedem Betracht ihre reichste Kolonie war. Mit 4 Linienschiffen, 3 Fregatten und 3 Korvetten, unter Commodore Forst, und mit 1455 Mann regulirter Truppen, unter General White, der schon am Schlusse des vorigen Jahres den ganzen französischen Antheil der Insel durch eine Proklamazion zur Uebergabe aufgefordert hatte, wurde der Angriff auf die Stadt Port au Prince gemacht. Unter dem Schutze des Feuers der Schiffe landete die Mannschaft. Mit Sturm wurden die französischen Verschanzungen erobert. Mit den beiden Konventskommissaren flüchteten sich die aufrichtigen Vertheidiger der Insel. Die Engländer nahmen Besitz von derselben und von allen den Vorräthen an Zucker, Kaffee, welche sie fanden; eine hinlängliche Belohnung ihrer Tapferkeit.

Mangel an Einigkeit von Seiten der Franzosen erleichterte ihnen diese Eroberungen. Zu ihrer Vertreibung gab es kein wirksameres Mittel, als die Vernichtung aller reichen Kolonisten, selbst wenn sie für das Mutterland noch einen Rest von Anhänglichkeit hatten, und die Veränderungen, die darin seit Jahren vorgefallen waren, nicht ganz mißbilligten. Santonax und Polverel ergriffen es mit einer Grausamkeit, welche sie den Collot d'Herbois

und Carrier gleichstellte. Jedes Zaums wurden die Neger entledigt. Habsucht und Rache dienten dem Patriotismus. Die Wirkungen mußten schrecklich werden, und ein allgemeiner Umsturz, durch ein einziges Wort bewirkt, auch in diesen, der Tyrannei seit Jahrhunderten geweihten Gefilden die Grundlage zu einer anderen Ordnung der Dinge, vielleicht zu einer neuen politischen Welt werden.

Guadeloupe blieb den Engländern nicht lange. Eine französische Division, welche am 3. Jun. mit ungefähr 1500 Mann Landungstruppen auf dieser Insel angekommen war, eroberte die sogenannte Basse Terre derselben. Mit Verlassung ihrer Magazine und achtzig Transportschiffe zogen sich die Engländer eiligst zurück. Es kam den 27ten Jun. ein englisches Geschwader von 6 Linienschiffen und mehreren Fregatten vor Guadelupe an, um die Stadt Pont a Pitre zu beschießen; aber ein Ausfall, welchen die Franzosen machten, trieb die Engländer mit einem bedeutenden Verlust von Todten und Verwundeten zurück. Zwar erneuerten sie den 29. Jun. das Gefecht; zwar drangen sie unaufhaltbar in die Stadt ein; aber das Fort vermochten sie nicht zu erobern, und dies nöthigte sie bald darauf zu einem neuen Rückzug, wobei sie mehr als 860 Mann verloren und 250 von ihnen sich gefangen geben mußten. Ein Angriff, den sie auf das Fort de l'Epee machten, war nicht minder vergeblich, so daß sie sich den 5. Jul. wieder einschifften und mit allen ihren Geschwadern verschwanden.

Das Erstaunen über die großen Erfolge während dieser Periode (vom 2. Jun. 1793 bis bis 27. Jul. 1794) wird durch eine genauere Bekanntschaft mit den großen Mitteln vermindert, welche der Wohlfahrtsausschuß gebrauchte, um sie hervorzubringen. Von diesen muß noch besonders die Rede seyn.

Je zweifelhafter das Schicksal der jungen Republik im Anfange des Jahres 1793 war, desto mehr waren die Inhaber der Assignate darauf bedacht, ihre Papiere gegen Metall umzusetzen; denn der Werth oder Unwerth dieser Papiere hing lediglich von der Dauer oder Nichtdauer der Republik ab; und da die damalige Lage der Dinge auf eine baldige Umwälzung zum Vortheil des Königthums schließen ließ, so zitterten die Reichsten am meisten für ihr Vermögen. Der Aufkauf des baaren Geldes gab den Assignaten den ersten Stoß. In kurzer Zeit sanken sie von ihrem Nominalwerthe so tief herab, daß die Regierung, welche gerade jetzt die unermeßlichsten Ausgaben zu bestreiten hatte, und dazu kein anderes Mittel vorfand als die Assignaten, für den Erfolg ihrer Unternehmungen besorgt zu werden die größte Ursache hatte. Den sinkenden Kredit der Assignate zu heben, wurde in jener permanenten Sitzung, welche Dumouriez's Uebergang zu den Oesterreichern veranlaßte, auf Cambon's Antrag verordnet: »daß aller Kauf und Verkauf des baaren Geldes bei sechsjähriger Kettenstrafe für den Käufer sowohl als für den Verkäufer verboten seyn, und alle Ausgaben der Republik

von nun an in Assignaten mit erzwungenem Münzkours bezahlt werden sollten.«

Diese fürchterliche Strafe wurde seit dem 2ten Jun., welcher den Sieg des Berges entschied, in Todesstrafe verwandelt. Die revoluzionäre Regierung, welche bald darauf ihren Anfang nahm, gelangte durch dieses Gesetz in den Besitz der größten Mittel, welche jemals einer Regierung zu Gebote gestanden haben; und mit dem größten Recht sagte Barrere: »Die Assignatenfabrik sey reicher, als alle Goldminen, welche der Fleiß der Spanier in den Gebirgen von Südamerika aufgewühlt hätte.« Nicht genug, daß der Wohlfahrtsausschuß die Assignate durch den Schrecken im vollen Kours erhielt, vermehrte er auch die Masse derselben ins Ungeheure. Vier eigene große Manufakturen, in welchen nur Assignatenpapier verfertigt wurde, waren in einer ununterbrochenen Thätigkeit. Bis zum 1. August 1793 waren von der konstituirenden Versammlung, der Legislatur und dem Nazional-Konvent zusammen 5,100,040,840 Livres Assignate kreirt worden. Davon waren in dieser Epoche, wo man anfing, die mit dem königlichen Bildniß bezeichneten Assignate aus dem Umlauf zu setzen, noch 3,217,222,053 Livres im Umlauf; und diese ungeheure Masse, welche durch sich selbst eine Stockung hervorbringen konnte, wurde noch täglich vermehrt.

So lange die Nazionalgüter ihnen zum Unterpfand dienten, war ihr Werth nicht zu bestreiten;

und erst als man anfing, die Masse über den Werth von 15 Milliarden Livres dieser Nazionalgüter zu vermehren, wurde ihr Verfall nothwendig.

Außer dieser unerschöpflichen Quelle sprudelten noch mehrere andere für die französische Regierung dieser Zeiten. Dahin gehörten:

1) Die Guillotinaden. Hiervon ist oben hinlänglich die Rede gewesen. Wir bemerken hier nur noch, daß die Versetzung des Eigenthums, worauf es bei den Guillotinaden ankam, in einer neuen Ordnung der Dinge unumgänglich nöthig war, vorausgesetzt, daß diese neue Ordnung durchaus Statt finden sollte. Wurden reiche Privatpersonen nicht guillotinirt, so wurden sie, wie man es nannte, wenigstens gerupft.

2) Die gezwungenen Anleihen. Ihre Absicht war, einen Theil der ungeheuren Assignatenmasse, welche den Preis aller Lebensmittel nothwendig sehr erhöhen mußte, außer Umlauf zu setzen. Als sie dieser Absicht nicht entsprachen, kam der Wohlfahrtsausschuß durch das Gesetz des Maximums zu Hülfe.

3) Die revoluzionären Taxen. Eingeführt wurden sie, um die Kosten der Kleidung, Bewaffnung und des Soldes der in Masse aufgestandenen Bürger, und den Unterhalt oder die Entschädigung, die den Eltern, Gattinnen oder Kindern derselben ertheilt werden mußten, bezahlen zu können. Der Misbrauch, welchen sich die Konventskommissare bei der Eintreibung dieser Taxen zu Schulden kommen ließen,

verwandelte diese Maaßregel des Wohlfahrtsausschusses in eine Maaßregel des höchsten Despotismus. Am meisten wurde in den großen Handelsstädten gerafet. Man nahm den Reichen an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber hinweg, was man wollte; man zwang sie, ihre Geldvorräthe gegen Assignate umzusetzen; man beschuldigte sie des Egoismus, wenn sie ihren Plünderern nicht mit den größten Aufopferungen entgegen kamen; man nannte es brüderliche Mahnung, wenn man sich mit Millionen oder Hunderttausenden abfinden ließ, ohne sich an den Kopf ihrer Besitzer zu vergreifen. Tallien ließ sich zu Bordeaux die Silbergeschirre der reichsten Kaufleute ausliefern, verwandelte sie in sein Eigenthum und prunkte damit auf seiner Tafel, sogar den ehemaligen Besitzern gegenüber. Diese prokonsularischen Quälereien brachten

4) die freiwilligen Geschenke in Gang, welche, wie man leicht denken kann, in den meisten Fällen sehr unfreiwillig waren.

Sowohl die revoluzionären Taxen als die freiwilligen Geschenke brachten dem Nazionalschatz, nach Abzug der mit der Eintreibung verbundenen Kosten, nicht mehr als 20,116,330 11 S. 4. D.

Das Kirchensilber, in Münze verwandelt, gab eine Ausbeute von 40 Millionen.

Die Kontribuzionen in den eroberten Ländern waren nicht minder einträglich. Diejenigen, welche nach der Eroberung Belgiens im Jul.

1794 eingetrieben wurden, beliefen sich auf 13,359,404 Livres in klingender Münze. Noch weit beträchtlicher waren unstreitig die sogenannten Requisizionen oder Lieferungen in Natur.

Bedenkt man nun, daß, bei allen diesen Gewaltthätigkeiten, wenigstens 6 Millarden Assignaten im Umlauf waren, welche mit dem baaren Gelde al pari standen; so muß man gestehen, daß Frankreich, vermöge seiner Volksmenge und des Nachdrucks, welchen die Schreckensregierung allen Operazionen gab, dem ganzen Europa gewachsen seyn mußte. Große Zwecke, große Mittel; aber nicht die volle Kraft, die letzteren zu gebrauchen, weil es nur auf Kosten der Menschlichkeit geschehen konnte: dies ist der Charakter der revoluzionären Regierung.

So wie die Leidenschaften zu allen Zeiten Erfindungen herbeigeführt haben, so ist dies auch in dieser der Fall gewesen. Wir zeichnen hier nur diejenigen auf, welche, obgleich bis jetzt noch Geheimnisse für alle Nichtfranzosen, im Verlauf der Zeit Gemeingüter der ganzen Menschheit werden müssen.

Die erste ist die Verbesserung des Luftballs. Von den Brüdern Montgolfier, Papiermachern zu Annonay in Frankreich, erfunden, und von den beiden parisischen Scheidekünstlern Charles und Robert verbessert, war diese Maschine bis zum Jahr 1794 mehr ein Spiel des Witzes von der einen und ein Gegenstand leerer Neugierde von der andern Seite geblieben, als man endlich auf den Gedanken

gerieth, ihr eine bestimmte Anwendung zu geben. Wir haben oben gesehen, daß dies zuerst in der Schlacht von Fleurus vor den Augen des ganzen Europa geschah. Lange vorher waren die Zubereitungen dazu gemacht worden. So wichtig und unerläßlich nothwendig das Rekognosciren bei bevorstehenden Schlachten ist, so mangelhaft sind in der Regel die Erfolge desselben für den Ausgang der Schlacht selbst. Wenn es möglich war, von einer, Kugeln unerreichbaren Höhe herab, nicht nur die Stärke oder Schwäche des feindlichen Heeres vor dem Angriff, sondern auch, im Getümmel der Schlacht selbst, seine Bewegungen, die Ordnung oder Unordnung in seinen einzelnen Theilen, die Anzahl, Beschaffenheit und Richtung seiner Kanonen und außerdem noch das ganze Terrain zu überschauen, auf welchem es sich befindet; so mußte diese Art zu rekognosziren den entschiedensten Vorzug vor allen Nachrichten erhalten, welche sich der kommandirende Feldherr entweder durch seinen eigenen Scharfblick, oder durch die Aussagen der Ausreisser, Spione und Husaren verschafft. Ein solches Rekognosziren suchte man durch die Verbesserung des Luftballs möglich zu machen. Mehrere Gelehrte wandten ihre ganze Musse dahin an, diese Verbesserung zu Stande zu bringen; und so wurde das Mittel erfunden, jene leichte Flüßigkeit, welche die Bälle dehnt, mit geringen Kosten und durch Materien, welche sich überall antreffen lassen, in hinlänglicher Menge zu erzeugen. Die Bälle selbst wur-

den aus einem Stoff zusammengesetzt, welcher die Bedingungen der Leichtigkeit und Stärke vereinigte. Sobald die Maschine in ihrem Aeußeren und Inneren eine größere Vollkommenheit erhalten hatte, wurden, auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses, Kompagnien von Aerostieren errichtet, für den Dienst dieses neuen Kriegeswerkzeuges neue Manövres erdacht, und junge Bürger, die man aus den Jünglingen der Marsschule wählte, darin unterrichtet. So geschah es, daß in der Schlacht bei Fleurus und in vielen folgenden Schlachten der Sieg auf eine ganz neue, bisher kaum geahnete Weise erfochten wurde. Die Franzosen selbst nannten den Luftball eine Verstärkung von 50,000 Mann; und sollte in dieser Benennung auch eine kleine Uebertreibung enthalten seyn; so sind gleichwohl diejenigen in einem beinah unverzeihlichen Irrthum, welche die Verbesserung des Luftballs zum Vortheil kriegerischer Unternehmungen kaum eines Lächelns würdig halten, und einer wilden Tapferkeit den Vorzug vor der Kriegeskunst geben.

Eine eben so merkwürdige Erfindung ist die der Fernschreibmaschine oder des Telegraphen. Der Urheber derselben ist Chappes; ein Mann, welcher mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst in Eine Reihe gestellt zu werden verdient. Unbestreitbar sind die Wirkungen der Fernschreibmaschine; aber unbekannt ist der Mechanismus derselben. Wie die Buchdruckerkunst der Vervielfältigung des Gedankens,

so dient die Fernschreibekunst (Telegraphie) der Beflügelung desselben. Zu allen Zeiten haben Regierungen und Befehlshaber von Armeen und Flotten das Bedürfniß gefühlt, in der möglich kürzesten Zeit Befehle oder Nachrichten an einen entfernten Ort zu versenden oder von daher zu erhalten; denn auch in der Geisterwelt steht die Kraft im umgekehrten Verhältniß mit der Zeit, so daß die Abkürzung der letzteren die Wirkung der ersteren vermehrt. Man hat also immer auf Mittel gedacht, diesem Bedürfniß abzuhelfen. In neueren Zeiten verfiel man auf Signale in großen Entfernungen. Diese Signale waren bald für das Ohr, bald für das Auge berechnet; für das erstere durch Kanonenschüsse, für das letztere durch aufsteigende Raketen, oder flatternde Flaggen. Verabredung mußte dabei zu Hülfe kommen; und dennoch wurde der Zweck der Signale nicht immer erreicht, weil sie leicht, bald ganz bald zum Theil, überhört oder übersehen werden konnten. Dazu kam noch, daß diese Signale nur für kleine Entfernungen hinreichten, und, wenn sie für das Ohr vorhanden waren, sehr viel Zeit und Geld kosteten. Allen diesen Mängeln suchte Chappes durch seinen Telegraphen abzuhelfen; den meisten hat er wirklich abgeholfen.

Der Telegraph steht auf einem Observatorium, von welchem aus es möglich ist, vermöge eines Fernrohres, die Bewegungen eben derselben Maschine auf einer zweiten Erhöhung genau zu beobachten. Von

dieser aus werden die Bewegungen der dritten und so fort bis zum letzten Punkt der Linie beobachtet, in welcher die Telegraphen spielen. Aus der Mitte des Observatoriums steigt eine eiserne Stange senkrecht empor, an welcher, in einer Höhe von 12 Fuß ein eiserner Queerflügel befestigt ist, der sich in der Mitte um eine Achse dreht. 9 Fuß lang und 9—10 Zoll breit, hat dieser Flügel auf beiden Seiten eben so breite, aber nur halb so lange Seitenflügel. Der Queerflügel wird mit seinen Seitenflügeln in beliebige Stellungen gebracht, so daß jener mit der senkrechten Stange und diese mit dem Queerflügel beliebige Winkel bilden. Um indeß jeder Verwirrung zuvorzukommen, wird kein Winkel gebraucht, der nicht von jedem andern um 45 Grad unterschieden wäre. Auf diese Weise kann jeder Seitenflügel in 8 verschiedene Richtungen gebracht werden, nämlich so, daß sie mit dem Hauptflügel entweder keinen Winkel, oder einen von 45, 90, 135, 180, 225, 270 und 315 Graden machen. Der Hauptflügel selbst kann mit der senkrechten Stange, an welcher er sich bewegt, nur viererlei Winkel bilden; aber kombinirt mit jenen 8 verschiedenen Stellungen der Nebenflügel, geben diese Winkel 256 von einander wesentlich verschiedene Arten von Stellungen. Diese Stellungen nun geben ein vollständiges Alphabeth, wodurch sich jede Nachricht mittheilen läßt, und welches die größte innere Aehnlichkeit mit dem Alphabeth der Schriftsprache haben muß. Wie sie hervorgebracht werden, ist bis

jetzt noch ein Geheimniß der französischen Regierung. Ihren inneren Werth kennen selbst Diejenigen nicht, welche bei der Maschine angestellt sind, wofern sie nicht mit Genehmigung der Regierung in das Geheimniß eingeweihet wurden. Unter dem Observatorium ist ein Zimmer, welches, anstatt der Wände, von allen Seiten Glasfenster hat. Von hier aus wird die Maschine, wahrscheinlich durch eine Art von Klavier, in Bewegung gesetzt. Eine Schildwache beobachtet unabläßig die Bewegungen des nächsten Telegraphen, und diese Beobachtungen werden auf der Stelle von neuem ausgedrückt, bis sie den äußersten Punkt der Telegraphenlinie erreichen. Auf diesem Wege kann in dem Zeitraum von 30 Minuten eine Nachricht von Paris nach Amsterdam gebracht werden, wenn beide Hauptstädte durch Telegraphen korrespondiren. Nur ein einziges Hinderniß ist beim Gebrauch dieser Maschine nicht zu überwinden; dies ist ein dichter Nebel, wie er in den nördlichen Gegenden in allen Jahreszeiten, den Sommer allein ausgenommen, und in den südlichen sehr häufig im Winter einfällt. In diesem Falle, wo auch alle übrigen Signale wegfallen müssen, ist man genöthigt, zu den gewöhnlichen Mitteln, d. i. zu Eilboten, seine Zuflucht zu nehmen. Uebrigens ist selbst der nächtliche Gebrauch dieser Maschine nicht unmöglich, weil das Tageslicht auch hier durch Lampen oder Fackeln ersetzt werden kann.

Solche Erfindungen verdienen um so mehr einen

Platz in der Geschichte, weil sie das einzige Bleibende zu seyn pflegen, was der menschliche Geist im Kampfe widerstrebender Leidenschaften ausprägt, und weil sie in der Regel nur diesem Kampfe ihre Entstehung verdanken.

Werfen wir jetzt einen ruhigen Blick auf alle bisher dargestellten Begebenheiten.

Allenthalben, wo eine größere oder kleinere Gesellschaft von Menschen ohne Verfassung und Gesetze lebt, findet man Freiheit und Gleichheit. Sie dauert nicht länger, als bis die Gesellschaft durch die Menge ihrer Bestandtheile genöthigt wird, sich zu ordnen, d. h. Verfassung und Gesetze, wie roh sie immer seyn mögen, anzunehmen; aber sie lebt als Wunsch in der Brust aller Derjenigen fort, welche, bei der Anordnung der Bestandtheile, auf eine untere Stufe zu stehen gekommen sind. Dies ist der Grund, warum Freiheit und Gleichheit als Idee immer wieder zum Vorschein tritt, so oft von einer neuen Anordnung der Dinge die Rede ist. Mehr großmüthig als einsichtsvoll, haben einzelne Philosophen der neueren Zeit, aus dieser Erscheinung auf eine bestimmte Anlage des menschlichen Geschlechts zurückschließend, behaupten wollen: Alle Verfassungen müßten sich zuletzt in Freiheits- und Gleichheitssysteme auflösen. Aber der Wunsch nach Freiheit und Gleichheit ist nicht eine besondere Anlage des Menschen, sondern nur das Resultat seiner übrigen Anlagen, und wird, als solches, von der Natur nur verbraucht, um hö-

hete Zwecke zu erreichen, die, wenn überall ein Plan im menschlichen Leben ist, sich nothwendig in eine gränzenlose Entwickelung des menschlichen Geschlechts auflösen müssen. Weit entfernt also, daß der Wunsch nach Freiheit und Gleichheit zur Vereinfachung der Staaten, Verfassungen und Gesetzgebungen hinwirken sollte, kann er nur dazu beitragen, daß sie noch zusammengesetzter werden, weil die Natur ihren Zweck nur auf diesem Wege erreichen kann.

Auch in Frankreich trat dieser Wunsch zum Vorschein, sobald die monarchische Verfassung aufgehoben war, und irgend eine andere an ihre Stelle treten mußte. Verkennung seiner Bestimmung war es, was, nach dem Tode Ludwigs des Sechzehnten, den Nazionalkonvent in zwei Partheien theilte, welche nothwendig die Gestalt zweier Fakzionen annehmen mußten, da weder die eine, noch die andere diesen Wunsch nach seinem wahren Werth zu würdigen verstand. Die schrecklichen Folgen ahnend, welche mit der Befriedigung desselben nothwendig verbunden waren, widersetzten sich ihr die Girondisten; blindlings die Ideen der Großmuth und Gerechtigkeit ehrend und unbekümmert um Folgen, welche sich mehr ahnen als beweisen ließen, redete ihr die Bergparthei das Wort. Faßt man mehr den Charakter beider Partheien, als den der einzelnen Mitglieder derselben ins Auge, so muß man, um gegen beide gerecht zu seyn, eingestehen, daß auf Seiten der Girondisten die meiste Einsicht, und auf Seiten der

Berg-

Bergparthei die meiste Energie war. Allerdings verdienten die ersteren in dem Kampf, welchen sie mit ihren Gegnern zu kämpfen hatten, den Sieg davon zu tragen, weil, wo es auf Organisazion ankommt, der Einsicht immer der Vorrang selbst vor der Tugend gebührt; aber sie unterlagen, weil ihre Einsicht nicht entwickelt genug war, weil sie durch Leidenschaften ersetzen wollten, was ihnen daran abging, und weil sie es wagten, sich dem herrschenden Wunsch zu einer Zeit entgegenzustellen, wo sie, trotz ihrer besseren Einsicht, und sogar vermöge derselben, als Verräther an dem allgemeinen Wohl erscheinen mußten. Sie fielen, weil sie allzu früh organisiren wollten.

Unstreitig würde die siegende Parthei, nach dem Sturz der Girondisten, ihren Irrthum sehr bald eingesehen haben, wäre sie nicht durch besondere Umstände verhindert worden, ihre Blicke über die leidige Gegenwart hinauszuerstrecken. Der leidenschaftliche Krieg, durch welchen die koalisirten Mächte (England allein ausgenommen, welches kaufmännische Zwecke verfolgte) die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge erzwingen wollten, gab dem Freiheits- und Gleichheitssystem der Bergparthei einen Nachdruck, den es als bloße Konzepzion eines schwärmerischen Gemüthes nie würde erhalten haben. Von allen Seiten bedroht, konnte Frankreich nur durch ungeheure Anstrengungen gerettet werden. Wie unnatürlich auch der Patriotismus in einem großen

Reiche als allgemeine Triebfeder seyn mag; da alle übrigen zerbrochen waren, so *mußte* man ihn dazu erheben, und ihn jedem einzelnen Bürger *aufdringen*, weil kein anderes Mittel übrig gelassen war. So entstand das Schreckenssystem, wobei man genöthigt war, die Bereitwilligkeit der ärmeren Volksklassen als Muster aufzustellen, und Ohnehoserei als Tugend auszuprägen. Blutströme gehörten gewiß nicht in den Plan einer Regierung, deren vorzüglichste Mitglieder sich in früheren Zeiten mit dem lebhaftesten Eifer gegen die Todesstrafe erklärt hatten; aber diese Blutströme waren unvermeidlich von dem Augenblick an, wo Frankreichs kritische Lage die Tugend an die Tagesordnung brachte; denn der größte Theil der Menschen ist nur dann zu großen Aufopferungen bereit, wenn die Gefahr noch größerer in der Nähe droht. Kein Wunder, daß alle bedeutenden Eigenthümer Gegenstände der Verfolgung wurden! Gleiches Schicksal mußte Diejenigen treffen, welche ihr ehemaliger Stand dem Verdacht der Unzufriedenheit mit den Maaßregeln der Regierung aussetzte. Angefüllt wurden die Kerker. Sollten die Schuldigen ihr Leben retten, so war Landesverweisung das einzige Mittel; aber eine traurige Erfahrung hatte gezeigt, wie gefährlich Landesverwiesene werden können. Um Frankreich nicht noch größeren Gefahren auszusetzen, als womit es bereits umgeben war, mußte also die Regierung grausam werden. Sie würde es gewesen seyn, wenn sie nur ihr Freiheits- und Gleichheits-

system hätte durchsetzen wollen; sie ward es doppelt, weil äußere Umstände dieses System für den nächsten Augenblick eine rettende Kraft verliehen.

Sowohl die Menge der Schlachtopfer, als die große Anzahl der unschuldig Hingerichteten, machte, durch das Mitleid, zuerst aufmerksam auf die Abgeschmacktheit des Freiheits- und Gleichheitssystems, so wie es durch den Wohlfahrtsausschuß von dem Konvent ausgeübt wurde. Ohne genauer zu untersuchen, wie viel von diesem Systeme der Regierung durch äußere Umstände aufgedrungen war, fingen Mehrere an, es für das bloße Werk des Ehrgeizes und der Herrschsucht zu halten. Selbst Mitglieder der Bergparthei wurden von diesem Wahn ergriffen; und so flößte Abscheu vor einer Regierung, welche ihre Zwecke nur durch Blutströme erreichen konnte, und sich selbst in den außerordentlichsten Maaßregeln gefiele, den Wunsch ein, das Problem einer revoluzionären Regierung menschlicher zu lösen.

Die Ultrarevoluzionäre, an deren Spitze Hebert stand, bildeten sich im vollsten Ernste ein, daß es gar keiner Regierung bedürfe; und indem sie die beiden Sätze der Verfassungsurkunde: »daß das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens sey,« und: »daß die Suveränität des Volks sich nicht übertragen lasse,« im buchstäblichen Sinne nahmen, verfolgten sie schwärmerisch die Idee einer reinen Ochlokratie. Zwar gestanden sie sich unter einander, daß sie nicht begriffen, wie durch Aufhebung oder

Vernichtung eines ordnenden Prinzips jemals Ordnung entstehen könnte; aber sie behaupteten zugleich (und offenbar mit einem Schein von Wahrheit), daß aus einem noch so chaotischen Gemisch gleichartiger Theile nicht mehr Greuel hervorgehen könnten, als sie täglich verüben sähen. Unentschlossenheit, die nothwendige Folge der Verworrenheit in den Begriffen, wurde die Ursache ihres Todes. Vergeblich hatten sie die Erklärung der Menschenrechte in Trauerflor gehüllt; vergeblich hatten sie alle Anstalten zu einer Gegenrevoluzion getroffen, welche dem wilden Blutvergießen wehren sollte; sie starben unbemitleidet, verlacht sogar, weil sie den einen Unsinn durch den andern verdrängen wollten.

Auf gleiche Weise wurden die Citrarevoluzionäre, an deren Spitze Danton stand, die Opfer ihrer allzu frühzeitigen Menschlichkeit. Auch sie sahen in den Maaßregeln der Regierung mehr die Willkür als die Nothwendigkeit, und wollten — wenn gleich auf einem minder gefährlichen Wege, als ihre Vorgänger, die Ultrarevoluzionäre — das Blutvergießen hemmen; da sie aber weder die Umstände, noch ihre Kräfte gehörig berechnet hatten, und eben dadurch genöthigt waren, die Ausführung ihres Plans von einer Zeit zur andern aufzuschieben, so unterlagen sie zuletzt Feinden, denen sie in anderer Hinsicht so sehr überlegen waren.

Nur durch sich selbst konnte das Gleichheits- und Freiheitssystem zerstört werden. Dies geschah,

indem seine entschlossensten Vertheidiger nach und nach dahin gebracht wurden, seine Unhaltbarkeit zu durchschauen. Endlich sah selbst Robespierre ein, daß sein Werk sich nicht beendigen ließe. Fester in seinen Grundsätzen und durchglüht von einem reineren Freiheitsenthusiasmus als alle seine Kollegen, hatte er am längsten widerstanden; aber eben deswegen führte auch sein Wankelmuth sogleich eine neue Krisis herbei, die nur mit seinem Sturz konnte vollendet werden. Robespierre fiel, und möglich wurde — ein neues Staatsgebäude.

Und so hat Frankreich zwei wesentliche Vortheile von der Schreckensperiode gezogen. Erstlich hat es durch dieselbe die Mittel kennen gelernt, seine Integrität mit Erfolg zu vertheidigen; zweitens hat es durch sie die erste klare Aussicht zu einer neuen Ordnung der Dinge erhalten, welche nicht eher Statt finden konnte, als bis, vermöge des Terrorismus, diejenige Passivität der großen Menge hervorgebracht war, welche dem Schöpfergeist freien Spielraum gestattet. Das unhaltbarste aller Systeme gebrauchte die Natur zur Erreichung ihres Zwecks; und damit stand im engsten Zusammenhange, daß Robespierre unter den Dolchen der Furcht fiel.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Fehler.	Verbesserungen.
155	9	und ein	in ein
174	17	Manuel	Mazuel
302	5	hinter Barrere ausgelassen	Billaud Varennes
364	10	Fleures	Fleurus

Neue Verlagsbücher,

welche

bei Johann Friedrich Unger in Berlin zur Leipziger Ostermesse 1802 herausgekommen sind:

Alarcos, ein Trauerspiel von Fr. Schlegel. gr. 8.
Chaptal's, J. A., Versuch über die Vervollkommnung der chemisch. Kunstgewerbe in Frankreich, a. d. Französ. übers. und mit einigen Bemerkungen, vorzüglich in Hinsicht des Zustandes dieser Gewerbe im Preuß. Staat versehen von H. W. Heerwagen. 8.
Fischer, C. A., Gemälde von Madrid. 8.
Gedichte von Sophie Mereau, 2s Bdchen. 8.
Gemälde nach der Natur von C. W. Frölich. 8.
Girtanner histor. Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revoluzion, 14r und 15r Band.
Martin von Fenrose, ein Roman in 3 Theilen.
Nicolai, J. D., ökonomisch-juristische Grundsätze von der Verwaltung des Domainenwesens in den Preuß. Staaten, 2 Thle. 8.
Prinz Bimbam, ein Mährchen für Alt und Jung. 8.
Regulus, ein Trauerspiel in fünf Akten von Collin. 8.
Teller, D. W. A., Denkschrift auf den Herrn Staatsminister von Wöllner. gr. 8.
Wedekind, D. G., über sein Heilungsverfahren im Kriegs-Lazareth zu Mainz. 8.

Journale.

Hufeland, C. W., Journal der practischen Arzneikunde und Wundarzneikunst, 13r und 14r Bd. gr. 8.
——— Bibliothek der practischen Heilkunde, 6r u. 7r Bd. 8.
Journal der Romane, 10s Stck. Auch unter dem Titel: Mährchen. 8.
Irene, eine Monatsschrift, 1802. 8.
Woltmann, K. L., Geschichte und Politik. 1802. gr. 8.



